

Schriften

des

Vereins für Geschichte

des Bodensees und seiner Umgebung

Vierundvierzigstes Heft

Mit 1 Bildnis, 1 Tafel, 2 Planskizzen, 7 Seiten Abbildungen
und 4 Figuren im Text



Lindau i. B.

Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner

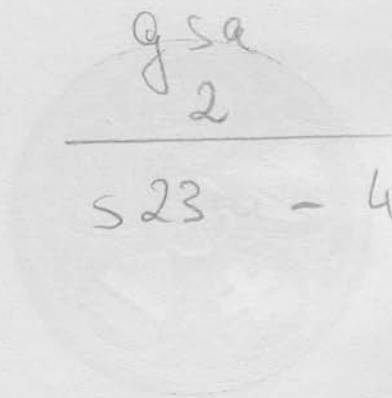
1915

Z 21682

Schriftliche Beiträge fürs Vereinsheft sind einzig und allein zu richten an die

Schriftleitung des Vereins:

J. Schaltegger, a. Pfr., Frauenfeld (Schweiz).



Vorbericht.

Wir können uns diesmal kurz fassen; denn von Vereinsangelegenheiten gibt's in diesen Kriegsläufen überall nicht viel zu berichten. Eine Jahresversammlung konnte nicht abgehalten werden, weder diesen Herbst noch im vergangenen Jahre. Denn, wo aller Blicke gespannt nach den Fronten gerichtet sind, wo des Landes Zukunft entschieden wird, da bleibt keine Zeit zu ruhigem Austausch der Gedanken und Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und *litteris et amicitiae* zu leben.

Der Vereinsvorstand hat indessen seine Pflicht getan und in einer Reihe von Sitzungen die Angelegenheiten des Vereins besprochen und, soweit es in seinen Kräften stand, nach dem Rechten gesehen.

Unser diesjähriges Vereinsheft ist denn auch trotz der Ungunst der Zeiten zu einem stattlichen Bande gediehen. Der Geschichtsfreund und der Naturwissenschaftler, aber auch die überwiegende Mehrzahl derjenigen Mitglieder unseres Vereins, die sich für die Lokalgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung überhaupt interessieren, werden auf ihre Rechnung kommen.

Sollte dabei der eint und andere unserer geneigten Leser darob stutzig werden, daß Bogen 3—9 dieses Heftes die Nummer 43 tragen, so verweisen wir auf das, was darüber im letztjährigen Vorbericht bemerkt worden ist. Was da nachträglich geboten wird, ist ja nicht veraltet und behält seinen Wert, wenn auch unsere Hoffnung, den Gesamtverein deutscher geschichtsforschender Vereine diesen Herbst in Lindau doch noch begrüßen und gemeinsam mit ihm tagen zu dürfen, durch die Umstände leider zu Wasser geworden ist.

Hoffen wir, daß wir nächsten Herbst uns wieder zu gemeinsamer Tagung zusammenfinden werden, nachdem inzwischen die Friedensglocken es uns verkündigt haben werden, daß die Waffen ruhen und nunfort jedermann sich ungestört den Werken des Friedens wieder hingeben dürfe.

Leider sind wir zurzeit, da wir dies schreiben, noch nicht so weit, und müssen wir auch die Ehrentafel der in ehrenvollem Kampf fürs Vaterland gefallenen Mitglieder unseres Vereins auf ein weiteres Jahr versparen, da wir nicht wissen können, wem dies Los noch beschieden sein wird.

Frauenfeld, den 1. November 1915.

Die Schriftleitung:
Schaltegger.



Dr. med. Theodor Schmid-Bregenz.

Dr. med. Theodor Schmid.

Wenn unsere Leser das vorstehende Bild betrachten, werden sie sich an den stattlichen Mann mit dem schönen Vollbart erinnern, der durch viele Jahre ein regelmäßiger Besucher unserer Versammlungen war. Wann die Friedensglocken klingen, die Siegesfahnen wehen, und wir wieder tagen, werden wir ihn schmerzlich vermiffen. Am 24. Januar 1915 mußten wir ihm das letzte Geleite geben. In ihm verlor Bregenz einen Bürger, der Jahrzehnte lang in seinem Dienste tätig war und ihrer in seinem Testamente hochherzig gedachte; der Landes sanitätsrat für Tirol und Vorarlberg ein sehr geschätztes Mitglied.

Die Kranken verloren an ihm einen fachkundigen Berater und Helfer, die Armen einen edlen Wohltäter, viele Vereine nicht nur ein treues Mitglied, sondern ihren einstigen Leiter und zuverlässigen Ratgeber.

Theodor Schmid erblickte das Licht der Welt als Sohn des Gemeindevarztes Josef Schmid von Lauterach. Seine Jugendjahre verlebte er im Zollhause an der Achbrücke. Wir erwähnen diesen Umstand deshalb, weil Brücke und Zollhaus — ein Stück Altbregenz auf fremdem Gemeindegebiet — nun bald der Geschichte angehören werden. Seine Gymnasialstudien machte Schmid in Mehrerau und Feldkirch; dann studierte er in Innsbruck, Prag und Graz Medizin, wobei er nicht nur fleißig den Studien oblag, sondern auch der heiteren Seite des Studentenlebens huldigte. Zeit lebens erinnerte er sich gerne der „alten Burschenherrlichkeit.“ Nachdem er 1870 den Doktorhut erworben und eine Gattin sich erwählt hatte, ließ er sich als Arzt in Bregenz nieder, wo er bald eine angelehene Stellung in Fachkreisen und einen guten Ruf in der Bevölkerung erlangte. Nebenbei interessierte sich der wissenschaftlich vielseitig gebildete und kunstverständige Mann für alle Fragen des öffentlichen Lebens und beteiligte sich lebhaft am Vereinsleben. Schon 1873 wurde er in die Gemeindevertretung gewählt, der er bis 1903 angehörte. Vom Mai 1877 bis Dezember 1878 bekleidete er das Amt eines Bürgermeisters. Dem Stadtrate gehörte er vom Januar 1874 bis Dezember 1875 und dann wieder

von 1888 bis zu seinem Austritte aus der Gemeindevertretung an, die letzten 15 Jahre als Bürgermeister-Stellvertreter. 1892 bis 1902 war er auch Mitglied des Vorarlberger Landtages. Im Landtage und in der Gemeindevertretung waren es besonders die Schule und das Sanitätswesen, die ihm am Herzen lagen, so das Stadthospital und das Gymnasium. Hier wollen wir auch die Ordnung des Stadtarchivs durch Pfarrer Hummel erwähnen, die auf seinen Antrag hin erfolgte.

Daß er auch am Vereinsleben sich beteiligte, ist beinahe selbstverständlich. Wir können hier nicht alle Vereine aufzählen, denen er angehörte, und müssen uns auf diejenigen beschränken, die mehr als örtliche Bedeutung haben. So war er der erste Obmann des Studentenunterstützungsvereins. Durch viele Jahre war er Obmann der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins, von 1873 bis 1887 Obmann des Vorarlberger Sängerbundes. Dem Museumsverein des Landes Vorarlberg gehörte er durch volle 40 Jahre, davon mehr als 30 dem Ausschusse desselben an. Als Mitglied unseres Vereins finden wir seinen Namen seit 1872 in den Mitgliederverzeichnissen. 1900 trat er als Ausschußmitglied in unsere Vereinsleitung ein.

Zu literarischen Arbeiten hatte der vielbeschäftigte Mann keine Zeit, daher finden wir seinen Namen nicht unter den Mitarbeitern unserer Vereinschriften; wir hörten ihn nicht als Vortragenden auf unseren Jahresversammlungen. Seine Arbeit war eine stille, nach außen weniger hervortretende in der Körperschaft, welche unsere Vereinsgeschäfte besorgt. Seine Erfahrungen und seine Kenntnisse befähigten ihn zu geschätzter Mitarbeit, die uns zum Danke verpflichtet.

Leider war der Lebensabend des nun Geschiedenen kein ungetrübter. Beinahe völlige Erblindung und allmählicher Verfall der Kräfte veranlaßten ihn, vom öffentlichen Leben zurückzutreten und seine Vereinsämter niederzulegen. So trat er 1913 zu unserem Bedauern aus unserem Vereinsauschusse aus.

An Ehrungen hat es dem so tätigen Manne nicht gefehlt. Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens; der Landesauschusse entsandte ihn in den Landes sanitätsrat; die Landeshauptstadt Bregenz ernannte ihn zum Ehrenbürger, viele Vereine zum Ehrenmitgliede. Uns war es nicht vergönnt, ihm äußere Ehren zu erweisen. Wir wollen ihn dadurch ehren, daß wir ihm ein dankbares Andenken bewahren und ihm ein bescheidenes Denkmal in unseren Vereinschriften errichten.

P. Winkel.



Inhaltsverzeichnis.

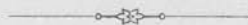
	Seite
Vorbericht	III
Nekrolog des Herrn Dr. med. Theodor Schmid-Bregenz	V

I. Abhandlungen und Mitteilungen.

Die Geologie der Mainau. Von Oberrealschuldirektor W. Schmidle in Konstanz	1
Die Papiermühle in Stockach, ihre Geschichte und ihre Wasserzeichen. Von Dr. R. Theodor Weiß. (Mit Abbildungen Seite 198—204.)	14
Geschichte Rudolfs des letzten der alten Grafen von Bregenz (1097—1160). Mit Stammtafel. Von Schulrat Prof. J. Bösmair in Innsbruck	25
Die eidgenössische Besatzung in der Reichsstadt Lindau im spanischen Erbfolgekrieg. Von Prof. Dr. G. Meyer von Knonau in Zürich	40
Der Freiheitsbrief Kaiser Heinrich VI. für die Stadt Konstanz vom 24. September 1192. Ein Beitrag zur Diplomatik der Staufenzzeit. Von Dr. phil. Barthel Heinemann in Konstanz	50
Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein. Von Prof. Dr. P. Bütler in St. Gallen	53
Ulrich Imholz. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Konstanz aus der Zeit nach dem Konzil. Von Dr. A. Maurer, Stadtarchivar und Bibliothekar in Konstanz	93
Die Geschichte der Lindauischen Stadtbibliothek. Von L. Dorfmueller, Bezirksamtsassessor in Wunsiedel	111
Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges am Bodensee. Von Hermann Baier	129
Zum Wetterverlauf am Bodensee. Von Prof. Jos. Paffrath in Feldkirch	163
Die beiden ältesten Thurbrückenbriefe. Von Fr. Schaltegger	180
Erdbebenwarte Ravensburg	194
Bücheranzeigen	195

II. Vereinsnachrichten.

1. Ehrenmitglieder des Vereins	207
2. Personal des Vereins	207
3. Ausschuß-Mitglieder	207
4. Pfleger des Vereins	207
5. Mitglieder des Vereins, welche diesen teils durch ganz erhebliche Gaben, teils durch einen freiwillig erhöhten jährlichen Mitgliedsbeitrag in dankenswerter Weise unterstützen	208
6. Mitglieder-Verzeichnis	209
7. Darstellung des Rechnungsergebnisses für das Rechnungsjahr 1914	226
8. Schriftenaustausch	228
9. Schenkungen an die Vereinsbibliothek	232
10. Erwerbungen für die Bibliothek	233
11. Schenkungen an das Vereinsmuseum	234
12. Erwerbungen für das Vereinsmuseum	234
13. Verzeichnis der Versammlungen des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung	235



I.

Abhandlungen und Mitteilungen



Die Geologie der Mainau.

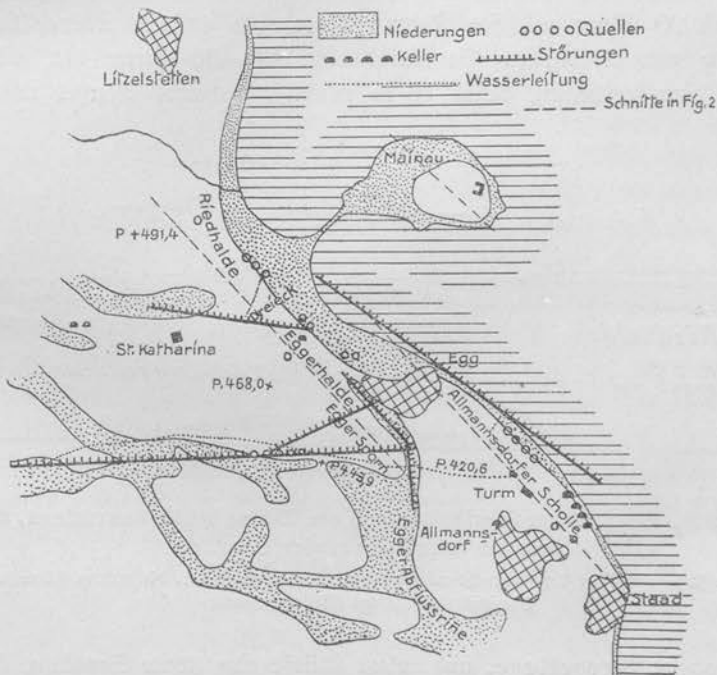
Von

Oberrealschuldirektor M. Schmidle

in Konstanz.

I. Geographische Übersicht.

Die Insel Mainau liegt in einer kleinen nach Westen gerichteten Bucht des Überlingersees. Diese Bucht ist im Süden von den Höhen bei Allmannsdorf begrenzt, der Allmannsdorfer Scholle, im Norden von jener bei Litzelstetten, und im Westen von dem steil abfallenden Bodanrück. Dieser Steilabfall gliedert sich



Figur 1.

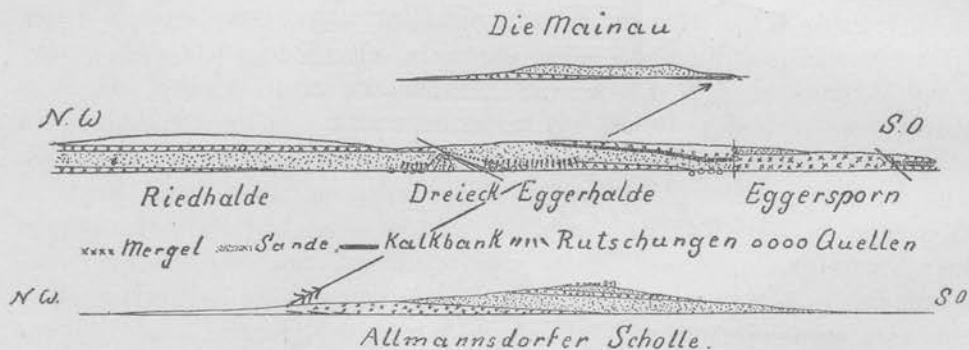
wieder in drei deutlich getrennte Teile: in die nördliche Riedhalde, dem Abfall des „Voh“, Punkt 491,4 der Topographischen Karte 1 : 25 000, in die südlich sich anschließende Eggerhalde, dem Abfall von Punkt 468,0, und in den Eggersporn. Getrennt sind die beiden ersten durch eine Einsattelung des Bodanrückens, über welche die Straße von der Mainau nach St. Katharina und Wollmatingen führt; der Abhang

ist an der Trennungsstelle nicht mit Wald, sondern mit einer Wiese bedeckt, die nach ihrer Form das „Dreieck“ genannt werden soll. Eggerhalde und Eggersporn gehen in einander über; doch ist der letztere waldfrei und schiebt sich hinter die Allmannsdorfer Scholle, von der er durch eine nach Konstanz führende Talbildung, einer alten glazialen Abflußrinne, der Egger Abflußrinne, getrennt ist. Auf seiner südlichen Seite ist eine flache Wanne, die zu einer zweiten Einsattelung des Bodanrückens, Punkt 443,9, hinaufführt. Westlich schließt sich an diesen Punkt eine Talbildung an, die quer über den Bodanrücken nach Wollmatingen führt. Diese Gliederung entspricht dem geologischen Baue.

Alle Höhen haben, von welcher Seite man sie betrachtet, eine flach gerundete Form, wie große Drumlin. Es ist dieses die glaziale Abschleifung. Das Glazial bildet im übrigen eine unverhältnismäßig dünne Decke, wenn es nicht fehlt.

II. Die Allmannsdorfer Scholle.

Ihr Bau ist am leichtesten erkennbar, da an ihrer Seeseite die Molasse unverhüllt zutage tritt. Die Erdschichten fallen mit 3—5 Grad Neigung nach Süd-Südosten ein. Zu unterst bestehen sie aus einer nur wenige Meter mächtigen abwechselnden Folge von Kalkmergeln, Kalkbänken, Sanden und Sandsteinen, den Übergangsschichten; dann folgt eine fast 20 Meter mächtige Tonmergellage, die untere Mergellage, dann lockere Sande mit vereinzelt Sandsteinbänken, 20—30 Meter dick, die untere Sandlage; dann erscheinen, kaum 10 m mächtig, nochmals Mergel mit Kalkstein-



Figur 2. Parallele, nicht überhöhte Querschnitte durch den Abhang des Bodanrückens, der Mainau und der Allmannsdorfer Scholle.

(Die beiden ersten sind in richtiger Lage senkrecht auf die Schnitttrichtung projiziert; die richtige Einreihung des letzten Schnittes ist durch den Pfeil angedeutet.)

bänken, die obere Mergellage, und zuletzt schließt eine zweite Sandlage, die bis zur Spitze des Berges reicht und noch 10—15 m hoch ist, die Reihenfolge ab (Figur 2). Da die Sandlagen wasserdurchlässig sind, und dazu noch vielfach parallel zum Seeufer zerklüftet, so sinken die atmosphärischen Niederschläge durch sie leicht in die Tiefe. Die Mergellagen gebieten dem Sinken Halt, da sie wasserundurchlässig sind, und so fließen die Niederschlagsgewässer an der Grenze beider gemäß dem allgemeinen Fallen nach Südosten, und treten dort als Quellen zutage, wo die Grenze die Oberfläche erreicht (Schichtquellen). So stehen auf der unteren Mergellage die Quelle der Wasser-

leitung von Egg an der Landstraße Altmannsdorf-Egg und die Quellen auf der westlichen Seeseite; auf der höheren befinden sich die Quellen in den Kellern der Häuser oben in Altmannsdorf und jene unterhalb des Dorfes gegen Staad zu. Wer zu Schiff von Egg nach der Mainau fährt, kann den Bau dieser Scholle wenigstens in den zwei unteren Lagen und seinen Schichteneinfall auf einen Blick übersehen; die unteren Mergel sind mit Wiesen bedeckt, und die unteren Sande bilden eine bewaldete, südöstlich einfallende Steilmauer.

Zum genaueren Studium empfehle ich den Weg, der von Staad dem See entlang nach Egg führt. Wo der Steilabhang beginnt, treten die Sande der unteren Lage aus den Glazialablagerungen heraus. Es sind ihre obersten Partien. Je weiter wir nach Egg gehen, in um so tiefere gelangen wir, da der Einfall ja nach Südosten gerichtet ist. Und wenn wir hinter den Gebäulichkeiten der Brauerei und hinter den Kellereien, die in den Sanden liegen, auf die Wiese her austreten, so haben wir sie bereits durchschritten und sind in die untere Mergellage gekommen. Wir hatten auf dem Wege genug Gelegenheit zum Studium der Sande; wir konnten sehen, daß die runden Sandkörner nur lose miteinander verkittet sind, daß sie von verschiedenen, rot, weiß oder gelbbraun gefärbten Mineralien herrühren, daß silberglänzende Glimmerblättchen darunter sind, und das Mikroskop hätte uns bewiesen, daß darunter sichere Reste alpiner Gesteine vorkommen, Radiolarienhornsteine. Sie müssen also einst von Flüssen, die aus dem Gebiet der heutigen Alpen kamen, herbeigeschwemmt worden sein. Auch gröbere Brocken von Mergeln konnten wir sehen, wie sie offenbar vom Wellenschlage aus dem Untergrunde abgelöst wurden. Wir haben ferner die kalkigen, weißen Querschnitte von Muscheln- und Schnecken-schalen finden können; sie stecken noch kolonienweise nebeneinander im Sande, wie sie dort einst gelebt haben, bis sie von Sandmassen überschüttet und begraben wurden. Es sind Süßwassermuscheln, den heutigen Malermuscheln direkt verwandt, dickschalige Anodonten und feinschalige Unionen von freilich heute nicht mehr lebenden Arten. Wir konnten ferner kleine Tongallen treffen. Wenn wir ihre Tone aufblättern, so sind wir sicher, die kohligten Abdrücke von allerlei Pflanzenmulm zu finden; meist waren die Pflanzenteile vor ihrer Einbettung im Sande schon so verwest, daß sie nicht mehr oder schwer erkennbar sind. Fleißiges Suchen läßt jedoch noch unversehrt Blätter finden; darunter sind sicher Blätter von Zimmbäumen, leicht erkenntlich an den drei vom Blattgrund ausgehenden Blattnerven; aber auch Weiden-, Ahorn-, Pappel-, Eichen-, Lorbeer- und Feigenblätter stellen sich ein, Blätter meist subtropischer Pflanzen. Wir konnten ferner einzelne Sandsteinbänke antreffen, welche die Sande durchziehen, vor allem aber große, $\frac{1}{2}$ bis zwei Meter lange abgerundete Blöcke, die lagenweise im Sande stecken, sogenannte Molasseknauer. Fast möchte man sie für erratische Blöcke halten; doch eine genauere Betrachtung und vor allem das Mikroskop zeigen, daß sie aus denselben Sanden bestehen wie die Umgebung; nur sind hier die Sandkörner durch Kalk fest verkittet. Zerschlägt man sie, so kann ein glücklicher Hammerschlag dieselben Pflanzenabdrücke, Muscheln und Schnecken bloßlegen; doch sind sie jetzt besser erhalten.

Diese Sande finden sich nun am ganzen Nordwestfuße der Alpen von Genf bis Ulm. In diesem Gebiete lag einst ein großer Süßwassersee; an sein Südostufer wurden sie durch Flüsse aus dem Gebiete der heutigen Alpen angeschwemmt und dann durch den Wellenschlag des Sees umgelagert und verarbeitet. Am Ufer dieses Sees mußten also die Zimmbäume, Ahorne, Buchen, Pappeln, Weiden, Öl- und Lorbeerbäume gestanden

haben, deren Blätter wir fanden. Sie beweisen, daß damals ein milderes Klima herrschte als heute. Es war um die mittlere Tertiärzeit, Millionen Jahre vor der darauf folgenden Eiszeit. Die Tongallen mit ihren Blättern mögen einst kleine Tümpel im sandigen Seeufer gewesen sein, in welche der Wind oder Wellenschlag Staub und abgefallene Blätter einführte. Und die Knauer mögen an solchen Uferstellen entstanden sein, an welchen Algenkolonien oder sonstige Wasserpflanzen reichlich wuchsen, so daß sich kohlen-saurer Kalk in großer Menge aus dem Wasser abschied und den herbeigeschwemmten Sand alsbald verfestigte.

Doch kehren wir wieder auf unsern Weg zurück. Sobald wir die Wiese erreichen, zieht sich der bewaldete Steilhang links in die Höhe; wir betreten die untere Mergellage. Trotzdem hier zurzeit jeder Aufschluß, d. h. jede Entblößung des Bodens fehlt, die Einblick in seine Natur gewähren könnte, wird jeder Geologe sogleich auf mergelig-tonigen Untergrund schließen. Die Wiese bildet ein eigentümlich hügeliges Gelände; auf der Höhe unter den Sanden treten überall Quellen aus, die den Boden versumpfen und anmoorig machen. Die kleinen Hügelchen sind durch Rutschungen und Quellungen des feuchten Mergelbodens entstanden; es ist ein „verrutschtes Gebiet“, geradezu bezeichnend für feuchte Mergelabhänge. Vor zwei Jahren war es übrigens beim Bau der Wasserleitung vom See zur Irrenanstalt Reichenau vorzüglich erschlossen. In der Tiefe des Grabens erschienen feingeschichtete blaue, gelbe, rote und grüne Mergel; weiter oben jedoch, bis etwa zwei Meter unter die heutige Oberfläche, waren sie verknetet, zerquetscht, verwittert und nach oben immer reichlicher mit alpinen Geröllen durchspickt, die oft geritzt waren, so daß sie den Charakter einer Moräne, einer Mergelmoräne, annahmen. Es liegt hier offenbar die Wirkung eines der Gletscher vor, die in der auf das Tertiär folgenden Diluvialzeit die Bodenseegegend bedeckten. Wir treffen diese Mergelmoräne, diese Trugmoräne, leider überall, wo tertiäre Mergel an die Oberfläche treten; sie macht ihren Nachweis sehr schwer, oft leider unmöglich, wenn nicht tiefe Grabungen vorliegen; denn sie ist von typischer Moräne für mich bis jetzt nicht unterscheidbar.

Auch diese Mergel sind Ablagerungen unseres Molassees. Sie mögen, wenn sie nur kurze Erstreckung haben, in ruhigen Buchten des Sees entstanden sein, in die nur die feinsten Sinkstoffe eingeschwemmt wurden; wenn sie aber, wie hier, durchgehende Horizonte bilden, so ist die Annahme wahrscheinlicher, daß sie in größerer Entfernung vom Ufer abgelagert wurden, wohin nur die feinsten Anschwemmungen gelangten, während Sand und Gerölle schon am Ufer niedersanken. Die Aufeinanderfolge Mergel Sand sagt dann aus, daß das Ufer von Südosten gegen Nordwesten vorrückte.

Wenn wir nun die am tiefsten liegenden Übergangslagen studieren wollen, so gehen wir über die Wiesen hinunter an den heutigen Seestrand; der Wellenschlag des Bodensees hat sie dort an der heutigen Uferlinie freigelegt. In hunderter Abwechslung liegen hier allerlei gefärbte Mergel, dazwischen Sandsteinbänke und Kalkbänke stets mit demselben Einfallen nach Südsüdosten. Die Sandsteine sind meist sehr grobkörnig und reich an den obengenannten Versteinerungen. In den Mergeln treffen wir dann und wann die leider meist völlig zerdrückten Schalen von Süßwasserschnecken, Planorben und Helixarten und Deckel von Bythinien; oft sind noch die einstigen Farben erhalten. In den Sandsteinen fand ich einige Male richtige Gerölle, und einmal war eine dünne Geröllzone schlecht sichtbar. Im Rosgartenmuseum sind tertiäre Gerölle aufbewahrt, welche Hofrat Leiner einst hier gesammelt hat. Dieses Vorkommen ist außerordentlich

wichtig, weil Geröllhorizonte nur in der Übergangszone zwischen der Süßwassermolasse und der darunter liegenden Meeresmolasse sich finden und in den höchsten Lagen der Süßwassermolasse. Da die letztere Möglichkeit ganz ausgeschlossen ist, so müssen demnach hier die untersten Schichten der oberen Süßwassermolasse liegen, und es muß bereits Meeresmolasse in geringer Tiefe unter dem Seespiegel anstehen. Und in der Tat: es enthält der Sand des Bodenseeufers hier ein Mineral, Glaukonit, das auf Meeresablagerungen beschränkt ist, und am Ufer liegen überall Blöcke von Molassesandstein mit Meeresmuscheln; sie müssen durch Sturmestwogen aus den tieferen Teilen des Ufers losgerissen und ans Ufer geworfen worden sein, oder der Gletscher hat sie von dort verfrachtet.

Der obere Mergelhorizont endlich kommt überall am oberen Ende der Steilwand zum Vorschein; darüber liegt dann in den Feldern ein schmaler Strich Moräne; ich halte sie für eine Mergelmoräne; auch auf der andern Seite des Berges findet sich in den tiefen Kellern der Wirtschaft oben im Dorfe die Mergellage nochmals. An der Spitze des Berges endlich beim Turm, im Friedhofs, an den letzten Häusern des Ortes liegen überall die oberen Sande.

III. Die Mainau.

Ihre Morphologie ist äußerst einfach. Eine Terrasse, die besonders auf der Westseite gut ausgebildet ist, umgibt die ganze Insel; sie steigt bis auf 405 m Meereshöhe an. Dort springt dann unvermittelt und steil das eigentliche Felsgerüst der Insel auf und endet in zirka 428 m Höhe in einer ziemlich ebenen Platte.

Dieses Felsgerüst besteht aus einer Lage von Molassesanden; unter dem Schlosse und am Fahrweg ist sie vielerorts zu erkennen; auch Knauerlagen und Sandsteinbänke finden wir leicht. Sie wird auch hier von einer Mergellage unterteuft. Am Südostende der Insel können die Mergel im Winter bei niederem Seestand mit einem Krager aus dem Wasser geholt werden; die Grenze liegt etwa in 491 m Meereshöhe. Sie steigt nordwestwärts an und erreicht das normale Ufer in etwa 498 m Höhe auf einer Linie, die von dem am weitesten nach Südsüdwesten vorspringenden Punkte unter dem Torbau hindurch an das nordöstliche Ufer zieht. Bohrungen bei niederem Wasserstande haben dieses ergeben. Übrigens tritt diese Linie auch morphologisch hervor. Die Schichten fallen demnach mit einer Neigung von zirka 3 Grad fast genau nach Südosten ein (Figur 2). Auch direkte Beobachtungen an den Felsen ergeben dieses Einfallen.

Die Terrasse, welche die ganze Insel umzieht, besteht somit in den südöstlichen Teilen der Insel aus Molassesand und in den nordwestlichen aus Molassemergel. Das erstere kann man an einem Knauerhorizonte bei der Südostspitze wieder direkt beobachten; die Mergelunterlage dagegen im Nordwesten tritt nur an einem Uferpunkte beim Portierhause und nur bei niederem Wasserstande zum Vorschein; sie soll aber früher, wie Herr Hofgärtner Nohl mir mitteilte, auf der Überlingerseite vielfach zu beobachten gewesen sein. Die Terrasse ist somit kein vom Untergrund bedingtes Gebilde. Nun ziehen aber, wie ich früher nachwies¹, Terrassen bis zu 405 und 410 m Meereshöhe um den ganzen Bodensee. Sie sind durch die brandenden Wogen früherer höherer Seestände

¹ Schmidle: Diese Zeitschrift, Heft XXXV 1906, Seite 74 u. ff.

nach der Eiszeit entstanden und entsprechen der heutigen Brandungsterrasse, welche von dem heutigen Ufer bis etwa 3 Meter unter den Seespiegel zur eigentlichen Seehalde hinauszieht. Unsere Terrasse ist eine solche alte Brandungsterrasse und ist deshalb, wie auch die des heutigen Seespiegels, überall mit lockeren Sanden und Kiesen, den Uferanschwemmungen, bedeckt. Der Steilhang hinter ihr erscheint dann als altes Brandungskliff.

Von größter Bedeutung ist nun die Frage: Ist die Mergel- und Sandlage der Mainau mit der unteren Mergel- und Sandlage der Altmannsdorfer Scholle gleichalterig oder nicht. Die Frage ist zu bejahen. Im Jahre 1899 und 1900 ließ unser verstorbener Großherzog Friedrich I. eine Tiefbohrung von 216 m Tiefe vornehmen, um durch sie als einem artesischen Brunnen Wasser für die Insel zu gewinnen. Der Plan mißlang; die Gründe werden wir kennen lernen. Das Bohrloch wurde nach Angabe von Herrn Ökonomierat Ries fast gerade unter dem Buchstaben „n“ des Wortes Mainau der topographischen Karte etwa in 405 m Meereshöhe eingetrieben. Ich konnte folgendes darüber in Erfahrung bringen:

1) Von einem Fischer in Egg, der an der Bohrung beschäftigt war: daß zuerst reine Mergel, dann Sandsteine, dann Sande und zuletzt Mergel angetroffen wurden.

2) Von Herrn Ökonomierat Ries auf der Mainau: daß die Sande Glaukonit enthielten, worauf ihn Professor A. Sauer, damals Landesgeologe in Heidelberg, aufmerksam gemacht hatte.

3) Aus den Briefen des Bohrmeisters Zimmermann an den Geschäftsführer Hartmann und von diesem an Professor Sauer in den Akten der badischen geologischen Landesanstalt: daß von 169 m Tiefe ab Sandsteine, Letten, Kalkmergel und zuletzt von 210 m Tiefe ab reine Mergel erbohrt wurden.

4) Aus Bohrproben von 159, 167, 169, 176, 181, 182 m Tiefe, welche in der geologischen Landesanstalt liegen und die ich untersuchen konnte: daß von 159 m Tiefe ab glaukonitfreie Molasssandsteine und Kalkmergel getroffen wurden. Nach meinen Untersuchungen ergaben:

die Probe aus 159 m Tiefe:	Grober Sand, kalkhaltig, wenig Glimmer, kein Glaukonit;
= = = 167 m =	Zerriebener Kalkmergel, stark brausend, wenig Glimmer, kein Glaukonit.
= = = 169 m =	Stark kalkhaltiger Sand, etwas Glimmer, kein Glaukonit;
= = = 176 m =	Glimmerhaltiger, feiner Sand, kalkhaltig, kein Glaukonit;
= = = 181 m =	Starker Kalkgehalt, etwas Sand, ohne Glaukonit.
= = = 182 m =	= = = = = = = =

Diese Proben und Aussagen lassen nur die eine Deutung zu, daß zuerst die unteren Mergel und die Übergangszone der oberen Süßwassermolasse durchsunken wurde (Aussage des Arbeiters; Mächtigkeit etwa 30 m), dann etwa 120 m Meeremolasse (Aussage von Herrn Ökonomierat Ries; die Mächtigkeit ist den Angaben Schalchs für die Meeremolasse von Überlingen entnommen), dann von etwa 150 m Tiefe an noch 66 m der unteren Süßwassermolasse (Proben). Die sichtbaren Sand- und Mergellager müssen somit den untersten Horizonten der oberen Süßwassermolasse angehören und mit denen der Altmannsdorfer Scholle identisch sein.

Dieses ergibt die wichtige Folge: Die Schichten der Mainau liegen tiefer als die der Altmannsdorfer Scholle. Hier kommen am Seespiegel noch die Übergangsschichten

zum Vorschein; an der Mainau liegen diese im Bodensee, und nur die obersten Lagen der unteren Mergel treten heraus. Die Mainau ist also gegenüber der Allmannsdorfer Scholle um etwa 20 m (die Mächtigkeit der unteren Mergellage) gesunken, oder jene um soviel gehoben. Diese „Sprunghöhe“ erhält noch einen größeren Betrag, wenn man den Schichteneinfall in Betracht zieht. Da die Schichten der Allmannsdorfer Scholle mit etwa 4 % Steigung gegen die Mainau sich erheben, so käme die untere Mergel-Sandgrenze an der Südspitze der Mainau in etwa 450 m Meereshöhe zu liegen, und da diese Grenze hier nur 390 m hoch liegt, so ist die Sprunghöhe etwa 60 m. Dazu kommt noch, daß der Schichteneinfall verschieden ist; dort Südsüdost, hier rein Südost. Die Mainau ist also gegen die Allmannsdorfer Scholle um 60 m gesunken, oder jene um den gleichen Betrag gehoben, und dabei noch nach Osten gedreht.

IV. Die Riedhalde.

Aus der Brandungsterrasse des 405 m Seestandes, welche hier sehr breit ausgebildet und mit Kalkfanden voller Schnecken- und Muschelschalen bedeckt ist, steigt die Halde als altes Kliff steil in die Höhe. Am Dreieck bildet sie in 438 m Höhe einen undeutlichen Knick, welcher allmählich an der Halde hin gegen Nordwesten zu bis auf 450 m Höhe ansteigt. Über ihm beginnt im südlichen Teile eine schwächere konvexe Steigung bis zur Höhe des Rückens, im mittleren eine fast ebene Terrasse, hinter welcher der Abhang um so steiler sich erhebt; es sind hier Quellen, die nach der Mainau geleitet wurden; im nördlichsten Teil entspringt ein Bächlein in zirka 450 m Meereshöhe in einer fast ebenen Wiese, welches gegen die Mainau hin fließt. Seine Erosionsarbeit hat im oberen Teil die beschriebene Morphologie des Abhanges verwischt, im unteren aber auf die 405 m-Terrasse einen Schuttkegel und darüber in 410 m Höhe an den Abhang ein echtes Delta aufgeschüttet. Heute hat es dieses alte Delta infolge der Senkung des Seespiegels wieder durchschnitten. Am Fuß der Steilwand treten namentlich im südlichen Teile überall Quellen aus, die eine moorige Grenzzone verursachen.

Diese Morphologie ist der Ausdruck des geologischen Baues. Der Steilabhang besteht überall aus Molassefanden; in den Wegen sind einige Knauerhorizonte zu beobachten. Der konvexe Anstieg oberhalb des Knickes im südlichen Teile besteht aus Moräne; die unterliegende Molasse konnte hier auch durch 3 m tiefe Bohrung nicht erreicht werden. An der Kaiserreihe bei den Quellen treten jedoch auf der entsprechenden Terrasse Molassemergel auf; sie konnten durch Bohrungen von 450 m Meereshöhe bis auf 465 m verfolgt werden und sind auch in den Auffanggräben zu beobachten. Dann tritt wieder Moräne auf. Das Bächlein am Nordende gibt endlich vorzügliche Aufschlüsse der ganzen Sandzone. Sie ist von 450 m Meereshöhe bis auf 415 m Höhe bloßgelegt; hier wird sie von Mergeln unterlagert. Die Trennungsfläche ist auf zirka 10 m Horizontalerstreckung zu verfolgen und verläuft fast genau horizontal.

Diese Beobachtungen ergeben das Profil:

- 1) Obere Mergellage zirka 15 m mächtig.
- 2) Sandlage 35 m mächtig.
- 3) Untere Mergellage von unbekannter Mächtigkeit.

Der Knick im Abhang entspricht der oberen Trennungslinie Mergel=Sand. Sein Absinken von 450 m Höhe auf 435 m in einer Strecke von zirka 1100 m gibt ein Einfallen nach Südosten von ungefähr 1 Grad (Figur 2).

V. Die Eggerhalde.

Völlig verschieden ist der Bau der Eggerhalde. Die drei Molasselagen sind zwar wieder vorhanden, und die Mächtigkeit der mittleren Sandlage beträgt wieder 35 m. Die obere Grenze beginnt jedoch in 463 m Meereshöhe. Sie ist dort in den Auffanggräben der mittleren Brunnenleitung fast gerade über der Südostecke des Dreiecks erschlossen und kann nun über einen Kilometer weit in zusammenhängendem Zuge bis westlich Egg verfolgt werden. Denn statt des Knickes im Abhange der Niedhalde tritt hier eine 20—50 m breite Terrasse auf. Diese ist auf etwa 3 m Tiefe mit Moräne bedeckt; darunter folgt eine 1 m mächtige Kalkmergelbank; die Gerölle der Moräne sind an der oberen Grenze vielfach in diese Bank eingeschlossen; unter ihr beginnen die Sande. Diese Terrasse mit ihrer Moräne und Kalkbank fällt nun zunächst mit 1 Grad Neigung nach Südosten ein; dann steigt das Einfallen 150 m weit auf 6 Grad, und es neigt sich der Terrassenboden etwas nach außen; kleine Sprünge und Verrutschungen treten auf. Für die nächsten 75 m sinkt das Gefälle wieder auf 0,5 Grad; dann endet die Terrasse plötzlich in 438 m Höhe in einer kleinen Bucht der Halde fast genau westlich von Egg (Figur 2).

Auch die untere Grenzlage der Sande läßt sich etwa 500 m weit durch Bohrungen ohne Unterbrechung verfolgen. Am Fuße der Halde zieht vom Dreieck aus ein Weg der Waldgrenze entlang. Wo er in den Wald eintritt, ist rechts ein alter Weiher. Über ihm in etwa 412 m Höhe konnte diese Grenze zuerst erbohrt werden. Sie steigt nun den Abhang entlang nach Nordwesten zu aufwärts, und zwar entsprechend dem Terrassengefälle erst rasch, dann langsamer, bis sie in 430 m Höhe den Spazierweg trifft, der vom Dreieck aus im Walde der Halde in die Höhe steigt. Dort verschwindet sie hinter einem mindestens 100 m breiten Bergrutsche, durch welchen die Terrasse um etwa 30 m abgesunken ist (Figur 2). Man sieht von den obersten Wegen der Halde die Absturznische vorzüglich; an ihr endet die Terrasse überhaupt. Die Ursache des Bergrutsches ist leicht erkennbar. Die untere Mergellage hat hier schon die halbe Höhe des Abhanges erreicht und bot nun den darüber liegenden Sanden am Steilabhange keinen Halt mehr. Verlängert man in Gedanken die Grenzlinie hinter dem Abrutsch hin, so müßte sie jenseits etwa an der Dreieckspitze in 450 m Höhe wieder austreten. Ich konnte hier jedoch nur Mergelmoräne erbohren; die typischen Mergel wurden wohl nicht mehr erreicht. An dem Fuße des Berges ist aber ihre Fortsetzung in den Wiesen noch 30 m weit durch Anmoore verfolgbar, die das austretende Wasser hier verursacht.

An dem Dreieck stoßen also dieselben Molasselagen in ganz verschiedenen Höhen und mit ganz verschiedenem Gefälle aneinander (Figur 2). Und zwar geschieht dieses nach vielen Bohrungen längs einer Linie, die mit der südöstlichen Dreiecksseite zusammenfällt. Die Schichten der Eggerhalde sind um etwa 50 Meter über jene der Niedhalde gehoben und fallen dafür steiler nach Südwesten.

Eine Verwerfungslinie muß demnach quer über den Bodanrücken gehen. Denn westlich von St. Katharina sind in den Kellern des Weiherhau Molassefande erschlossen.

Sie können nach ihrer Höhenlage von 440 bis 453 m Meereshöhe nur den Sanden der Eggerhalde zugerechnet werden, da sie über denjenigen der Niedhalde am Dreieck liegen. Ich ziehe deshalb die Linie dem Tälchen entlang, das an der Nordgrenze einer weiten mit Kiesen erfüllten Bucht oberhalb von Wollmatingen endet (Figur 1).

Diese Verwerfung erklärt eine Erscheinung augenblicklich: den Quellenreichtum des Dreiecks. Denn alle Gewässer, welche innerhalb der Niedhalde über die Mergellagen nach Südosten fließen, müssen an der Verwerfungslinie austreten (Verwerfungsquellen). Die Spalte selbst gibt ihnen eine leichte Austrittsmöglichkeit, während die anstoßenden Schichten der Eggerhalde, wenn es Mergel sind, das Weiterfließen verhindern. Die Quellen haben nun die Sande in der nördlichen Hälfte des Dreiecks mit ihren Abzägen, einer fast meterdicken Kalktuffkruste, überzogen.

VI. Der Eggersporn.

Die oben beschriebene Terrasse endet wie erwähnt plötzlich in einer flachen Bucht der Eggerhalde. Es liegt dort ein Quellhorizont, der senkrecht den Abhang hinaufzieht und dessen mittlere Quelle gerade am Terrassenende zur Wasserversorgung für die Mainau gefaßt ist. Der Überlauf dieser Quelle fließt über den Weg hinunter, der von der Südecke des Dreiecks dem Waldrande entlang gegen den Punkt 443,9 hinaufzieht. Dort bringt der Bohrer überall Reste der zerbrochenen Kalkmergelbank aus dem zerrütteten Grunde heraus. In der Fortsetzung der Sande aber treten nun plötzlich Molassemergel auf. Sie gehen freilich bald in eine gestufte Moräne über. Wo jedoch die Moränenstufen etwa 100 m weiter südlich wieder aufhören, kommen die Mergel wieder zum Vorschein. Sie sind bis auf 420 m Meereshöhe hinunter nachweisbar und verschwinden in glazialen Beckentonen. Nach aufwärts können sie bis zu 440 m Meereshöhe verfolgt werden. Hier beginnt ein Sandhorizont unbekannter Mächtigkeit, in welchem Fische ihren Bau angelegt haben. Die Mergel-Sand-Grenze kann mit dem Bohrer fast 100 m weit südwärts in die Felder des Spornes verfolgt werden; ihr Verlauf ist horizontal. Erst auf dem Scheitel des Spornes verschwindet sie unter Moräne. Moräne bedeckt auch die beiden Flanken des Spornes; nur das gegen die Abflusfrinne gerichtete Ende ist wieder frei, und hier sind nochmals Moränemergel bis auf 420 m herunter erbohrbar.

Der Bau des Spornes ist also grundverschieden von dem der Eggerhalde; hier ist in der Hauptsache eine geneigte Sandlage; dort sind horizontale Mergel. Es muß also eine zweite Querverwerfung den Abhang durchschneiden; ihre Lage ist durch den Zusammenbruch der Terrasse und den Quellhorizont genügend gekennzeichnet.

Aber selbst die Südhälfte des Spornes stimmt mit der Nordhälfte nicht überein. Liegen hier Mergel in 420 bis 440 m Meereshöhe, so tritt dort in 420 m Höhe eine 3 m mächtige Sandlage zwischen den Mergeln auf, und in 440 m Höhe fehlen die Sande. Die basale Sandlage ist bei Punkt 420,6 am Süd- und Ostfuße des Spornes auf fast 250 m Länge mit dem Bohrer verfolgbar. Auch sie liegt horizontal und stößt unvermittelt an den Mergeln der Nordhälfte ab. Beim Bau des schon oft genannten Wasserleitungsgrabens war sie vollständig erschlossen. Das Fehlen der oberen Sande aber konnte man bei der gleichen Gelegenheit feststellen: Keine Mergel waren in dem Graben an der Südseite des Spornes bis zum Punkt 445,9 bloßgelegt, und dort noch notierte ich das Profil:

Kiese	} 3 m
Moorboden	
Lehm mit großen Steinen	
Molassemergel.	

Es muß also von dem nordöstlichen Punkte des Spornendes eine Verwerfung zu Punkt 443,9 hinaufziehen.

Westlich von diesem Punkte beginnt eine flache Wanne; sie setzt sich in einem Tale fort, das bei Wollmatingen am Untersee mündet. An seinem Nordabhange wurde der Graben mit langsamer Senkung hingeführt, so daß er erst an der Straße Konstanz-St. Katharina die Talsohle erreichte. Mit dem Übertritt auf die nördliche Talseite hörten die Mergel auf; die Sande erschienen und konnten bis zur Talsohle verfolgt werden, so daß also Sande von 440 m Höhe bis auf 420 m nachgewiesen waren. Auf der Südseite treten in gleicher Höhe Mergel auf. Die Sande gehören nach Lage und Höhe zur Eggerhalde, die Mergel zum Sporn. Die ebengenannte Verwerfungslinie muß sich also über den Punkt 443,9 weg gegen Wollmatingen fortsetzen. Ihre Lage ist außerdem durch folgende Umstände gekennzeichnet:

Von Punkt 443,9 aus verläuft ein äußerst wasserreiches, langes und schmales Moor durch den Wald westwärts in das oben beschriebene Tal. Es liegt merkwürdigerweise nicht in der Talsohle, sondern senkt sich an der nördlichen Bergwand hin allmählich in die Tiefe. Offenbar bezeichnet es die Grenzlinie, auf der die Mergel und Sande zusammenstoßen. Auf der andern Seite des Punktes aber erscheinen auf einem Acker fast auf dem Scheitel des Spornes lange und schmale grabenförmige Einsenkungen im Moränenboden; sie kommen immer wieder zum Vorschein, sooft sie auch der Besitzer einebnet. Der Bohrer bringt schon aus 1 m Tiefe einen feuchten Mergel herauf, und diese größere Feuchtigkeit im Boden bedingt offenbar einen reicheren und rascheren Wuchs des Getreides an diesen Stellen. Diese Einsenkungen und ihre Richtungen, die Einsattlung bei Punkt 443,9, das Moor und seine Erstreckung, das Tal nach Wollmatingen und der Punkt, wo am Südostende des Spornes die basale Sandschichte an den Mergeln abstößt, liegen genau in einer Geraden.

Ich rechne nun die Mergel des Eggerspornes zur unteren Mergellage der Allmannsdorfer Scholle. Denn sie gehen hier ebenfalls bis 440 m Meereshöhe hinauf, und die basale Sandschichte im südlichen Teile des Spornes läßt sich ungezwungen als Beginn der Übergangsschichten deuten. Dann ist auch an dieser Verwerfung der Südflügel gegen die Eggerhalde um ungefähr 60 m gehoben.

Ich nenne diese Linie, deren Richtung wohl sicher steht, die Wollmatinger Verwerfung.

VII. Die Lage der Schollen zueinander, das Land südlich der Wollmatinger Verwerfung.

Es ergibt sich nun von selbst, daß zwischen dem Eggersporn und der Allmannsdorfer Scholle eine Störung längs der Egger Abflußrinne nach Süden verläuft. Denn beim Sporne liegen die Schichten horizontal; bei der Scholle sind sie stark südsüdöstlich geneigt. Dieser Unterschied im Gefälle tritt besonders bei Punkt 420,6 auffällig in Erscheinung.

Auf der rechten Talseite kann hier die basale Sandschichte leicht mit dem Bohrer in rein horizontaler Erstreckung verfolgt werden; auf der linken, kaum 100 m weiter östlich, fällt die Grenze zwischen den unteren Mergeln und Sanden sehr stark südwärts ein, wie wieder Handbohrungen zeigen. Da nun die Übergangsschichten bei der Allmannsdorfer Scholle erst am Seeufer sich zeigen, beim Eggersporne aber bereits in 420 m Höhe, so dürfte die erstere nicht nur südwärts geneigt, sondern auch um etwa 20 m gesunken sein.

Wenn ferner die Mainau im Verhältnis zur Allmannsdorfer Scholle um 60 m tiefer liegt, so liegt sie folgerichtig zum Eggersporn um 80 m zu tief.

Eine mittlere Lage nimmt die Eggerhalde ein. In Figur 2 gehört die Allmannsdorfer Scholle in der Richtung des Pfeiles verschoben, so daß der Punkt an seinem Hinterende an die Südostspitze der Mainau zu liegen kommt. Man sieht dann augenblicklich, daß die Eggerhalde niedriger liegt als die Allmannsdorfer Scholle, aber höher als die Mainau. Die Differenz ist freilich am Südostende der Insel nur gering; da aber der Schichteneinfall an der Eggerhalde größer ist, so nimmt sie zu, je weiter man nach Nordwesten schreitet, und am Dreieck beträgt sie 35 m.

Bei der Riedhalde hat sich das Verhältnis umgekehrt; ihre Schichten liegen am Südense um etwa 20 m tiefer als am entsprechenden Nordende der Insel. Ihr Einfallswinkel ist zudem um $2\frac{1}{2}$ Grad kleiner, und es ist die Einfallrichtung mehr nach Westen gedreht.

Die Mainau ist somit eine Erdscholle für sich; ihre Schichten stehen nirgends mit jenen des nahen Bodanrückens in direktem Zusammenhang; Verwerfungslinien liegen dazwischen. Deshalb konnte auch die Tiefbohrung vor 15 Jahren kein Wasser erhalten. Denn alles Wasser, welches zwischen den Molasseschichten des Festlandes verläuft, kann an den Verwerfungslinien austreten und erreicht die Mainau nicht.

Südlich der Wollmatinger Verwerfung bis zum Rheine tritt nirgends mehr Molasse zutage; selbst tiefere Grabungen brachten nur Moräne zum Vorschein. Nach meiner Erfahrung dürfte die Ursache darin liegen, daß hier die untere Mergellage an die Oberfläche tritt. Sie wurde von den Gletschern in trügerische Mergelmoräne auch dort umgewandelt, wo jene keine echten Moränen und Glazialtiefen ablagerten.

Erst jenseits des Rheines am Thurgauer Seerücken ist in den vielen Bachtobeln die Molasse wieder reichlich erschlossen. Sie besteht dort vom See an bis zu 470 m Meereshöhe aus einem raschen Wechsel von Mergeln, Kalken, Sanden und Sandsteinen. Dann erscheint eine Mergellage von etwa 10 und eine knauerreiche Sandlage von etwa 20 m Mächtigkeit. Von 500 bis 570 m Meereshöhe wechseln zum zweiten Male Sande, Mergel, Kalk und Mergelkalk miteinander ab; doch fehlt es hier an guten Aufschlüssen. Zum Schlusse erscheinen dann in den mächtiger werdenden Sandlagen reiche Gerölle alpiner Herkunft; sie bilden ganze Konglomeratbänke. Mit ihnen schließen hier und überall am Bodensee die tertiären Süßwasserbildungen ab. Und dieser Schluß ist natürlich; denn die Gerölle zeigen an, daß das Becken des einstigen Süßwassersees ausgefüllt war.

Es ist nun unsicher, wohin der unterste Schichtenwechsel bis zu 470 m Meereshöhe zu stellen ist. Er kann mächtig anschwellenden Übergangsschichten entsprechen und die

darüber liegenden Mergel und Sande unseren Mergeln und Sandlagen;¹ dann erscheint der Thurgauer Seerücken um zirka 60 m gegen die Konstanzer Scholle südlich der Wollmatinger Verwerfung gehoben. Er kann den Öhninger Schichten, d. h. einem reichen Schichtenwechsel über den basalen Sand- und Mergellagen am Schiener- und Meersburger-Berge gleichzusetzen sein; dann ist der Seerücken um fast ebensoviel gesunken. Er kann endlich die basalen Lagen vertreten; dann ist über eine Störung nichts auszusagen. Eine solche muß indessen längs der Rheinlinie vorhanden sein; denn der schwache Schichteneinfall jenseits des Rheines verläuft rein südlich, eine Richtung, die hier völlig fehlt.

VIII. Ueberblick.

Der Bodensee liegt also keineswegs in ungestörter Molasse. Zwei ganz verschiedene Störungsformen haben die ursprüngliche Lage der Schichten verändert. Einmal sind sie zu einer breiten Mulde eingefaltet und zweitens verworfen. Im Nordwesten unseres Gebietes am hinteren Bodanrücken und bei Überlingen fallen die Molasse-schichten mit fast 5 Grad Neigung nach Südosten. Geht man in dieser Richtung weiter, so wird der Einfall geringer, und am Schienerberg, am Seerücken, am Meersburger Berg, am



Figur 3. Schematischer Bau der Bodenseegegend. Richtung der Kraft von den Alpen her.

Böhrenberg herrscht fast horizontale Lagerung. Und auch im südlichen Bodanrücken, also in dem hier behandelten Gebiete, gilt dieses, wenn wir das Ganze betrachten und von den einzelnen Störungen absehen. Denn immer handelt es sich um die untersten Lagen der oberen Süßwassermolasse. Jenseits des Sees aber, am Pfänder oder bei Rorschach, steigen die Schichten steil in die Höhe. Verbinden wir die oben genannten Orte mit horizontaler Lagerung, so erhalten wir die Muldenachse. Sie verläuft von Südwesten nach Nordosten und geht dem Zuge der Alpen parallel. Dieses weist darauf hin, daß die Entstehung der Mulde mit der Aufrichtung der Alpen im Zusammenhange steht; in ihr haben wir wohl das letzte Ausklingen der mächtigen Erdbewegungen, die zur Bildung dieses Gebirges führten.

Die Muldenmitte und der Nordschenkel ist nun in unserer Gegend durch Verwerfungen in einzelne Schollen zerlegt.² Zwei von einander unabhängige Verwerfungsrichtungen glaube ich unterscheiden zu sollen. Die eine verläuft von Nordwesten nach Südosten; ihre Verwerfungen haben das Bodenseebecken erzeugt; als Beispiel nenne

¹ Diese Deutung scheint mir die wahrscheinliche; denn sie erlaubt, die Molasse des Seerückens leicht und ungezwungen mit jener des Schiener- und Meersburger Berges in Parallele zu setzen. Die höheren Wechsellagerungen in 490 bis 570 m Meereshöhe entsprechen dann den Öhninger Schichten am Schienerberg, über welchen überall die Konglomerate folgen. Es bleibt ferner das Gejeg der Hebung des Südfüßels erhalten.

² Wie sich der Südschenkel verhält, ist noch unbekannt.

ich die hier behandelte Störung der Egger Abflußrinne.¹ Die andere geht von Nordosten nach Südwesten, oder von Osten nach Westen, wie z. B. die meisten der hier beschriebenen Linien. Sie sind mit der Muldenachse mehr oder weniger gleichgerichtet und dürften deshalb auch mit der Alpenfaltung im Zusammenhange stehen. Soweit nun solche Störungen beschrieben sind,¹ ist mit bloß einer Ausnahme stets der südliche Flügel der gehobene. Der Nordflügel der Mulde sinkt also, wie in beistehender Zeichnung schematisch ausgeführt ist (Fig. 3), schuppenförmig südwärts ein. Der Seitendruck der Alpen hat demnach nicht nur die Mulde, sondern auch die Schuppenüberschiebungen verursacht.

Zum Schlusse liegt es mir ob, allen denjenigen Herren, die mir bei dieser Arbeit zur Seite standen, meinen Dank auszudrücken: Ich nenne hier Herrn Betriebsinspektor Feiner, der auf meinen Wunsch viele Bohrungen veranstalten ließ; die Herren Ökonomierat Rieß und Hofgärtner Mohl, die mir über die Verhältnisse der Mainau und Umgebung Aufschluß gaben, und Herrn Baurat Rist, der die Quellenverhältnisse schilderte. Vor allem aber bin ich Herrn Professor Deecke zu herzlichem Danke verpflichtet, welcher wiederholt mit mir die Gegend durchmusterte, mit dem ich alles durchsprechen und durchberaten konnte, und dessen reichen Erfahrungsschatz ich gründlich plündern durfte. Ihm verdanke ich den Grundgedanken dieser Arbeit: die lückenlose Verfolgung der einzelnen Molassejchichten, auch wenn es keine durchgehenden Horizonte sind, zur Aufhellung der Tektonik.

¹ Weitere Beispiele in Schmidle, *Eclogae Helvetiae*, Vol. XII, Nr. 5, p. 685, wo auch die Literatur angegeben ist.



Die Papiermühle zu Stockach, ihre Geschichte und ihre Wasserzeichen.

Nach seiner papiergeschichtlichen Sammlung dargestellt

von

Dr. Karl Theodor Weiß.

Die älteste Papierwerkstätte im Hegau stand zu Stockach. Ihre Erzeugnisse finden sich aber kaum über einen Zeitraum von etwas über dreißig Jahren von 1596 ab und nur selten vor.

Die Feststellung vom Bestehen dieser ehemaligen Papiermühle, von der keine urkundliche Nachricht und keinerlei mündliche Überlieferung mehr etwas wußte, gelang auf einem kleinen aber lehrreichen Umwege. In Briquets, des Altmeisters auf dem Gebiete der Papiergeschichte und Wasserzeichenkunde, Dictionnaire des Filigranes¹ wird unter Type Nr. 1173 ein „unbekanntes Wappen“ abgebildet, das mit einem geflügelten Engelsköpfchen bekrönt und von den Buchstaben M-M flankiert ist. Briquet fand dieses Zeichen in der Harderschen Papiersammlung im Besitze des Historisch-antiquarischen Vereins zu Schaffhausen. Diese einige 220 Bogen alter, unbeschriebener Handpapiere der Zeit von 1392 bis 1699 enthaltende Sammlung wurde schon in den 1850er Jahren von dem damaligen Strafanstaltsdirektor Hans Wilhelm Harder² angelegt, der sich als leidenschaftlicher, findiger und glücklicher Sammler und Forscher um die Geschichte seiner Heimatstadt verdient gemacht hat. Die Papiere entnahm er seiner umfangreichen Handschriftensammlung und der damals aus dem Staatsarchiv ausgeschiedenen Makulatur. Er wollte sich damit neben der Freude an neuer, rein sammlerischer Betätigung die Möglichkeit verschaffen, undatierte Manuskripte wenigstens annähernd der Zeit nach zu bestimmen. Seine Sammlung³ ist daher auch nur nach der Zeitfolge geordnet. Sie wurde 1866 bei der von ihm vorgenommenen Neuordnung des Stadtarchivs noch wesentlich erweitert.

In dieser Sammlung findet sich nun aus der Zeit von 1600 bis 1613 achtmal Papier mit dem obigen unbekanntem Wappen. Also Anlaß genug, dessen Bestimmung zu versuchen. Das bei Briquet, allerdings von der Rückseite, umgekehrt wiedergegebene Wappen ist das der Stadt Stockach.

Die seit 1465 österreichische, seit 1810 badische Stadt Stockach an der Stockach war die Hauptstadt der Landgrafschaft Mellenburg, Sitz eines kaiserlichen Landgerichts

¹ C. M. Briquet, Les Filigranes. Histoire des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600. Genève 1906. 4 vols.

² Allg. Deutsche Biographie 10, S. 591.

³ Scaphusia. Original-Kanzlei-Papier aus den Jahren 1392—1629. Nr. 78 der Bibliothek des Historisch-antiquarischen Vereins Schaffhausen. 3 Umschläge in Mappe. Inhaltsverzeichnis nach den Mühlen dazu von Dr. Weiß.

und der vorderösterreichischen Regierung. Sie war ein wichtiger Knotenpunkt für den Verkehr von Wien mit dem Reiche und den sogenannten vordern Landen. Ihr Wappen ist im goldenen Feld ein silberner, mit einem Baumstumpf (Stock) in natürlichen Farben belegter Schrägrechtsbalken, begleitet von zwei blauen Hirschstangen (wegen Nellenburg). Als Schildhalter wurde auf den städtischen Siegeln bis ins 17. Jahrhundert ein Engel geführt.

Stockach wurde 1633 von den Schweden und 1638 von Wiederholt vom Hohenwiel her ausgeplündert und zum größten Teil niedergebrannt. Im spanischen Erbfolgekrieg wurde es 1704 von den Bayern vollständig zerstört. Im Stadtarchiv wie Pfarrarchiv findet sich daher aus älterer Zeit fast gar nichts mehr vor. Das städtische Archiv besitzt nur einen 1615 begonnenen Protokollband, in welchem Papier mit dem Stockacher Wappen neben solchem von Ravensburg und Lindau und Reichsadlerpapier vorkommt. Das Pfarrarchiv und die Kirchenbücher beginnen erst mit dem Jahr 1706. Die Akten des kaiserlichen Landgerichts im Hegau sind erst von 1658 an erhalten und nicht mehr auf Stockacher Wapppapier geschrieben.

Wir sind daher bei der Erforschung der Geschichte der Stockacher Papiermühle auf das angewiesen, was uns die dort angefertigten Papiere selbst zu offenbaren wissen. Bildet doch jedes Blatt Papier — ohne Schrift — schon allein durch sein Wasserzeichen eine wertvolle geschichtliche Urkunde. Aus den Wasserzeichen zu bestimmten Zeiten verwendeter Papiere mußte das Vorhandensein einer Papiermühle in oder bei Stockach mit Sicherheit gefolgert werden. Das erste bis jetzt aufgefundene Stockacher Papier ist 1596 im benachbarten Engen gebraucht worden; das letzte fand sich 1633 in Schaffhausen. Die Mühle wird demnach bei den Brandschazungen im dreißigjährigen Krieg zerstört worden und außer Betrieb gekommen sein.

Aus den Wasserzeichen im Papier erfahren wir auch, daß sie 1600 und anfangs 1602 im Besitze eines gewissen M. M. war, 1602 aber bereits von einem Papiermüller betrieben wurde, der seinen Namen mit V. H. abkürzte.

Wo lag nun aber diese untergegangene Papiermühle? Noch mehr als andere Müller ist der Papiermacher vom Wasser, dessen Gefäll und Güte, abhängig. Das Wasser bestimmt den Platz zur Anlage einer Papiermühle. Am Wasser mußte sie gesucht werden. Die Papiermühle stand denn auch eine starke Viertelstunde vor der Altstadt flußabwärts rechts an der Stockach an einer Krümmung, deren Gefälle später von der F. Fürstenbergischen Standesherrschaft zur Anlage eines 1834—1868 bestandenen Eisen- und Walzwerkes benützt wurde. Auf einem erhaltenen Stadtplane von 1721 im Stadtarchiv Stockach sind zwei Gebäude in dem „Papeir=Mühle“¹ genannten Gewanne eingezeichnet. Im Gewannamen hat sich auch die einzige Erinnerung an diese einstige Stätte der Papiermacherkunst erhalten.² Die älteste vorhandene Stadtansicht ist in der Kopfleiste eines Zunftbriefes von 1718 enthalten, reicht aber nicht über das Stadtgebiet hinaus. Wir müssen uns daher damit begnügen, wenigstens die Lage der Papiermühle bestimmt zu haben.

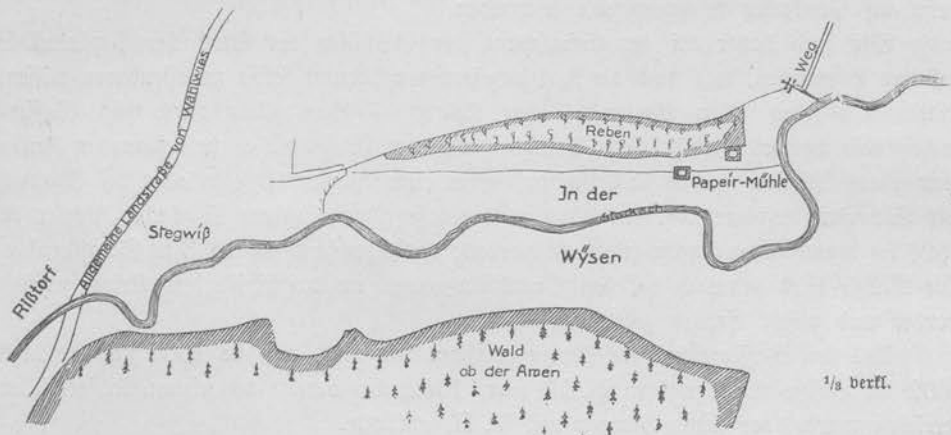
Die Durchsicht der alten Landgerichtsprotokolle ergab über die späteren Schicksale der Mühle eine dürftige Nachricht. 1664—1667 schwebte ein Rechtsstreit der Brüder

¹ Siehe den Lageplan auf folgender Seite. Die farbige Karte ist ausgeführt von Joh. Jak. Heber, Ingenieur und Geometer aus der kgl. Reichs Stadt Lindau i. Bodensee.

² Gemarkungsatlas Stockach Pl. 18 LV. Nr. 1070—1074.

Johann Ludwig und Wybert Eggs von Rheinfelden, später zu Freiburg, gegen die Familie von Dornsborg aus einer Schuldverschreibung von 3000 Gulden auf Immission in ihr Unterpand. Dies war die „allhiefige Alte Papiermühle.“ Sie war an einen Bestandmann vergeben; ihre „Nutzbarkeit“, über welche Arrest bis Austrag der Sache zu legen beantragt wurde, bestand in Wein. Das Anwesen war also als Nebgut bewirtschaftet. Auch im Plan von 1721 bilden Reben den größten Teil des Papiermühlengutes. Ebenso wie die Papierkunst ist der Rebbau aus der Stockacher Gegend völlig verschwunden. Die verlangte Immission wurde schließlich gegen die Dornsborg'schen Erben in contumaciam 14. November 1667 erkannt.¹

Vertreter der beklagten Familie war der Pfarrer Dr. Joh. Andreas Dornsborg in Markdorf; mitverklagt wurde dessen Schwester Frau Kunigunde Dornsborg, und nachträglich noch geladen der Freiherr Johann Leonhard von Dornsborg zu Graz. Es lag nahe, zu vermuten, daß die an einen Bestandmann verliehene Alte Papiermühle Eigentum der beklagten Unterpandenschuldner war. Diese Annahme erwies sich durch



Lage der ehemaligen Papiermühle von Stockach nach dem Plan von 1721 im Stadtarchiv Stockach.

einen spätern Rechtsstreit als zutreffend. Barth² bringt in seiner Geschichte der Stadt Stockach ohne Quellenangabe die kurze Notiz zum Jahre 1724: Es ist von einer Papiermühle die Rede. Eine Durchsicht der Ratsprotokolle vom Jahr 1724 ergab u. a. Seite 505 zum Ratstag vom 28. April ein Protokoll in pleno i. S. Oberkeit gegen Konrad Winter alt, dessen Ehefrau und Fr. Anton Winter jur. stud. wegen deren Wässerung zu der Papiermühlin. Winter hatte das Viehweiden auf den Papiermühlwiesen eigenmächtig verboten und durch Unterwassersegen verhindert. Die Stadt behauptete, das Gut sei ein offenes Gut ohne Gartenrecht und dürfe dem Weidetrieb in offenen Zeiten nicht verwehrt werden. Gegen die städtische Strafe wies aber Winter sein Recht auf Weidgangbefreiung nach. Er besaß und legte vor einen Verfabrief mit den Anfangsworten: „Ich Jeremias Dornsborg“ ... und dem Schluß: „gegeben und

¹ Landtagsprotokolle Nellenburg. General-Landesarchiv Karlsruhe, Protokoll-Sammlung 8239: Jahr 1664, Seite 54, 58, 67, 106; 8240: Jahr 1666 und 1667, Seite 22, 24, 29, 33, 39, 42, 47, 52, 114, 119, 132, 139, 146, 151, 154.

² Jakob Barth, Geschichte der Stadt Stockach im Hegau. 1894. Dies ist die einzige Nachricht zur Papiermühle in dem Werkchen, dem leider ein Inhaltsverzeichnis fehlt.

besehen" am Montag den 12. Sbris 1626, worin die Papiermühle samt Zubehörde an Herrn Hektor Dornspurger zum Unterpand versetzt war mit folgendem Beschrieb:

„Zwey außer undt ob meiner aigen, neu erbauten Papiermühlin undt Nebenbehaufung sambt zweyen darzu gehörigen absonderlichen Kellern, desgleich ohngefähr 16 Hoffstatt Reeben, zehn Mannsmatten Wiesen und Gärten, auch zwei Jauchert Ackers, alles in Einem Einfang hinter der Stadt Stockach an der Nach gelegen.

Item ein Mannsmad Wiesen unten an diesem Gut am Bach gelegen.

Ab deme allem auch nichts gehet noch gehen solle außer Zehnten und Pfeffergeld.“

Der Rechtsstreit läßt uns aus den von der Stadt benannten Vorbesitzern des Gutes, die den Weidgang seit unfürdenklichen Zeiten niemals verhindert hätten, erkennen, daß das Papiermühlengut in der Zwischenzeit in den Händen von Reding... Erzellenz von Kost, Landvogteiverwalter, Herr zu Mägdeberg im Hegau, Obervogt Eggenroth und Simioner gewesen war und Winter offenbar noch von den Vorgängern seit Gründung alle Hausurkunden und Erwerbstitel in Verwahrung gehabt hat.

Im Jahre 1725 wurde nochmals wegen Wässerns und Wiesüberfahrens gestritten. Seite 643. Die irreführende Notiz bei Barth ist dahin richtig zu stellen, daß nicht von einer Papiermühle die Rede ist, sondern von einem Weidgerechtigkeitsstreit auf dem Gut der ehemaligen Papiermühle. Aus dem angerufenen Verlagsbrief aber erfahren wir den Eigentümer und wohl auch den Gründer der Stockacher Papiermühle. Jedenfalls war sie Eigentum der Familie Dornberger schon vor 1626 bis Ende der 1660er Jahre. Der Eigentümer der neu erbauten Papiermühle Jeremias Dornberger war seit 1605 Landschreiber zu Stockach. Dr. Hektor Dornberger, sein Geldgeber, war 1625 Stadtsyndikus zu Konstanz. Agnes Dornberger, vielleicht eine Tochter von Jeremias, heiratete in Rheinfelden am 6. April 1618 den Dr. jur. Weibert Eggs. Nach Innerösterreich kam die Familie durch den kaiserlichen Rat Joh. Kaspar von Dornberg, der 1628 die steirische Landmannschaft erwarb.

Die Familie stammte von den bei Nach prächtig gelegenen Hochsiedlungen der Drei Dornberge und wurde mit dem Überlinger Bürgermeister (1536—1541) Konrad Dornberger 1532 in den Adelsstand erhoben. Wohl dessen Sohn Konrad wurde 1562 nochmals geadelt und war 1574 erzherzoglicher Freilandrichter im Hegau und Madach. War für die Entstehung der Papiermacherei in Ravensburg z. B. der rege wirtschaftliche Verkehr Anlaß, so mag der erhebliche Papierbedarf von Gericht und Verwaltung der Familie Dornberger in ihrer Stellung es mit sich gebracht haben, die Errichtung oder den Erwerb einer Papiermühle zu unternehmen, wie dies auch anderwärts in ähnlicher Weise geschehen ist. Offenbar besaß sie auch das dazu erforderliche Vermögen.

Wenn 1626 von der neu erbauten Papiermühle gesprochen wird, so muß vorher bereits eine solche bestanden haben. Bei den damaligen meist ganz in Holz ausgeführten Mühlbauten mit ihren Tag und Nacht laufenden Geschirren betrug die Lebensdauer und Gebrauchsfähigkeit einer Papiermühle kaum etwa 20 Jahre. Das älteste bisher gefundene Stockacher Papier geht nicht über 1596 zurück. Viel früher dürfte auch die Ersterbauung der Papiermühle nicht erfolgt sein. Im Jahre 1586 wurden in Stockacher Akten, welche im Archiv zu Donaueschingen vorhanden sind, ausschließlich Ravensburger und Memminger Papiere verwendet.

Die klagenden Gebrüder Eggs waren wohl Söhne der Agnes Dornberger. Die 3000 Gulden, welche auf der Papiermühle sichergestellt waren, können die mütterliche

Aussteuer derselben sein, können aber auch aus dem Erbe des Dr. Hektor Dornsberger herrühren. Leider ließ sich Näheres über die Familienverhältnisse und die Beziehungen zwischen Dornsbergern und Eggs nicht ermitteln.¹

Wie andere schwäbische Papiermühlen im Seegebiet — Ravensburg, Lindau, Kempten — führte die Stockacher Papiermühle in ihren Papieren als Wasserzeichen in erster Reihe das Stadtwappen. Auf städtischen Besitz kann daraus nicht geschlossen werden. Daß das Familienwappen der Dornsberg nicht im Papier erscheint, mag vielleicht seinen Grund nur darin haben, daß es nicht leicht möglich war, mit dünnem Kupferdraht den reich verästelten Dornbusch auf das Drahtsieb der Schöpfform aufzulechten. Ein schwarzer Dornbusch auf grünem Dreieck im goldenen Feld ist das redende Familienwappen der auf den Drei Dornsbergen geseßenen Familie.²

Als Ergebnis der Untersuchung der Wasserzeichen und schriftlichen Quellen kann daher festgestellt werden: Die Papiermühle vor Stockach bestand seit 1596. Vor 1626 wurde sie durch den Landschreiber Jeremias Dornsberger neu erbaut. Bis 1667 blieb das Anwesen Eigentum der Familie Dornsberger. Die Papiermacherei hört 1632 auf, und das Gut wird als ausschließlich landwirtschaftliches Nebgut verwendet. Es wechselte später öfters den Besitzer, gehörte meist den Oberbeamten zu Stockach und ist heute Eigentum des Großherzoglichen Domänenärars.

Die Wasserzeichen.³

Als Wasserzeichen der Stockacher Papiermühle ist bisher nur das Stadtwappen erkannt. Dieses kommt aber in fast ebenso vielen Formen vor, als Papiere gefunden werden konnten. Aus der seit langen Jahren angelegten Sammlung des Verfassers, die gegen hundert alte Schöpppapiere und durch Zeichnung und Lichtbild gewonnene Pausen enthält, sollen im Nachfolgenden die Haupttypen dargestellt werden.

Allen Zeichen gemeinsam ist der Umstand, daß die Trennung des Wappenfeldes durch den Schrägbalken kein einzigesmal erfolgt ist.

Das Wappen mit dem geflügelten Engelsköpfschen von 1600 wird durch gekrönte Wappen abgelöst. 1607 erscheint eine schöne, große Bügelkrone auf dem Schild. Zweimal kommen, 1602 und 1633, breite, flache Schildkronen vor.

Den kleineren Schilden ist eine kleine Hutkrone in verschiedenen Formen aufgesetzt. Den gekrönten Schilden folgen ungekrönte, dem Vollwappen gekürzte Wappen. Auch der Stock allein wird in flottem Zierschild dargestellt.

Den wechselnden Größen, kunstvollerer oder unbeholfenerer Gestaltung des Filigrans entspricht die wechselreiche Stellung der Marke auf der ersten und zweiten Bogenhälfte, bald zwischen den Stegen, bald so, daß der Mitteldraht der Form das Wappen in zwei gleiche Hälften spaltet. Die Zahl der Stege beträgt 14 bis 18.

Folgende Hauptgruppen lassen sich unterscheiden.

¹ Oberbadisches Geschlechterbuch I, Seite 281 f. nicht mehr erwähnt.

² Ebenda Seite 236 mit Wappenabbildung. Vergleiche auch Georg Hahns Ueberlinger Geschlechterbuch.

³ Siehe dazu die Abbildungen 1—23. Gründe technischer Natur veranlaßten die Verweisung der Abbildungen an den Schluß des Heftes Seite 198—204. Die Schriftleitung.

I. Gruppe. Wappenschild mit Schildhalter und Nameninitialen.

Abbildung 1 zeigt das Wasserzeichen, von dem unsere ganze Untersuchung ausging, aus einem im Jahre 1600 verwendeten Papier. Im ziemlich breiten, ausge schnittenen Schild erscheinen Stock und Stangen fast wagrecht. Über dem Schild ein geflügeltes Engelsköpfcgen. Oben zu beiden Seiten des Schildhauptes die beiden Buchstaben M. M., d. h. die Anfangsbuchstaben von Vor- und Zunamen des Papiermachers. Die Mühle konnte von den Eigentümern, der Familie Dornsberg, nicht selbst betrieben werden, und wird daher an einen gelehrnten Papiermacher in Pacht vergeben gewesen sein. Der Bogen der Harderschen Sammlung ist eine sogenannte Wechselform. Hält man den entfalteten Bogen Papier gegen das Licht, so erkennt man in hellen Wasserlinien das Zeichen, und zwar in der Regel auf der heraldisch rechten Seite, dem ersten Halbbogen. Zum Schöpfen gebrauchte man abwechselnd zwei Formen mit demselben Zeichen. Mitunter ist nun die Marke wechselweise bei der einen Form auf die rechte Seite, bei der andern Form aber auf die linke Seite gesetzt. Diese zweite Form eines solchen Wechselformenpaares liegt hier vor. Bei beiden Formen erscheint dann das Wappen richtig nach rechts gerichtet. Briquet war die Kenntnis dieser durch umfangreiche Beobachtungen des Verfassers erst festgestellten Regel noch fremd. Der verdiente Forscher wurde daher verführt, das Wappen von der Rückseite aus gesehen abzubilden.

Eine wenig verschiedene Variante hierzu, ebenfalls Wechselform, ist 1602 in Schaffhausen zum Ratsprotokoll verwendet.

Die gleichzeitige, alte Vorlage zu diesem Wasserzeichen bildete wie vielfach üblich das Siegel der Stadt, das in Stockach bis ins 17. Jahrhundert mit dem Engelsköpfcgen überhöht geführt wurde.

Abbildung 2. Vom gleichen Papiermacher stammt ein schlanker Schild ohne Beigabe, in dessen Schildesfuß der Namenbuchstabe M. angebracht ist. Die heraldische Zeichnung ist besser. Der Stock zeigt oben drei, unten zwei Knorren und — was nur dies einmal vorkommt — am hintern Ende drei Späne. Ein Vorbild dazu ließ sich aus älterer Zeit nicht auffinden. Das wenig schöne Steinwappen über dem Rathaus eingang in Stockach von 1756 zeigt den Stock ähnlich in Splitter auslaufend. Das Wappen stammt aus Blatt 83 der Sammlung Harder vom Jahre 1600.

Abbildung 3 bringt die Darstellung des um 1602 neu eingetretenen Papiermachers, der seinen Namen mit V. H. abkürzt. Die Führung des Drahtes ist weniger geschickt, die Krone auf dem Schild nicht glücklich. Der Stock zeigt ausnahmsweise oben zwei, unten drei Stümpfe. Das Wappen sitzt zwischen den Stegen der Form. Auch dies ist Wechselform. Das Papier ist 1603 zum Ratsprotokoll in Schaffhausen verwendet.

Außer in den Darstellungen 1 und 3 kommen keine Namenangaben mehr vor.

II. Gruppe. Wappen mit Krone, Bügel- oder Hutkrone.

Von 1607 ab erscheinen Stadtwappen mit einer schönen, reichen, großen und perlengeschmückten Bügelkrone bedeckt, der Stock oben mit zwei, unten mit drei Stümpfen.

Abbildung 4 zeigt ein Papier aus dem Stadtarchiv Konstanz, 1607, aus den Akten über das Schottenkloster. Das Wappen ist zwischen den Stegen der Form angebracht. Blatt b des Bogens ist leer. Die Rippung des Papiers ist infolge Verwendung ungleichmäßiger Drähte und ungleicher Abstände der Stege etwas unregelmäßig. Das Zeichen

wird leicht wasserfleckig und unklar. Eine Variante dazu hat die Sammlung Harder unter Nr. 42. Die gleiche Zeichnung, das Wappen aber wie regelmäßig auf dem Mittelsteg angebracht, ist 1609 in Schaffhausen zum Ratsprotokoll verwendet.

Abbildung 5 gibt ein Blatt wieder, das sich 1618 zu Stockach, 1622 und zuletzt 1627 verwendet gefunden hat. Der Bogen ist 34 cm hoch und 43 cm breit. Normal- mit Wechselform.

Abbildung 6. In größerem Papier wird die Bügelkrone durch eine kleine Hutkrone mit einer Perle im Stirnreif ersetzt. Der Stock zeigt wieder oben drei und unten zwei Stümpfe. Unsere Abbildung zeigt eine Wechselform von 1623. Ähnliche Ausführung hat das Ratsprotokollpapier in Schaffhausen von 1632.

Neben dem Vollwappen erscheinen bald auch heraldisch abgekürzte Wappendarstellungen in den Wasserzeichen. Die untere Hirschstange bleibt weg.

Abbildung 7 zeigt diese Form, den Schild mit einer breiten Perlenkrone bedeckt, aus dem Jahre 1633. Blatt a ist leer. Sammlung Harder.

Dieses abgekürzte Wappen wurde auch in kleinerer Gestalt seit 1617 mit aufgesetzter Hutkrone mit leerem Stirnreif geführt.

Abbildungen 8 und 9 geben ein Wechselformenpaar-Konzeptpapier wieder, die Marke auf dem Mittelträger des Bogens sitzend, aus dem Jahre 1619, 33½ cm hoch und 43 cm breit. Beide Formen sind nicht mehr vollständig und am verderben.

Abbildungen 10 und 11 zeigen eine bessere Zeichnung, die Hutkrone mit einem zweiperligen Reif geschmückt, einmal mit innerem Bügel, den Schild mit spitzem Schildfuß. Das Format dieser unbeschnittenen Bogen mit dem ursprünglichen rauhen Rand zeigt 34 cm Höhe und 42 cm Breite. In den Jahren 1623 bis 1627 verwendet.

Die gleiche Gestaltung findet sich in verschiedenen Abweichungen und mit verderbenden Abdrücken vor. Abbildungen 12 und 13 geben die beiden Varianten eines Formenpaares aus dem Jahre 1630 wieder. Blatt b ist jeweils leer. Das Zeichen ist zwischen den Stegen angebracht. 33½ cm hoch, 42 cm breit. Verwendet im Ratsprotokoll Schaffhausen 1630, in Messkirch 1630, seit 1628 in Hüfingen und anderwärts. Der Bogen zählt 16 Stege und zwei Hilfsstege an den äußern Rändern.

III. Gruppe. Schild allein.

Die älteste bisher gefundene Form zeigt den großen Stockacher Wappenschild allein.

Abbildung 14 ist eine Wechselform aus dem Jahre 1596, zwischen den Stegen. Der Stock weist oben drei, unten zwei Knorren auf. Ähnliche Marken in Harders Sammlung Nr. 37 und 39 von 1603 und 1604 und im Ratsprotokollbuch zu Schaffhausen von 1604 und 1605.

Als Merkwürdigkeit mag verzeichnet werden, daß dieses Papier aus dem Jahre 1596 noch im Jahre 1825 von dem damaligen Oberamtmann Eckard auf dem Bezirksamt zu Engen zu Ausfertigungen verwendet worden ist. Es müssen also damals aus der Registratur des Großh. Badischen Fürstlich Fürstenbergischen Oberamts alte Akten aus der Zeit vor 1600 ausgeschieden oder gesichtet worden sein, wobei nach den Vorschriften der alten badischen Registratur- und Archividienstweisung die leeren Blätter entfernt wurden. Diese leeren Blätter sind 230 Jahre nach ihrer Anfertigung erst wieder beschrieben worden. Es ist dies ein Musterbeispiel zur Vorsicht bei der Zeitbestimmung von vereinzelt auftretenden Wasserzeichen. Diese alten Handpapiere waren an Güte und Schönheit den

gleichzeitigen geschöpften Papieren der Hegauer Papiermühlen zu Nach und Volkertshausen ebenbürtig, wenn nicht noch überlegen.

Abbildung 15 zeigt den gleichen Schild in geänderter Zeichnung aus dem Jahre 1606 von der Normalform. Das Format ist unbeschnitten $33\frac{1}{2}$ cm hoch und 42 cm breit. Verwendet mit Wechselform in Ratsprotokollen zu Schaffhausen 1606 und 1607. Die Formenpaare zeigen den Stock in der einen Form oben mit drei, in der Wechselform aber oben mit zwei Aststümpfen und umgekehrt.

1611 wird der Schild etwas kleiner.

Abbildungen 16 und 17 geben ein Wechselformenpaar von 1611. Der Stock ist gewendet und hat oben zwei und unten drei Knorren. Sammlung Harder Nr. 38, 41. Verwendet in Radolfzell, bis 1617 in Schaffhausen, 1613 und 1614 in Konstanz, Baubuch. 33 cm hoch.

Eine ganz unregelmäßig rechts am Steg angelehnte und zu einem Drittel über dem linken Steg angebrachte Marke zeigt über der Kerbe des obern Schildrandes ein kleines Herzchen. Stock und Stangen sind fast quer gestellt. Das Papier ist von einer offenbar durch langen und starken Gebrauch bereits verdorbenen Form geschöpft, wasserflechtig und unklar, so daß eine Abbildung nicht gut möglich ist. Es findet sich 1614 bis 1617 in Gerichtsprotokollen zu Stockach. Die Beobachtung bestätigt die Regel, daß die bessern Sorten einer Papiermühle sich meist nicht am Orte selbst, sondern im engern und weitem Umkreis verwendet finden, da diese eben zu Ausfertigungen und Handelsversand verwertet wurden. Die geringeren Sorten, Konzeptpapiere und Ausschuß, lassen sich dagegen meist in aller Vollständigkeit von Jahr zu Jahr am Orte finden, wenn nur Alten selbst noch vorhanden sind.

Abbildungen 18 und 19 geben ein Wechselformenpaar in ähnlicher Größe wie das vorgehende aus dem Jahre 1615. Auch hier zeigt der Stock oben zwei und unten drei Knorren. Als Verstoß gegen die Wappenregeln aber sind Stock wie Hirschstangen nach heraldisch links gerichtet und von rechts oben nach links unten geneigt.

Von diesem Formenpaar kommen auch verderbende Abdrücke vor. Der Stock, nachher auch die obere und untere Stange, hat sich aufgelöst, und der Draht legt sich in die verschiedensten Windungen. Die Form scheint geflickt worden zu sein. Die Stege erscheinen in den späteren Papieren verdoppelt und sind so breit, daß sie selbst äußerlich als Rinnen auf der Innenseite des Bogens wahrnehmbar sind.

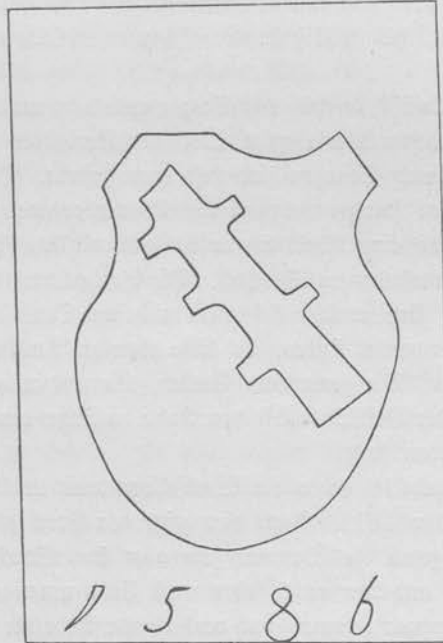
Die Abbildungen 20 und 21 zeigen etwas kleinere Schilde von plumper Form mit ganz quer gestellten Schildfiguren. Der Stock zeigt oben und unten sich regelmäßig entsprechende Aststümpfe, die aber wie ein Zinnenschnitt gebildet sind. Das Papier kommt 1611 mit 32 cm Höhe und 40 cm Breite, also in kleinerem als sonst üblichem Format vor. Die Abbildung zeigt ein Wechselformenpaar aus dem Jahre 1613.

Auch von diesem Papier kommen verderbende Formen des Zeichens vor in den Jahren 1613 bis 1615. Der Mittelzinken der obern Hirschstange ist ausgefallen. Diese Marke findet sich sowohl in feinem als gröberem Papier bis 1617 in Stockach verwendet. Augenscheinlich wurde die Form, welche durchschnittlich zwei Jahre aushält, nachher noch zur Fertigung von Konzept und Makulatur vollends ausgebraucht, so daß sich der nämliche Wasserzeichen-Abdruck, was durch Übereinanderlegen von Pausen erkannt wird, während zweier Jahre im Schreib- und feinem Kanzleipapier, nachher aber noch eine Zeitlang im gröbern Konzeptpapier vorfindet.

Ein abgekürztes Wappen mit Stock und nur einer Hirschstange darüber in kleinem Schild, zwischen den Stegen, aus dem Jahre 1600 bringt Briquet unter Type 1172, auch von der verkehrten Seite gepaust. Er fand es in Meßkircher Audienzprotokollen mit $30\frac{1}{2}$ cm Höhe und 39 cm Breite.

IV. Gruppe. Wappenschild mit Stock allein.

Abbildungen 22 und 23 zeigen einen zierlichen, kleinen ausgezackten Schild, in welchem nur der oben mit zwei, unten mit drei Stümpfen versehene Baumstock schrägrechts gestellt ist.



Grenzwappen von Hegau-Madach an Bechlers Haus (neben Rathaus), Stockach.

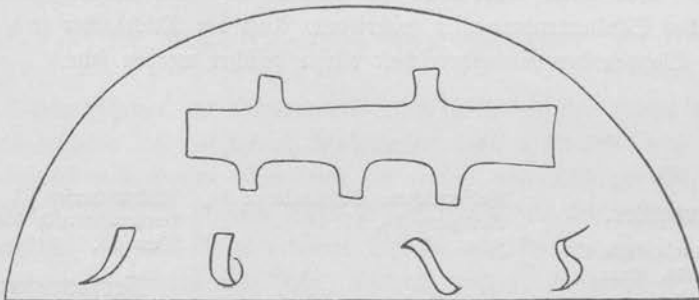
Diese Stammform des Stockacher Wappens entspricht den städtischen Siegeln des 14. und 15. Jahrhunderts, welche ebenfalls nur den einfachen schrägrechts gestellten Stock aufweisen. In den Siegeln sind auch die Äste sehr verschieden gestellt, bald drei Äste zu beiden Seiten, bald oben drei und unten zwei und bald umgekehrt. Von dieser in den Siegeln geübten heraldischen Freiheit der Gestaltung der Siegelbilder haben auch die Formenmacher der Stockacher Papiermühle für ihr Wappenwasserzeichen reichlich Gebrauch gemacht.

Als unmittelbares, anschauliches Vorbild für das abgebildete Wasserzeichen mag das Hoheitszeichen, der Grenzwappenstein mit der Jahrzahl 1586 zwischen Hegau und Madach¹ gedient haben, der neben dem Rathaus in Stockach bis heute eingemauert zu schauen ist. Quergestellt in einem Halbbogen mit der Jahreszahl 1615 darunter findet sich der gleiche Stock allein als städtisches Wahrzeichen an der Stadtmauer zu Stockach eingemauert.

¹ Vergl. Baumaun, Badiſche Neujahrsblätter IV. 1894. S. 23.

Der Schönheit der heraldischen Zeichnung entspricht die Feinheit und Güte des Papiers, dessen Bogenhöhe $30\frac{1}{2}$ cm und Breite 38 cm beträgt. Das Papier ist 1611 verwendet und ein Wechselformenpaar. Es hat sich nur einmal gefunden und bildete als kleinstes Format wohl das zu Briefpapier verwendete „Herrenpapier“ der Mühle.

Außer Schreibpapier, das sich in den Akten und Protokollen der alten Kanzleien des Gebietes verwendet findet, hat die Stockacher Papiermühle auch ein gutes Druckpapier gefertigt. Insbesondere der Konstanzer Buchdrucker Nikolaus Kalt, bekannt durch sein Druckerzeichen, das sein Familienwappen, den „Krebs“ aufwies, verwendet in seinen Drucken Papier mit dem großen Stockacher Wappenschild. In vier verschiedenen Varianten zweier Formenpaare findet sich der Schild in ähnlicher Größe wie Abbildungen 14 und 15 in seinem Druck von 1604 der Chroniken der Minderer Brüder des Franziskanerordens. Ebenso findet sich Stockacher Wappenschild neben solchem von Ravensburg, Lindau u. a. und Reichsadlerpapier in desselben Druck Pauli de Palacio Enarrationes in Evangelium sec. Matthaeum vom Jahr 1604. Leider besitzt keine der wertvollen und alten Bibliotheken



Grenzwappen von Hegau und Madach an der Stadtmauer zu Stockach.

der Bodenseestädte, auch nicht die Fürstl. Hofbibliothek zu Donaueschingen und die Großh. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe Repertorien nach den Druckorten oder sonst Verzeichnisse der Erzeugnisse der Druckwerkstätten des Ortes oder Gebietes. Eine solche Bibliographie der Drucke aus Druckereien der Bodenseestädte wäre eine dankbare Aufgabe für die bestehenden Sammlungen und Büchereien und eine für Kulturgeschichte und Geistesleben wertvolle Arbeit. Druckkunst und Papiermacherei stehen in so engem Zusammenhange, daß nicht nur die Untersuchung der in Handschriften und Inkunabeln verwendeten Papiere die wertvollsten Aufschlüsse gewährt, sondern auch die Prüfung der in spätern Drucken verwendeten Papiere über das ortsgeschichtliche Interesse hinausreichende Bereicherung unserer Kenntnisse erbringen wird.

Ob die Haupterzeugung der Stockacher Mühle in Schreib- oder in Druckpapier bestanden hat, läßt sich heute nicht sagen, da die Voraussetzung und Grundlage dazu, eine Geschichte und Bibliographie der Bodenseedruckwerkstätten noch fehlt. Die Herstellung des Druckpapiers hatte andere technische Erfordernisse. Meist wurde solches nur im Winter angefertigt, da man die Masse, um dem Papier die gewünschte Weichheit zu verleihen, gefrieren lassen mußte; auch wurde Druckpapier nicht oder weniger geleimt. Es wurde meist auch nur auf Bestellung, nicht als Handelsware gefertigt.

Die Stockacher Papiere sind durchwegs schöne und weiße, gutgearbeitete Papiere. Sie kommen aber verhältnismäßig selten und vereinzelt vor, woraus zu schließen wäre,

daß der Betrieb nur ein kleiner war, wenn man nicht annehmen müßte, daß die Hauptmasse eben in Krieg und Brand untergegangen ist, wie in Stockach selbst, oder wieder in den Kollergang gewandert ist, wie an vielen Orten auswärts. Systematische wasserzeichenkundliche Nachforschungen in den Archiven, hier also an den Stellen, die mit Stockach und den dortigen Kanzleien reichere wirtschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen hatten, werden einmal hierüber noch mehr zutage fördern können.

Solche eingehendere Untersuchungen sowohl der Papiere hinsichtlich der darin vorkommenden Wasserzeichen wie der schriftlichen Nachrichten, insbesondere der Rechnungen, werden dann auch die Frage lösen, ob die Stockacher Papiermühle nicht auch noch neben dem Stadtwappen andere Marken geführt hat. Die Zahl der nebeneinander für die verschiedenen Sorten und Formate geführten Zeichen einer Mühle war oft nicht klein. Zu vermuten wäre, daß in der alten Narrenstadt mit ihrem kaiserlich privilegierten Narrengericht auch die Narren- oder Schellenkappe verwendet wurde, die auch sonst von den Papierern des Seegebietes als allgemein beliebte Marke Jahrhunderte hindurch Verbreitung fand. Das ältere Narrenbuch zu Stockach aus dem 18. Jahrhundert ist zum Teil auf solches Schellenkappenpapier geschrieben. Auch der Reichsadler und das vorderösterreichische Wappen der Landesherrschaft dürfte geführt worden sein.

Sachregister.

Archive. Donaueschingen 17.
 — Karlsruhe 16, Anm. 1.
 — Konstanz 19.
 — Schaffhausen 14.
 — Stockach 15, 16.
 Bibliotheken 23.
 Buchdruck 23.
 Formenmacher 22.
 Gartenrecht 16, 17.
 Handschriften 14, 23.
 Initialen 23.
 Krieg. Dreißigjähriger 15.
 — Spanischer Erbfolgekrieg 15.
 Landgericht Hegau 15, 16, 17.
 Narrengericht 24.
 Pfeffergeld 17.
 Rebau 16, 18.
 Rechtsstreite 15, 16.
 Siegel 19, 22.
 Verein, Hist. in Schaffhausen 14.
 Wappen. Dornsborg 18.
 — Stockach 14, 15, 18, 22, 23.
 — Vorderösterreich 24.
 Wasserzeichen. Allgemein 14.
 — Kempten 18.
 — Lindau 15, 23.
 — Memmingen 17.
 — Ravensburg 15, 17, 23.
 — Reichsadler 15, 23, 24.

Wasserzeichen. Schellenkappe 24.
 Weidgang 16, 17.
 Zehnt 17.

Ortsverzeichnis.

Aach 17, 21.
 Donaueschingen 17, 23.
 Dornsborg 17.
 Engen 15, 20.
 Freiburg 16.
 Graz 16.
 Hegau 14, 22.
 Hohentwiel 15.
 Hüfingen 20.
 Karlsruhe 23.
 Kempten 18.
 Konstanz 17, 19, 21, 23.
 Lindau 15, 18, 23.
 Mägdeberg 17.
 Markdorf 16.
 Memmingen 17.
 Meßkirch 20, 22.
 Nellenburg 14, 15.
 Radolfzell 21.
 Ravensburg 17, 18, 23.
 Rheinfelden 16, 17.
 Risdorf 16.
 Schaffhausen 14, 15, 19, 20, 21.
 Steiermark 17.
 Ueberlingen 17.

Bolkertshausen 21.
 Vorderösterreich 15.
 Wien 15.

Personenverzeichnis.

Briquet, C. M. 14, 19, 22.
 Dornsborg, Familie 16, 17, 18, 19
 — Agnes 17.
 — Hektor 17, 18.
 — Jeremias 16, 17.
 — Joh. Andreas 16.
 — Joh. Kaspar 17.
 — Joh. Leonhard 16.
 — Konrad 17.
 — Kunigunde 16.
 Ehard, Oberamtmann 20.
 Eggenroth, Obervogt 17.
 Eggs, Joh. Ludwig 16, 17.
 — Wybert 16, 17.
 Fürstenberg, Standesherrschaft 15
 Harber, Hans Wilh. 14, 19, 20, 21
 Heber, Joh. Jak. 15, Anm. 1.
 H. V. Papierer 15, 19.
 Kalt, Nik., Drucker 23.
 M. M. Papierer 15, 19.
 Rebing 17.
 v. Rost, Landvogt 17.
 Simioner 17.
 Wiederholt, K. 15.
 Winter, Fr., Ant. 16.
 — Konrad 16, 17.

Geschichte Rudolfs des letzten der alten Grafen von Bregenz (1097—1160).

Mit Stammtafel.

Von

Schulrat Prof. J. Bösmair

in Innsbruck.

I. Das Haus der Udalrichinger.

Seit den Tagen Pippins und Karls des Großen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erscheint im Herzogtum Alamannien oder Schwaben und in dem mit diesem bald darauf verbundenen Churrätien ein reiches und mächtiges Grafengeschlecht, welches nach dem häufigsten Namen seiner Mitglieder die Udalrichinger genannt wird. Damals vermählte sich der älteste bekannte Sprosse desselben mit Imma, der Tochter des alamannischen Stammesherzogs Nebi, wodurch viele Allode des Genannten in der Donau-Allergegend usw. an das neue Haus kamen. Kinder dieser Ehe waren Graf Udalrich I. und seine Schwester Hildegard. Diese wurde die Gemahlin des Frankenkönigs Karls des Großen von 771—783. Durch die Gunst dieses Herrschers erhielt sein Schwager, ebenfalls fränkischer Abstammung in männlicher Linie, viele Grafschaften in der Bodenseegegend und im oberen Rheintal, die dann wie erblich auf seine Nachkommen übergingen.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebte ein Graf Udalrich VIII. als Graf von Bregenz und Vogt des Bistums Chur. Von ihm sind vier Söhne bekannt: Udalrich IX. von Bregenz, auch der Ältere genannt, weil er einen gleichnamigen Sohn hatte; Graf Eberhard von Unterrätien im vorarlbergischen Oberland und rheinaufwärts bis zur Mündung der Lanquart; Otto Graf von Linzgau zu Buchhorn und in Ober- rätien von der Lanquart über Chur hinauf, und endlich Marquard, welchen wir ebenfalls in Bregenz treffen. Ulrich und Eberhard starben jedenfalls vor 1079, so daß Marquard Repräsentant der Bregenzer Linie wurde. Dieser stand mit seinem Bruder Otto von Buchhorn auf dem feindlichsten Fuße, was sich hauptsächlich aus der damaligen Weltlage erklären läßt.¹

¹ Fr. L. Baumann, Geschichte des Allgäu's, 1, 73 ff., 158 ff., siehe auch Register 603. — Derselbe, der Allgäu, seine Grafen und freien Bauern, Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 2. Jahrg. 1875 mit Stammtafel. — E. Krüger, Der Ursprung des Welfenhauses und seine Verzweigungen in Süddeutschland. 1899 mit Stammtafeln. — J. Bösmair, Erläuterungen zum histor. Atlas der österr. Alpenländer. Herausgeg. von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. 1. Abt. Die Landgerichtskarte. 3. Teil, 1. Heft, Vorarlberg (mit Stammtafel). Wien 1910.

2. Die Zeitverhältnisse.

Diese waren um die Jahre 1079 und 1080 die denkbar schlechtesten und zerüttetsten. Es wütete nämlich der Kampf auf Leben und Tod zwischen Königtum und Papsttum, weltlicher und geistlicher Gewalt, gewöhnlich der Investiturstreit genannt, weil es sich unter anderem um das Recht der Einsetzung der Bischöfe in Deutschland handelte. Der Papst beanspruchte dieselbe, weil die Bischöfe Geistliche, der König, weil sie zugleich weltliche Fürsten und von den Herrschern herkömmlich eingesetzt, mit Ring und Stab investiert waren. Der damalige Vertreter der weltlichen Macht, König Heinrich IV. aus dem fränkisch-salischen Hause, noch sehr jung, unerfahren, leidenschaftlich, wenn auch talentvoll und tapfer, mochte manche mächtige Vasallenfürsten Deutschlands nicht leiden, da sie ihm seit frühester Jugend allerlei Demütigungen zugefügt hatten. Dazu kam die Stammesfeindschaft zwischen den Franken, welchen Heinrich angehörte, und den Sachsen, aus welchen das frühere Herrschergeschlecht hervorgegangen war. Da der König diese Feindschaft nährte, so kam es sogar zum Bürgerkrieg. Der geniale Papst Gregor VII. wußte alle diese Verhältnisse auf das äußerste zur Erhöhung seiner geistlichen und Demütigung der weltlichen Gewalt auszunützen. Er bannte den ihm nicht willfährigen König mit seinem Anhang und erklärte ihn schließlich für abgesetzt. Die Heinrich feindlichen Fürsten traten zu einer Neuwahl zusammen und stellten 1077 in der Person des ehrgeizigen Herzogs Rudolf von Schwaben aus dem Hause der Grafen von Rheinfelden einen Gegenkönig auf. Heinrich ließ seinerseits Gregor für abgesetzt erklären und einen Gegenpapst wählen. So standen sich nicht nur zwei Päpste und zwei deutsche Könige, einander in Bann und Acht erklärend, sondern bald auch in vielen Fällen zwei Herzoge, zwei Bischöfe, Äbte usw. gegenüber. Parteihaß und Feindschaft drangen sogar in die einzelnen Familien ein und vergifteten das ganze Leben derselben. Die Bregenzer Grafen z. B. stellten sich auf die Seite des Gegenkönigs und des Papstes; die Buchhorner Otto, Vater und Sohn, blieben Heinrich IV. treu. Der Kampf der Parteien tobte besonders, und zwar auch in der Bodenseegegend, in den Jahren 1079 und 1080.

Der von Heinrich IV. für abgesetzt erklärte Herzog Welf von Bayern rächte sich dafür im Bunde mit dem Grafen Marquard von Bregenz unter anderem dadurch, daß er einen Verwüstungszug gegen die Grafen von Buchhorn am Bodensee und in Oberrätien unternahm, den jungen Grafen Otto besiegte und ihn zum Abfall von König Heinrich, sowie zur Abtretung gewisser Gebiete auf Todesfall zwang. Als Welf beutebeladen wieder abgezogen war, sammelten die Antigregorianer, Abt Ulrich von St. Gallen und Graf Otto von Buchhorn Vater, ihre Streitkräfte. Der erstere überfiel den Grafen Marquard in Bregenz, schlug ihn, nahm ihn gefangen und zerstörte seine Stadt. Das weitere Schicksal des Grafen ist unbekannt; er verschwindet seitdem und dürfte 1080 gestorben sein. In diesem Jahre erfolgte die Entscheidung auf dem Hauptkriegsschauplatz zwischen den beiden Königen im Norden. Der Papst hatte Heinrich zum zweitenmal gebannt und seinen nahen Untergang prophezeit. Statt dessen fiel aber infolge der Schlacht am 15. Oktober der Gegenkönig Rudolf, und dieser Tod wurde allgemein als ein auffallendes Strafgericht Gottes angesehen. König Heinrich überließ nun den weiteren Kampf in Deutschland seinen Anhängern, unternahm den Krieg gegen den Papst in Italien, schloß ihn im Frühjahr 1081 in Rom ein, belagerte ihn vier Jahre lang, bis derselbe durch die vom Süden heranstürmenden Normannen befreit wurde, aber mit diesen

sich dann nach Unteritalien retten mußte, wo er 1085 in Verbannung starb. Heinrich IV. zog mit seinem Gegenpapste in Rom ein, ließ sich zum Kaiser krönen und hatte damit den Höhepunkt seiner Erfolge erreicht. Da ihm später aber die päpstliche Partei selbst seine Söhne abtrünnig zu machen verstand, so starb er eines tragischen Todes 1106. — Unterdessen hatten sich auch im Hause der Grafen von Bregenz große Veränderungen zugetragen.¹

3. Die Eltern des letzten Grafen von Bregenz.

Graf Ulrich IX. ist, wie bemerkt wurde, wahrscheinlich schon in den Anfängen des Investiturstreites, jedenfalls aber vor 1079 gestorben. Von ihm sind zwei Söhne bekannt, Ulrich X. und Heinrich; beide waren damals noch jung. Ihr Onkel Marquard vertrat offenbar die Interessen der Linie Bregenz, fand aber, wie bekannt, ein trauriges Ende. Nun wurde Ulrich X. das Haupt der Familie. Es hatte ihn wohl schon sein Vater eidlich mit der Tochter des Grafen Werner von Habsburg verlobt. Als er sich aber im Jahre 1080 mit Herzog Welf nach Kelmünz an der unteren Iller begab, wo die jüngste Tochter des Gegenkönigs Rudolf, Berta von Rheinfeldern, hauste, lag er ihr heimlich bei und wollte diese Sache verborgen halten. Allein das Mädchen, damals etwa 15 Jahre alt, schwängte die Geschichte aus, und ihre Verwandten zwangen nun den vielleicht 20-jährigen Grafen, Berta zu heiraten. Er mußte den Schwur gegenüber seiner Verlobten zurücknehmen und diese aus seinen Eigengütern entschädigen.² So wurde Graf Ulrich X. Schwiegersohn des Gegenkönigs. Der ganze Vorgang macht aber den Eindruck des Absichtlichen. Mit dem Untergang des Grafen Marquard wurde sein Neffe Ulrich einer der mächtigsten Herren Schwabens. Herzog Welf wollte ihn offenbar für des Gegenkönigs und seine eigene Sache gewinnen, ihn daher mit dieser enge verknüpfen. Dies konnte am besten durch Heirat der Königstochter geschehen. Von Welf wird ausdrücklich gemeldet, daß er alle Fürsten des Landes Schwaben auf seine Seite zu ziehen suchte.³ Dem Grafen mochte eine Verbindung mit der Königstochter ebenfalls erwünscht sein, und da er ausdrücklich als ein junger, sehr vornehmer und schöner Mann geschildert wird, so konnte er bei derselben leicht günstige Aufnahme finden. Da aber der künftige Schwiegervater kurz darauf seinen tragischen Untergang fand, wollte Ulrich vielleicht von der Heirat nichts mehr wissen. Es ist nämlich nicht vom Eingreifen des Vaters, sondern nur der Verwandten Bertas die Rede. Diese wie das Mädchen selbst ließen ihn jedoch nicht mehr los, und so dürfte gegen Ende 1080 oder anfangs 1081 die Verbindung vollzogen worden sein. In letzterem Jahr ist wahrscheinlich auch die Geburt Rudolfs erfolgt, welcher den Namen seines königlichen Großvaters erhielt.⁴

Nach der Vermählung geschah wohl auch eine Güterteilung zwischen Graf Ulrich und seinem jüngeren Bruder Heinrich. Diesen treffen wir aber nur einmal im Jahre 1094 auf Schloß Zeil, der Residenz der Grafen vom Nibelgau. Letzteren hatte

¹ G. Meyer von Knonau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und V., 3. B., S. 31/32, 193, 197/198 usw.

² Mone, Quellensammlung zur badiſchen Geſchichte, 1, 146 der Chronik von Petershausen. — Mon. Germ. SS. 20, 655.

³ Meyer von Knonau, Continuatio cas. s. Galli c. 23 in Mitteil. des hist. Vereins von St. Gallen, neue Folge, 7. Heft: Welf und sein Anhang omnes comprovinciales principes ad se traxerunt.

⁴ Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 199, 200 und 341.

auch Heinrichs Vater, Ulrich IX., besessen. Heinrich hinterließ einen Sohn Ulrich, welcher Mönch des neugegründeten Klosters Zweifalten wurde, das vom Vater Besitztungen zu Balrun bei der Burg Montfort im vorarlbergischen Vorderlande erhalten hatte. Mit Ulrich erlosch diese kurzlebige Seitenlinie der Bregenzer Grafen im Nibelgau, und dieser fiel wieder an die Hauptlinie zurück.¹

Die raschen Todesfälle nacheinander: des Vaters, Onkels und Schwiegervaters, noch dazu unter so traurigen Umständen, brachten den Grafen Ulrich X. der Sitte der Zeit gemäß zum Entschluß einer Klostergründung. Über diese ist noch keine genügende Darstellung vorhanden. Der Graf erbot sich hiezu die Erlaubnis des Papstes Gregors VII. Die Bewilligungsbulle muß er vor dem 21. Mai 1081 von letzterem erhalten haben; denn von diesem Tage an war Gregor durch Heinrich IV. in Rom belagert und von der Außenwelt abgesperrt.² Um die Neugründung vor den äußerst unruhigen Zeitläufen zu sichern, wurde sie zuerst in den Bregenzerwald an die Stelle verlegt, wo um jene Zeit, etwa 1080, ein frommer Einsiedler namens Diedo gestorben war, welcher sich in Andelsbuch ein Bethaus und eine Wohnstätte erbaut hatte. Graf Ulrich ging das Kloster Petershausen bei Konstanz, welches einer seiner Vorfahren, Bischof Gebhard II. von Konstanz, gerade hundert Jahre vorher zu erbauen angefangen hatte, um die neue Stiftsanlage an. Nach langen Verhandlungen, durch welche sich Petershausen den Ort Andelsbuch mit Hasenau als Eigentum für die Gründung ausbedungen hatte, kam unter Leitung des Petershausener Mönches Theodorich um das Jahr 1083 das Klosterlein Hasenau zustande, dessen erster Vorstand der genannte Theodorich war. Als dieser dann 1086 Abt des Mutterklosters Petershausen wurde, bestellte er den ehemaligen Abt desselben, Meinrad, zum Vorstand der Stiftung im Bregenzer Wald. Allein den Mönchen gefiel es hier aus verschiedenen Gründen, besonders wegen der großen Weltabgeschiedenheit, nicht; sie sehnten sich an den freien Bodensee, wo auch das Stammkloster lag. Als daher mit dem Jahre 1094 etwas friedlichere Verhältnisse eintraten, wollte man zuerst das Kloster in die Stadt Bregenz übertragen. Da sich dies als undurchführbar erwies, so suchten Bischof Gebhard III. von Konstanz, Abt Theodorich von Petershausen, Meinrad von Hasenau und Graf Ulrich eine geeignete Stelle in der Nähe am See auf, wo Hasenau ohnehin ein kleines Gut als Station zwischen Petershausen und dem Bregenzerwald besaß. Diese Stelle wurde nun zur Neuanlage oder Übertragung gewählt. Nachdem auch hiezu von Papst Urban II. eine Erlaubnisbulle erwirkt und Petershausen auf Forderung neue Zugeständnisse gemacht worden waren, erfolgte der Bau zwischen 1094—1097. Das hier angelegte Stift erhielt den Namen Kloster Bregenz, wurde später Bregenz in in der Aue und erst seit dem 16. Jahrhundert Mehrerau genannt. Auch hier bekleidete Meinrad die erste Abtswürde. Die Klostergebäude wurden vorläufig nur aus Holz erstellt und dabei auch ein Bethaus (oratorium) errichtet.

Bevor aber der ganze Bau fertig und eingeweiht war, trat unglücklicher- und unerwarteterweise ein sehr trauriges Ereignis ein, nämlich der plötzliche und allzufrühe Tod des Gründers Grafen Ulrich. Dieser begab sich im Herbst des Jahres 1097 mit

¹ Baumann, Gesch. des Allg., 1, 280/1, 423 und 496.

² Die Schutzbulle Innozenz II. für Kloster Bregenz vom 9. April 1139 bezieht sich ausdrücklich auf das Beispiel seiner Vorfahren seligen Angebentens Gregorii et Urbani Romanorum pontificum. Diese älteste im Lande Vorarlberg befindliche Originalurkunde liegt im sogenannten Mehrerauer Archiv des Bregenzer Museums.

großem Gefolge ins Prätigäu (Bretingen), wahrscheinlich zur Jagd. Als er daselbst schon einige Tage verweilte, bestiegen nach Tisch die jungen Leute seiner Umgebung eine Berghöhe und wälzten zum Spaß von derselben Steine herunter. Der Graf ging zufällig unten vorbei und wollte durch einen Sprung einem Steine ausweichen. Er wurde aber von diesem am Schienbein getroffen, letzteres gebrochen, es kam eine böse Anschwellung dazu, und diese machte kurz darauf dem Leben Ulrichs ein Ende. Es läßt sich nur schwer ausmalen, was dieser Tod für die Bregenzer Grafenfamilie und für die Klosterstiftung für ein Schlag war.¹

4. Die Regierung des Grafen Rudolf von Bregenz.

Infolge des plötzlichen Todes des Grafen Ulrich blieb die Witwe Berta mit ihren zum Teil noch unmündigen Kindern in verworrenen Verhältnissen und Umständen zurück. Von diesen Kindern kennt die Geschichte die damals eben volljährigen Rudolf und Ulrich XI., etwa 16 und 15 Jahre alt, und die unmündigen Heinrich und Elisabeth. Die nächste Sorge der verwaisten Familie war, dem verlorenen Oberhaupte die ewige Ruhestätte zu verschaffen. Der Leichnam des Grafen wurde unter großem Wehklagen gegen Bregenz ins Kloster gebracht. Da aber das Gotteshaus noch nicht eingeweiht war, so mußte er unbegraben solange aufbewahrt werden, bis die Weihe vollzogen war. Diese verhinderte aber der Abt Theodorich von Petershausen, bis die Witwe Berta mit ihren Söhnen Rudolf und Ulrich seinem Stift den Ort Viginhusin, d. h. Wiggenhausen im württembergischen Oberamt Tettnang, welchen einst Ulrich IX. demselben geschenkt hatte und der dem Kloster wieder entzogen worden war, neuerdings vor vielen Zeugen zu eigen gab. Nun erst weihte im Jahre 1098 oder gar erst 1099 Bischof Gebhard von Konstanz die Klosterkirche ein, in welcher Graf Ulrich X. beigesetzt wurde.²

Um die weiteren Zeitverhältnisse und Weltereignisse konnte sich die Bregenzer Grafenfamilie lange nicht mehr kümmern; sie hatte mit sich selbst genug zu tun. Die ungeheure Bewegung des ersten Kreuzzuges, die Kämpfe Heinrichs IV. gegen seinen aufgewiegelten Sohn Heinrich V. scheinen sie wenig oder gar nicht berührt zu haben. Als aber die ärgsten Bedrängnisse überstanden und Rudolf reifer geworden, mochte er sich erinnern, welches Erbe seinem Vater in den Zeiten der größten Wirren des Investiturstreites abhanden gekommen war.

Im Jahre 1089 hatte nämlich die Buchhorner Linie durch den gewaltsamen Tod des ehebrecherischen Grafen Ottos II. ein trauriges Ende gefunden. Die nächstberechtigten Erben wären die Bregenzer Grafen gewesen. Allein der übermächtige Herzog Welf hatte, wie bereits gesagt, den besiegten Otto II. zur Abtretung verschiedener Allode im Einz-, Argen- und churrätischen Gau, unter anderen auch zu Feldkirch gezwungen.³ Wohl deswegen war es im Winter 1093 zwischen ihm und dem Grafen Ulrich X. von Bregenz zu einer heftigen Fehde gekommen, in welcher man gegenseitig mit Brand und Verwüstung voring.⁴ Einen anderen Teil des Buchhorner Erbes, besonders im Argen- und Alpgau, hatten die Grafen Hartmann und Otto von Kirchberg im Allergau, wohl mit Unter-

¹ Mone, Quellenammlung, 1, 146/7. — M. G. SS. 20, 654—656.

² Mone w. o. 147. — Meyer von Knonau, Jahrbücher, 4. B., S. 8 und 9; 5. 84.

³ Stälin, Codex maior traditionum Weingartensium. 1877, S. 35.

⁴ Bertholdi Chronicon in Uffermanns Prodomus 2, 153. — M. G. SS. 10.

stützung Welfs, an sich gerissen. Sie waren nämlich die Söhne einer Schwester Ottos II. Zwischen ihnen und dem Grafen Rudolf von Bregenz, der von seiner kriegerischen und tapferen Mutter Berta unterstützt wurde, kam es im Winter von 1107 und 1108 zum Kriege. Am 10. Jänner fiel ein sehr blutiges Treffen bei Hiedungesheim oder Fedesheim am rechten Ufer der unteren Iller nördlich von Kelmünz vor. Unter schweren Verlusten erfochten die Kirchberger den Sieg. Das Ergebnis der ganzen Fehde dürfte gewesen sein, daß die letzteren den größeren Teil der Buchhorer Güter im Alpen- und Argengau behaupteten, daß aber der kleinere Teil des letzteren von der Leiblach östlich seitdem zur Grafschaft Bregenz geschlagen, dieser Fluß also fortan Grenze des Landes bis zum heutigen Tage wurde. Seitdem trat bald für den verkleinerten Argengau der Name Grafschaft Tettngang an die Stelle. Graf Kuno von Tettngang aus dem Jahre 1154 ist sicher ein Kirchberger, wohl der Sohn des Grafen Popo von 1130, wovon später.¹ Hiemit haben wir einen Beweis mehr für die Auflösung der alten Gaugrafschaften im 12. Jahrhundert und der Benennung der Inhaber nach ihren Sizen und nicht mehr nach den Landschaften. Aus dem Buchhorer Erbe behaupteten die Bregenzer Grafen außerdem nur Oberrätien.

Die Gräfin-Witwe von Bregenz heißt im 12. Jahrhundert durchgehends Berta, Gräfin von Clementia oder Cheleminza. Sie zog sich nämlich auf ihr väterliches Erbe, die schöne Herrschaft Kelmünz, zurück, wo sie ihre weiteren Lebenstage zubrachte. Sie hatte sogar Besitzungen in Tirol zu Wattenes und Phulle, d. h. wohl Wattens und Bill im Inntal, welche sie ans St. Ulrich- und Atrakloster in Augsburg schenkte, das in Taur und Absam sehr begütert war. Vielleicht rührten obige Gebiete von einer Schenkung seitens der Welfen her. Die Vergabung geschah zwischen 1131—1133.² Bald darauf an einem 20. Jänner dürfte sie gestorben sein und wurde im Kloster Bregenz neben ihrem Manne als Mitstifterin begraben. Während dieser seiner Gründung die Pfarre Bregenz, soweit sie ihm gehörte, widmete, verließ Berta derselben die einträgliche Pfarrei Sargans nebst vielem anderen, und beider Sohn Rudolf schenkte Alberschwende am Eingang des Bregenzer Waldes.

Rudolf mag sich nach der Kirchberger Fehde verheiratet haben. Seine erste Frau war Gräfin Irmingard von Calw im heutigen Württemberg, wo das damals berühmte Reformkloster Hirsau stand, von welchem Abt Theodorich von Petershausen kam. Infolge der Vermählung Rudolfs wurde wohl auch eine Teilung des Bregenzer Besitzes vollzogen, und zwar so, daß er selbst die Güter im Oberland zu Ehurrätien mit Schloß Montfort nebst der Vogtei über das Bistum Chur übernahm, Ulrich den Rhein- und Argengau mit Bregenz bis zur Leiblach und Heinrich die Verwaltung des mütterlichen Besitzes um Kelmünz. Letzterer heißt daher Henricus de Clementia oder Keleminza, Ulrich am 22. Oktober 1110 Dudaericus de Bregenzo, und zufolge Urkunde König Heinrichs V. vom 27. Mai 1110 für Kloster Pfäfers lag dieses im Gau Ehurrätien in der Grafschaft Rudolfs.³ Die Brüder Rudolfs starben frühzeitig, ohne, wie es scheint, Nachkommen

¹ Baumann, über die angebliche Grafschaft und Grafenfamilie Kelmünz. Zeitschr. des hist. Ver. von Schwaben-Neuburg, 4. Jahrg. 1877. — Derselbe, Forschungen zur schwäbischen Geschichte 1898, S. 277 ff. über den gleichen Gegenstand. — Derselbe, Gesch. d. Allg. 1. 263, 276/7, 281/2, 423 u. 427.

² Monum. Boica 22, Nr. 9 aus dem Codex traditionum. — Baumann, Forschungen x. 282, 292—294.

³ Mohr, Cod. dipl. 1, Nr. 106. — Herrgott, Genealogie x., 2, 130.

zu hinterlassen, und so wurde dieser Erbe und Inhaber des ganzen großen Besitzes der Grafen von Bregenz von der Grenze Italiens im Süden bis zur Donau im Norden, bestehend aus den Grafschaften Oberrätien, Unterrätien, dem Rheingau, eingeschränkten Argengau, mit dem Aussterben der Nebenlinie zu Zell auch dem Nibelgau, der Herrschaft Kelmünz und anderer Gebiete im Norden. Graf Ulrich XI. muß vor 1116 gestorben sein; denn Rudolf als sein Erbe nennt sich schon in diesem Jahre auch „Graf von Bregenz“ (comes de Brigantio).¹ Um 1127/28 ist er bei seiner Mutter in Kelmünz und gibt sich als Herr dieses Gebietes zu erkennen. Daher wird auch sein letzter Bruder Heinrich nicht mehr am Leben gewesen sein. Seine Schwester Elisabeth hatte sich in erster Ehe wohl zweifellos mit dem Grafen Ulrich von Pfullendorf im Hegau, dessen Ahnen auch Udalrichinger waren, vermählt. Er scheint aber schon bald nach 1125 gestorben zu sein und Elisabeth nun dessen jüngeren Bruder Grafen Rudolf zum Manne genommen zu haben.² Dieser wird ausdrücklich als Schwager des Grafen Rudolf von Bregenz bezeichnet, wie wir noch hören werden.

Im Besitz der ganzen Macht des Bregenzer Hauses begann sich Graf Rudolf nun gewaltig zu fühlen. Zu dem Bistum Konstanz stand sein Geschlecht in uralten Beziehungen. Nicht nur daß die Diözese sich über den Rhein- und Argengau mit Bregenz erstreckte, war, wie schon gelegentlich erwähnt wurde, ein Vorfahr, der hl. Gebhard, Bischof zu Konstanz und Gründer von Petershausen, welchem Kloster er aus seinem väterlichen Erbe viele Güter, unter anderem auch Altenrhein, Höchst und Brugg im Rheingau gewidmet hatte. Die Bregenzer Grafen wurden nicht bloß Bögte von Petershausen und hier begraben, sondern besaßen zeitweilig auch die Schutzhoheit über das Bistum Konstanz selbst, so Rudolfs Großonkel Graf Eberhard. Das neugegründete Kloster Bregenz wurde direkt Petershausen und indirekt dem Bischof von Konstanz unterworfen. Graf Rudolf verwandelte den Holzbau des ersteren in einen Steinbau. Dieser wurde von Bischof Ulrich I., einem Grafen von Dillingen-Riburg und Blutsverwandten Rudolfs, im Jahre 1125 zu Ehren der Apostelfürsten eingeweiht.³ Des Grafen Mutter Berta stand zu Petershausen in hohem Ansehen. Im Jahre 1122 war es ihr gelungen, einen ärgerlichen Streit zwischen Abt und Mönchen daselbst beizulegen. Im folgenden Jahre, gegen Ende November, fand eine großartige kirchliche Feier zu Konstanz statt, indem die Gebeine des hl. Bischofs Konrad (934—975) aus dem Hause der Welfen unter ungeheurem Zulauf des Volkes in die Domkirche übertragen wurden. Hierbei war auch Graf Rudolf von Bregenz zugegen, welcher daselbst am 26. November 1123 mit den Herzogen von Schwaben und Bayern aus dem staufischen und welfischen Hause Zeuge eines Vertrages zwischen den Klöstern Reichenau und St. Georgen wurde.⁴

¹ Württemb. Urkundenbuch, 1, 1115/16.

² Daß Elisabeth, geboren etwa zwischen 1090—1097, bis um 1130 unvermählt geblieben sein sollte, ist höchst unwahrscheinlich. Graf Rudolf war noch zu jung. Der Mehrerauer Prior P. Franz Ramsperg nennt in seiner handschriftlichen, sogenannten Bregenzer oder Mehrerauer Chronik von 1656 (im Kapuziner-Archiv zu Bregenz, Abschrift in Bergmanns Nachlaß) den Grafen Ulrich als Gemahl der Elisabeth; ihm folgt Weigenegger-Merkle, Vorarlberg, 2., S. 14. Freilich halten beide diese Elisabeth fälschlich für die Tochter Rudolfs von Bregenz und Rudolf von Pfullendorf als ihren Sohn vom Vater Ulrich. Die Genealogie dieser Grafen ist überhaupt noch sehr unsicher.

³ Regesta episc. Constant. 1, Nr. 389 und 703. — Rabillon, Annales s. Bened. 5, 434.

⁴ Fürstenbergisches Urk.-Buch 5, Nr. 85.

Als aber sein Verwandter Bischof Ulrich I. von Konstanz gestorben war, geriet Graf Rudolf mit dessen Nachfolger Ulrich II. (1127—1138), bisher Mönch in St. Blasien, in endlose Wirren und Streitigkeiten, deren genaue Ursachen uns unbekannt sind. Es heißt, daß der Graf Güter beanspruchte, welche einst von seinem Vorfahr Bischof Gebhard II. dem neugegründeten Kloster Petershausen geschenkt worden waren. Wahrscheinlich waren es die obgenannten im Rheingau. Die Fehde fand hauptsächlich zwischen 1127 und 1129 statt. Der Bischof zerstörte aus Furcht vor dem Grafen das von seinem Vorgänger erbaute Schloß Castell (bei Gottlieben unterhalb Konstanz). Diese Streitigkeiten nebst solchen mit seinem Kapitel bewogen Ulrich, die bischöfliche Würde niederzulegen und sich wieder in sein früheres Kloster zurückzuziehen.¹ Das Stift bei Bregenz wurde von Petershausen gänzlich unabhängig gemacht und die Vergabungen in Andelsbuch und Hasenau wieder eingezogen, ohne daß sich Petershausen dagegen rührte. Kloster Bregenz aber stellte sich nun unter den Schutz des Papstes Innozenz II.

Im Hause des Grafen Rudolf müssen unterdessen große Veränderungen vorgegangen sein. Aus dem Jahre 1130 ist eine merkwürdige, am 6. Jänner zu Altdorf (Weingarten) ausgestellte Urkunde vorhanden. In dieser überließ Herzog Welf von Bayern die Zelle des hl. Pantaleon und Andreas zu Buchhorn, welche vom erlauchten Grafen Otto von Heiligenberg samt dessen väterlichem Erbe in gesetzlicher Weise an ihn gekommen war, dem Kloster Weingarten. Dabei waren anwesend: des Welfen Bruder Herzog Heinrich (der Stolze von Bayern), Rudolf Graf zu Bregenz, Popo Graf von Kirchberg und Marquard Graf von Schwarzach. Wohl weil Otto Graf von Heiligenberg anstatt von Buchhorn genannt wird, und weil man mit dem Grafen Marquard von Schwarzach nichts anzufangen wußte, wurde diese Urkunde als wahrscheinlich unecht bezeichnet.² Heiligenberg liegt im alten Linzgau; Graf Otto ist der zweite dieses Namens, Linzgauper oder Buchhorner Graf, Popo von Kirchberg, Graf im Argengau oder zu Tettnang und wahrscheinlich der Vater Kunos vom Jahre 1154. Den Grafen Marquard von Schwarzach halte ich für den Sohn Rudolfs von Bregenz aus erster Ehe von Gräfin Irmingard von Calw, welchem sein Vater den Rheingau mit dem Hauptort und der Gaugerichtsstätte Schwarzach oberhalb Bregenz zur Verwaltung einräumte.³ Alle diese Persönlichkeiten sind Erben der Buchhorner Grafen und daher an der Schenkung Welfs, jetzt friedlich und versöhnt, beteiligt. — Die Übertragung des Rheingaus an Marquard, der schon durch seinen Namen auf das Haus Bregenz hinweist, muß aus besonderem Anlasse geschehen sein, und zwar, wie ich glaube, aus Anlaß des Ablebens seiner Mutter und der Wiedervermählung des Vaters. Den Tod Irmingards setze ich vor 1128 an, die zweite Heirat vor 1130. Am 20. April 1128 ist nämlich Graf Rudolf von Bregenz erster und alleiniger gräflicher Zeuge in der Urkunde des Herzogs Heinrichs des Stolzen

¹ Regesta ep. Const. 1, Nr. 762. — Mabillon 5. 520. Noch um 1163/64 herrscht zwischen dem Schwager und Teilerben des mittlerweile verstorbenen Bregenzer Grafen, dem Grafen Rudolf von Pfüllendorf-Namsberg, ein Streit um den Besitz von Rinisgemunde mit dem Kloster Petershausen (Mone, Quellenjamm. 1, 172/73. Mon. Germ. SS. XX, 681).

² Württemb. Urk.-Buch 1, 380/1.

³ 1319 6. Dez. Vergabung in offenem Landgericht zu Schwarzach (Dr.-Urk. im gräf. hoheneimf. Archiv, veröffentlicht im 20. Jahresbericht des Museums-Vereins Bregenz 1880, S. 58, Nr. 2); 1320 25. Juni wird der Landtag von Schwarzach genannt (Kopp, Gesch. der eidgenössischen Bünde, 4, 294) 1328 29. Jänner zu Schwarzach „Walther, ein frye von Torrenbünnen, Landrichter zu Schwarzach.“ (Privil. Buch des Stadtarchivs Feldkirch, Labe 1, Nr. 24).

von Bayern bei einer Vergabung seines Dienstmannes Hermann an Kloster Ochsenhausen, ein Beweis, daß Rudolf bereits in besonderen Beziehungen zum Welfen gestanden sein muß.¹ Seine zweite Frau war nämlich Wulfhild, die jüngste Tochter des 1126 verstorbenen Herzogs Heinrich des Schwarzen von Bayern, Schwester seines Nachfolgers Heinrich des Stolzen und dessen Bruders Herzog Welf von Ravensburg. Offenbar wollte Rudolf von Bregenz seinen Sohn erster Ehe selbständiger und zufriedener stellen. Später trat ihm der alternde Vater auch die Vogtei über Chur und damit wohl auch Churrätien zur Verwaltung ab, wie wir aus einer Andeutung zum Jahre 1149 erfahren. Durch die Heirat mit der reichen Welfin kam Rudolf in engste Verwandtschaft mit den mächtigsten Häusern des deutschen Reiches, mit denen der Hohenstaufen, Welfen usw. Das Haupt der ersteren, Herzog Friedrich von Schwaben, war mit der ältesten Schwester Wulfhilds, mit Judith, vermählt, welche Mutter Kaiser Friedrichs des Rotbart wurde; eine zweite Schwester, Sophie, hatte in erster Ehe Herzog Bertold III. von Zähringen, in zweiter den Markgrafen Leopold von Steier zur Ehe, und eine dritte den Markgrafen Diepold vom Nordgau.²

Diese verwandtschaftlichen Verhältnisse geboten dem Grafen von Bregenz eine weise, zurückhaltende Politik in dem neuen Kampfe, welcher zwischen dem welfischen und staufischen Hause um die Oberherrschaft in Deutschland namentlich seit dem Jahre 1130 ausbrach. Erst als 1135 ein allgemeiner Friede zustande kam, trat Rudolf wieder hervor. Es geschah dies bei Gelegenheit, als der Stifter des Klosters Salem, der edle Guntram von Adelreute, im Jahre 1137 vor dem Herzog Friedrich von Schwaben alle seine aus neue Stift gemachten Schenkungen bestätigte. Hierbei waren die ersten Zeugen Graf Rudolf von Bregenz und sein Schwager Rudolf von Ramsberg oder Pfullendorf.³

Nachdem am Ende dieses Jahres Kaiser Lothar bei seiner Rückkehr aus Italien gestorben war, wandten sich die deutschen Fürsten vom übermächtig gewordenen welfischen Hause ab und wählten anstatt des Schwiegersohnes Lothars, Heinrich des Stolzen von Bayern und Sachsen, den Staufer Konrad, Herzog von Franken und Bruder Friedrichs von Schwaben, zum deutschen Könige, an dessen Seite wir den Grafen von Bregenz bald finden. Zunächst aber treffen wir ihn als Vogt von Chur tätig. Bischof Konrad daselbst kaufte am 22. Jänner 1139 von den Grafen Debalrich oder Udalrich und Udalbert, Gebrüdern von Gamertingen, sowie von deren Angehörigen und Erben ihre Besitzungen im Oberengadin, welche der Bischof mit Hand des Grafen Rudolf und seines Vogtes Umberto in Empfang nahm.⁴ Diese Gamertinger Grafen waren ebenfalls Abkömmlinge der Udalrichinger, und von diesen eher als von den Welfen stammten die Güter in Oberrätien. Auch aus diesem Grunde ist die Beteiligung des Grafen von Bregenz beim Ankaufe erklärlich. — Am 19. März 1142 weist Rudolf am Hofe König Konrads III. zu Konstanz, als dieser das neugegründete Kloster Salem bestätigte. Er ist unter den weltlichen Zeugen der erste nach den Herzogen, sein Schwager Rudolf von Ramsberg der zweite, und beide stehen vor dem Markgrafen Hermann von Baden,

¹ Württ. Urk.-Buch 1, 377/8.

² Niezler, Gesch. Baierns. 1, 584/5. — Bernhardi, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Lothar von Supplinburg 1113—1115.

³ Fr. von Beech, Codex diplomat. Salemit. 1, S. 1 und 2.

⁴ Mohr, Cod. dipl. 1, Nr. 117—119. — Krüger, Der Ursprung des Hauses Württemberg. Württ. Vierteljahresshefte neue Folge 8. B. S. 172.

den Grafen von Zollern, Beringen, Kirchberg und Habsburg.¹ Am 4. September 1143 treffen wir den Grafen von Bregenz wieder beim Könige zu Ulm als ersten Zeugen nach seinem Schwager Herzog Friedrich und dessen gleichnamigem Sohne, dem späteren Kaiser, in einer Schuzurkunde für die nach Kloster Ursberg reisenden Mönche.²

Klöster zu gründen und fromme Stiftungen zu machen, war neben dem sonstigen, sehr weltlichen Tun und Treiben eine hervorragende Beschäftigung der Großen im religiös überspannten Zeitalter des Investiturstreites und der Kreuzzüge. Diesem Drange huldigte auch Graf Rudolf von Bregenz. Außer seinem eigenen Kloster Bregenz, als dessen Stifter er ebenfalls mit Recht angesehen wird, erfreute sich besonders das um dieselbe Zeit 1088/89 gegründete Kloster Zwiefalten unweit Ulm der Gunst des Bregenzer Hauses und des Grafen Rudolf. Etwa zwischen 1142 bis 1152, wenn nicht schon 1123 beim großen Kirchenfest zu Konstanz, schenkte er demselben im Walgau der Diözese Chur um den Ort Valrun neben seinem Schlosse Montfort einen kleinen Weiler, Alteburga oder Nilwiloh genannt, zur Viehzucht hinreichend geeignet.³ Das Schloß Montfort, später Alt-Montfort, nach welchem sich die Erben und Nachfolger Rudolfs, die Grafen von Montfort, benannten, lag im heutigen Burgfeld der Gemeinde Weiler zwischen dieser, Fraxern und Viktorsberg im herrlichen vorarlbergischen Vorderlande. Der Ort Valrun ist wohl die jetzige Parzelle Weilerhalden der Gemeinde Weiler. Das Wort kann abgeleitet werden entweder von vallis, Tal, über vallare zu vallaruna, ein minderes Tal oder Tobel, wie der Name „Tal“ daselbst tatsächlich existiert; oder von älterem villare aus villa und weiter villaruna, was einen „kleinen Weiler“ im Gegensatz zu villare, d. h. Weiler schlechweg, bedeuten würde. Aus Valrun wurde später Walruden. Im Jahre 1581 kaufte das Minoritenkloster Viktorsberg zu seinem Hofe auf der Weilerhalden das Gut Walruden für 109 Pfund Pfennige. Es war vorzugsweise Wiese und daher zur Viehzucht sehr geeignet. Heute heißt daselbe abgekürzt Kuda. Die Namen Alteburga und Nilwiloh sind ab- oder vielmehr in Walruden aufgegangen. Bei ersterem stand wohl die ursprüngliche Burganlage, daher Altenburg genannt, im Nebelwald oder Nilwiloh.⁴ — Das Kloster Zwiefalten hatte hier wie überhaupt in Churwalchen schon vorher Besiz. Graf Eutold von Achalm, auch mit den Bregenzer

¹ Cod. Salemit. 1, 5 und 6.

² Monum. Boica 29. B., 1. T., Nr. 470.

³ Gebh. Hef. Monumenta Guelfica 241. — M. G. SS. 10, 113. Rudolfus comes Brigantinus in iisdem partibus Walichgowe in Diocesi Curiensi circa locum Valrun dictum iuxta urbem suam Muntifort dedit quandam villulam Alteburga vel Nilwiloh dictam, ad alenda pecora satis idoneam.“ Das Wort urbs bedeutet in dieser Zeit durchgehends Burg, s. B. 1163 Chunradus praefectus urbis de Tyrolis, Konrad der Burggraf des Schloßes Tirol. (Eichhorn, Episcopatus Curiensis, Codex prob. Nr. 52, S. 59.) An Valrun ganz anklingend treffen wir im Reichsurbar von Churrätien aus der Zeit König Ottos I. ebenfalls im Drufentalgau einen Wald „in Falarune“, und im Amtsbezirk Tuberasca oder Grub die Bezeichnung „in valle Falarunae“ und „villa Falariae“, das heutige Zellern. (Mohr, Cod. dipl. 1. 285 und 296. Siehe die gleichzeitige Veröffentlichung meiner Arbeit: „Das Urbar des Reichsguts in Churrätien aus der Zeit König Ottos I.“ in der Festschrift des „Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs“, 10. Jahrg. 1914, 2. u. 3. Heft.

⁴ J. Zösmair, Über die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg. 10. Heft der Schriften des Vereins f. Gesch. d. Bodens. u. i. Umg. 1880, S. 127 ff. Zu dieser Abhandlung ist hier einiges ergänzt und berichtigt. — Handschr. Buch: „Informatio Conventus Montis Victoris pro Domesticatione“ etc., in meinem Besitze S. 5. — Was ein Alois Reich im oben angeführten „Archiv“ 9. Jahrg. 1913 1. Heft S. 15 zur Erklärung dieser und anderer Urkunden zusammenphantasiert, ist unter aller Kritik, und solches nennt sich dann „Kritische Streifzüge.“

Grafen verwandt, einer der Gründer des Klosters, 1098 gestorben, schenkte seiner Stiftung unter anderem auch Altenburg oder „Altinburc.“ Da unter diesen Vergabungen darauf ein Weinberg in Lupinis, d. i. Maiensfeld in Graubünden, vorkommt, so kann dieses Altenburg leicht die Örtlichkeit beim Schlosse Montfort gewesen sein. Sicher ist aber, daß der Bruder des Grafen Rudolf von Bregenz, Graf Heinrich, welcher nur durch seine Gemahlin abgehalten wurde, ins Kloster Zwiefalten einzutreten, diesem, als er erkrankte, mehr als 39 mansus oder Huben mit einem Hof, Wald und Alpen in Balrun auf romanischer Erde im Walgau schenkte, wofür er sich seine Grabstätte in Zwiefalten erwarb. Hier war ja auch sein Neffe Ulrich, der Sohn des Grafen Heinrich vom Nibelgau oder von Zeil, bereits Mönch, wie schon früher erwähnt wurde.¹ Es ist wohl außer Zweifel, daß dieses Balrun und das frühere ein und dieselbe Örtlichkeit sind. — Wenn nun aber der genannte Graf Liutold von Achalm im Jahre 1092 seiner Stiftung Zwiefalten zu Rankweil (in vico ad campos) Güter bei Chur, Maiensfeld, Kläsch und überhaupt alles, was er in der Grafschaft des Grafen Rudolf besaß, schenkte,² so muß für Rudolf doch aller Wahrscheinlichkeit nach der Name seines Vaters Ulrich stehen; denn der Sohn war damals erst etwa 11 Jahre alt, und in solchem Alter dürfte ihm schwerlich schon die Verwaltung in Churrätien anvertraut worden sein, es wäre höchstens nur dem Namen nach während des Vaters Abwesenheit und wegen der damals mit dem Herzog Welf wütenden Fehde um das Buchhorner Erbe.

Am Kreuzzuge König Konrads II. wird der Graf von Bregenz kaum teilgenommen haben. Nach Konrads Tode treffen wir ihn bald als treuen Anhänger seines Neffen und Nachfolgers, Friedrich des Rotbarts. Schon am 29. Mai 1153 ist er bei demselben zu Heiligenstadt unweit Erfurt im nördlichen Deutschland.³ Dann kam er seiner Vasallenpflicht in den Kriegen des Kaisers gegen die lombardischen Städte, vor allem Mailand, trotz seines bereits sehr hohen Alters, nach. Bisher ließ man ihn vor denselben um 1157 sterben.⁴ Allein um diese Zeit hatte er noch allerlei Familienerlebnisse durchzumachen. Auf einem Hoftage Kaiser Friedrichs zu Ulm im Februar 1158 wurde ein Streit zwischen Como, Chur und den Chiavennaten wegen der Grafschaft Chiavenna auf Behauptung schwäbischer Großer hin, worunter vor allem ein Graf Ulrich von Pfullendorf und ein Graf Marquard, daß die Grafschaft zu Deutschland und nicht zu Italien gehöre, durch den Herrscher in ersterem Sinne entschieden, d. h. zugunsten der Chiavennaten und des Bistums Chur, nicht des italienischen Como.⁵ Graf Ulrich von Pfullendorf ist wahrscheinlich ein Neffe des Grafen Rudolf von Bregenz, ältester Sohn seiner Schwester Elisabeth und deren Gemahls, Grafen Rudolf von Pfullendorf-Ramsberg; Graf Marquard aber Sohn des Bregenzer Grafen, der früher genannte Graf von Schwarzach, 1149 Vogt von Chur und daher auch wohl Graf von Churrätien. Beide hatten als künftige Erben von Bregenz ein großes Interesse an dieser Entscheidung und handelten wohl im

¹ Baumann, Forschungen 292—294. — M. G. SS. 10, 113.

² Fürstenb. Urk.-Buch I, 11.

³ H. Simonsfeld, Jahrbücher d. deutschen Reiches unter Friedrich I. 1, 178/9 und 509/10.

⁴ Auch ich in meiner Arbeit: „Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort und Werdenberg.“ 22.—24. Jahresbericht d. k. k. Real- und Obergymnasiums Feldkirch 1877—1879, 1877 S. 4 und 1879 in der Stammtafel. Andere setzen neuestens sein Todesjahr gar 1150 und 1154 an.

⁵ H. Breslau, Exkurse zu den Diplomen Konrads II. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 34. B. S. 95/96, 1909.

Auftrage ihres Familienoberhauptes Rudolf. Allein sie erscheinen seitdem nicht mehr und sind vielleicht schon 1158/59 im ersten Kriege mit Mailand in Italien ungelommen. Damit war der alte Graf von Bregenz seiner männlichen Nachkommenschaft beraubt, und es blieb ihm nur eine einzige Erbtöchter von seiner zweiten Frau, Elisabeth, übrig. Er verheiratete diese kurz vorher im Jahre 1157 mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, der durch den Tod seines älteren Bruders Friedrich 1156 zu dieser Würde gelangt war. Bei dieser Gelegenheit trat Rudolf seinem Schwiegersohne Churrätien, wohl samt der Vogtei über Chur, ab, welche bisher sein Sohn Marquard besessen hatte, der vielleicht mit dem Vater nach Italien gezogen war. Am 7. Februar 1158 bestätigte der Kaiser auf dem genannten Hofstage zu Ulm dem Kloster Pfäfers „in Churrätien in der Grafschaft Hugos“ alle seine Besitzungen und Freiheiten.¹

Nachdem Graf Rudolf so seine häuslichen Angelegenheiten geordnet hatte, unternahm er, ein 77-jähriger Mann, mit Friedrich dem Rotbart im Sommer 1158 den Feldzug nach Italien. Schon am 8. September mußte sich Mailand ergeben. Am 25. Oktober 1158 ist „Graf Rudolf von Bragante“ letzter der vielen vornehmen Zeugen in der Grafschaft Verona, als der Kaiser zugunsten des Johanniter-Ordens urkundete.² Ob der Graf nach dieser ersten Eroberung Mailands wie sovieler andere wieder nach Hause gezogen oder beim Kaiser in Italien geblieben ist, wissen wir nicht. Wir finden ihn aber hier wieder im Jahre 1160, und zwar am 14. Februar bei Friedrich in Pavia. Dieser hatte soeben eine Bundesgenossin Mailands, die Stadt Crema, erobert und zerstört. Nun berief er ein Konzil in sein treues Pavia, um die zwiespältige Papstwahl in Rom vom verflohenen Jahre zwischen Alexander III. und dem von ihm begünstigten Viktor IV. zu des letzteren Gunsten entscheiden zu lassen. Bei dieser verhängnisvollen Handlung war Rudolf von Bregenz in seinem 79. Lebensjahre offenbar zugegen.³ Auch sein Schwager Rudolf von Pfullendorf und sein Schwiegersohn Pfalzgraf Hugo von Tübingen befanden sich bei ihm.⁴ Aber anfangs 1161 ist wohl der Pfullendorfer zu Como; aber vom Grafen von Bregenz und seinem Schwiegersohne verlautet hier nichts mehr. Es wäre sicher kein Wunder, wenn der Greis das italienische Klima und die Strapazen eines Feldzuges in demselben nicht mehr überstanden hätte. Ich glaube, daß der letzte Graf von Bregenz aus dem uralten Hause der Udaticinger am 27. oder 28. April 1160, wahrscheinlich zu Pavia, gestorben ist, und daß der Schwiegersohn die Leiche nach Bregenz begleitete, wo dieselbe in der neuen Stiftung am 12. Mai feierlich zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Ich schliesse dies daraus, daß die Totenbücher von Petershausen und Zwiefalten den 28. und 27. April als Sterbetag angeben, Mehrerau aber den 12. Mai, der also als Begräbnistag anzusehen wäre.⁵

Die Chronik von Petershausen, welche zur Charakteristik von Rudolfs Vater Ulrich manche wertvolle Angaben macht, schweigt sich in dieser Hinsicht über seinen Sohn völlig aus. Es ist dies wohl dadurch zu erklären, daß dieser mit dem Kloster in große Konflikte geraten war, es geschädiget und seine eigene Stiftung Bregenz von dem-

¹ Mohr, Cod. dipl. 1, Nr. 135. — Herrgott, Geneal. 3, 180. — Wegelin, Regesten von Pfäfers Nr. 44 mit 7. Februar gegen Mohr mit 8.

² Stumpf, Acta imp. ined. Nr. 347.

³ Mon. Boica 29. Bd., I. T., Nr. 500.

⁴ Mitteil. d. Ver. f. Gesch. u. Altert.-Kunde in Hohenzollern 2, 68/69, S. 26. „Regesten zur Gesch. d. Grafen von Beringen.“

⁵ M. G. Necrol. 1, 148, 251 u. 670; erstere Angabe aus Bergmanns Necrol. der Mehrerau S. 18.

selben gänzlich unabhängig gemacht hatte. Trotzdem vermögen wir aus den sonstigen überlieferten Tatsachen uns ein ungefähres Bild vom letzten der alten Grafen von Bregenz zu machen. Durch Abkunft und Heiraten gehörte Rudolf zu den hervorragendsten Großen des Herzogtums Schwaben. Er war mit den mächtigsten Häusern Deutschlands enge verwandt. Sein Sinn ging auf Vermehrung des Besitzes und Ansehens seiner Familie aus. Zu diesem Zwecke stürzte er sich tapfer in einige Fehden gegen geistliche und weltliche Gegner. Im übrigen war er, der Sitte der Zeit entsprechend, fromm, d. h. er machte verschiedene kirchliche Stiftungen; besonders baute er sein Hauskloster Bregenz aus. In die Kämpfe seiner nächsten Verwandten, der Staufer und Welfen, scheint er sich nicht eingemischt, sondern möglichst klug Neutralität bewahrt zu haben. Offenbar neigte er trotz seiner zweiten Heirat mehr zu den hochherzigen Staufern hin und bewahrte diesen eine bewundernswerte Treue und Anhänglichkeit bis zum Tode im höchsten Alter. So ist Graf Rudolf von Bregenz entschieden eine bedeutende Persönlichkeit seiner Zeit, die nur das Unglück hatte, keinen männlichen Sprossen zu hinterlassen und als der letzte seines ruhmvollen Geschlechtes ins Grab gesenkt zu werden.

5. Schluß.

Die Gemahlin Wulfhilde überlebte ihren Mann. Sie zog sich ins bayerische Kloster Wessobrunn, das sich der besondern Gunst des Welfenhauses erfreute, zurück und starb am 8. Mai eines unbekanntes Jahres.¹ Ihr Bruder, Herzog Welf VI. von Ravensburg, beschenkte aus Liebe zu dieser seiner Schwester das Kloster mit einem Gut. Er mag es wohl bald nach dem Ableben ihres Mannes und infolge ihres Eintrittes in das Stift getan haben.² Auch ein Diener des verstorbenen Grafen Rudolf ist uns bekannt, nämlich Eigelward von Tetilingen, d. i. Dettlingen in Hohenzollern-Sigmaringen. Dieser schenkte gelegentlich dem Kloster Reichenbach im Schwarzwald sein Gut in Dettlingen vor dem Grafen Rudolf von Bregenz, dessen Diener er war.³ Rudolf scheint auch einen natürlichen Bruder gehabt zu haben: Heinrich von Ems, der sein Ministeriale war.⁴ Dieser Umstand wäre geeignet, neues Licht auf den Ursprung des gräflichen Hauses Hohenems zu werfen, dessen erste bekannte Persönlichkeit dieser Heinrich dann wäre. Daher könnten Burkhard von Blatten bei Oberriet, Rudolf und Goswin von Ems (de Amides), Dietrich und Heinrich von Buggen oder Juggen zwischen Montlingen und Diepoldsau um 1186 als seine Söhne angesehen werden.⁵

Die Erbtochter Rudolfs, Elisabeth, schenkte ihrem Gemahl Hugo, Pfalzgrafen von Tübingen, zwei Söhne, Rudolf, welcher diese Linie fortsetzte, und Hugo, der bei der Güterteilung um 1188 das Erbe seiner Mutter bekam und sich daher bald Graf von Bregenz, bald von Montfort nannte, welcher letzterer schließlich der bleibende wurde. Ohne daß ihre Namen genannt würden, ist von ihnen zum erstenmal am 1. Mai 1171

¹ M. G. Necrol. 1, 148.

² Mon. Boica 7, 348/9.

³ Württemb. Urk.-Buch 2, 406: Coram comite Rodolfo de Briganto, cuius erat famulus.

⁴ Mon. Boi. 22. B. S. 18 Nr. 20: ca 1160 Heinricus de Amedes frater Rudolphi comitis et ministerialis, Zeuge einer Vergabung an Kloster Reichenbach in der Oberpfalz.

⁵ J. Bösmair, Die ursprüngliche Heimat und Stellung der Ritter und späteren Grafen von Ems zu Hohenems in Vorarlberg. 29. Jahresber. des Vorarlb. Mus.-Ver. 1890, S. 24.

in einer zu Tübingen ausgestellten Urkunde die Rede, worin der Vater Pfalzgraf Hugo mit seiner geliebten Gemahlin Elisabeth und ihren Söhnen dem von ihnen gegründeten Prämonstratenserkloster Marchtal an der oberen Donau die Kirche daselbst schenkte.¹ Am 29. Mai 1173 fügte der Pfalzgraf für das genannte Kloster unter Zustimmung seiner geliebtesten Gemahlin Elisabeth und aller ihrer Kinder eine weitere Schenkung in derselben Gegend zu Kirch-Bierlingen bei, welche sie von ihrer Großmutter Berta, Gräfin von Kelmünz seligen Angedenkens, nach Erbrecht besaßen.² In der Bestätigungsurkunde der bisherigen Stiftungen für Marchtal vom 27. Juni 1179 auf der Burg Kelmünz ist wohl von den Söhnen und Neffen des Pfalzgrafen, die ihm viel Verdruß bereiteten, aber nicht von seiner Gemahlin die Rede.³ Diese erscheint wieder um 1188, als zwischen ihren beiden Söhnen Rudolf und Hugo nach dem Tode des Gemahls und Vaters wegen der beabsichtigten Gründung des Klosters Bebenhausen durch ersteren eine Güterteilung in Gegenwart der Mutter vorgenommen wurde.⁴ Das letztemal wird Elisabeth in einer Urkunde ihres älteren Sohnes Rudolf am 1. Juni 1216 erwähnt, als dieser einen Streit zwischen dem „von seinem Vater Hugo seligen Angedenkens und seiner Mutter Elisabeth“ gegründeten Kloster Marchtal und den Grafen von Berg wegen der Vogtei der Kirche in Bierlingen entschied, welchen Ort einst sein Vater von seiner Großmutter Berta, Gräfin von Kelmünz, erbrechtlich besaß. Da hier bei seiner Mutter nicht der Ausdruck „seligen Angedenkens“ steht, könnte sie damals in einem Alter von etwa 86 Jahren noch gelebt haben.⁵ Sie starb an einem 29. März. Im Totenbuch des Klosters Bregenz heißt sie „die letzte Erbin von Bregenz.“ Diese Stiftung ihrer Eltern und Großeltern erhielt von ihr außer dem sogenannten Gründerkelch (calicem fundatorum) noch die Dörfer Wolfratsreute im württembergischen Oberamte Saulgau, Volgenach im Bregenzerwald, Yffenriedt (wenn nicht Iffenriet im st. gallischen Rheintal zwischen Oberriet und Altstätten, so vielleicht Yffenried im bayrischen Bezirksamt Memmingen), Ehrburg (?) und Katrißhausen oder Kettershhausen im bayrischen Bezirksamt Illertissen.⁶

Mit der Güterteilung der Söhne Elisabeths beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte von Bregenz, der Bodenseegegend und besonders von Vorarlberg, das Zeitalter der Grafen von Montfort und Werdenberg, welches schon verschiedentlich, aber immer noch nicht gründlich genug behandelt wurde.

¹ Württemb. Urk.-Buch 2, 164.

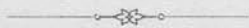
² Württemb. Urk.-Buch 2, 174.

³ Württemb. Urk.-Buch 2, 202. Unter den Neffen sind vielleicht die Söhne seines verstorbenen jüngeren Bruders Heinrich zu verstehen?

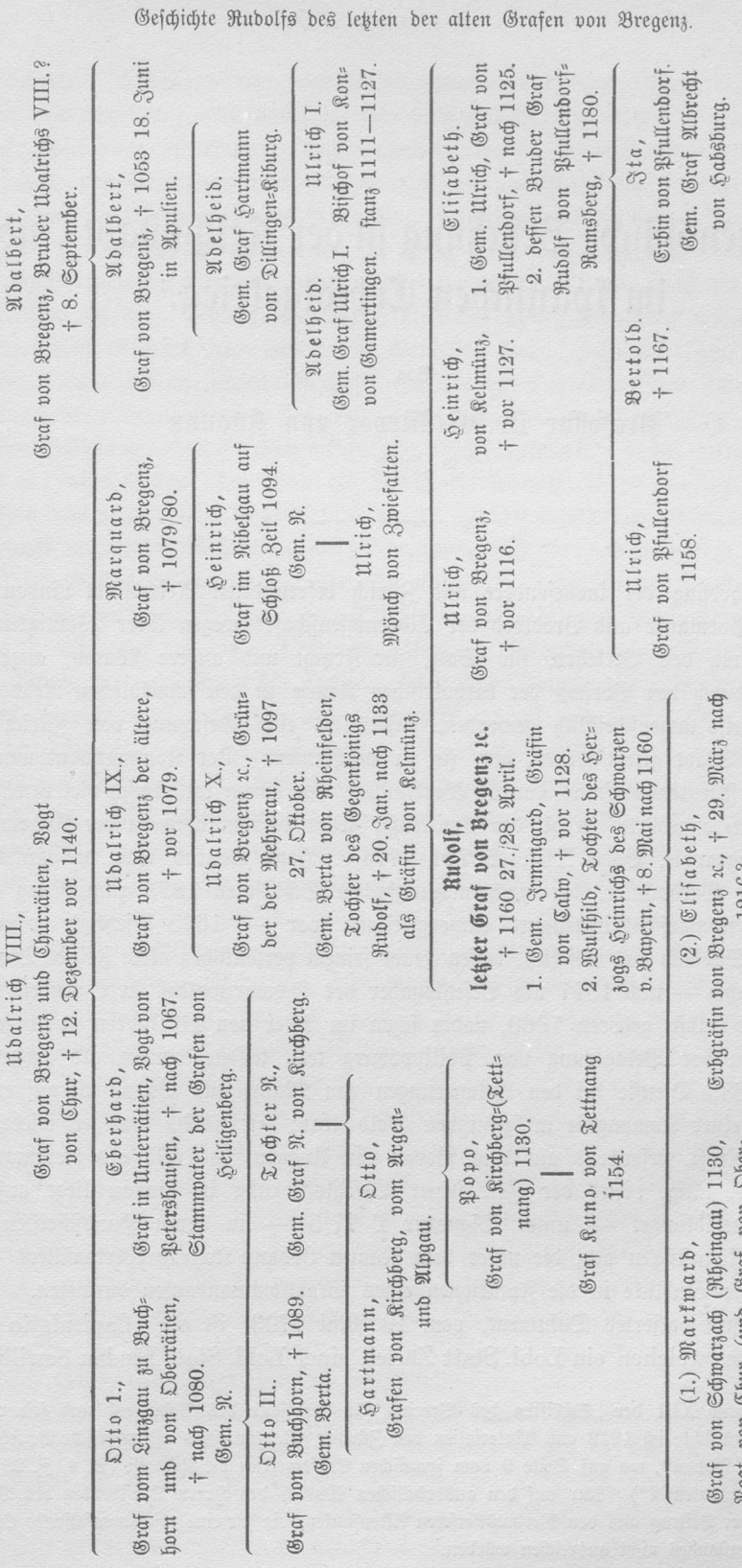
⁴ Württemb. U.-B. 2, 255. — Fürstent. Urk.-Buch 1, Nr. 105 wird Hugo um 1188 das erstemal namentlich genannt.

⁵ Württ. Urk.-Buch 3, 45.

⁶ M. G. Necrol. 1, 147 aus dem Mehrerauer Totenbuch.



Stammtafel der letzten Adalrichinger und Bregenzer Grafen.



Abalbert,
Graf von Bregenz, Bruder Udalrichs VIII.?
† 8. September.

Abalbert,
Graf von Bregenz, † 1053 18. Juni
in Apulien.

Abelheid,
Gem. Graf Hartmann
von Dillingen-Riburg.

Abelheid.
Gem. Graf Ulrich I. Bischof von Kon-
von Samertingen. starb 1111—1127.

Ulrich,
Graf von Bregenz,
† vor 1116.

Heinrich,
von Kelmünz,
† vor 1127.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† 1167.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
1158.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
1158.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
1158.

Ulrich,
Graf von Bregenz,
† vor 1116.

Heinrich,
von Kelmünz,
† vor 1127.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Bregenz,
† vor 1116.

Heinrich,
von Kelmünz,
† vor 1127.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Bregenz,
† vor 1116.

Heinrich,
von Kelmünz,
† vor 1127.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Ulrich,
Graf von Pfüllendorf
† nach 1125.

Die eidgenössische Besatzung in der Reichsstadt Lindau im spanischen Erbfolgekrieg.¹

Von

Professor Dr. G. Meyer von Knonau
in Zürich.

Die Gefährdung der insbesondere mit Zürich befreundeten Reichsstadt Lindau, die als „Vormauer und Brodkorb der Eidgenossenschaft“ wegen ihrer Wichtigkeit für die Vermittlung des Verkehrs, für Salz, für Frucht und andere Waren, angesehen wurde, war durch den Vorstoß der kurbairischen Armee in den schwäbischen Reichskreis in solcher Weise augenscheinlich geworden, daß 1703 eine Besatzung von Zürich und Bern in die Stadt gelegt wurde, um sie zu beschirmen. Der Kommandant war der Zürcher Oberstlieutenant Hans Konrad Werdmüller, der einem militärisch viel bewährten Ratsgeschlechte angehörte (vergl. den Artikel H. Zeller-Werdmüllers in der Allgemeinen deutschen Biographie, Band XLI, S. 771—774). Hans Konrad war der Enkel des Hans Rudolf Werdmüller, der nach mannigfachen Schicksalen 1673 zum Rang eines kaiserlichen Feldmarschalllieutenants emporgestiegen war — 1675 befehligte er in der Schlacht bei Sasbach das Geschütz, dessen Feuer seinem persönlichen alten Feinde Turenne den Tod brachte — und 1677 als Befehlshaber des Schwarzwaldes in Billingen starb. Hans Konrad selbst, geboren 1660, nahm schon im Alter von 16 Jahren unter seinem Großvater an der Belagerung von Philippsburg teil, leistete danach als kaiserlicher Ingenieur 1689 Dienste bei den Belagerungen von Mainz und Bonn, worauf er als Hauptmann einer Kompagnie in spanischen Sold trat; seit 1690 war er wieder im kaiserlichen Dienst, besonders auf dem Boden von Ungarn, so 1697 als Kommandant von Szatmar, tätig. Aus der Zeit seiner Befehlsführung in Lindau liegt auf der Zürcher Stadtbibliothek — unter Signatur T 77/5 — in deren Handschriften eine Anzahl von Aktenstücken vor, die unter dem Namen Johann Konrad Werdmüllers gehen und vereinzelte Einblicke in die Funktionen eines Stadtkommandanten darbieten.

Ein erstes datiertes Dokument, vom 19. Mai 1703, ist als „Capitulatio umb einem Zusatz, welchen ein Lobl. Statt Zürich einer Lobl. Statt Lindau bewilliget“

¹ In Band XLI der „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“ veröffentlichte ich 1912 aus Materialien des Zürcher Staatsarchivs „Zürcherische Beziehungen zur Reichsstadt Lindau“, wo auf Seite 9 vom spanischen Erbfolgekrieg die Rede ist (S. 4, Z. 28, stehe „Daniel“ statt „Valentin“). Nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Herrn Präsidenten des Vereins erscheint hier der Beitrag aus den Werdmüllerschen Aktenstücken, die für eine zusammenfassende Behandlung des Gegenstandes nicht ausreichen würden.

überschrieben. Einleitend wird darauf hingewiesen, daß nach Zürich aus der benachbarten Stadt Lindau sowohl durch ein bewegliches Ersuchungs-Schreiben, als durch eine expresse Abschickung der Wunsch ausgesprochen worden sei, bei den gegenwärtigen mißlichen Zeitläufen, zur Bezeugung nachbarlicher Affektion und Zuneigung, behufs Beschützung, einen Volksausbruch oder Zusatz zuzusagen: insolgedessen seien sieben Punkte festgestellt worden. Zürich läßt förderlich eine mit Wehr und Waffen versehene Mannschaft von 180 Mann, ohne die Offiziere, dagegen zwei Konstabler mit dem Sold als Wachtmeister inbegriffen, abfolgen. Lindau ist schuldig, diese Mannschaft insgesamt mit Quartier und erforderlichem Service, als Schiff und Geschirr, Salz, Holz und Licht, genügend zu versehen, ebenso täglich sowohl den Offizieren als den Soldaten jedem anderthalb Pfund Kommißbrot zu verabfolgen. Im weiteren ist der Sold nach Abstufung, und zwar in Zürcher Währung, täglich, wöchentlich, monatlich berechnet. Zürich führt die Mannschaft auf seine Kosten über Land bis Korsbach, worauf Lindau sie empfängt, sogleich in Sold nimmt und über den Bodensee bringt. Zürich behält sich die Justiz über dieses Zusatzvolk vor, unter Überlassung derselben an die Offiziere, immerhin so, daß diese in schwereren Fällen krimineller Art Befehle in Zürich einzuholen haben; bei Zerwürfniß und Händeln zwischen Soldaten und Bürgern von Lindau haben klagende Bürger den beklagten Soldaten vor diesen Offizieren, klagende Soldaten den beklagten Bürger vor dem Magistrate der Stadt zu suchen. Weil der Gottesdienst Glück und Segen zu solchen Verrichtungen nach sich ziehe, ist dem Zusatzvolk aus Zürich ein gelehrter Feldprediger mitgegeben, der die Soldaten zu wahrer Gottesfurcht und zur Erlernung des Gotteswortes anhalten soll; Lindau hat auch diesem die eben ausgemachte Leistung, nebst 36 Schilling täglich, zukommen zu lassen und einen bequemen Ort zur Verrichtung des Gottesdienstes zu zeigen. Von Zürich haben Johann Heinrich Rahn, Salomon Hirzel, Johann Jakob Escher, von Lindau der Syndikus Johann Andreas Heyder und Johann Christoph Wägelin, des Inneren Rats, unterschrieben.

Die hierauf folgenden Aktenstücke lassen die inzwischen unter Werdmüllers Befehl nach Lindau eingelegte zürcherische Schutzmannschaft im einzelnen erkennen.

Ein Namensverzeichnis der gesamten unter dem Hauptmann Johann Heinrich Wolf in fünf Rotten eingetheilten 186 Mann führt die Unterbringung in den Quartieren bei den Lindauer Bürgern in genauer Zählung auf. Eine zweite Liste bringt außerdem noch die Nennung aller zürcherischen Heimatsorte der Soldaten, sowie Auskunft darüber, ob sie obrigkeitlich gelieferte oder eigene Gewehre und Patrontaschen mit sich führten, ferner die Angabe, daß die Spielleute theils eigene Pfeife oder Trommel sich angeschafft, theils die Trommel vom Zeughaus oder entlehnt bekommen hatten. Weiter gehört hieher das Blatt: „Nota, was die Montur auf einen Kerle zu Lindau ohne Obergewehr mich kostet“: — hier sind alle Kleidungsstücke mit ihren Preisen, also Hut, Halstuch, Hemd, Hose, Strümpfe, Schuhe, aber auch Degen, Patrontasche, Ranzen und anderes, im ganzen für den Mann 17 Gulden 57 Schilling, darüber hinaus noch die Preise für eine Elle Tuch, eine Elle Futterstoff aufgezählt.

Fernere Blätter bieten Auskunft über den Stand der Bewaffnung, über die Anordnung zur Verteidigung, die der Zürcher Kommandant in der Reichsstadt vorfand. Hier stehen die Verzeichnisse von den „in alhiefigen Zeughaus und uff denen Batterien sich befindlichen Stück, Munition und anderen zur Defension gehörigen Sachen“ voran. Eine Liste verzeichnet erstlich „39 Stück — Carthaunen, Falconets, Haubizen, Cammer-

Stücks —, mit ihren Namen: „Drach, Elephant, Löwen, Fides et spes, Eva, Adam, Baurentanz“ und so fort —, nebst den dazu vorhandenen eisernen und bleiernen Kugeln, weiter neben den ausgeschossenen, im Nothfall noch brauchbaren eisernen die zu den Cammer=Stückchen verwendbaren Steinkugeln, ferner die Böller, die eisernen Handgranaten, die Kartätschen, die kleinen bleiernen Kugeln, endlich die 300 Zentner Pulver, wozu noch 150 „in Händen zweyer Verbürgerten, dessen man sich im Fall der Noth auch bedienen kann.“ Eine zweite „Liste“ nennt zu den einzelnen „Werken“ der Stadt — Königschanz, Burgthor und Burgthor-Wall, Fledermaus, Losers-Thurm, Fuchsloch-Thurm, und wie sie weiter heißen: auch ein „Post-Schiff“ steht am Schluß — die bei den aufgestellten Stücken beauftragten Konstabler und Handlanger. Noch eine kleine „Nota“ merkt genau zu den 39 Stücken an, was an Kugeln in Vorrat vorliege, was anderenteils „sub 11. Xbris 1703 noch an Kugeln manquirieren thuet“, und ein Blatt meldet, wie viele Pfund jedes Stück schieße.

Die sorgfältige Bewachung der Befestigungen bildet den Gegenstand einer weiteren Reihe von Aufzeichnungen.

Eine „Ordre“ besagt, „was sowol bey Öffnung des Wasserthors, als den ganzen Tag über, und Beschließung desselben mit Visitation und Examinirung der Frömbden, auch Visitation der Wirtshäuser zu observiren“, mit Nennung des derzeitigen Examinators und Thorschreibers Johann Paul Radius aus Regensburg: „hat Besoldung monatlich f. 8.“ Von den neun Punkten beziehen sich mehrere auf die „sogenannte Lucke“, ob sie verschlossen sei, wobei ein eigener „Luckhmann“ und ein zugegebener tauglicher Schiffmann, die mit dem Examinator, einem Bürgergesreiten und zwei Musquetieren hinausfahren sollen, genannt werden. Finden sie an der „Lucken“ „alhiefige Bürger=Fischer“ vor, so lassen sie selbige herein und schließen die Lucken wieder; ist es aber ein fremdes Schiff, sowohl am frühen Morgen oder den ganzen Tag hindurch, so wird hinausgefahren und Erkundigung eingezogen, ob nichts Verdächtiges sich vorfinde, worauf fremden unbekanntem Handelsleuten oder Offizieren die Pässe abgefordert und dem regierenden Amtsbürgermeister zur Prüfung vorgelegt werden, während die betreffenden Personen vor der „Lucken“ warten müssen. Besonders sind auch auf solchen Schiffen befindliche Handwerksbursche fleißig zu examinieren, nach Herkunft, wo sie gearbeitet, so daß sie dann entweder bei Meistern in der Stadt eintreten können, oder, wenn es dagegen liederliche Bursche sind, die sich als Weber oder als andere Handwerker ausgeben, so daß sie sich lediglich einschleichen wollen, vom Examinator bei gutem Wetter gleich im Schiff um die Stadt herum, bei großem Wind aber ohne Aufenthalt durch die Stadt mit einem Musquetier zum Thor hinaus geführt werden, ebenso andere Personen mit falschen Pässen oder Bettelgesindel. Endlich hat der Examinator alle fremden Personen fleißig zu notieren, in den Wirtshäusern nach ihrem Verbleiben sich zu erkundigen und alles neben den gewöhnlichen Nachtzetteln alle Abende dem Amtsbürgermeister mitzuteilen. Ganz das gleiche Verhalten ist dem Examinator beim Landtore vorgeschrieben. Doch liegt daneben noch eine besondere „Ordre“ für „das Blockhaus vor dem Landthor über der Bruck“ vor, die im wesentlichen mit der ersten übereinstimmt. Bloß ist hier noch eingeschaltet, wie man sich zu verhalten habe, „wann einige benachbarte fürnehme Stands=Personen mit Ihren Bedienten oder größerer Suite ankommen“: da hat die Wacht im Blockhaus das Gewehr zu präsentieren und der Examinator durch einen Expressen „Ihre Herrlichkeiten“ dem Amtsbürgermeister anzuzeigen. Unter Punkt 14

steht am Ende: „Wenn etwann Schläghändel, so durch die vollen Bauern bißweilen beschehen, sich ereignen, soll der Thorschreiber mit Hülff der Wacht dieselbe wieder stillen, und sofern es Blut gebe, dieselbe gar arrestieren und gleich dem Regierenden Herrn Amtsbürgermeister parte darvon zu geben, obligirt seyen.“

„Nota, was jeder Post zu observiren und vor Post hatt“ ist ein weiteres Blatt überschrieben.. Da steht, „was bey jedem Post in der Statt Lindaw vor Mannschafft an Ober und Underoffizieren täglich sich auff der Wacht befinden thue, deßgleichen was vor Ronde, wo, wie viel und zu welcher Zeith von jedem Post abgeh.“ Bis in das Einzelste ist da für die sechs Stellen — Hauptwacht, Landtor, Wassertor, Kavelin, Blockhaus, Insel — die Zuteilung von Leuten, die Verpflichtung zu den Ronden, zu deren Zuruf der Schildwachen: „Guete Wacht, guete Wacht“ aufgezeichnet: wir erfahren beispielsweise, daß an der von der Hauptwacht aus sich in Bewegung setzenden Hauptronde nach dem Zapfenstreich die vierzehn Ratsherren beteiligt waren und daß die dritte hier sich anschließende Ronde mit anbrechendem Tage, „die Tagronde“, von der Hauptwacht aus um die ganze Stadt und die Insel ging. Ein weiteres Verzeichnis verteilt die auf die sechs Posten fallenden 141 Mann im Ganzen, neben 31 Offizieren und Unteroffizieren 110 Gemeine, in sechs Posten von 16 bis auf 25 Mann an, unter die Garnison, die 30 Mann stellt, und die sechs bürgerlichen Kompagnien, die 111 Mann ausmachen. Noch schreibt eine „Ordre“ vor: „wegen des alle Viertelstundt beschehenden Geleuths umb die Stadt und Festung Lindaw herum, wo das Geleuth anfangt, und by welchem Post selbiges endiget.“ Hienach fing das Läuten, „umb die Leuth allert zu halten“, am Wassertor „da die Schaarwacht bey der Corps de garde alle Viertel Stundt ein Glock leuthet“, an, und danach ging das Zeichen über den Wangenturm, das Fischertor, den grünen Turm weiter, auch über die Brücke auf das feste Land und zum Blockhaus, bis endlich zum letzten dreizehnten Zeichen, der Schildwacht in der Burg.

Augenscheinlich war die Stadt, wenn all das wirklich beobachtet wurde, gut bewacht. Aber außerdem war noch eine Vorschrift vorhanden: „Wie man sich zur Zeith eines Alarms in Lindaw zu verhalten.“ Mehrere Fälle waren da von vorne herein unterschieden: bei Tage oder bei der Nacht, wegen Annäherung des Feindes oder wegen Brandausbruchs, oder nächtlich wegen eines vor einer Schildwacht gefallenen Schusses. Für den Fall eines Brandausbruchs ist befohlen, daß bei Tag gleich alle Porten geschlossen, alle Wachten verdoppelt, die Garnison unter das Gewehr gerufen werden sollte, und bei Nacht hatten außerdem Patrouillen von der Hauptwacht kontinuierlich durch alle Gassen zu gehen, alle fremden und unbekannten Personen anzuhalten und auf die Hauptwache zu führen. Die Soldaten sollen nicht zum Feuer gelassen werden, vielmehr wachsam sein, daß nicht ein in der Nähe weilender Feind sich des Vorteils bediene. Wohl aber haben die Bürger sich einzustellen: vor jedem Hause stehe eine Harzpfanne, damit bei Nacht die Gassen beleuchtet seien, und ferner sollen die nächsten Nachbarn und vorzüglich die zum Feuer Verordneten, als Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Steinmeze, Hafner, Wagner und andere Handwerksleute, sogleich sich einfinden, die zum Löschten tauglichen Sachen herbeiführen, wobei dann Weiber, Mägde, Kinder, ordentlich rangiert, an die Eimer gestellt werden können, damit nicht Wasser mangle. Sehr viel wichtiger war es selbstverständlich, bei Annäherung eines Feindes sich vorzusehen. Wenn mündlicher Bericht einläuft, oder wenn die auf die hohen Türme gestellten Wachten Beobachtungen machen, soll sogleich durch die Tambours durch die vornehmsten Gassen der Stadt Lärm geschlagen werden,

worauf gleich jedermann zu dem seiner Abteilung geordneten Lärmplatz eilt und alle versammelten Kompagnien zur Hauptwacht marschieren, wo der Kommandant erschienen ist. Alle Tore sind geschlossen, die Fallbrücken aufgezo-gen; der in Gefahr stehende Ort wird mit genügender Mannschaft versehen, aber auch noch ein Reservekorps bereit gehalten; alle Wachten werden verstärkt, die Patrouillen in der Stadt und auf den Wällen zu noch fleißigerer Beobachtung angehalten, und erst wenn die aus der Stadt geschickte Kavallerie mit beruhigender Nachricht zurückgekehrt ist, kehrt der gewöhnliche Stand der Dinge wieder. Noch mehr Maßregeln werden notwendig, wenn der Lärm in der Nachtzeit angeht, aus welcher Ursache immer er entstehe. Besonders haben dann die Unteroffiziere die gemeinen Soldaten in ihren Quartieren aufzusuchen, sie heranzutreiben, und wenn ein Soldat nicht zur rechten Zeit sich einfindet, ist solcher scharf abzustrafen. Ebenso kann es geschehen, daß die gegebene Losung durch einen Spion oder Verräter in Erfahrung gebracht wurde, so daß sich der Feind ihrer bedienen könnte; so ist eine andere Losung auszugeben und den Offizieren zum Behuf der Mitteilung bei allen Posten kund zu tun. So lange ein Lärm dauert, haben die Wirte die fremden Gäste einzuschließen und ihnen zu verbieten, außer dem Hause sich zu zeigen. Bemerkenswert ist auch die Forderung, daß im Fall nächtlicher Bedrohung, die für Blockhaus und Navelin am festen Land eintreten würde, der notwendig werdende Sukkurs aus der Garnison genommen werde, da diese Leute besser taugen, „als eben die Bürger, welche nicht gern an dergleichen Orth gehen.“ Ausnahmsweise wird da auch noch von dem jenseits der Brücke auf dem Festlande liegenden reichsstädtischen Gebiete, den „in denn Dörffern der Statt Jurisdiction befindlichen Landleuthen“, geredet: diese sollen, so lange nächtlicher Weise der Lärm geht und der Feind sich in der Nähe befinden sollte, von einem Dorf zum anderen Patrouillen gehen lassen, was alle halben Stunden geschehe, „damit also kein Feindt ohnvermerkt passiren und der Statt oder Bruch ohnverwart auff den Hals thommen möge.“ Endlich ist auf den Fall hingewiesen, daß, wenn man Kavallerie oder Dragoner in der Stadt habe, diese außerhalb der Stadt Wacht halten, die Straßen bereiten, auf alles Achtung geben können: es sei dann dieser Wacht eine besondere Losung zu geben.

Der zunächst Lindau liegende kaiserliche Platz war Bregenz, und so fehlt auch nicht ein „Losungs-Verein“ zwischen beiden Städten. Man will von Seite Lindaus, falls ein Feind sich nähert, mit zwei Schüssen von der Burg solches nach Bregenz melden, mit drei Schüssen, wenn der Feind die Trancheen eröffnen würde, mit vieren, wenn der Feind abgeschlagen würde, mit fünfen, „wenn aber das Werklein überginge.“ In Bregenz soll, wenn eine solche Annäherung an Lindau von der auf dem dortigen Damme stehenden Wache beobachtet würde, diese Schildwacht zuvor instruiert sein, und ebenso soll sie auf die von Lindau aus ab der Burg abgegebenen „Loos-Schüsse“ wohl Achtung geben. Auf dem See soll die Korrespondenz beständig unterhalten werden, und wenn in der Nacht von der einen oder der andern Seite ein Schiff ausgesandt wird, ist das Signal bei der Annäherung eine Rakete; kein von jenseits kommendes Schiff fahre der Lindauer Landbrücke, sondern stets dem Damme am See zu.

Noch folgen einige mit Tagesdaten versehene Schriftstücke, die sich speziell auf den Kommandanten Werdmüller — er schreibt da seinen Namen „Vertmüller“ — beziehen.

Erstlich ist da der Wortlaut des Eides zu erwähnen, den sowohl er als Hauptmann, als die übrigen Offiziere und Knechte zusammen ablegten. Alles soll beobachtet werden,

„so bevorab der Statt Zürich, so dann der Statt Lindau Lob, Nutz und Ehr mag seyn“; die dem Kommandanten anbefohlenen Knechte sind in Befehl und guter Disziplin zu halten, und hierin ist das Beste zu tun, „so weit und sehn Ihr mögen, als weit Euerer Leib und Leben reicht, getreulich und ohngefährlich.“

Daran schließen sich acht datierte Schreiben aus dem Jahre 1703.

Im ersten, vom 4. Juni, verbreitet sich Werdmüller im Eingang darüber, daß er seit der Übernahme seines Auftrages, wie er sich dessen bewußt sei und wie es die Subalternoffiziere bezeugen können, sich nicht stärker hätte anstrengen können, wenn es seinem eigenen Vaterlande gegolten hätte, daß er aber mit Schmerzen habe sehen müssen, daß seine Vorstellungen entweder nicht den notwendigen Eingang fanden oder, auch wenn sie vom Kriegsrat approbiert wurden, nachher nicht zur Durchführung gelangten. Aber er fühlt seine Verantwortung und möchte, daß das Notwendige rechtzeitig, nicht erst beim Einbruch der großen Not verspätet besorgt werde: „Dies ist die gemeine faute der Republicquen, ja auch par malheur großer Monarchen: wer wolte sich dann verwundern, wenn solches auch in hiesiger Wohl. Statt beschicht. Weil aber dergleichen maximes denen Republicquen und Ständen, welche in tempore pacis de bello non cogitant, groß Unglück, ja gar entlichen Verlust ihrer Freyheit causiert, und ich bey so gefährlicher crisi vom Hertz erwünscht, ein solch obschwebendes Unglück von einer hochlobl. Statt abzuwenden, als haben diesen wolgemeinten avis denenselben zu ertheilen nicht außer Acht lassen sollen.“ Es folgen nun acht Punkte, wo Besserung notwendig wäre. Am meisten fürchtet der Kommandant sichtlich für die Besatzung im Blockhaus jenseits der Brücke für den Fall eines feindlichen Angriffs; er betont die Beschaffenheit des jetzt ganz schlecht bestellten Eingangs in die Vorwerke; ferner erwähnt er ein notwendig werdendes Abwerfen der Brücke, und wie dann aus dem zerlegten Holzwerk eine Brustwehr gegen das feste Land gemacht werden könne; gut wäre es auch, ein Jagdschiff mit Doppelhaken auszurüsten; Ausbesserung der Schießcharten, Anlage von Brustwehren, wo solche fehlen, noch vieles andere — „ohnnötig hier Alles zu specificiren“ — sei zu wünschen; auch für Pulvermagazine ist nichts zu versäumen; Erd- und Sandsäcke, die man jetzt mit besserem Nutzen statt der kleinen Schanzkörbe gebrauche, sind gleichfalls anzuschaffen; ganz besonders betont der letzte Punkt noch den Zustand der Neuen und der Königsschanze.

Danach unterschrieb am 6. Juni Bertmüller ein „Obligo und Verrichtung in zwölf Punkten“ gegenüber Bürgermeister und Rat von Lindau. Voran steht, daß er ohne deren Vorwissen sich an keinen anderen Herrendienst verspreche, daß er ohne Vorwissen des Amtsbürgermeisters keine Nacht außerhalb der Stadt bleibe. Die Verpflichtungen des Kommandanten gegenüber den geworbenen Soldaten, Untertanen und Bürgern bei Ausbruch von Feuer, bei entstehendem Alarm, in der Inspektion des Zeughauses, in der Besichtigung der Fortifikationen werden aufgezählt. Ausdrücklich ist hervorgehoben: „Alles Geheim und Vertraute oder selbst Beobachtete bis inn die Grub verschweigen und von der Stadt oder ihrer Beschaffenheit niemanden weder schrift- noch mündlicher Apertur thun, woraus einiger Nachtheil entstehen könnte, doch dieser aller seiner Pflicht gegen hochlobl. Standt Zürich in allweg ohnpräjudicirlich“, und weiter: „Wenn er entweder allhier oder von der Frembde etwas erfahren würde, so zu gemeiner Statt Gefahr und Schade gereichen möchte, solches dem Herrn Amts Bürgermeister alsobald anzeigen.“ Bei Rechtsfragen zwischen dem Kommandanten und seinen Leuten einer, Bürgern oder

Untertanen andererseits, und umgekehrt, soll er sich zum rechtlichen Austrag vor Rat oder Stadtmann und Gericht von Lindau begnügen lassen.

Leider ergeben sich nun aber über gewisse Fragen Differenzen zwischen dem Kommandanten und den reichsstädtischen Behörden. Ziemlich untergeordneter Art ist, was ein Blatt vom 28. Juni zum Gegenstand hat. Bürgermeister und Rat haben gehofft, daß die zwei Kompagnien — neben der zürcherischen ist hier auch die aus Bern geschickte genannt — die dargebotene Hausmannskost gegen Abzug der fünf Kreuzer annehmen würden; doch die Offiziere dringen auf die kapitulationsmäßige bare Bezahlung, so daß also die Bürgerschaft nur noch Quartiere und Service darzubieten hat, dagegen an Essen und Trinken wider Willen und ohne gebührende Bezahlung den Soldaten nichts schuldet. Weit ernsthafter ist eine Aufstellung von neun Punkten, vom 28. August, „gegen Herrn Oberstlieutenant Vertmüller zu erinnern“, auf die dieser am 4. September eingehend erwiderte. Einen ersten Vorwurf, daß er die Vorposten, nämlich Blochhaus und Kavelin, nur mit eidgenössischen Soldaten habe besetzen lassen, weist er durchaus ab: es geschehe „mit Burgern, Guarnison und Schweizern.“ Gegenüber dem Vorhalten, das Kommando gehe für Werdmüller nicht über die Handwerksgefelln und Bürger, so daß diese auch nicht „mit dem Esel oder sonstn militariter“ bestraft werden dürften, wird erörtert, daß allerdings am vergangenen Montag früh für „sechs in der Nacht zuvor arrestierte Handwerks-Kerlen“ auf der Hauptwacht die Strafe mit dem Esel angedroht worden sei, unter Anzeige an den Amtsbürgermeister, daß jedoch nach dessen Einwand die Strafbarren ungestraft nach einem Verweis entlassen worden seien: es sei also auffällig, „daß, nachdem diese Sach ihre Wichtigkeit, man ex post facto diesen Punkten de novo vorhaltet.“ Eine weitere Schwierigkeit lag darin, daß, wie Werdmüller in seiner Erwiderung sagt, durch Befehl aus Bern verfügt worden war, einzig dem Amtsbürgermeister und von Auswärtigen bloß fürstlichen oder „hohen Generalspersohnen“ das Gewehr präsentieren zu lassen, worauf hernach gehandelt werde, während von Lindau aus gewünscht wird, „nach hiesiger allter Observanz“ die Sache einzurichten: da ist Werdmüller, wie er dann darauf hinweisen darf, „mit was Chaleur er anfangs diser Händeln die Parthey von Vobl. Statt genommen“, entgegenzukommen gern erbötig, hält aber für ratsam, bis auf „sehnere Ordre seiner Herren Principalen“ einzuhalten. Wegen „Spiels und Faulenzens der gemeinen Soldaten“ ist „üble auswärtige Nachrede“ erwachsen, die verhütet werden sollte: da lautet die Antwort, daß über die Berner Kompagnie Disposition nicht vorhanden sei, daß dagegen, was die Zürcher angehe, „einem armen Soldaten“ das Spielen „auff dem Posten in den Corps de garde“, nach Verrichtung der Schildwacht, nicht zu verwehren sei, wogegen auf öffentlichem Spielen und Faulenzen auf der Gasse harte Strafe stehe, und zum Faulenzen bliebe außerdem der Zürcher Kompagnie bei dem vielen Exerzieren und Übung in den Handgriffen nicht viel Zeit übrig. Ferner folgt, daß Lindauer Bürger sich „durch den Profosen als einem Officier“ nicht werden kommandieren lassen: das bezieht sich auf den Berner Profosen, und Werdmüller hat darüber mit dem Berner Hauptmann Luz geredet, daß abgeholfen werde. Sehr ernst nahm der Kommandant den sechsten Punkt auf, der einen Zürcher Wachtmeister Eustachius Ulrich betraf: „Daß, was geheim seyn solle, nicht zu vertrauen sey, als welcher nicht länger schweigen thue, als biß er zu den Leuthen kommt“ —: da ist Werdmüller schwer gekränkt, „daß er bey einem hochlobl. Magistrat in so kiederlichem Credit stehen solle“: „Er hat durch die Gnade Gottes und eine Pratic von vielen Jahren in den Weltfachen wol so

viel gelehrt, daß er wissen sollen, was einem Bedienten anzuvertrauen seyn möchte, ist auch von seinem natürlichen Temperament zu der Verschwiegenheit inclinirt"; so wird Ulrich, wenn es sich zeigen sollte, daß er sich verfehlt hat, seine Strafe empfangen, wogegen Werdmüller, wenn sich die Sache als nicht erweislich herausstellt, „dergleichen falsche Rapporteurs“ zu exemplarischer Strafe ziehen möchte. Weiterhin solle der gleiche Ulrich den Soldaten öffentlich gesagt haben, sie sollten sich nicht verziehen lassen, sondern widrigenfalls „einen Flügel vom Leib weghauwen“: — darauf wird entgegnet, daß allerdings, da man „mit chagrin“ von gegen Soldaten ausgestoßenen Schimpfworten habe vernehmen müssen, diesen geraten worden sei „etwa ein und anderem Schmäler Ohrseigen zu geben“, wogegen von Zückung des Gewehrs, außer in Notwehr, niemals die Rede war. Auf das Aufziehen auf die Wacht ging ein Begehren des Magistrats, es möchte der Soldat je den dritten Tag aufziehen: wirklich hat auch Werdmüller das anfangs getan, dann aber, „da der dritte Mann die allerrigorosiste Wacht ist, die man in einer wirklichen Belagerung von der Infanterie präntendiren kann“, sich dem System des Berner Hauptmanns Luz, mit dem vierten Mann, angeschlossen, weil die Zürcher Soldaten sich über die größere Belastung beklagten. Eine letzte Beschwerde ging darauf, die Soldaten möchten die Weinreben auf der Insel und auf dem Lande „ohnbesucht und ohnbefchädiget“ lassen —: auch hierin ist von den Offizieren strenges Verbot ausgesprochen worden, und gegenüber noch Fehlbaren wird mit aller Schärfe eingeschritten werden.

Daß aber diese verschiedenartigen Reibungen noch weiter dauerten, geht auf das deutlichste aus der folgenden am 6. Oktober durch Werdmüller gemachten Eingabe hervor.

Diese sechs Folioseiten füllende „Specification“ verbreitet sich über „einiche Beschwerdte Punkte, welche Oberst Lieutenant Vertmüller bewegen, seinen Abscheid von einem hochlobl. Magistrat zu Lindauw zu nehmen, deren Remedur er auch, so man namlich vor guet erachtet, ihn länger zu behalten, sehnlich verlangen thuet.“ Die Schrift beginnt damit, daß Werdmüller vor einigen Tagen vor den drei Bürgermeistern sein Kommando resigniert, die Gründe dafür angegeben habe, wogegen die drei Herren ihn davon abzubringen suchten, mit Hervorhebung „aller bösen Consequenzen, so darauß sowol einer Lobl. freyen Reichsstatt Lindauw, alsß Ihnen selbstn harßließen möchten.“ Allein Werdmüller beharrte auf seinem Entschluß und machte sich zur Abreise fertig. Da ordnete der Magistrat zwei Deputierte an ihn ab, um die eigentlichen Ursachen zu vernehmen und ihn um deren schriftliche Abfassung zu ersuchen, so daß die notwendige Remedur eintreten könne. Demnach geschah die schriftliche Niederlegung der „Gravamina“ in dieser „Specification“. Sie sind von dreierlei Art und betreffen erstlich die Stadt Lindau selbst, zweitens die Offiziere der schweizerischen Kompagnien, insbesondere der zürcherischen Abteilung, drittens die Person Werdmüllers allein.

In dem ersten Punkte wird in beweglicher Weise kurz wiederholt, was schon vorher gegenüber den Behörden der Stadt vom Kommandanten begehrt worden war: bessere Wege für die Fortifikationen, Ausfüllung der in den Vorräten bestehenden Mängel zum Behuf der Verteidigung, im Zeughause und anderwärts, Erfüllung der schon länger geäußerten Wünsche, die stets wieder verschoben worden ist. Der Kommandant hat den besten Willen, vermeinte, für „das Ihme jederzeit so wehrt gewesste Lindau“ in seiner Verrichtung „Ehr und Glori einzulegen“: jetzt muß er fürchten, seine bisher errungene militärische Reputation einzubüßen: „Nur allein der annähernde Feind oder Hannibal ante portas selbstn mögen mehr eilenden und Tumultuoren Angstalt zu wegen bringen,

welche aber, so bald das trübe Gewölck sich ein wenig verzogen, gleich widerum geendiget, alles de novo ins Stokhen gerathen" —: es liegt also die Überlegung nahe, was für Übel aus solcher Sorglosigkeit von heute auf morgen erwachsen könnten, und das kann der Kommandant nicht mehr länger ansehen. — Bei der zweiten Beschwerde betont Werdmüller ausdrücklich, daß er keineswegs alle von den Offizieren der beiden Kompagnien von Zürich und Bern erhobenen Bedenken selbst teilt, vielmehr ja selber bei dem Magistrat darüber vorstellig geworden sei. Wohl aber meint er, daß in einer und anderen Sache „mehr égard“ gezeigt werden dürfte, in der Sorge für die Einquartierung, für die Verpflegung, da die Offiziere „wollen respectirt und vor Officiers angesehen seyn“, insbesondere da sie davon überzeugt sind, „daß sie auf den Nothfall vor einen Platz ihr Leib und Leben aufzuopfern verbunden sind.“ Besonders die Berner Offiziere fühlen sich so wenig ihren Ansprüchen entsprechend behandelt, daß niemand mehr in Bern Lust hat, sich nach Lindau schicken zu lassen. Aber auch die Zürcher Soldaten beschwerten sich, besonders daß ihre Quartiere vielfach elend beschaffen seien: bei beginnender harter Winterskälte gebe man ihnen Strohsäcke statt der Betten, „statt der Cammeren ein liederlich Orth under der Stiegen, auff offenen Lauben, da sie ihr Weniges nicht verwahren können, bey den Hausthüren oder oben auff den Winden“; ferner darüber, daß man ihnen beim Essen nicht erlaube, in die warmen Stuben zu kommen; auch verwende man sie, ohne einigen Lohn, zu allerlei Arbeit, sogar zu Holzhackern und Wasserträgern, „wie Josua die Gibeoniten.“ Es sehe überhaupt so aus, „als ob die Soldaten von den Herren von Zürich nicht als Soldaten zu Hilff lohl. Statt weren hinaufgeschicket, sondern vilmehr als ob sie als Knechte von dorthen auß weren beruffen worden.“ Eben diese Unfreundlichkeiten, Zeichen der Verachtung, böse Worte, die seine Soldaten erdulden müssen, Dinge, die der Kommandant bei seiner Verantwortlichkeit vor seiner Regierung nicht mehr länger ansehen kann, bringen ihn dazu, sein Kommando niederlegen zu wollen. — Endlich kommt Werdmüller noch auf seine eigene Person zu sprechen: er führe in Lindau nur „den Titul eines Comendanten“, so daß er „nur als ein fantasma, simulacrum, imago quædam, und guet teutsch zu sagen, als ein bloßes hölzernes Bild“ erscheine, das man vorschütze, damit nicht etwa ein kaiserlicher Kreisoffizier oder katholischer Kommandant der Stadt aufgedrängt werde. Vieles geschehe in Dingen, „die eigentlich von seiner Sphæra sind“, ohne daß er etwas davon wisse, daß man beispielsweise die Porten bis zwei Stunden in die Nacht hinein ohne Mitteilung an ihn offen behalte. Besonders beklagt er sich noch darüber, daß gleichsam durch „Fiscales und Spionen“ aus Lindau nach Zürich über ihn in Dingen berichtet werde, über die er in Unwissenheit gelassen sei, so daß er daraufhin aus Zürich mit Vorwürfen belastet werde: „Wer wollte sich nicht vilmehr verwundern über eine so lang gehabte patience, welche vielleicht kein Philosophus stoicus niemahlen so prakticiert hat.“ Alles dieses veranlaßt eben den Schreibenden, seine Entlassung zu verlangen. Er würde sich selbst in Spott und Gefahr setzen, wenn er in Beibehaltung seines Auftrages bei so geringfügigen Veranstaltungen gegen einen feindlichen Angriff noch bleiben oder durch längeres Stillschweigen sich eine schwere Verantwortung zuziehen würde.

Aber trotz alledem schließt Werdmüller doch in entgegenkommender Weise das Aktenstück mit folgenden Worten ab: „Weilen nun dann also ist, wie es dann in Warheit, so ersuecht Obrist-Lieutenant ein hochlohl. Magistrat allhier, denen in diser Schrift enthaltenen Sachen mit Ernst und Eifer nachzugesedenthen, die nöthige Remedur in allem

vorzunehmen, welches dann das einzige Mittel und Weg seyn wird, daß er länger alhier verbleibe, sein Comando de novo antretten und auf den Nothfall sein Bluet vor die Erhaltung Vobl. Statt mit Freuden vergießen wird.“

Augenscheinlich ist also die Angelegenheit wieder in Ordnung gebracht worden; denn es steht fest, daß Hans Konrad Werdmüller zu Lindau im Kommando blieb. Allerdings brechen die hier zur Benutzung vorliegenden Dokumente mit dem Jahre 1703 ab; denn weitere Stücke der folgenden Jahre kommen für unseren Zweck nicht in Betracht.

Hans Konrad Werdmüller starb 1706. Allein er erhielt aus Zürich einen Nachfolger, einen anderen Angehörigen des gleichen Namens, Hans Kaspar Werdmüller. Dieser blieb dann bis zum Friedensschluß 1715 in der Stellung eines Kommandanten von Lindau, und er muß in guten Beziehungen zum Magistrate gewesen sein; denn die Reichsstadt stiftete ihm zum Dank für seine Leistungen einen silbernen, teilweise vergoldeten Pokal und zwei goldene Medaillen, jede im Gewicht von ungefähr zwanzig Dukaten.



Der Freiheitsbrief Kaiser Heinrichs VI. für die Stadt Konstanz vom 24. September 1192.

Ein Beitrag zur Diplomatik der Staufenzzeit.

Von

Dr. phil. Barthel Heinemann

in Konstanz.

Die Geburtsurkunde der Reichsstadt Konstanz" nennt Beyerle¹ diese auch für die mittelalterliche Städtegeschichte wichtige Urkunde, durch die Konstanz von jeglicher Besteuerung durch den Bischof befreit wurde. Sie ist „die wichtigste Urkunde, welche die Stadt je erhalten hat und die ihr später mit gewissem Recht als die Begründung ihrer Reichsfreiheit gegolten hat.“²

Über die Entstehung dieser Urkunde etwas zu erfahren, ist für die Ortsgeschichte, aber auch für die Diplomatik der deutschen Kaiserurkunden der Staufenzzeit, die wir noch nicht besitzen, von einiger Bedeutung.³

Die Urkunde ist in zwei Originalen ausgestellt. Beide unterscheiden sich in den äußeren Merkmalen sehr stark voneinander: schon auf den ersten Blick erkennt man in dem einen Original die repräsentative Prachturkunde. Ganz bescheiden nimmt sich daneben das andere Original aus. Als die wichtigsten Urkundensätze des Landes an das Generallandesarchiv abgegeben wurden, verblieb der Stadt Konstanz von ihren Kaiserurkunden eine Urkunde Kaiser Sigismunds und das schönere Original der Urkunde Heinrichs VI. Das Faksimile dieses Originales besitzt vielleicht der oder jener Geschichtsfreund, denn es wurde 1895 den Mitgliedern des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine sowie des Vereines für Geschichte des Bodensees anlässlich ihres Kongresses in Konstanz von der Stadt als Festgabe gewidmet.

Das Original ist in der Cimeliensammlung des Stadtarchives im Rosgartenmuseum das erste, älteste und wichtigste Stück. Auch in alter Zeit hat es im städtischen Archiv an erster Stelle gestanden; denn es trägt den aus dem XVI. Jahrhundert stammenden Rückvermerk: *Episcopo nulla collecta facienda Nr. 1*, während sein bescheidenes Pendant — wohl zur selben Zeit — die Nummer 5 bekam.⁴

¹ Zeitschrift des Vereines für Geschichte des Bodensees und Umgebung, Heft 36, S. 96. Martens, Geschichte der Stadt Konstanz, S. 134. Der Abdruck und die Bemerkungen über die Urkunde sind durch die folgende Abhandlung zu ergänzen.

² Gothein, Wirtschaftsgegeschichte des Schwarzwaldes I, 190/91.

³ Arndt-Langl, Schrifttafeln, 3. Heft, S. 44.

⁴ Der Rückvermerk lautet nach gütiger Mitteilung des Generallandesarchivs: „Das der bischoff nit recht hab, off die statt schazung zu legen Nr. 5“ (aus dem XVI. Jahrh.).

Der Rechtsvorgang, der der Urkundenausstellung vorausging, war nach der Narratio kurz folgender: Bischof Diethelm wollte die Bürger der Stadt besteuern; diese bestritten dem Bischof das Besteuerungsrecht, forderten ihn vor den Kaiser, der damals in Lüttich weilte.¹ Lange wurde hin- und hergestritten, bis der Bischof vor dem Kaiser und den Fürsten des Reiches zugestand, daß die Stadt auf Grund von alten Privilegien (sogar des Merovingerkönigs Dagobert!) dem Bischof keine Steuern zu bezahlen brauchte. Zeugen waren nach der Urkunde: Geistliche Fürsten, die Bischöfe des Niederrheines, dann Grafen, letzter der Grafen Burcard von Zollern, dann Diethelm von Hohenkrähen, offenbar als Angehöriger der freien Herren² vor den Reichsministerialen Kuno von Minzenberg und Heinrich von Kaiserlautern, und zum Schluß die Ministerialen des Bischofs von Konstanz: Werner von Arbon, Heinrich und Rudolf von Winterthur, Heinrich von Andwil und Konrad von Hugelshofen.

Über diesen Rechtsvorgang wurden zwei Urkunden ausgestellt, die sich, wie oben schon betont, in ihren äußeren Merkmalen so auffallend unterscheiden, daß man sofort in dem schönen Exemplar die Prachturkunde erkennt, die die Stadt, stolz auf ihren Sieg, besonders anfertigen ließ. Das Karlsruher Original ist schlicht, bescheiden, ja fast nachlässig in seinem Äußern: es ist nicht einmal liniert und die Folge davon, daß die Zeilen nicht gerade und nicht parallel verlaufen. Das Monogramm ist nachlässig gezeichnet. Es war nicht etwa ein unbeholfener Schreiber; denn die Schrift ist eine gewandte Kursive. Man sieht an dem ganzen Äußeren, daß das Interesse des Schreibers nicht darauf ausging, eine Prachturkunde herzustellen, wie man es umgekehrt an dem Konstanzer-Original sieht, zumal wenn man von dem Schreiber dieses Originales mehrere Urkunden gesehen hat: auch er konnte kursiv schreiben, besonders wenn er kleine Formate verwandte. Hier aber schrieb er mit großer Sorgfalt; das zeigt auch das schön gezeichnete Monogramm. Daß dieses schön geschriebene Original auch von der Stadt als Prachturkunde bestimmt war, beweist das Siegel aus Gold, während das Karlsruher Original ein gewöhnliches, naturfarbenedes Siegel trägt: man sieht, die Stadt hat sich ihren Sieg etwas kosten lassen. Sie war offenbar mit dem schlichten Original allein nicht zufrieden, darum noch die Prachturkunde. Ihre Schrift zeigt sehr stark den Einfluß der päpstlichen Urkunden: in dieser Beziehung sind bezeichnend das langschwänzige g, das große A, die doppelten Querstriche.³

In dem Schreiber des schönen Originales erkannte ich schon vor Jahren auf den ersten Blick den bischöflichen Schreiber DI, d. h. den zeitlich ersten Schreiber unter Bischof Diethelm⁴: also die Stadt, d. h. die in Lüttich anwesenden Bürger ließen durch den ihnen bekannten Schreiber des Bischofs, der den Prozeß verloren hatte, ihre Siegesurkunde herstellen. Wir kennen auch mit Namen den Schreiber des Bischofs: Conradus Rufus scriptor episcopi.⁵ Er war also offenbar der Schreiber der Prachturkunde. Wer

¹ Episcopus ex postulatione burgensium . . . ad nostram apud Leodium accedens presentiam. Der Kaiser war anlässlich des Wahlstreites um den Lütticher Bischofsstuhl anwesend.

² Konstanzer Bischofsregeften, I. Bb., siehe Register. Auch die nachgenannten Zeugen sind nicht ausdrücklich als Reichsministerialen und Ministerialen des Bischofs gekennzeichnet.

³ Steffen, lat. Palaeographie, Tafel Nr. 67 (Jahr 1138), 73 (1234).

⁴ B. Heinemann, Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Konstanz im XIII. Jahrhundert (Abhandlungen zur mittlere und neueren Geschichte, Heft 14) S. 28. Besonders die Bischofsurkunden Nr. 1121 und 1164 der Konstanzer Bischofsregeften zeigen ähnliche Größe und Sorgfalt der Schrift.

⁵ Beiträge, S. 6

anders sollte den Bischof auf den großen Reisen begleiten als sein Schreiber!¹ Wir sind damit an dem einen Ziel: das Konstanzer Original, das im Gegensatz zum Karlsruher einen gewissen Luxus zeigt, ist auf Empfängerbestellung hin von dritter Hand geschrieben.

Von wessen Hand ist das Karlsruher Original? Eine sichere Antwort auf diese Frage vermag ich nicht zu geben, weil mir die Hand dieser Urkunde unbekannt ist. Drei Möglichkeiten gibt es: Herstellung durch Aussteller — Empfänger — und dritte Hand. Das Unwahrscheinlichste ist nach dem Vorausgesagten Herstellung durch Empfängerhand: d. h. durch die in Lütlich weilenden Bürger. Das wird auch sprachlich bewiesen insofern, als das Karlsruher nicht auch die oberdeutschen (alemannische) Namensformen hat, wie das Original des bischöflichen Schreibers: Cuono, Chuonradus, Anewilare, sondern mitteldeutsche Formen: Cuno, Conradus, Anewilere.

Als das Wahrscheinlichste bleibt Herstellung durch einen Schreiber des Ausstellers, der kaiserlichen Kanzlei — beide Originale durch zwei dritte Hände wäre zu seltsam. Dieser Nachweis ist noch zu erbringen durch eine Untersuchung der übrigen Urkunden Heinrichs VI., die ich dem künftigen Herausgeber der Urkunden Heinrichs VI. für die Monumenta überlassen muß.²

Eine dritte Frage ist noch zu beantworten: welches der beiden Originale ist Abschrift? Da ergibt sich als das Natürlichste: die Prachturkunde. Das läßt sich auch durch Textvarianten stützen: beide Originale haben falsch Wintertul statt Wintertur, das Karlsruher richtig Heinricus de lutra, das Konstanzer falsch luera.³ Es ist wahrscheinlicher, daß dem bischöflichen Schreiber das falsche Wintertul vorlag, und er es mechanisch abschrieb, als daß er als erster das ihm so gut bekannte Winterthur versehentlich zu Wintertul gemacht hätte, und dieselbe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Konstanzer Schreiber sich bei dem ihm unbekannteren lutra verlesen hat — bei dem lat. c und der kursiven Schrift des Karlsruher Originales sehr leicht möglich — als daß der Schreiber des Karlsruher Originales das deutlich geschriebene, aber falsche c für sich verbessert hat.

Vielleicht kommt der künftige Herausgeber der Urkunden Heinrichs VI., wenn er eine breitere Grundlage hat, zu einem sichereren Schluß.

¹ Unter diesen Umständen, daß der Schreiber D I alias Konradus Rufus mit dem Bischof reist, ist jetzt erst die Entstehungsweise der Urkunde Nr. 1131 der Konstanzer Bischofsregesten so recht verständlich. Sie stammt auch aus der Feder des Schreibers D I. Bei der Beschreibung der Urkunde wurde immer betont, „von einer Hand geschrieben“, weil es eigentlich eine Doppelurkunde auf einem Pergament ist: erstens die in Abwesenheit des Bischofs geschehene Handlung in Urkundenform und zweitens die getrennt davon unten angefügte bischöfliche Bestätigung auch in Urkundenform. (Ego Diethelmus dei gratia Constantiensis episcopus . . .). Man erwartet, daß die beiden Teile zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden, also Hand- oder Tintenwechsel aufweisen sollten. Das ist nicht der Fall; die ganze Urkunde ist auf einmal und von einer Hand niedergeschrieben worden, offenbar weil der Bischofsschreiber während des Aktums auch mit dem Bischof „in partes Burgundiae“ abwesend war und, mit dem Bischof zurückgekehrt, die ganze Urkunde mit beiden Teilen schrieb. Wahrscheinlich lag ihm für das Aktum eine Urkunde vor; sonst hätte er die bischöfliche Bestätigung mit dem Aktum verschmolzen. Ich verweise noch auf zwei Fälle, wo bischöfliche Schreiber den Bischof auf weiten Reisen begleiteten: Beiträge S. 38/39 1254 nach Rom, S. 17/18 1287 nach Würzburg auf das Nationalkonzil.

² Die in Karlsruhe im Generallandesarchiv befindlichen Urkunden Heinrichs VI. habe ich zur Schriftvergleichung herangezogen, jedoch keine Gleichhändigkeit gefunden.

³ Marmor, der nur das Konstanzer Original vor sich hatte, mußte mit Heinricus de luera nichts anzufangen (Zeitschrift für Geschichte des Bodensees IV, Anhang S. 5). Eiselein gibt beim Facsimile ohne Erklärung verbessert Wintertur und Lutra. Auch ist seine Übersetzung in manchem zu beanstanden.

Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein.

Von

Professor Dr. P. Bütler

in St. Gallen.

Von Walzenhausen führt ein Weg nach der Rheinseite hin steil abwärts auf den Kamm eines auslaufenden Berggrates, dessen Ende am oberen Teil durch einen tiefen Quergraben abgesehürt ist. Hier erhebt sich das Gemäuer einer alten, verfallenen Burg. Noch sind zwei Schenkel eines stattlichen Turmes erhalten. Es ist die Ruine des Schlosses Grimmenstein.¹ Ein prächtiger Ausblick auf Wald und Weide, aber auch auf das Rheintal und den Bodensee lohnt den Wanderer, der diese einsame Stelle aufsucht.

Die alte Feste erhob sich im westlichsten Teile des Hofes Höchst, der ausgedehnte Gebiete rechts und links des Rheins (St. Johann-Höchst und St. Margreten-Höchst) umfaßte. Sehr wahrscheinlich ist sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch den st. gallischen Ministerialen Konrad von Falkenstein errichtet worden. Derselbe wurde der Stammvater der Herren von Grimmenstein, die indessen wenig mehr als ein halbes Jahrhundert nachweisbar sind. Die alte Stammburg Falkenstein im Hofe Tablat unweit St. Gallen blieb der Familie erhalten. Aber auch die Falkensteiner starben schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts aus.

Die Anregung zum Bau von Grimmenstein war ausgegangen von dem kriegerischen Abte Berchtold von St. Gallen, der zum Schutze der äbtischen Lande ein ausgedehntes Befestigungssystem ins Leben rief. Um die rheintalischen Besitzungen des Klosters zu sichern gegen die Grafen von Montfort und Werdenberg und andere Gegner im Osten, wurde da eine ganze Burgenreihe geschaffen: Grimmenstein, Heldsberg, Hausen, Stättenberg, Bernang und Blatten.

Schon der erste Grimmensteiner stellte sich in feindlichen Gegensatz zu seinem Lehensherrn. Er mischte sich nämlich in dessen langwierige Händel mit dem Bischof Eberhard II. von Konstanz. Schon seit Jahren bestanden Kompetenzstreitigkeiten zwischen den beiden Prälaten. Dazu hatte sich nun noch eine lokale Streitfrage gesellt: der Bischof erneuerte alte und wohlbegründete Ansprüche auf die Burg Rheinegg, nachdem der Abt sich dieses festen Platzes bemächtigt hatte. Da ließen es sich denn zwei st. gallische Ministerialen,

¹ Die Höhe dieses Punktes über Meer beträgt 561 Meter; er liegt also 120 Meter tiefer als Walzenhausen. Noch etwas niedriger liegt die sog. „Vorbürg“, die 1320 zum erstenmal in den Urkunden genannt wird, und die heute noch bewohnt ist. — Das Frauenkloster Grimmenstein, dessen Anfänge ins Jahr 1378 zurückgehen, und das sich seit etwa 1400 an der jetzigen Stelle im Gemeindebann von Walzenhausen befindet — etwa 1 Kilometer südlich von der Ruine Grimmenstein auf 650 Meter Meereshöhe — steht in keinem geschichtlichen Zusammenhang mit den Burgherren von Grimmenstein.

nämlich die Herren von Grimmenstein und von Mammertschhofen, einfallen, für den Bischof Partei zu ergreifen. Sie verfolgten dabei wohl die Absicht, sich auf diese Weise der Oberhoheit ihres Lehensherrn zu entziehen. Für den Abt war besonders die Hinneigung des Grimmensteiners, dessen Feste so nahe bei Rheinegg lag, zu Konstanz bedenklich. Gleich nach Beendigung der Fehde mit Konstanz (1249) zog der Abt gegen die beiden ungetreuen Dienstmännern. Ihre Burgen waren rechtes Schildlehen vom Gotteshaufe, d. h. sie wurden dem Kloster nie fällig, sondern gingen beim Aussterben der belehnten Familie an die nächsten Erben über. Jetzt mußten die beiden Herren ihre festen Sitze dem Abte aufgeben und sie dann wieder als Burglehen empfangen, welche der Abtei ledig wurden, sobald keine Erben vom geraden Stamme vorhanden waren. Auch hatte der Lehensherr nun das Recht, jederzeit Truppen in diese Festen zu legen, wodurch sie wertvolle militärische Stützpunkte für die Abtei wurden. — So berichtet uns Christian Kuchmeister,¹ der letzte und durchaus zuverlässige Fortsetzer der *Casus sancti Galli*.

Die erste urkundliche Beglaubigung des adeligen Geschlechtes, das auf Grimmenstein saß, datiert vom Jahre 1254. Im November jenes Jahres übertrugen der Dekan Mangold, der Propst Albrecht und der ganze Konvent des Klosters St. Gallen mit Erlaubnis des Abtes Berchtold dem Hospital der Armen in ihrer Stadt das Gut Geren bei Grimmenstein, das ihnen vom Ritter Konrad von Grimmenstein selig geschenkt worden war.² Zugleich wurde festgestellt, daß von diesem Gute alljährlich für das Vogtrecht 2 Solidi an Konrad von Grimmenstein entrichtet werden müssen. Der Donator Konrad I. von Grimmenstein, der 1254 schon gestorben war, eröffnet also die Reihe der adeligen Burgherren, soweit dieselben uns eben bekannt sind; wohl sein Sohn war der in der gleichen Urkunde genannte Konrad (II.) von Grimmenstein, dem fortan die Vogtsteuer entrichtet werden mußte.

Die Grimmensteiner waren verschwägert mit der Familie der Edlen von Wollishausen (westlich von Augsburg). Als dieselbe ausstarb, fiel ihr Erbe an die entfernt wohnenden Truchseffe von Dießenhofen und an die Herren von Grimmenstein. Am 1. September 1269 verkauften Ritter Konrad von Grimmenstein, Ministeriale der Kirche des heiligen Gallus, und sein Bruder Rudolf von Falkenstein im Einverständnis mit Konrads gleichnamigem Sohne an Adelheid, Äbtissin des Klosters Oberschönenfeld, um 26 Augsburger Pfund ihr ererbtes Hofgut in Wollishausen.

Konrad II. scheint ein hohes Alter erreicht zu haben. Er kommt verschiedentlich als Zeuge vor und verschwindet erst 1291 aus den Urkunden. Sein Sohn Konrad III. hingegen wird nach 1269 bloß noch zweimal genannt: im Jahre 1289 als Zeuge neben seinem Vater und 1294, wo er selbständig als Zeuge antritt. Als letzter seines Stammes wird Heinrich von Grimmenstein genannt (ein Sohn Konrads III.?), dessen Erbe, nämlich die Burg Grimmenstein, von Abt Heinrich von St. Gallen im Jahre 1315 an den Freiherrn Wilhelm von Enne übertragen wurde.³

* * *

¹ St. Gallische Geschichtsquellen, herausgeg. von G. Meyer von Knonau V, Kap. 13, S. 33—35.

² Wartmann, II. B., 3. Teil, 930, S. 135.

³ Über die Herren von Grimmenstein siehe meinen Aufsatz „Die Herren von Falkenstein und Grimmenstein“ im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Bd. 12, Lieferung Nr. 3 des Jahres 1914. — Das Wappen der Falkensteiner und Grimmensteiner wies zwei Greifentlauen auf.

Das Stammschloß der Freiherren von Enne steht heute noch wohl erhalten in der Gemeinde Montan, etwa 18 km südlich von Bozen. Es erhebt sich über dem linken Ufer der Etsch; ein entzückender Ausblick eröffnet sich von dieser Feste aus auf einen großen Teil jener Talstufe. Im Jahre 1172 begann Herr Heinrich von Enn, Sohn des Signor Giovanni di Castelfondo¹ selig, mit dem Bau des Schlosses Enn. Es war von Anfang an Lehen des Bischofs von Trient. Die Familie gehörte dem hohen Adel an und war verschwägert mit den reichen Freiherren von Castelbarco,² mit den Ezzelini da Romano und den Grafen von Flavon.³ Die Verwandtschaft mit Ezzelino da Romano dem jüngern, dem bekannten Freunde Kaiser Friedrichs II. und grimmigen Feinde des Papsttums, häuften auf Heinrich III. und Ezzelin I. von Enn, die Enkel Heinrichs I., hohe Ehre und schweres Leid. Nach dem tragischen Untergang des Tyrannen von Verona⁴ versöhnte sich Ezzelin von Enne — sein Bruder Heinrich war 1247 ermordet worden — mit der Kirche und behauptete so das Erbe seiner Vorfahren.

Da brach um das Jahr 1280 die Katastrophe über die Familie der edlen Herren von Enne herein. Der kraftvolle Graf Meinhart II. von Tirol, der Schützling des Königs Rudolf von Habsburg, ging systematisch darauf aus, die hervorragenden geistlichen Herren und die Dynastengeschlechter innerhalb seiner Einflußsphäre von sich abhängig zu machen oder gar ihre Besitzungen auf friedliche oder gewaltsame Weise an sich zu bringen.⁵ Er schwächte die Macht des Bischofs von Trient, seines ursprünglichen Lehensherrn, und brachte das Hochstift unter seine politische Oberhoheit. Er geriet auch in einen Konflikt mit den Freiherren von Enne; letztere unterlagen, und damit war ihre Rolle im Südtirol ausgespielt. Sie mußten für längere Zeit das Land verlassen; ihre Besitzungen gingen durch Verkauf teils direkt, teils auf Umwegen an den Grafen Meinhart und dessen Söhne über.

Ezzelin I. von Enne hatte vier Söhne und zwei Töchter hinterlassen. Eine dieser Töchter, nämlich Sophia, war verheiratet mit Ulrich I. von Montfort, Grafen zu Bregenz.⁶ Wohl diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß sich die Familie von Enne

¹ Castelfondo im Val di Non, einem rechten Seitental der Etsch.

² Zwei Glieder der Familie Castelbarco wurden zu Ende des 15. Jahrhunderts in die st. gallischen Lände verschlagen. Siehe meinen Aufsatz über „Die Freien von Castelbarco (Kastelwart) als Herren der Grafschaft Werdenberg, 1493–98“ im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Bd. XI, S. 236 ff.

³ Eine solide Studie über „die Edlen von Enn“ veröffentlichte 1867 P. Justinian Ladurner in der „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“, dritte Folge, 13. Heft, S. 89 ff. — Dagegen fällt die „Genealogia dei nobili dinasti d'Egna“ (italienische Form für Enne) von Cesare Conte Festi in den „Atti della I. R. Accademia di scienze, lettere ed arti degli Agiati in Rovereto“, Serie III, Vol. X, Fasc. II, anno 1904, S. 121 ff. wissenschaftlich kaum in Betracht; für unsere Zwecke ist sie ganz wertlos.

Über ein noch älteres Schloß Enn, das „Castel Föder“ in der Gemeinde Auer (wenig nördlich von Montan) und ihre Besitzer siehe Ladurner a. a. D., S. 90–93. Da die Herren dieses „Alt-Enn“, von welchen bloß ein Engelfried und ein Ezzelin in je einer Urkunde erwähnt werden (1018 und 1160) in keinem nachweisbaren genealogischen Zusammenhang mit unsern Herren von Enne gestanden haben, werden sie hier im Stammbaum auch nicht mitgezählt.

⁴ Ezzelino da Romano starb im Kerker am 27. September 1259.

⁵ Allg. deutsche Biographie, Bd. 21, S. 229 ff.

⁶ Über die Begründung dieser Behauptung siehe Ladurner, S. 124. In diesem Sinne wäre also Nr. 10 im „Genealogischen Handbuch zur Schweizer Geschichte“, Bd. I (hoher Adel), S. 154, zu korrigieren. Die beiden Töchter Maria und Sophia waren offenbar älter als ihre Brüder, Maria sicher und Sophia wahrscheinlich schon 1294 verheiratet. Graf Ulrich I. von Montfort erscheint in den Jahren 1255–87. Daß die Grafen von Montfort den Freiherren von Enne verwandtschaftlich nahe standen, geht aus vielen Urkunden hervor.

vor dem Grimme des Grafen Meinhart ins Schwabenland flüchtete. In Augsburg veräußerte 1294 Sophiens Bruder Wilhelm I. von Enne nicht nur sein eigenes Erbe im Tirol, sondern auch dasjenige seines Bruders Ulrich I., welches dieser ihm übergeben hatte. Ein anderer Sohn Ezelins I., nämlich Heinrich IV. von Enne, hatte vor der Flucht ins Ausland bei seinem Schwager Wilhelm von Castelbarco die bedeutende Summe von 70 000 Pfund Bozener Münze hinterlegt. Nach Meinharts Tod kehrte Heinrich ins Tirol zurück; aber die Herren von Enne konnten trotz aller Anstrengungen und obwohl die Castelbarcker die Schuld nie leugneten, das Geld nicht mehr zurückerhalten.¹

Freiherr Wilhelm I. von Enne, genannt Galetus, verheiratete sich mit der Tochter des Freiherrn Rudolf von Güttingen² und trat damit in den Kreis des thurgauischen Adels. Er bürgerte sich definitiv in den Bodenseegegenden ein, immerhin ohne seine alte Heimat im Südtirol gänzlich aufzugeben.³ Seine erste große Aufgabe bestand darin, den tirolischen Besitz der Familie so vorteilhaft als möglich zu veräußern. In den Jahren 1291 bis 1294 wurde die Liquidation in der Hauptsache durchgeführt.⁴ Durch seine Gemahlin war er in den Besitz verschiedener thurgauischer Güter gelangt.⁵ Die Vogtei über das Dorf Uttwil, die er widerrechtlich in Besitz genommen, mußte er jedoch im Jahre 1313 auf Grund eines Schiedspruches an das Kloster Münstertingen zurückgeben.⁶

Zwei Jahre später erhielt er vom Abt von St. Gallen jene Burg, die nun für mehr als ein Jahrhundert der Sitz seines Geschlechtes werden sollte. Am 28. April 1315 gab der Freie und Ritter Wilhelm von Enne die urkundliche Erklärung ab, daß er von Abt Heinrich von St. Gallen die Burg Grimmenstein in gleicher Weise als Lehen erhalten habe, wie sie Heinrich von Grimmenstein und dessen Vorfahren innegehabt hätten. Dazu gehören die Hofreite, die auf 5 Pfund Geldes geschätzt sei, und 6 Pfund Pfennige aus dem Hofe Höchst jenseits des Rheins. Die Feste sei rechtes Burgsäß und offenes Haus der Abtei St. Gallen.⁷

Fortan spielten die Freiherren von Enne auf Grimmenstein unter dem angesehnen Adel der Bodenseegegenden eine nicht unbedeutende Rolle. Besonders enge waren stets

¹ Ladurner, S. 112, 118 ff. — Heinrich IV. von Enne erscheint in den Urkunden der Jahre 1278—1322. Er lebte meist in Tirol. Sein einziger Sohn Albert (II.) wurde 1323 zum Bischof von Brixen gewählt und starb als solcher 1336. Heinrichs Bruder Ulrich I., 1278—94, und Ezelin II., 1282 (gestorben vor 1292), treten wenig hervor.

² Pupikofer, Gesch. des Thurgaus, 2. Aufl., I. Bd., S. 707.

³ Wilhelm I. von Enne wird 1282 zum ersten Male urkundlich erwähnt (Ladurner, S. 112 f.). Im Jahre 1293 erscheint er zu Bregenz als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Rudolfs II. von Montfort (Bruder von Wilhelms Schwager). Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 10, S. 137. — Im Jahre 1304 nennt Hugo IV. von Montfort, Rudolfs II. Sohn, den Wilhelmus de Enne seinen „avunculus.“ Mohr, Cod. dipl. Rætiæ II, S. 193.

⁴ Ladurner, 114 f.

⁵ Siehe die zwei Urkunden von 1305 in den „Regesta episcoporum Constantiensium“ (fortan zitiert: Konstanzer Regesten), Bd. 2, Nr. 3380 und 3386. Wenn man diese zwei Regesten vergleicht mit Nr. 3152 vom Jahre 1300, so drängt sich die Vermutung auf, daß die Ehe Wilhelms von Enne mit Adelheid von Güttingen zwischen 1300 und 1305 erfolgt sei. — Betreffs der Besitzung in Hefenhofen bei Amriswil siehe auch Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. III, S. 446.

⁶ Konstanzer Regesten II, Nr. 3642. Dazu die Ergänzung auf Seite 490.

⁷ Wartmann a. a. O., III, S. 726 f. Möglicherweise verdankte der Freiherr Wilhelm dieses Lehen dem Einflusse des St. Galler Konventualen Ulrich von Enne (siehe unten), der zwar erst 1320 urkundlich erscheint, aber dann gleich als Partner, und somit schon längere Zeit im Kloster war.

ihre Beziehungen zum Hause der Grafen von Montfort; schon Wilhelm I. von Enne nahm da eine Vertrauensstelle ein und half mit bei der Montfortschen Erbteilung der Jahre 1318 und 1319.¹ Auffallenderweise tritt jetzt, nachdem diese südtirolischen Herren im Schwabenland eine neue Heimat gefunden, neben die althergebrachte Form des Familiennamens — Enn oder Enne, italienisch Egna — eine neue Form, nämlich End oder Ende; wahllos kommt in Urkunden und Siegeln bald die eine, bald die andere Schreibweise zur Verwendung.²

Um das Jahr 1320 starb Wilhelms Schwiegervater, der Freiherr Rudolf von Güttingen, der letzte seines Stammes. Er hinterließ zwei Erbtöchter: Perpetua war verheiratet an Heinrich Schenk von Ittendorf und Adelheid an den Freiherrn von Enne. So gelangte nun der Burgherr von Grimmenstein auch in den Mitbesitz der Burg Güttingen sowie der dazu gehörigen Moosburg und anderer Güter und Einkünfte im Thurgau.³

Nachdem Wilhelms Neffe Albert im Jahre 1323 Bischof von Brixen geworden war, hielt sich der Freiherr wieder häufig im Südtirol auf. Er starb da am 24. Februar 1335 und wurde im Kloster Neustift bei Brixen beigesetzt, wo sein Grabstein mit dem Familienwappen der Enne noch heute zu sehen ist.⁴ Seine Gemahlin Adelheid von Güttingen überlebte ihn um mehr als zwei Jahrzehnte und wahrte im Verein mit ihren Söhnen die materiellen Interessen ihres Hauses, so gut es eben ging.

Wilhelm I. von Enne hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Aus einem vor-ehelichen Verhältnis mit einer Nonne entstammte ein Sohn Ulrich,⁵ der zum Kleriker gemacht wurde und ums Jahr 1310 die Pfründe Sitterdorf unweit Bischofszell erhielt.⁶ Nachdem er die Pfründe etwa 15 Jahre innegehabt und deren Einkünfte bezogen hatte, empfand er das Bedürfnis, sich vom Papste den zur Bekleidung eines kirchlichen Amtes nötigen Dispens zu erwerben. Also gab er sein Amt in die Hände des Bischofs von Konstanz auf und wandte sich mit einer Bittschrift an Papst Johannes XXII. Dieser zeigte sich gnädig und tilgte am 15. April 1326 alle Makel der illegitimen Geburt und erklärte Ulrich aller kirchlichen Weihen für würdig.⁷ Am 19. August 1327 beauftragte

¹ Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, Bd. I, S. 149 und 157. Ferner erscheint Wilhelm unter den Zeugen (zwischen Graf Hugo von Montfort und Abrecht von Klingenberg) im Vergleich zwischen Graf Hugo von Bregenz mit Abt Heinrich von St. Gallen (1316), und als Zeuge in einer Verkaufsurkunde der Freiherren von Sax (1329). Wartmann III, S. 402, 478.

² In der zu Bregenz ausgestellten Urkunde von 1293 heißt es „Wilhelmus de Endi“ (Württ. U.-B. X, S. 137); 1300 „Her von Ende“ (Wartmann III, S. 309); 1304 „Wilhelmus de Enna“ (Mohr II, S. 193); 1315 „Willehalme von Enne“ (Wartmann III, S. 726); 1316 „Wilhelm von Ende“ (ibid. 402); 1319 „Wilhelm von Ende“ (Thommen I, 157) u. — In Nachfolgenden wird stets diejenige Namensform zur Verwendung kommen, die sich in der zitierten Quelle vorfindet.

³ Pupitkofler a. a. D. I, S. 439, 578, 707, und Kindler von Knobloch, Oberbairisches Geschlechterbuch I, S. 486 f. (beide unzuverlässig!). Über die Freiherren von Güttingen siehe auch Meyer von Knouan in den Kommentaren zu der Casus s. Galli (St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XVII, S. 190, Note 153, ferner XVIII, S. 116, Note 194, und S. 223, Note 382). — Güttingen und Moosburg im thurgauischen Bezirk Kreuzlingen, südöstlich von Münsterlingen.

⁴ Laburner, S. 124 f. — Der Grabstein trägt die Inschrift: „Anno Do[mi]ni MCCCXXXV. VI. Cal. Martii Wilhelmus de Enna obiit in XP[IST]O.“ Das Wappen des Grabsteins mit dem steigenden Löwen ist abgebildet in Festi a. a. D., S. 151.

⁵ Ulrichus natus nobilis viri Guillelmi de Enna — de soluto genitus et moniali.

⁶ Am 9. Mai 1300 hatte der Herr [Wilhelm] von Ende von den Tumben von Neuburg die Vogtei und den Kirchenzins von Sitterdorf gekauft. Wartmann III, S. 309.

⁷ Nieber, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte, S. 208, N. 744.

derselbe Papst von Avignon aus den Bischof von Konstanz, diesen Ulrich mit einer Pfründe in Lauterbach im Basler Bistum zu versehen.¹ Am gleichen Tage erhielten der Bischof und zwei Domherren von Konstanz vom Papste den weitem Auftrag, der Ursula, Tochter Wilhelms von Enne, einer gebildeten Jungfrau (*puella litterata*), Aufnahme im Kloster Münstertingen zu verschaffen.²

Sehr wahrscheinlich war auch jener Ulrich von Enne, der als Konventual im Kloster St. Gallen von 1320 bis 1359 eine recht bedeutende Rolle spielte, ein Sohn Wilhelms I.³ Am 14. August 1320 gab Ulrich von Enne, Portner des Gotteshauses St. Gallen, seine Einwilligung zur Übertragung von Einkünften in Merisshausen, die dem Portneramt gehörten, an das Spital zu Schaffhausen;⁴ aber zwei Jahre später mußte ihm der Abt die klösterlichen Nutzungen zu Höchst als Leibgeding überlassen als Ersatz für die an das genannte Spital verkauften Einkünfte. Damals war Ulrich von Enne bereits zum Propst vorgerückt, hatte indessen das Portneramt beibehalten.⁵ Als am 13. Dezember 1329 Abt Hiltbold von St. Gallen starb, bestand der klösterliche Konvent bloß noch aus fünf Mitgliedern. Von diesen stimmte der Kuster für den Propst Ulrich von Enne; dagegen fielen zwei Stimmen auf einen gewissen Berchtold von Falkenstein.⁶ Jeder erhob nun Ansprüche auf die Abtswürde und suchte sich einen Anhang zu schaffen. Ulrich von Enne, „ain vernünstig, geschickt man“,⁷ hatte den Mehrteil des Adels, der Bürger von St. Gallen und der Gotteshausleute auf seiner Seite; aber der Gegner hatte rechtzeitig den Ritter Ulrich von Ramschwag, den Kastvogt des Klosters, für sich gewonnen und suchte sich mit dessen Unterstützung eifrig einen größern Anhang unter den klösterlichen Untertanen zu schaffen. Und nachdem der Span lange Zeit gewährt und das Gotteshaus dadurch großen Schaden genommen, machte endlich Papst Johannes XXII. dem „gehäder“ ein Ende und bestellte zuerst den Bischof Rudolf von Konstanz zum Pfleger des Klosters und hierauf den Einsiedler Mönch Hermann von Bonstetten (1333), den er gleich darauf auch zum Abte erhob.⁸ Da dieses klösterliche Oberhaupt jedoch die Verwaltung der Abtei arg vernachlässigte, gab man ihm später (um 1346) den Propst Ulrich von Enne als Pfleger zur Seite. Hochbetagt starb

¹ Konstanzer Regesten II, N. 4141.

² Nieder a. a. D., S. 222, Nr. 794. — Eine weitere Tochter Wilhelms I. von Enne, nämlich Clara, Gemahlin Konrads von Trautson von Sprechentale, sowie Ursula, Gemahlin Konrads von Wolkenstein im Gröbnuertale, fallen bloß für die tirolische Geschichte in Betracht. Clara war schon 1336 verheiratet (Laburner S. 125); ihre genealogische Stellung ist sicher. Ursula war entweder eine Tochter Wilhelms I. oder Heinrichs IV.; sie wird nämlich von Wilhelm III. und Wilhelm IV. von Enne als „Muhme“ bezeichnet. Laburner, S. 137—142.

³ Da der obgenannte illegitime Sprößling in der Familie nicht mitgezählt wurde, hat der Name Ulrich für einen zweiten Sohn Wilhelms I. nichts Auffallendes.

⁴ Wartmann IV, S. 1052.

⁵ Ibid. III, S. 442, Urkunde vom Juli 1322. — Von diesen Nutzungen zu Höchst, die dem Grimmensteiner natürlich sehr wertvoll erschienen, waren immerhin der Kirchensatz, die Gerichte, Fälle und Gelasse ausgenommen. — Siehe auch *ibid.* S. 469.

⁶ Er gehörte wahrscheinlich jenem Schwarzwälder Geschlechte an, das dem Gotteshaus St. Gallen bereits einen Abt geschenkt hatte.

⁷ Joachim von Watt (Badian), Chronik der Abtei St. Gallen, herausgegeben von Ernst Götzinger, Bd. I, S. 438. — Man beachte den Irrtum Laburners, S. 117, wo das ungünstige Urteil des J. von Arx (II 94) über den spätern Mönch Georg von Enne auf diesen Ulrich übertragen wird.

⁸ Babian I, 437 ff. — J. von Arx II, 16 f. — Wartmann III, S. 493, IV. S. 1059, 1064.

Propst Ulrich ums Jahr 1360, ungefähr zu der Zeit, da auch sein Abt Hermann das Zeitliche segnete.¹

Allen Anschein nach war auch Anna von Enne, Gemahlin des Freiherrn Eberhard von Bürglen, eine Tochter Wilhelms I.² Schon 1351 erscheint sie urkundlich als Witwe, zusammen mit ihrem Sohne Imer von Bürglen.³ Sie befand sich in schwierigen finanziellen Verhältnissen. „Um viel Not und Kummers willen, so von Gültz wegen über sie gekommen sei“, verkauften am 23. April 1357 Eberhards von Bürglen Witwe Anna von Ende und ihr Sohn Imer die Vogteien Hüttenswil, Buchackern und Göttighofen, Lehen des Hochstifts Konstanz, an die verwandten Eberhard und Albrecht von Bürglen.⁴ Ein Jahr später wird Anna zum letzten Male genannt, und 1360 verliert sich auch jede Spur von ihrem Sohne Imer.⁵

Von Wilhelms I. legitimen Söhnen war Rudolf der Erstgeborene. Am 29. Juni 1336 erteilten Rudolf und Wilhelm von Ende ihrem Bruder Egel unbedingte Vollmacht, mit ihrem Gute zu schalten und zu walten, so lange sie beide landesabwesend seien.⁶ Die Landesabwesenheit dauerte nicht lange. Am 24. Juli jenes Jahres verkauften zu Konstanz Frau Adelheid, Witwe des Freiherrn Wilhelm von Ende, mit ihren Söhnen Rudolf, Wilhelm und Egel von Ende, ferner Perpetua, die Schenkin von Ittendorf, mit ihren Söhnen den Hof und Zehnten zu Hemmerswil, ein st. gallisches Lehen der Herren von Güttingen, um 175 Pfund Pfennige an Eglolf Blarer von Konstanz.⁷

In das folgende Jahr 1337 fällt eine Fehde der Herren von Rosenberg und von Baldegg,⁸ die dem Dienstadel angehörten, gegen die Freiherren von Enne und den Grafen von Bregenz. Die Ursache des Streites ist nicht bekannt. Nachdem die Feindseligkeiten längere Zeit gedauert hatten, rief einst der Graf von Bregenz in seinem Unmut aus: „Wir wollen doch sehen, ob wir diese großen Haushunde nicht mit den Zähnen fassen

¹ 1330 März 17. amtes Propst Ulrich von Enne an Stelle des Abtes, ebenso 1342 Oktober 20. (Wartmann IV, S. 1058, 1074; siehe auch die Urkunde vom 17. Nov. 1335 auf S. 1265); am 10. April 1346 erscheint Ulrich als Pfleger, Propst und Portner (ibid. S. 1082); 1346 April 24. als prepositus et gubernator in temporalibus generalis (ibid. III, 561 f.); ebenso am 7. Juni und 24. Juli 1346 und am 1. und 6. Oktober 1347, dagegen am 10. März 1357 bloß als Propst und am 30. Juli 1359 als Propst und Portner, womit er aus den Urkunden verschwindet (Wartmann III, S. 565, 571, 640, 668). — In den zahlreichen deutschen und lateinischen Urkunden, wo sein Name vorkommt, findet sich fast immer (zwei Ausnahmen) die Namensform Enne.

² Über Eberhard von Bürglen siehe Pupikofers I, 708. Dieser Eberhard von Bürglen siegelte die Urkunde von 1338 (siehe unten) und trat als Bürge für Rudolf I. und Egel III. von Enne ein, was wahrscheinlich macht, daß seine Gemahlin eine Schwester der genannten beiden Freiherren war. — Die Heirat scheint vor dem Jahre 1342 vollzogen worden zu sein, nach der Urkunde vom 4. März 1342 in Ladurner, S. 144, zu schließen.

³ Wartmann III, S. 605. Vergl. Badian II, 212 f. — Am 15. Juli 1351 verkauften Frau Anna von Enne, weiland Herrn Eberhards sel. von Bürglen eheliche Frau, und ihr (unmündiger) Sohn Imer einen Leibeigenen an das Domstift Konstanz. Kantonsarchiv Frauenfeld, Meersburger Urkunden, Tägerwilen XX. 10 und Rep. S. 685.

⁴ Naef, Burgenwerk (Manuskript auf der Stadtbibliothek St. Gallen) V 134. Vergl. Konstanzer Regesten II, Nr. 5365.

⁵ Konstanzer Regesten II, Nr. 5365 und Pupikofers I, 708.

⁶ Kantonsarchiv Frauenfeld a. a. O., Kuwert Nr. 56, Originaturl. mit beiden Siegeln.

⁷ Wartmann IV, S. 1069.

⁸ Hartmann II. von Baldegg hatte die Herrschaft Elgg (Bezirk Winterthur) von seinem Vater geerbt. Haufer, Gesch. von Elgg, S. 70 ff.

und zu ihrer Schande bezwingen können!" Als der von Baldegg diese Äußerung vernahm, meinte er ingrimmig: „Da wir von den Gegnern Haus Hunde gescholten worden sind, wollen wir auch als solche handeln und die Hasen Hunde blutig zerfleischen.“ Gleich zog er mit vielen Kriegersleuten gegen die näher wohnenden Feinde, die Freiherren von Enne, und verwüstete auf greuliche Weise ihre Besitzungen, während die „Hasen- oder Jagdhunde“ schliefen und nicht zu bellen wagten, bis endlich der Friede vermittelt werden konnte.¹

Diese Vorgänge verschlimmerten offenbar die ohnehin mißliche finanzielle Lage der Freiherren, und so nahm die Veräußerung des güttingischen Erbes ihren unaufhaltbaren Fortgang. Im Februar 1338 einigten sich Rudolf und Egel von Enne mit den Brüdern Heinrich und Hugo den Hasen von Konstanz über den Verkauf des Gerichtes zu Güttingen samt Zubehör um die Summe von 180 Pfund Pfennigen. Am 15. Februar befehnte sodann Bischof Nikolaus I. von Konstanz die beiden Käufer mit dem Kaufsobjekt, einem Lehen des Hochstifts, nachdem Adelheid, Witwe des Wilhelm von End, und deren Söhne Rudolf und Egel dasselbe aufgesagt hatten.² Sechs Tage später, am 21. Februar 1338, fertigten die Brüder Rudolf und Egel den Kaufbrief aus und quittierten den Empfang der Kaufsumme, wobei sie usurpatorie auch den Namen und das Siegel des landesabwesenden Bruders Wilhelm beifügten.³ Aber offenbar machten die beiden Käufer Bedenken geltend gegenüber der Eigenmächtigkeit der beiden Freiherren, weshalb diese noch am gleichen Tage eine weitere Urkunde ausstellten, durch welche sie sich eidlich verpflichteten, sobald der Bruder heimgekommen sei, auf geschehene Mahnung der Käufer hin innert Monatsfrist die Zustimmung des Bruders Wilhelm beizubringen oder Geiselschaft zu leisten, bis dies geschehen sei.⁴

Von Rudolf I. von Enne ist uns nur spärliche Kunde übermittelt;⁵ seine Tätigkeit beschränkte sich, so weit wir sie eben kennen, der Hauptsache nach auf große Verkäufe. Am 28. September 1357 teilte er von Grimmenstein aus dem Bischof Heinrich III. von Konstanz mit, er habe im Verein mit seiner Mutter Adelheid, seinem Bruder Egel und seinen Söhnen Wilhelm und Walthar die Moosburg bei Güttingen samt Zugehörde, Lehen des Hochstifts, dem Konstanzer Bürger Heinrich von Tettikofen dem Ältern verkauft.⁶ Am 3. Oktober bekundete sodann der Bischof, daß die edle Frau Adelheid von Güttingen, Witwe des Wilhelm von Enne, ihr Sohn Egel, sowie Wilhelm und Walthar, Söhne

¹ Johannis Vitodurani Chronicon, herausgeg. von Georg von Wyß im Archiv für Schweizerische Geschichte, Bd. 11, S. 111 f. (Ausdrücke: „istos molossos“ . . . „canes leporinos“ . . . „canibus leporinis seu venaticis dormientibus mutis et latrare non valentibus.“) Die Richtigkeit dieser anekdotisch zugespitzten Erzählung kann nicht bezweifelt werden, da Vitoduran damals in den Bodenseegegenden lebte und seine Chronik 1343 zu schreiben begann. Er selber sagt von dieser Begebenheit, man habe in der ganzen Gegend davon gesprochen und darüber gespottet.

² Konstanzer Regesten II, Nr. 4542. Original im Kantonsarchiv Frauenfeld a. a. D., Ruvert Nr. 58.

³ Konstanzer Regesten II, Nr. 4543. Original mit den drei Siegeln (auf allen drei Siegeln lautet der Familienname „de End“) im Kantonsarchiv Frauenfeld a. a. D., Ruvert Nr. 59.

⁴ Kantonsarchiv Frauenfeld a. a. D., Ruvert Nr. 51, Original mit den zwei Siegeln. Aus unbekanntem Gründen ist nachträglich die Jahrzahl 1338 in 1331 umgewandelt worden; das „in“ im Worte „a[in]unddriffsigoten“ steht auf Rasur; das rabierte „h“ ist noch deutlich zu sehen. — Ich verdanke diese Aufschlüsse, sowie sonstige mannigfache Förderung meiner Arbeit Herrn Schaltegger, Kantonsarchivar, in Frauenfeld.

⁵ Am 4. März 1342 kompromittierten Ammann und Rat von Zeltkirch in ihrem Streit mit Graf Rudolf von Montfort auf Eberhard von Bürglen, Rudolf von Ende und Friedrich von Niet. Ladurner, S. 144.

⁶ Konstanzer Regesten II, Nr. 5323.

des Ritters Rudolf von Enne, dem Heinrich von Tetikofen dem Ältern die Moosburg zu Güttingen, die Weingärten, den Hof zu Freudental, die Freivogtei zu Güttingen, die Vogtei zu Landschlacht und zu Zollikofen¹ verkauft hätten, und fertigte diesen Verkauf.² Und am 12. Oktober fertigten vor dem Lehengericht zu St. Gallen die obgenannten Adelsheid, Egel, Wilhelm und Walther dem nämlichen Käufer einige st. gallische Lehengüter zu, nämlich die Vogteien zu Kefwil und Uttwil, sowie die Höfe zu Uttwil und Ragenrüti. Dabei wies Adelsheid einen Verzichtbrief ihres Sohnes Rudolf vor.³ Damit verschwinden sowohl Adelsheid als auch ihr Sohn Rudolf I. von Enne aus den Urkunden. Der Name von Rudolfs Gemahlin wird nirgends genannt.

Der zweite Sohn Wilhelms I. war Wilhelm II. von Enne. Er hat offenbar die meiste Zeit seines Lebens in Südtirol, der alten Heimat seines Geschlechts, zugebracht. Dort erscheint er schon 1325 zusammen mit dem Vater am Hofe seines Veters, des Bischofs Albert von Brixen. Er beteiligte sich sodann, wie wir gesehen haben, beim Verkauf des Hofes und Zehntens zu Hemmerswil (1336), weilte jedoch beim Verkauf des Gerichtes zu Güttingen im Jahre 1338 schon nicht mehr in unsern Gegenden. Seine erste Gemahlin, Floridiana von Schlandersberg, Witwe eines illegitimen Halbbruders des Grafen Heinrich von Tirol, brachte ihm reiche Besitzungen im obern Etschtale zu. Das Ehepaar stand hoch in der Gunst bei der Gräfin Margareta (Maultasch) von Tirol und deren zweitem Gemahl, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg. Diese förderten die Interessen des Freiherrn und seiner Gemahlin bei jeder Gelegenheit, was Wilhelm von Enne durch treue Dienste vergalt. Nachdem Floridiana ums Jahr 1349 kinderlos gestorben war, vermählte sich der Freiherr in zweiter Ehe mit dem Edelfräulein Wandelburg von Aschau, das er nach kurzer Ehe als Witwe zurückließ.⁴ Ein Sohn aus dieser Ehe, nämlich Wilhelm IV. von Enne, wurde der Erbe seines Vaters. Am 14. Oktober 1352 bestätigte Markgraf Ludwig von Brandenburg zu Bozen der Frau Wandelburg, Witwe weiland Wilhelms von Enn, und ihrem Sohne Wilhelm den Besitz ihrer Lehen.⁵ Die Witwe ging bald eine neue Ehe ein, und zwar mit dem Ritter Rudolf von Ems. Am 16. Oktober 1353 bestellte Markgraf Ludwig die Mutter und den Stiefvater zu Vormündern des jungen Wilhelm von Enne, und am 1. November erwies der gütige

¹ Das ist wohl Bottighofen, Bezirk Kreuzlingen.

² Konstanzer Regesten II, Nr. 5327. Original im Kantonsarchiv Frauenfeld, Meersburger Urk., Ruvert Nr. 93. In dieser Urkunde erklärt Adelsheid von Güttingen, keine Paternagen mehr zu haben, da ihr alle abgestorben seien, weshalb ihr der Ritter Ulrich der jüngere von Hofenkingen, „dessen Mutter von Beshburg war“, aus ihrer Genossame — „der ir genos wär“ — als Vogt zugeteilt wurde. Das Siegel Adelsheids weist das Allianzwappen End-Güttingen auf: einen zweigeteilten Schild, auf der rechten Seite den halben emmischen Löwen, auf der linken die halbe güttingische Rose, mit der Umschrift: Sigillum Adelhaidis de Enn.

³ Kantonsarchiv Frauenfeld, Münsterlingen, Lade LXXXVI, Nr. 12. Die Vogteien zu Kefwil und Uttwil wurden 1413 an das Kloster Münsterlingen verkauft; sie gehörten zur Feste Moosburg (siehe Büttler und Schieß, S. Galler Urkundenbuch, Bd. V, S. 26 f., Nr. 2557). Der Hof Ragenrüti ist in der Gemeinde Hefenhofen im Bezirk Arbon.

⁴ Nach Laburner, S. 124, 129 f., 130 f., 132 f. — Am 10. August 1349 hatte Floridiana von Schlandersberg ihr Testament aufgesetzt; am 25. Februar 1350 ist Wilhelm von Enn mit Wandelburg von Aschau vermählt; am 14. Oktober 1352 urkundet Wandula als Witwe des Herrn von Enn. Die letzte urkundliche Erwähnung Wilhelms II. ist die vom Jahre 1350. — Am 4. November 1348 verbürgte sich Wilhelm II. von Enne mit fünf Standesgenossen zu Meran für Hartwig von Matsch. Umschrift seines Siegels: † S. Wilhelms von Enn. Thommen, Schweizer Urkunden I, S. 288, Nr. 463.

⁵ Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 1904, S. 295.

Landesherr den beiden noch die besondere Gnade, daß sie ihr Mündel beerben sollten, falls dieses vorzeitig wegstürbe!¹ Doch Wilhelm IV. wuchs heran und setzte sich, nachdem er volljährig geworden, mit Mutter und Stiefvater auseinander über das im Tirol liegende Erbe seines Vaters;² dagegen veräußerte er, wie wir hören werden, seinen Anteil an der Feste Grimmenstein. Im Verein mit seinem Vetter Wilhelm III. von Enne, seiner Tante Ursula von Wolfenstein und den Söhnen seiner verstorbenen Tante Clara von Trautson machte er nun die wohlbegründeten Ansprüche auf jene 70 000 Pfund Bozener Münze geltend, welche einst sein Großoheim Heinrich IV. bei den verwandten Castelbarfern hinterlegt hatte. Herzog Leopold IV. von Österreich, der im März 1386 in Bozen weilte,³ interessierte sich lebhaft für die Rechtshändel, welche aus dieser Forderung erwuchsen. Aber trotz günstig lautender Gerichtsurteile gelangten die Freiherren von Enne und Mithasten wohl nie in den Besitz der verlangten Summe,⁴ auf keinen Fall der Freiherr Wilhelm IV., dessen Geschicke sich nun schnell erfüllten. Als eifriger Anhänger der österreichischen Herzoge sandte auch er den Eidgenossen seinen Fehdebrief, als der große Entscheidungskampf herannahte,⁵ und am 9. Juli 1386 fiel er mit so vielen seiner Standesgenossen auf dem Schlachtfeld bei Sempach.⁶ Er wurde in Königsfelden beigesetzt. Da ist noch das Grabmal, ein mit Wappen verziertes sogenanntes Tischgrab, zu sehen, das sich über der Gruft erhob, in welcher Wilhelm von Enne mit seinen Schicksalsgefährten Peter von Schlandersberg und Friedrich Tarant ruhte.⁷ Mit dem Hinschied des kinderlosen Wilhelm IV. scheiterte der letzte Versuch der Freiherren von Enne, in ihrer ursprünglichen Heimat in Südtirol neuerdings festen Fuß zu fassen.

Wir kehren zur fünften Generation der Freiherren von Enne zurück. Eine auffallende Persönlichkeit in der Geschichte der freiherrlichen Familie war Egel III., der jüngste Sohn Wilhelms I. Er gehörte dem geistlichen Stande an und war, wohl dank der Protektion seines Veters, des Bischofs von Trizen, schon 1336 Chorherr in der genannten Bischofsstadt.⁸ In der Folgezeit treffen wir ihn bald als geistlichen Herrn im Südtirol, bald als weltlichen Herrn, Mitbesitzer und Verwalter der Familiengüter im Thurgau, wo er stets mit Weglassung seines geistlichen Titels urkundet. Im Jahre 1336 erhielt er von seinen zwei Brüdern die schon erwähnte Prokura in der Verwaltung der thurgauischen Güter und nahm am Verkauf von Hemmerswil teil; zwei Jahre später ist er am Verkauf des Güttinger Gerichtes mitbeteiligt und 1357 am Verkauf der Moosburg und der Vogteien zu Kefwil und Uttwil. Durch das Ableben seiner Brüder

¹ Ladurner 133 und „Forschungen und Mitteilungen z.“ 1904, S. 296.

² Ladurner 134 f. Rudolf von Ems starb vor dem 30. März 1379.

³ Tirol war im Jahre 1363 an das Haus Österreich gekommen.

⁴ Ladurner 136 und 149.

⁵ Dieser Fehdebrief datiert vom 27. Juni 1386. Chronik der Stadt Zürich, herausgeg. von Dierauer in den „Quellen zur Schweizer Geschichte“, Bd. XVIII, S. 118.

⁶ Klingenberg Chronik, S. 123. Chronik von Brennbach, herausgeg. von Euginbühl in den „Quellen zur Schweizer Geschichte“, N. F. I, S. 413 und 415. Ladurner 141. — Wilhelm IV. von Enne war einer der österr. Bannerherren. Seine Gemahlin war Christina v. Frauenberg (Ladurner 135 f.).

⁷ Das Tischgrab ist abgebildet in „Die Entwicklung der Kunst in der Schweiz“ (1914), S. 207. Es zeigt noch deutlich die drei Wappen und die Umschrift. Siehe auch den „Führer durch die Klosterkirche zu Königsfelden“ (1903), S. 10. — Anlässlich der Kirchenrenovation 1891/93 wurde auch dieses Grab geöffnet. Ein Schädel, bezeichnet „Wilhelm von Ende“, ist heute im Schiff der Kirche zu sehen.

⁸ Ladurner 125. — In den „Regesten von Münsterlingen“ Nr. 85 (Thurg. Beiträge Heft 21) wird ein Egel von Enne zum Jahre 1330 genannt. Die Angabe ist indessen nicht zuverlässig.

Rudolf und Wilhelm Chef der Familie geworden, verkaufte er unter Mitbeteiligung seiner drei Neffen, der Söhne Rudolfs, am 23. August 1358 an Johann von Steinach die Vogtei zu Nieder-Steinach, und zwar über Kirche und Fahr, über Leute und Gut, alles Lehen der Abtei St. Gallen, um 40 Pfund Pfennige.¹ Die Verkäufe des Jahres 1357 an Heinrich von Tettikofen waren aus einem uns unbekanntem Grunde rückgängig gemacht worden. Am 14. Juni 1359 verkauften nun Ezel von Enne und seine drei Neffen Wilhelm, Walthar und Ezel alle diese Güter — die Moosburg samt Zugehörde, die Freivogtei zu Güttingen, die Vogteien zu Landschlacht und Zollikofen u., alles bischöflich-konstanzer Lehen, ferner die Vogteien zu Kefwil und Uttwil, st. gallische Lehen, und endlich die Freivogtei Uttwil als rechtes Eigen — an den Ritter Hermann den Alten von der Breiten Landenberg um 525 Pfund Konstanzer Pfennige, die bar bezahlt wurden.² Am 22. Juni fertigte Ezel III. diesen Verkauf vor dem Stadtgericht St. Gallen.³ In der Folgezeit scheint er ganz seinem geistlichen Berufe gelebt und sich immer im Südtirol aufgehalten zu haben. Er wurde Kapitelvikar in spiritualibus, dann summus scolasticus und starb als Senior des Kapitels zu Brizen um die Wende des Jahres 1372.⁴

Der Ritter Rudolf I. von Enne hinterließ mehrere Söhne. Die zwei älteren derselben, nämlich Wilhelm III. und Walthar I., beteiligten sich als volljährig schon an den Verkäufen des Jahres 1357. Zu ihnen gesellte sich ihr jüngerer Bruder Ezel IV. bei den Verkäufen der Jahre 1358 und 1359. Dann aber verschwindet sein Name aus den Urkunden; Ezel IV. ist also offenbar in jungen Jahren gestorben.⁵

Am 19. August 1361 verpflichteten sich Wilhelm und Walthar von Enne gegenüber Abt Georg von St. Gallen, ihm mit der Feste Grimmenstein, einem rechten Burgsäß des Gotteshauses, jederzeit getreulich zu warten.⁶

Gleich darauf gerieten die beiden Brüder in einen argen Konflikt mit Herzog Rudolf IV. von Österreich. Dieser nahm sich nämlich der Grafen von Montfort-Feldkirch an, welche von den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg arg bedrängt wurden. Gleich ergriffen viele der kleinen Herren diesseits des Arlbergs die Partei der Werdenberger, da ihnen die selbstjüchtigen und gefährlichen Absichten der österreichischen Herzoge nur zu wohl bekannt waren. So auch die Burgherren von Grimmenstein. Da erschien Herzog Friedrich von Teck, der österreichische Landvogt in Schwaben und im Elsaß, mit reißiger Mannschaft

¹ Wartmann III, 654. Die vier Verkäufer bürgten auch dafür, daß Wilhelm IV. von Enne, der Sohn Wilhelms II., seine Einwilligung zum Verkaufe gebe. Die genannten Verkaufsobjekte waren wohl durch die Abtei an die Enne verpfändet oder verkauft worden; wann und wie ist unbekannt.

² Kantonsarchiv Frauenfeld, Meersburger Urkunden, Ruvert Nr. 95, Original. Es hängen die Siegel der vier Verkäufer. Pupifoser, 1. Aufl. I, Beilage Nr. 52.

³ Kantonsarchiv Frauenfeld, Meersburger Urkunden, Ruvert Nr. 96, Original. Wartmann IV, S. 1136.

⁴ Ladurner, 127 ff. Das letztemal erscheint Ezel III. in einer Urkunde vom 3. September 1372, als gestorben am 25. März 1373.

⁵ Walthar von Ende erhielt 1358 vom Bischof von Basel, Johannes Senn, die Silberminen im Elzachtale zu Lehen. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle IV, S. 127, Nr. 48. — Über Ezel IV. siehe auch Ladurner 151.

Ein Einsiedler Konventual Rudolf von Enne, der zum Jahre 1356 genannt wird (Ringsholz, Gesch. des fürstl. Benediktinerstifts u. l. f. von Einsiedeln, I, S. 239), kann nicht in die Stammtafel eingereiht werden; er war vielleicht auch ein Sohn Rudolfs I. von Enne. — Eine Prosdocima von Enne, in erster Ehe mit Konrad Studt, in zweiter Ehe mit Ulrich von Rottenstein verheiratet, erscheint 1380 in zwei Urkunden. Ladurner 142 f. spricht die Vermutung aus, es sei eine Tochter Rudolfs I. von Enne gewesen.

⁶ Wartmann IV, S. 11.

aus der Stadt Schaffhausen vor der Burg Grimmenstein.¹ Der Ritter Johannes von Zwingenstein, der Nachbar der Grimmensteiner, hatte sich rechtzeitig zur Partei des Mächtigeren geschlagen; am 7. Oktober jenes Jahres 1361 gelobte er vor der Feste Grimmenstein mit zwei ehrbaren Männern, mit seiner Feste Zwingenstein und mit allen seinen Leuten auf ein Jahr für die Herzoge von Österreich in die Dienste des Landvogts zu treten wider die von End und deren Helfer und dem Landvogt auch die Burg Grimmenstein dieses Jahr hindurch auf eigene Kosten zu bewahren und zu behüten gegen eine Summe von 500 Pfund Heller.² Grimmenstein fiel tatsächlich in die Gewalt der Herzoge von Österreich. Wahrscheinlich kam Walther I. von Enn bei diesen Kämpfen ums Leben; wenigstens wird er fortan nicht mehr genannt.³ Offenbar hielt der Oheim der Geschädigten, der Domherr Egel in Brixen, den schwäbischen Sitz seines Geschlechtes für endgültig verloren; deshalb verkaufte er 1363 seinen Anteil an der Feste Grimmenstein um 40 Gulden Leibgeding an die Herzoge Rudolf, Albrecht und Leopold von Österreich.⁴

Immerhin scheint Wilhelm von End bei Herzog Rudolf wieder zu Gnaden gekommen zu sein; denn am 10. März 1365 treffen wir ihn unter den Zeugen bei der Stiftung der Universität Wien durch Herzog Rudolf.⁵ Bekanntlich starb derselbe schon im Juli jenes Jahres. Wenige Jahre später gelang es den Bitten hervorragender Herren, so des Bischofs von Brixen, der Grafen von Habsburg-Lausenburg, von Montfort und von Werdenberg, eine völlige Ausöhnung zwischen den Freiherren von Enne und den Herzogen von Österreich herbeizuführen. Am 30. November 1368 gab zu Matrei Herzog Leopold III. auf Fürbitte der genannten Herren den Vettern Wilhelm III. und Wilhelm IV. von End die Feste Grimmenstein wieder zurück, aber als österreichisches Burglehen und gegen das Versprechen, daß die Burg den Herzogen stets ein offenes Haus sein solle.⁶

Auffallenderweise hört man in dieser ganzen Angelegenheit nichts von einem Eingreifen oder auch nur von einem Protest des geschädigten Abtes von St. Gallen, des sonst so tatkräftigen Georg von Wildenstein.

¹ Am 12. März 1362 erklärte der österreichische Kanzler und Verweser in Schwaben und Elßaß Bischof Johannes von Gurk, daß er auf Ansuchen der Stadt Schaffhausen, welche wegen des Zuges gegen Grimmenstein und aus andern Ursachen große Kosten für ihre Herrschaft (Österreich) gehabt habe, derselben die jährliche Steuer von 40 Mark Silber für sechs Jahre erlasse. Schaffhauser Urkundenregister Nr. 884. — Über den Streit der Montforter und Werdenberger und das Eingreifen des Herzogs Rudolf siehe Krüger, Die Grafen von Werdenberg, in den „St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. XXII, S. 188 ff. und (Wartmann), Die Grafen von Werdenberg, St. Galler Neujahrsblatt 1888, S. 14.

² Wartmann IV, S. 15.

³ Laut Neujahrsblatt a. a. O. seien 40 Adelige gefangen, viele getötet und verbrannt worden. Walther scheint nicht verheiratet gewesen zu sein.

⁴ Fontes rerum Bernensium VIII, S. 486.

⁵ Laburner 147. Ein weiterer Zeuge war der Freie Friedrich von Bußnang. — Im Jahre 1366 stellte Wilhelm von End der österreichischen Stadt Freiburg im Breisgau einen Dienstfrevers aus. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I, S. 497. — Ungefähr in diese Zeit fällt auch die Schlichtung von Anständen zwischen den Grafen von Toggenburg und Graf Johann von Werdenberg-Sargans durch den Freiherrn Wilhelm von End. Lütisburger Kopialbuch, herausgeg. von Wartmann, in den „St. Galler Mitteilungen“ XXV, S. 115.

⁶ Wartmann IV, S. 85. Am gleichen Tage stellten die beiden Vettern den Revers aus. Laburner 147. Eine Zeitlang hatte Rudolf von Ems die Burghut zu Grimmenstein innegehabt. Laburner 147.

Immer mehr befestigte sich der Freiherr Wilhelm III. in der Gunst bei Herzog Leopold von Österreich. Dieser erlaubte ihm am 16. Februar 1373, gewisse Lehensteute und Güter aus der Herrschaft Grimmenstein, vor allem die in der sogenannten „Vorbürg“ hausenden Leibeigenen, seiner Gemahlin Agnes von Buznang zum Leihgeding zu verschreiben.¹ Und in seinen spätern Lebensjahren ist dieser ehemalige Gegner des österreichischen Einflusses im Bodenseegebiet ganz aufgegangen im Interessenkreis der österreichischen Herzoge; wir treffen ihn als Rat der Herrschaft Östlich im Gefolge des Landvogts der vorderösterreichischen Lande oder des Herzogs Leopold IV., ja sogar als Vogt in dem österreichischen Pfandland Sargans.²

Wilhelm III. von Enne nahm an der Seite von andern Adelligen auch teil an den Kämpfen des Abtes Eberhard von Reichenau, des Bischofs Heinrich von Konstanz und der ganzen Brandis-Sippe gegen die Stadt Konstanz und zog 1370 mit viel Volk vor die Stadt.³ Nachdem der Krieg längere Zeit gedauert hatte, kam es 1372 zum Frieden der beiden Prälaten mit der Stadt, dank der Vermittlung Kaiser Karls IV.; unter den Friedensbürgen war auch Wilhelm von End.⁴

Später änderte sich dessen Verhältnis zu Konstanz, indem er geradezu in den Dienst der Stadt trat. Am 18. Oktober 1376 stellten ihm Bürgermeister und Rat von Konstanz einen Schein aus für 1300 Goldgulden, die sie ihm für geleistete Dienste schuldeten und die sie in monatlichen Raten von 100 Gulden zu zahlen versprochen.⁵

Freiherr Wilhelm III. von Enne war unablässig bestrebt, seinen Besitz in unsern Gegenden zu befestigen und zu vergrößern. Von seinem Vetter Wilhelm IV. kaufte er um 800 Gulden dessen halben Teil an der Feste Grimmenstein, so daß er nun der alleinige Herr derselben war. Die Hälfte der Kaufsumme zahlte er bar; die restierenden 400 Gulden wurden sichergestellt auf das Verkaufsobjekt und mußten jährlich mit 40 Gulden verzinst werden. Der Käufer hatte auch versprochen, von den Herzogen von Österreich als Lehensherren der Feste die Genehmigung der Transaktion einzuholen. Aber bis zum Jahre 1381 war dies noch nicht geschehen. Da versprach zu Konstanz am 1. Februar jenes Jahres Freiherr Wilhelm III. seinem Vetter, diese Genehmigung bis künftige Ostern zu erwirken oder im Unterlassungsfall sich zu Konstanz, Lindau oder Feldkirch nach Leistungsrecht einzulagern.⁶

Mit Abt Kuno von St. Gallen, der bekanntlich von Anfang seiner Regierung an die Besitzrechte des Gotteshauses eifrig geltend machte, geriet Wilhelm III. in einen Streit um die Zehntrechte im Hofe St. Margreten-Höchst. Der Abt klagte, daß der Freiherr

¹ Wartmann IV, S. 133.

² Urkunden der Jahre 1392, 1393, 1395, 1402, in Thommen, Schweizer Urkunden aus österreichischen Archiven II, S. 273, 291; Laburner 150; Archiv für Schweiz. Gesch. 17, S. 222; Ebdg. Abschiede I, S. 101 (Wilhelm von Ende 1402 Österreich. Vogt zu Sargans). — Am 10. März 1379 saß Wilhelm von End auf Grimmenstein öffentlich in Feldkirch zu Gericht für Graf Wilhelm von Montfort. Quellen zur Schw. Gesch. X, S. 153.

³ Konstanzer Regesten II, Nr. 6106.

⁴ Ibid. Nr. 6178. Für die Hilfe erzeigte sich der Bischof erkenntlich durch Erhöhung der Pfandsumme auf verpfändete Bischofsquarten. (Ibid. Nr. 6619, 6620. Urkunde von 1381 und Revers des Freiherrn vom gleichen Jahre (nicht 1386, wie Laburner 149 behauptet).

⁵ Marmor, Urkunden-Auszüge zur Gesch. der Stadt Konstanz, Schriften des Bodensee-Geschichtsvereins, Heft 4, Anhang S. 32. Die große Summe von 1300 Gulden sowie 100 weitere Gulden waren am 28. September 1377 schon abbezahlt.

⁶ Laburner 136. 149.

von seinen Weingärten, Äckern und andern Gütern, die in des Klosters Zehnten zu St. Margreten lägen, seit langem wider Recht und Herkommen dem Gotteshause keinen Zehnten abließere. Der Stadttammann und das Stadtgericht zu Feldkirch, vor welche der Abt seine Klage gebracht hatte, entschieden am 17. März 1385, der Abt möge diesen Streit zuerst dem Freiherrn Johannes von Bodman als „gemeinem Manne“ vorlegen, entsprechend einer Vereinbarung der Städte mit den Herren.¹ Der Ausgang des Handels ist nicht bekannt. Wilhelm III. von End gehörte auch jenem Konsortium von Edelleuten an, das nach dem Tode des Bischofs Mangold von Konstanz aus dem Hause Brandis vorübergehend einen Teil des Nieder-Simmentals im Berner Oberland als Pfand erhielt für vielfache Geldschuld des Verstorbenen.²

Wilhelm III. von Enne war verheiratet mit Agnes, der Tochter des Freiherrn Albrecht von Bußnang.³ Durch diese Ehe gelangte er in den Besitz verschiedener thurgauischer Güter. Am 7. Januar 1380 verkaufte das Ehepaar das Dorf Wallenwil unweit Sirnach, ein Lehen vom Kloster St. Gallen, an Heinrich den Meier von Tannegg um 274 Pfund Pfennige.⁴

Um's Jahr 1395 starb Walthar von Altenklingen, der letzte vom Altenklinger Stamme. Sein Erbe fiel an die Brüder Konrad, Albrecht und Walthar von Bußnang und deren Schwester Agnes von Bußnang, Gemahlin des Wilhelm von Enne. Ihre Mutter war wahrscheinlich eine Freiin von Altenklingen gewesen. Nun hatte aber der Erblasser längere Zeit vor seinem Ableben den Brüdern Eberhard und Albrecht von Bürglen, seinen Vettern, die Vogtei der drei Dinghöfe zu Mühlebach, Sulgen und Müti verschrieben. Sie war Lehen vom Hochstifte Konstanz. Jetzt bestritten jedoch die vier Geschwister von Bußnang — wie es scheint auf Betreiben Wilhelms von Enne — die Rechtmäßigkeit jener Verschreibung. Zwei Gerichtsverhandlungen vor dem bischöflichen Pfalzgerichte verliefen resultatlos wegen ungenügender Vollmachten der nicht vollzählig erschienenen Kläger; am dritten Gerichtstage, der am 8. Januar 1396 zu Konstanz abgehalten wurde, erschien gar bloß Wilhelm von End, worauf das Gericht durchaus zugunsten der Freiherrn von Bürglen entschied.⁵ Zwei Jahre später erhob sich ein neuer Streit dieser Art. Agnes von Bußnang meinte, von ihrem Oheim Walthar von Altenklingen das Vogtrecht über die Leute zu Hohentannen ererbt zu haben, während die beiden Freiherrn von Bürglen behaupteten, dieses Vogtrecht gehöre zum Dinghose Sulgen. Auch diesmal gab das bischöfliche Pfalzgericht den Bürglern recht.⁶ Doch das änderte sich unter dem neuen Bischof Markwart von Konstanz. Am 21. August 1399 belehnte er den Freiherrn Wilhelm den ältern von End und dessen Gemahlin Agnes von Bußnang mit den Höfen zu Wigoltingen, Berg, Sulgen und Mühlebach, sowie mit der Vogtei zu Hohentannen, alles Lehen des Hochstifts, „von die von erbshafft an si gevallen sind.“⁷ Dem Freiherrn Wilhelm gelang es auch, sich mit

¹ Wartmann IV, S. 311.

² Laut Urkunde vom 25. Mai 1391. Konstanzer Regesten III, Nr. 7313. — Siehe Bütler, Die Freiherrn von Brandis, Jahrb. f. Schweizerische Gesch., Bd. 36, S. 55 f.

³ Pupikoser I, S. 707.

⁴ Wartmann IV, S. 235. Das Dorf Wallenwil wird wohl als Aussteuer an Agnes von Bußnang gekommen sein.

⁵ Stadtarchiv St. Gallen, Bürgerarchiv Nr. 26, Original.

⁶ Stadtarchiv St. Gallen, Bürgerarchiv Nr. 28, Original.

⁷ Wartmann IV, S. 574. Sicher wurde dadurch die Urkunde vom 24. Juli 1398 annulliert; ob auch die vom 8. Januar 1396 (wo bloß von der Vogtei der Höfe die Rede ist), ist nicht zu ent-

seinen Schwägern über eine Auslösungssumme betreffs Altenklingens zu einigen, worauf er ohne Schwierigkeiten von der Burg Altenklingen und den damit verbundenen Herrschaften, namentlich der Dinghöfe Wigoltingen und Märstetten, Besitz ergreifen konnte.¹ Von ihrem Familienbesitz, der Herrschaft Grimmenstein, verkauften am 18. Oktober 1395 Freiherr Wilhelm von End und seine drei Söhne Wilhelm der ältere, Wilhelm der jüngere und Georg den Weingarten zu St. Margreten, den man nennt „Apfelberg“, sowie das Gütlein „zum obern Apfelberg“ um 110 Pfund Pfennige an den Bregenzer Bürger Jos Metzger, unter Vorbehalt des Lehensrechts der Herren auf Grimmenstein.² Am 11. August 1401 erteilte König Ruprecht dem Edlen Wilhelm von End dem Alten seine Lehen und auch die, welche sein „Dheim“, Herr Walther von Altenklingen, nach seinem Tode hinterlassen hatte.³

Damals waren die Freiherren von Enne in unsern Gegenden auf dem Höhepunkt ihrer Macht und ihres Ansehens angekommen. Aber auch hier folgte der jähe Zusammenbruch, wie einst in der alten Heimat im Südtirol.

Wie der ganze ostschweizerische und vorarlbergische Adel wurden nämlich auch die Freiherren von Enne in Mitleidenschaft gezogen durch die Appenzellerkriege. Einer der Söhne des Schloßherrn von Grimmenstein war Mitglied des klösterlichen Konvents in St. Gallen, und zwei andere Söhne waren eifrige Helfer des verhassten Abtes Runo. Immerhin hüteten sich die Appenzeller vor Feindseligkeiten gegenüber Wilhelm III. von Enne, solange sie es nur mit der Abtei und den mit ihr verbündeten Bodenseestädten zu tun hatten;⁴ denn Grimmenstein galt eben nicht mehr als äbtisches, sondern als österreichisches Lehen. Aber das änderte sich, als Herzog Friedrich IV. von Österreich im Jahre 1405 offen für den Abt in den Krieg eingriff und am 17. Juni die bösen Schlappen vor St. Gallen und am Stoß erlitt. Und als er dann gar noch, entmutigt durch seine Niederlage und erbittert über die Begehrlichkeit des Adels, sich vom Kriegsschauplatz zurückzog, da verloren die Edelleute im Machtbereich der Appenzeller ihren letzten Rückhalt. Ende September jenes Jahres wird es gewesen sein, daß die St. Galler, die nach der Schlacht am Stoß wieder auf seiten der Appenzeller getreten waren, vor der Feste Grimmenstein erschienen.⁵ Der greise Schloßherr Wilhelm III. von Enne mußte kapitulieren

scheiden. — Am 9. Mai 1400 verzichteten Wilhelm und Agnes von Enne auf ihre Ansprüche auf den Zehnten zu Märstetten zu Gunsten des Domkapitels von Konstanz. Pupillofer, 1. Aufl. I, Beilage Nr. 73.

¹ So Pupillofer, Geschichte der Freiherren von Klingen, in den „Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte“, Heft 10, S. 58 f. (ohne Belege). Daß Altenklingen wirklich an die Enne übergegangen ist, geht aus dem Nachfolgenden hervor. — Am 28. November 1396 traten die vier Geschwister von Buznang mit Einwilligung des Herzogs Leopold von Österreich einen Teil des Zolls zu Schaffhausen an Frau Anna von Landenberg ab. Schaffhauser Urkundenregister Nr. 1335.

² Stadtarchiv St. Gallen, Schaffneramt, Rheintal „Apfelberg“ Nr. 1. — Am 12. März 1398 erteilte Freiherr Wilhelm von End zu Grimmenstein die Einwilligung zum Verkauf einer Wiese bei St. Margreten. Ibid., Spitalarchiv B 15, Nr. 35, Original.

³ Cmel, Regesta Ruperti regis Romanorum, S. 39, Nr. 731.

⁴ Selbst als die Appenzeller im August 1404 bei Zwingenstein, also in der Nachbarschaft von Grimmenstein, übel hausten, scheinen sie letzteres unbehelligt gelassen zu haben. Wartmann, Der Hof Widnau, Seite XLIII, Brief der Brüder Markwart und Goswin von Ems an Feldkirch vom 23. Aug. 1404.

⁵ Wegelin, Neue Beiträge zur Geschichte des sogenannten Appenzellerkrieges vom Jahre 1405 bis 1408 (meist nach den Seckelamtbüchern im Stadtarchiv St. Gallen), S. 44. Die Angabe von Tschudi I, 629, die Eroberung Grimmensteins sei „Mitte Hõwmonats“ 1405 geschehen, scheint auf einem Irrtum zu beruhen.

und wurde samt seiner Gemahlin Agnes von Bußnang nach St. Gallen in die Gefangenschaft abgeführt. Die Burg wurde ausgeplündert und zum Teil gebrochen und der „Blunder“ nach St. Gallen gebracht.¹ Bloß so viel blieb von den Gebäulichkeiten noch stehen, daß die Stadt da zwei Söldner als Burgwächter unterbringen konnte.²

Die Gefangenschaft Wilhelms und seiner Gemahlin Agnes dauerte etwa 8 Monate und verursachte den St. Gallern viel Unkosten für „Kost, Kernen, Unschlitt, Lichter, Korn und Brot.“³ Endlich war die Widerstandskraft des betagten Freiherrn gebrochen, und er entschloß sich zur Erlegung eines Lösegeldes von 500 Gulden. Aber der verarmte Mann mußte, um diese Summe aufbringen zu können, zu einem großen Verkaufe schreiten. Am 17. Juni 1406 verkauften Wilhelm von Enne „der elstot“ und seine Gemahlin Agnesa von Bußnang vor dem Stadtgericht St. Gallen Eigen- und Lehenbesitz und Rechte in den Kirchspielen St. Johann- und St. Margreten-Höchst an Hans Gübel und Hans von Tobel von St. Gallen um 500 Goldgulden; diese Summe war von den Käufern bar bezahlt worden, „damit sich der obgenant von Enne erledget und usser vanknus erlöset hetti von gemainer stat ze Sant Gallen von schazung und von kostgelt.“⁴ Auf diese Weise suchte die Stadt den Grimmensteiner Besitz der Freiherren von Enne an sich zu reißen.⁵ Die Ansprüche Appenzells auf diese Güter wurden durch eine Geldsumme abgelöst.⁶ Aber damit hatte die Drangsal ihr Ende noch nicht erreicht. Im Herbst des Jahres 1407 rückten die Appenzeller vor die zahlreichen Schlösser im Thurgau und belagerten auch Altenklingen, das vom Freiherrn Wilhelm dem jüngern von Enne tapfer verteidigt wurde.⁷ Aber jetzt raffte sich endlich der süddeutsche Adel auf, um den völligen Untergang seiner Standesgenossen in den Bodenseegebietern zu verhüten. Sogar der Graf von Württemberg, der Burggraf von Nürnberg, ja selbst König Ruprecht rüsteten gegen die Appenzeller und ihre Verbündeten. Am 12. Oktober berichtete die Stadt Billingen an Bürgermeister und Rat zu Freiburg im Breisgau, daß sich die Kriegsvölker dieser hohen Herren in Pfullendorf zusammenziehen, um den Grafen Wilhelm von Bregenz und die von Ende auf Altenklingen zu entschütten.⁸ Die Belagerer Altenklingens mußten schließlich unverrichteter Dinge wieder abziehen.⁹ Am 13. Januar 1408

¹ Wegelin a. a. D., S. 45.

² Ibid., S. 84.

³ Ibid., S. 44.

⁴ Wartmann IV, S. 798 f. Alle die verkauften Güter sind namentlich aufgeführt. Sie umfaßten wohl den größten Teil des freiherrlichen Besitzes im Hofe Höchst. So weit es Lehen waren, gehörten sie dem Gotteshaus St. Gallen.

⁵ Sehr wahrscheinlich war die Festsetzung eines „Lösegeldes“ und der Verkauf an die zwei St. gallischen Bürger bloß eine Verschleierung des wahren Sachverhaltes: der Nötigung zur Abtretung des genannten Besitzes an die Stadt. Mußten doch Wilhelm und Agnes auf den „burgstal Grimmenstein“ und alle dazu gehörigen Güter zugunsten St. Gallens verzichten und darüber Briefe ausstellen. Diese Briefe sind nicht mehr erhalten; aber die Vorgänge in dieser Sache lassen sich erkennen aus dem Spruch der 4 Räte vom Jahre 1408, in Wartmann IV, S. 866.

⁶ Wegelin a. a. D., S. 84.

⁷ Wegelin 101. Raef, Chronik der Stadt und Landschaft St. Gallen, S. 513.

⁸ Wartmann IV, S. 821. Die mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertrauten Billinger schrieben irrtümlich „Emffe“ statt „Ende.“ Man vergl. Wegelin 101.

⁹ Daß es mit den Belagerern von Altenklingen nicht gut stand und daß sie Schlimmes befürchten mußten, geht aus folgenden Eintragungen in das Sedelamtsbuch 1407/8 hervor: „Man sol dem Bingisser X ß Den. von II tag mit dem Fürer gen Klingen zuo dem folk, das si trotschlig (mannhaft und wohlgenut) wärint“ — „Man sol dem Bingisser II tag gen Wil und gen Bürgla,

erlitten sodann die Appenzeller die böse Niederlage bei Bregenz; der große Volksbund „ob dem See“ löste sich jählings wieder auf, und an den meisten Orten traten die frühern politischen Verhältnisse neuerdings in Kraft.¹ Am 24. Oktober 1408 sprachen vier Räte des Königs Ruprecht, in Ergänzung der Richtung vom 4. April jenes Jahres, gütlich und rechtlich über Anstände zwischen der Ritterschaft vom St. Georgenschild und der Stadt Konstanz einerseits und der Stadt St. Gallen und denen von Appenzell anderseits. Da klagten die Hauptleute jener Rittergesellschaft unter anderm im Namen des Junkers Wilhelm von End „des elstten“ und seiner Söhne: die St. Galler hätten im letzten Krieg die Burg Grimmenstein samt Leuten und Gut, die dazu gehören, weggenommen und den Freiherrn gezwungen, ihnen Briefe darüber auszustellen; nun sei aber die Feste und ein Teil der Güter Lehen der Herrschaft Österreich; zudem sei auf einige jener genannten Güter die Heimsteuer und Widerlegung für Frau Agnes gutgeschrieben. Die Kläger verlangten deshalb, daß St. Gallen die Burg und Güter und die darüber ausgefertigten Briefe wieder herausgebe. Darauf erwiderten die St. Galler, daß Wilhelm von End und seine Gemahlin sich des Burgstals von Grimmenstein und aller dazugehörigen Leute vor dem Stadtgericht nach Recht und Gewohnheit „verzigen und willeklich begeben“ hätten laut versiegelten Briefen; die Güter, die zu Grimmenstein gehören, hätten zwei Bürger von ihnen erkaufet und die Verkäufer auch dafür bezahlt, und diese Güter seien Lehen der Abtei St. Gallen; auch Frau Agnes habe ausdrücklich auf „haimstür und widerlegung“ verzichtet. Die vier Richter, die offenbar das Vorgehen der St. Galler als Nötigung taxierten, entschieden, daß der Verzicht auf Grimmenstein und Zugehörde null und nichtig sei und daß St. Gallen die betreffenden Briefe zurückerstatten und die Leute freigegeben müsse. Was dagegen die Güter anbetreffe, welche von zwei Bürgern von St. Gallen erkaufet worden seien, „wann darinne als gar vil und mengerlai red und widerred ist von drangknüs, von lehenschaft und von bewisung wegen und wie die frouw nit bevogtot sig gewesen, als recht sige, und ander sach, die von balden tailn darin gezogen sind“, so könne darüber jetzt kein Urteil gefällt werden, weshalb der Entscheid an den König selber gewiesen werde.² Die weitem Verhandlungen wurden in Heidelberg vor dem Könige geführt, wohin im Dezember 1408 die Stadt St. Gallen eine Abordnung schickte.³ Der Spruch Ruprechts in dieser Sache ist nicht erhalten; er wird aber eine Bestätigung desjenigen seiner Räte gewesen sein. Die Freiherrn von Enne kamen wieder in den Besitz der Feste Grimmenstein samt Zugehörde sowie der an die beiden st. gallischen Bürger verkauften Güter, Rechte und Einkünfte.⁴

Ob Wilhelm III. und seine Gemahlin Agnes diesen Erfolg noch erlebt haben, ist ungewiß; mit dem 24. Oktober 1408 verschwinden sie aus den Urkunden. Ihre aus-

als man vor Elingen lag, das si zuo inen selb sächint“ (für sich selbst auf der Gut sein sollen), u. a. m. Wegelin 101 f.

¹ Über die Appenzellerkriege siehe Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2. Aufl., Bd. I, S. 434—474.

² Wartmann IV, S. 866.

³ Wegelin S. 135.

⁴ Dies geht aus der Verkaufsurkunde von 1418 (U.-B. Bd. V, S. 133 f.) hervor, wo die nämlichen Güter und Einkünfte wieder genannt werden, wie in den genannten Urkunden von 1406 und 1408; ferner aus dem Umstand, daß Wilhelms Sohn Georg 1412 seiner Schwester Agnes ein Leibgebing von 3 Pfund auf die Mühle zu St. Margreten verschrieb (V, S. 135), welche 3 Pfund in der Urkunde von 1406 zu den verkauften Objekten gehörten.

gedehnten, aber offenbar schwer mit Schulden belasteten Besitzungen gingen an ihre Söhne über. Damit folgt die siebente und letzte Generation der Freiherren von Enne.

Aus der Ehe Wilhelms III. mit Agnes von Buznang waren fünf Söhne und zwei Töchter entsprossen. Zwei Söhne und eine Tochter gehörten dem geistlichen Stande an. Walthar (II.) von Enne erscheint zum erstenmal als Konventual von Einsiedeln und zugleich als Propst des unter der geistlichen Oberhoheit von Einsiedeln stehenden Benediktinerinnenklosters Fahr am 18. Dezember 1388. An jenem Tage verkaufte er mit Rat und Wissen seines Vaters Wilhelm von End im Interesse und zum Nutzen seines Klosters sein Gut im Vogelsang dem Henzlin Kammerer von Klingnau um 40 Gulden.¹ Das Kapitel des finanziell und moralisch verkommenen Stiftes bestand 1391 bloß noch aus zwei Konventualen, nämlich aus Walthar von End und Hugo von Rosenegg. Ersterer kam darum auch gleich noch in den Besitz eines dritten Amtes, desjenigen eines Rusters zu Einsiedeln.² Offenbar ein streitsüchtiger Herr, geriet er zuerst mit seinem Abte Ludwig I. in Konflikt über die Kompetenzen der Rusterrei und dann auch noch mit der Meisterin und dem Konvente von Fahr. In letzterem Streite mußten 1406 Bürgermeister und Rat zu Zürich entscheiden. Unter denjenigen, die dem Bürgermeister und Rat von St. Gallen anlässlich des großen Stadtbrandes von 1418 kondolierten, war auch „Herr Walthar von End, propst zu Bare, custer zu den Einsidel und conventual zu Sant Gallen.“³ Wegen des Attributs eines „Konventuals zu St. Gallen“, das er sich da beilegte, geriet sein Bruder Georg bald darauf mit dem neuen Abt Heinrich IV. von St. Gallen in einen Zwist. Der Abt bestritt nämlich dem Propst Walthar das Recht, sich Konventual von St. Gallen zu nennen; die beiden Brüder hingegen behaupteten, schon Abt Heinrich III. habe Walthar in den St. Galler Konvent aufgenommen. Am 15. November 1419 einigten sich der Abt und der Freiherr Georg von End in diesem Streite auf ein Schiedsgericht, bestehend aus Rudolf von Rosenberg, Ulrich von Landenberg zu Wülflingen, Fritz von Andwil, Bürgermeister Ulrich Furer von St. Gallen und Alt-Schultheiß Heinrich Ledergers von Wil.⁴ Wie der Entscheid ausgefallen ist, wissen wir nicht; denn der Name des Konventualen Walthar von Enne verschwindet damit aus den Urkunden.⁵

Ein zweiter Sohn Wilhelms III. von Enne, welcher sich dem geistlichen Stande widmete, war Georg (I.). Am 2. Oktober 1396 war Georius von Enne, Konventual des Klosters St. Gallen, einer der Zeugen bei der Bestätigung einer Offnung über das Meieramt des Portneramts auf dem Rotmonten.⁶ Am 10. Juli des Jahres 1400 wurde er, bereits Ruster des Gotteshauses, auf fünf Jahre Bürger der Stadt St. Gallen.⁷ Beim Ausbruch der Unruhen im Appenzellerland kamen schlimme Zeiten für den Konvent und gar für den Ruster, dessen Brüder Wilhelm (VI.) und Georg (II.) als Helfer des verhassten Abtes Kuno den besondern Unwillen der Aufständischen auf sich gezogen hatten.

¹ Vogelsang in der aargauischen Gemeinde Lengnau. Ringholz, Gesch. der fürstlichen Benediktinerabtei U. L. F. zu Einsiedeln I, S. 306. Huber, Regesten von Klingnau, S. 47.

² Erstmals erscheint er am 17. November 1389 als Ruster.

³ Bütler und Schieß, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. V (fortan zitiert: U.-B. V), S. 123.

⁴ U.-B. V. S. 180.

⁵ Über diesen Walthar II von Enne siehe Morel, Regesten von Einsiedeln, Nr. 508, 518, 521, 541, 562, 594, 617. — Ferner Ringholz a. a. D. I, S. 295, 297, 306, 307, 308, 311, 330, 331, 332.

⁶ Wartmann IV. S. 515. — Rotmonten bei St. Gallen.

⁷ Stadtarhiv St. Gallen, Bd. 538, S. 542.

Als zu Anfang des Jahres 1403 in Herisau der Kuster und der Portner die Huldigung der Gemeinde entgegennehmen wollten, gemäß dem Schiedsspruch der Reichsstädte um den Bodensee, da mußten sie sich eilends wieder aus dem Staube machen, um nicht in die Hände des aufgeregten Volkes zu fallen.¹ Nach dem Ableben des Abtes Runo (1411) bestand der Konvent des gänzlich verarmten Klosters noch aus zwei Konventualen. Der eine von ihnen, der Kuster Georg von Enne, wählte den andern, Heinrich von Gundelfingen, zum Abte und erhielt selber die Stelle des Propstes.² Die beiden wahrten nicht einmal mehr den Schein klösterlichen Lebens.³ Am 24. Januar 1415 absolvierte der päpstliche Kaplan und Generalauditor Angelus de Balonibus aus Perugia den Propst Georg von Ende von der Exkommunikation, die vom Vikar des Bischofs von Konstanz unbefugter Weise über ihn ausgesprochen worden sei.⁴ Propst Georg von Enne starb am 17. September 1417.⁵

Wenig von sich reden machte Agnes von Enne, die Schwester der genannten geistlichen Herren. Sie war in das adelige Damenstift Säckingen eingetreten und lebte da in einem kleinen Kreise von zum Teil verwandten Standesgenossinnen. Ein Leibgeding von 3 Pfund Heller, welches ihr im Jahre 1412 von ihrem Bruder Georg auf die Mühle zu St. Margreten gutgeschrieben worden war,⁶ machte sie beim Verkauf der Grimmensteiner Besitzungen nachdrücklich geltend.⁷ Bei der Neuwahl der Äbtissin in Säckingen im Jahre 1422 stand Agnes von End in zweiter Linie; es wurde aber Johanna von Hohenklingen gewählt.⁸

Die drei Söhne Wilhelms III., welche den Familienbesitz erbten, waren Wilhelm V., Wilhelm VI. und Georg II. Die beiden Wilhelme waren schon 1392 volljährig. Am 24. September jenes Jahres bildete sich eine Vereinigung von 457 Grafen, Rittern und Knechten deutscher Zunge wider die übermütigen Böhmen, die in einer Formfrage den Deutschen zu nahe getreten waren. Daran beteiligten sich „Her Wilhelm von Endt, aber Wilhelm von Endt und auch Wilhelm von Endt.“⁹ Es waren dies der Freiherr Wilhelm III. mit seinen zwei gleichnamigen Söhnen. Drei Jahre später war auch der jüngste Sohn des Freiherrn volljährig geworden; am 18. Oktober 1395 vollzogen der Freiherr Wilhelm von End und seine drei ehelichen Söhne Wilhelm der ältere, Wilhelm

¹ Reimchronik des Appenzellerkrieges, herausgeg. von Schief, S. 35 ff. J. von Arg II, S. 111 f. — Vergl. Wartmann IV, S. 666 und 667. — Schon bald nach dem Gefecht bei Bögelssegg und der Auslöschung der Stadt St. Gallen mit Appenzell verzog sich der klösterliche Konvent nach Wil (vergl. Wartmann IV, S. 691). Dort urkundete 1404 auch der Kuster [U.-B. V, S. 1085].

² U.-B. V, S. 2. Badian I, 509. J. von Arg II, 143. Als Propst urkundet Georg von Enne 1413 bis 1416 (U.-B. V, S. 44, 47, 50, 55, 88, 100).

³ J. von Arg II, 94, 146.

⁴ U.-B. V, S. 72 f.

⁵ Das 2. St. Galler Totenbuch, herausgeg. von Wartmann in den „St. Galler Mitteilungen“, Heft 19, S. 410. Die letzte von Georg ausgestellte Urkunde (eine Lehenerteilung an die Pfleger der Kirche von St. Mangen — in Raef, Burgenwerk III, S. 143) datiert vom 29. Juni 1417. Als verstorben wird er bezeichnet in U.-B. V, S. 166, 335, 641, 1065.

⁶ Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv B 15, Nr. 1.

⁷ U.-B. V, S. 135.

⁸ Konstanzer Regesten III, Nr. 8952. Diese Urkunde vom 22. September 1422 enthält die letzte Kunde von Agnes von End, Domfrau zu Säckingen.

⁹ Lünig, Reichsarchiv, pars specialis, Bb. III, Abteilung II, S. 32. Es handelte sich um die Frage, welcher Nation das Vorrecht gebühre, das St. Georgenbanner voranzutragen!

der jüngere und Georg den Verkauf des Gutes Apfelberg.¹ Junker Georg, erfüllt von kriegerischem Tatendrang, scheint von Anfang an den Waffendienst zu seinem Berufe gemacht zu haben. So begleitete er im Jahre 1401 den deutschen König Ruprecht auf dem unglücklichen Feldzug in die Lombardei; nach der Rückkehr wurden seine Soldforderungen vom Könige befriedigt.² Beim Ausbruch der Appenzellerkriege nahmen die Brüder Wilhelm VI. und Georg II. von Enn Partei für den Abt Kuno von St. Gallen.³ Trotzdem fand der rauflustige Freiherr Georg noch die nötige Muße, um im Verein mit dem berühmten Mönch von Gachnang und dessen Bruder Konrad die Stadt Konstanz wegen einer Geldschuld zu bekriegen; am 8. März 1405 machte ein Schiedsspruch des Herzogs Friedrich IV. von Österreich dieser Fehde ein Ende.⁴ Als dann dieser Herzog Friedrich in die Appenzellerkriege eingriff, stellte sich Junker Georg gegen einen Jahresold ganz in seine Dienste.⁵ Im Jahre 1409 geriet der Herzog in einen Streit mit seinen bisherigen Bundesgenossen, den Reichsstädten in Schwaben; er hatte nämlich mehrere Kaufleute aus diesen Städten im Gebirge überfallen und beraubt.⁶ Der österreichische Landvogt Graf Hermann von Sulz nahm nun die Brüder Wilhelm VI. und Georg II. von Enn in die Dienste der Herrschaft Österreich und soll den beiden Freiherrn bei dieser Gelegenheit zum voraus das Recht eingeräumt haben, österreichische Besitzungen und Untertanen anzugreifen, falls ihnen der ausbedungene Sold nicht ausbezahlt würde. So behauptete wenigstens Junker Georg etwa acht Jahre später. Nun schickten die zwei Herren von Enne den Städten ihre Abgabe und suchten sich hierauf bei Dießenhofen eines Marktschiffes zu bemächtigen, das sie als Eigentum der Gegner ansahen. Aber infolge sofortigen Eingreifens der Stadt Schaffhausen mußten sie die Beute wieder fahren lassen. Als ihnen dann vom Herzog oder vom Landvogt der festgesetzte Sold vorenthalten wurde, überfielen sie das Dorf Altenburg bei Rheinau, das unter der Vogtei des Grafen von Sulz stand, und plünderten es aus. Aber auch diesmal kam ihnen das damals noch österreichische Schaffhausen in die Quere. Vom Landvogt bei ihren Eiden aufgefordert, eilten die Schaffhauser den beiden adeligen Freiheutern nach bis an den Graben von Altenklingen, nahmen ihnen den Raub wieder ab, machten einige Spießgesellen der Freiherrn zu Gefangenen und erbeuteten selber „etwe manig rößli.“⁷ Der ältere Bruder Wilhelm V. hatte wohl schon zu Lebzeiten des Vaters die Feste Altenklingen zugewiesen erhalten und diese dann auch in der letzten Phase der Appenzellerkriege mit Erfolg gegen die Appenzeller und ihre Bundesgenossen verteidigt. Dagegen befehnte am 3. September 1410 der Herzog Friedrich zu Innsbruck „den lieben, getreuen Wilhelm den jüngsten von Enne“ mit der Feste Grimmenstein.⁸ Bald

¹ Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv Nr. 1. Es hängen alle vier Siegel wohl erhalten.

² Deutsche Reichstagsakten V, S. 232.

³ Am 13. Dezember 1403 schloß Abt Kuno zu Wil für sich und seine Helfer, darunter Wilhelm „den jüngsten“ und Georg von Enn, Gebrüder, einen Waffenstillstand mit den Appenzellern, der dauern sollte vom 21. Dezember 1403 bis 13. Januar 1404. Hausler, Winterthur zur Zeit der Appenzellerkriege, Beilage Nr. 1.

⁴ Wartmann IV, S. 751.

⁵ Am 18. August 1406 quittierte „Gerye von Enn“ den Herzog Friedrich IV. von Österreich für den Sold, „so er mir von diesem jar schuldig und verfallen ist umb minem dienst.“ U.-B. V, S. 1091.

⁶ Stälin, Wirtembergische Geschichte III, S. 393 f.

⁷ Auf diese Weise erkläre ich mir die Urkunden vom 24. September und 7. November 1416; siehe unten, Beilagen Nr. I und II.

⁸ Wartmann IV, S. 916. In dieser Urkunde heißt es: „Wir Fridreich... tun kunt umb die

darauf muß Wilhelm VI. von Enne gestorben sein.¹ Wie es scheint, einigten sich die beiden überlebenden Brüder dahin, daß Wilhelm V. Altenklingen behielt und Georg II. Grimmenstein übernahm.

Im Jahre 1412 gerieten die beiden Brüder Wilhelm und Georg von Enne in einen Konflikt mit der Stadt Konstanz. Wohl nicht bloß aus Raubsucht, sondern um sich zu rächen, hatten sie und ihre Helfer eine Konstanzer Bürgerin beraubt und dem Konstanzer Bürgermeister Ruch eine Ladung von 20 000 Schindeln weggenommen. Am 5. August 1412 brachten Hans von Münchwil, seßhaft zu Steinegg, und Heinrich Zingg von Frauenfeld die beiden Teile dazu, den Streit dem Entscheide des Grafen Rudolf von Montfort-Rotensfels, Landvogts in Schwaben, und der von ihm zu bestimmenden Beirichter zu unterstellen. Das Schiedsgericht verurteilte am 23. November jenes Jahres die beiden Junker zu einer Entschädigung von 21 Pfund Heller an die Bürgerin von Konstanz und zur Zurückgabe von 18 000 Schindeln an den Bürgermeister.² Diese Schindeln hätten sie gar wohl gebrauchen können; denn gerade damals trafen sie Anstalten, die gebrochene Feste Grimmenstein wieder aufzubauen. Die Appenzeller sahen mit Besorgnis diesem Beginnen zu. Als ihnen ein Späher, der sich in der Nacht ins Gemäuer eingeschlichen hatte, berichtete, es seien schon viele Balken eingelegt und ein Haspel aufgerichtet, um die andern 40 Balken, welche vor der Ruine liegen, aufzuwinden; die Tore jedoch seien noch nicht eingehängt — da richteten Ammann und gemeine Landleute von Appenzell eine Anfrage an Schwiz, wie sie sich in dieser Sache verhalten sollen; die Feste sei dem Lande schädlich gewesen und könnte wieder gefährlich werden, weshalb man dem Baue wehren möchte, insofern Schwiz nichts dagegen einzuwenden habe.³ Die Antwort fiel offenbar nicht nach dem Wunsche der Appenzeller aus; die Eidgenossen wollten keine neuen Gewalttätigkeiten und sich auch nicht neuerdings mit Osterreich verfeinden. Also wurde Grimmenstein wieder aufgebaut.⁴ Wohl um das für diese Aufwendung nötige Geld aufzutreiben, verkaufte Junker Georg von End den Turm und Burgstal Turberg, am Ottenberg im Thurgau gelegen, an Heinrich Tettikoser von Konstanz. Am 2. Mai 1413 belehnte der Abt von St. Gallen auf Bitten Georgs den Käufer mit

vesten Grimmenstein, die der von Enne lehen von uns ist und aber die dem edeln unserm lieben getreuen Wilhelm von Enne dem jüngsten ze teil ist worden: also haben wir . . .“ Ob die andern Brüder selber dem Belehnten die Feste zugewiesen haben, oder ob dies durch den Herzog geschah, ist ungewiß. Schon zwei Jahre später waltet Georg II. von Enne als Herr auf Grimmenstein.

¹ Zum letztenmal urkunden beide Wilhelm nebeneinander am 18. Mai 1406. An jenem Tage vibimierten Wilhelm der ältere und Wilhelm der jüngere von End, Gebrüder, Freiherren, und Ulrich von Landenberg der älteste ein Privileg, das seinerzeit von Kaiser Karl IV. der Stadt Zürich erteilt und das von König Wenzel erneuert worden war. Staatsarchiv Zürich, Stadt und Landschaft Nr. 350. Die beiden Siegel hängen; dasjenige Wilhelms des ältern weist einen nach links aufsteigenden Löwen auf, dasjenige Wilhelms des jüngern einen nach rechts aufsteigenden Löwen. — Am 23. März 1411 urkundete Wilhelm „der jünger“ (Konstanzer Regesten III, Nr. 8243, und Wegelin, Repertorium im Stiftsarchiv St. Gallen). Nachher ist stets nur von Freiherr Wilhelm, Bruder Georgs, die Rede. Am 24. September 1416 wird der eine Wilhelm als verstorben bezeichnet. Daß der Überlebende Wilhelm „der jünger“, also Wilhelm V., und nicht Wilhelm „der jüngst“ war, geht aus den Siegeln hervor.

² U.-B. V, S. 1037.

³ U.-B. V, S. 13. Das Bündnis, welches Appenzell am 24. November 1411 mit den 7 Orten der Eidgenossenschaft abgeschlossen hatte, schrieb vor, daß Appenzell keinen Krieg anfangen dürfe ohne Zustimmung der Verbündeten. Wartmann IV, S. 946.

⁴ Tschudi, Chronikon I, 667.

diesem ft. gallischen Lehen.¹ Am 28. Oktober des gleichen Jahres verkauften die beiden Brüder ihre nachträgliche Zustimmung zum Verkauf des Gutes Apfelberg um 25 Gulden.²

Während des Konstanzer Konzils erachteten es bekanntlich die deutschen Adeligen als eine Ehrenpflicht, dem in der Bodenseestadt weilenden König in möglichst prunkvoller Art ihre Aufwartung zu machen. So erschienen auch die zwei Freiherren von Enne, jeder mit zehn Dienern.³ Der Chronist des Konzils bezeichnet den Junker Georg als gefürchteten Haudegen, der sich in den zahlreichen „Stechen“ hervortat.⁴ Sobald Freiherr Georg bemerkte, daß sein Lehensherr, der Herzog Friedrich von Österreich, in Konstanz ein verlorenes Spiel spielte, trat er in die Dienste des Königs Sigismund; am 27. März 1415 nahm ihn der König zu seinem Diener in das Hofgesinde auf gegen einen Jahressold von 500 Gulden.⁵

Am Palmtag des Jahres 1416 verbreitete sich in Konstanz die Kunde, daß die Diener des Freiherrn Georg von Enne ein Marktschiff auf dem Bodensee angehalten und ausgeraubt hätten. Dieses Schiff war mit Korn und Kaufmannswaren aus Feldkirch, Konstanz und andern Orten befrachtet. Den Raub hatte man auf die Feste Grimmenstein geschleppt. Nun packten die Konstanzer den gerade in der Stadt weilenden Junker Georg und warfen ihn ins Gefängnis. Der Diener des Freiherrn, namens Jörg, konnte entfliehen. Doch die erbitterten Bürger holten ihn ein und ertränkten ihn im See. Hierauf wollten sie den Junker als gemeinen Räuber aburteilen. Da legten sich die vielen Verwandten und Freunde des Gefangenen ins Mittel, so Graf Friedrich VII. von Toggenburg, Graf Wilhelm von Montfort-Lettmann, die Herren von Landenberg auf Breitenlandenberg und auf Greifensee. Sie brachten einen Vertrag zustande, laut welchem der Freiherr seine Burg Grimmenstein den Konstanzern überantworten und zugleich Urfehde schwören mußte, nie mehr feindselig gegen „das Reich“ und die Reichsstädte vorzugehen. Bis alles mit „Trostung“ und Briefen sichergestellt war, mußte Junker Georg in Haft bleiben. Als aber bis zu Ende jener Woche die Vereinbarungen nicht erfüllt waren, führte man den Gefangenen gefesselt aus dem Turme in die Ratsstube, um ihn da zu richten. Wieder konnten die Freunde das Ärgste abwenden; aber die Feste Grimmenstein mußte den über die Freiherren von Enne längst mit gutem Grund erbosten Bürgern unverzüglich übergeben werden. Am Dienstag in der Osterwoche (21. April) erschienen die Konstanzer, verstärkt durch Zuzug aus Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Dießenhofen und Buchhorn, vor dem verhassten Raubnest und räumten es aus. Was man da vorfand an Wein, Brot, Fleisch, Korn und „Zeug“, wurde zum Pfarrherrn und zum Wirt in St. Margreten getragen, damit sie diese Sachen dem Freiherrn wieder aus-

¹ Stiftsarchiv St. Gallen, Lehenarchiv, L. N. 74, S. 99.

² Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv, Apfelberg Nr. 3, Original. Georg von Enne motivierte seine Geldforderung damit, daß seinerzeit der Vater das genannte Gut verkauft habe ohne die Zustimmung der Söhne, eine Behauptung, die dem Wortlaut der Verkaufsurkunde widerspricht. Auch Wilhelm siegelte diese Urkunde von 1413. — Siehe oben S. 67. Am 25. April 1414 fertigte Georg von Enn den Verkauf eines Weingartens zu Höchst. Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv B 16, Nr. 5.

³ Nichtenal, Chronik des Constanzer Conciles, herausgeg. von Buc im XLVIII. Band der Publikationen des literarischen Vereins in Stuttgart, S. 196.

⁴ Nichtenal a. a. O., S. 46.

⁵ Altmann, Die Urkunden R. Sigmunds, Nr. 1528. — Die Flucht des Papstes Johannes XXIII. aus Konstanz erfolgte am 20. März; der König sprach über Herzog Friedrich die Reichsacht aus am 30. März 1415.

händigen. Dann wurde die Feste ausgebrannt. Nachdem die Mauern erkaltet waren, machten sich wohl 60 Mann an die Arbeit und brachen die Burg. Daneben arbeiteten viele Schmiede, welche die Pickel und Hebeisen zu spizen und zu gräden hatten. Mehr als acht Tage lang hatte man zu tun, so fest war vier Jahre vorher der Bau wieder hergestellt worden.¹ Die Konstanzer haben da gründliche Arbeit getan! Am 28. Juni jenes Jahres 1416 vermittelte Pfalzgraf Ludwig, des heiligen römischen Reiches Erztuchses und Herzog in Bayern, eine Richtung zwischen Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz einerseits und dem Freiherrn Georg von Enne und seinen drei Brüdern anderseits. Neben den drei Brüdern des Freiherrn waren auch Graf Friedrich von Toggenburg, Graf Wilhelm von Montfort-Zettmang und die Herren von Landenberg am Vermittlungswerk beteiligt. Die Brüder und die genannten Grafen und Herren verpflichteten sich, in keinem Falle dem Freigelassenen beizustehen, wenn dieser sich an Konstanz oder dessen Bundesgenossen rächen sollte; sie schwuren sogar, in diesem Falle den Angegriffenen gegen den Freiherrn zu helfen.² Von allen Freunden verlassen, vollzog endlich auch Freiherr Georg seine rückhaltlose Unterwerfung unter den Willen der unbeugbaren Gegner. Am 27. Juli schwur er Urfehde gegenüber Konstanz und dessen „Eidgenossen“ von Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Dießenhofen und Buchhorn wegen der Zerstörung von Grimmenstein und Ertränkung seines Knechtes; er versprach, in künftigen Konflikten mit der Stadt Recht zu nehmen vor dem Rat von Ravensburg, Schaffhausen, Überlingen oder Lindau und bei Streitigkeiten mit einzelnen Bürgern von Konstanz vor dem Räte dieser Stadt. Für diese Gelöbnisse verbürgten sich seine drei Brüder: Walthar der Kuster zu Einsiedeln und Propst zu Fahr, Georg, der Propst zu St. Gallen, und Freiherr Wilhelm zu Altenklingen. Damit erlangte der Gefangene seine Freiheit wieder.³

Zwei Monate später stellte Freiherr Georg von Enne das beschworne gute Einvernehmen mit Konstanz auf die Probe. Er machte plötzlich alte Ansprüche gegenüber der Stadt Schaffhausen geltend und einigte sich mit der Gegenpartei dahin, Recht vor Bürgermeister und Rat von Konstanz zu nehmen. Es handelte sich um jene Vorfälle vom Jahre 1409, wo Schaffhausen zwei räuberische Anschläge des Freiherrn zu nichte gemacht hatte.⁴ Aber der Kläger hatte mit seinen Ansprüchen auf Schadenersatz kein Glück. Schon auf dem ersten Rechtstag, der am 24. September 1416 stattfand, wurde die Forderung des Junkers, Schaffhausen müsse ihm den Wert der Schiffsladung vergüten, die ihm bei Dießenhofen abgejagt worden sei, rundweg abgewiesen. Was sodann den entwehrten „Nomen“⁵ von Altenburg anbetraf, wurde den Schaffhausern der Beweis für ihre Behauptung auferlegt, sie seien vom österreichischen Landvogt bei ihren Eiden zur Hilfeleistung aufgeboten worden und es seien auch von den ihrigen durch den Raub-

¹ Richental a. a. D., S. 90 f., dem der Hauptsache nach die Erzählung dieses Vorkommnisses entnommen ist, behauptet, es hätten 300 Mann drei Wochen lang mit der Zerstörung Grimmensteins zu tun gehabt. Demgegenüber scheint mir obige Darstellung nach Tschudi II 56 doch wahrscheinlicher zu sein. Tschudi berichtet auch, Georg von Enne habe Geistliche, die zum Konzil reisten, angehalten und beraubt, eine Angabe, die ich weder in Richental noch anderswo bestätigt fand.

² Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins V, S. 474. Marmor, Urkunden von Konstanz, Schriften des Bodensee-Geschichtsvereins V, S. 52 (ungenau!) — Abschriften dieses Vertrages finden sich im Stadtarchiv Konstanz, „Abgeschriften“ Fol. XXXI b und im Generallandesarchiv Karlsruhe.

³ Vollständiger Abdruck der Urkunde in Mone a. a. D. V, S. 468 bis 472.

⁴ Siehe oben S. 72.

⁵ Nomen, ahd. nāmo, mhd. nāma = Raub, Beute.

zug der beiden Freibeuter zu Schaden gekommen; wenn das eine oder das andere nachgewiesen werden könne, so sei auch dieser Anspruch des Klägers abzuweisen. Bis am 7. November hatten die Schaffhauser das verlangte Zeugnis beigebracht, worauf dieser Klagepunkt ebenfalls zu ihren Gunsten entschieden wurde.¹

Das Jahr 1418 gestaltete sich für die Freiherren von Enne recht ereignisvoll. Am 23. Februar sprach das königliche Hofgericht zu Rottweil die Reichsacht aus über Junker Georg von Ende auf Klage des Halbritters Konrad von Freiberg.² Es handelte sich um eine Geldforderung des Klägers. Der Geächtete brauchte sich übrigens die Sache nicht sehr zu Herzen zu nehmen; denn am gleichen Tage waren noch etwa 60 andere Personen vom gleichen Mißgeschick betroffen worden, und zwar durchwegs zur Strafe dafür, daß sie Vorladungen vor das königliche Hofgericht keine Folge geleistet hatten. Offenbar verständigte sich Freiherr Georg sofort mit dem Kläger, so daß die Achterklärung keine weiteren Folgen nach sich zog.³ Am 8. Mai jenes Jahres verließ König Sigismund dem Ritter Walthar von Buznang und dem Junker Wilhelm von Ende das Gericht in dem Dorfe Weinselden.⁴

Die Freiherren Wilhelm und Georg von Enne waren die letzten ihres Geschlechtes. Die Ehe Wilhelms mit Magdalena von Sax scheint kinderlos gewesen sein; wenigstens hören wir nichts von Nachkommen, und Georg war sehr wahrscheinlich gar nicht verheiratet. Dieser Umstand, dazu die mißliche finanzielle Lage und endlich die unbeugsame Gegnerschaft der Städte um den See veranlaßte die beiden Edelleute zum Verkauf ihres Besitzes. Wie einst die Vorfahren mit den südtirolischen Herrschaften aufgeräumt hatten, so gedachten es jetzt, etwa 130 Jahre später, die Nachkommen mit ihren rheintalischen und thurgauischen Besitzungen zu machen. Damit war für die Stadt St. Gallen der Augenblick gekommen, um das Mißgeschick des Jahres 1408, wo die königliche Intervention einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte, wieder gut zu machen. Offenbar hatte sich das Verhältnis der Stadt zu den Freiherren ganz freundlich gestaltet; wenigstens sprachen Wilhelm, Georg und Propst Walthar von End dem Bürgermeister und Rat von St. Gallen in einem recht herzlichen Schreiben ihr Beileid aus anlässlich des großen Stadtbrandes vom 20. April 1418.⁵ Aber schon während der Vorverhandlungen zum Verkauf entstanden Differenzen, die durch einen Spruch der Stadt Zürich beigelegt werden mußten. Trotzdem gelangte man schnell ans Ziel. Am 14. Juli 1418 verkaufte „der edel fryherr jungher Böry von End“ vor Schultheiß und Stadtgericht zu Zürich an Bürgermeister, Rat und gemeine Bürger zu St. Gallen „daz burgsäß und das burgrecht ze Grimenstein mit allen nützen, gewonheiten, rechtungen und ehafti, es syen vogtyn, vogtstüren oder vogtrecht, mit gericht, mit lüten, zwingen und bännen, dienst,

¹ „Beilagen“, Nr. I und II. Offenbar hatte der Freiherr Georg den achtjährigen Aufschub seiner Klage damit begründet, es sei nun das ehemals österreichische Schaffhausen eine freie Reichsstadt geworden. — Siehe auch die Eintragung vom 7. November in das Konstanzer Ratsbuch: „Illa die (Sabbato ante Martini) sind die von Schaffhausen ledig geworden von junkher Georien von End, wan sie beide stuec wol erwist hant.“ Ruppert a. a. D., S. 388.

² Altmann, Die Urkunden des Kaisers Sigismund, Nr. 2953. Es sollte Freiberg und nicht Freiburg heißen.

³ Die endgültige Regelung der Forderungen des Halbritters Konrad von Freiberg erfolgte am 9. August 1419. U.-B. V, S. 136 (h).

⁴ Altmann a. a. D., Nr. 3155.

⁵ U.-B. V, S. 123, Brief vom 22. April 1418, datiert von Konstanz.

väll und geläp, vischenzen, wingarten, afer, wifen, matten, holz, veld, wunn und weid und gemeinsami“ um die Summe von 2000 Goldgulden. Die Verkaufsurkunde zählt im einzelnen die Grundstücke und Einkünfte auf, die zum „burgstal Grimmenstein“ gehörten. Sie lagen in den Kirchspielen St. Margreten-Höchst und St. Johann-Höchst. Der Freiherr gab in aller Form Rechtens diese Besitzungen, wovon „ein teil sin eigen und ein teil sin erb und ein teil sin lehen sint“, auf und ließ sie mit den gleichen Inhaberechten den Käufern zufertigen.¹ Selbstverständlich mußten nun alle Glieder der Familie zu diesem wichtigen Akte Stellung nehmen. Der Bruder Wilhelm auf Altenklingen und ihre Schwester Amely, Gemahlin des Eberhard von Landau, zögerten nicht mit ihrer Zustimmung zu diesem Verkauf.² Dagegen machte eine zweite Schwester, nämlich Agnes von Ende, Domfrau des Stiftes Säckingen, etwelche Schwierigkeiten. Ihr hatte am 25. Oktober 1412 der Bruder Georg ein Leihgeding von 3 Pfund Heller auf Mühle und Mühlestatt zu St. Margreten zugesichert;³ nun machte sie durch einen Brief vom 14. August 1418 Bürgermeister und Rat von St. Gallen auf dieses Servitut aufmerksam und verlangte von ihnen — „dem ir doch wise gnug syent“ — Sicherstellung oder Entschädigung.⁴

Jetzt galt es aber, die zahlreichen Gläubiger des Freiherrn Georg zu befriedigen. Eine Summe von 240 Gulden hatte die Stadt St. Gallen für den Verkäufer an den Ritter Rienhard von Jungingen und an die Brüder Ulrich und Konrad die Paier, Bögte zu Arbon, zu entrichten; am 26. Januar 1419 war diese Schuldforderung beglichen, so daß die drei Gläubiger die Quittung ausstellen konnten.⁵ Weitgehende Forderungen machte Ulrich von Landenberg zu Wülflingen geltend.⁶ Er hatte für den ihm verwandten und befreundeten Junker Georg bei Juden und andern Leuten Geld aufgenommen im Betrag von etwa 400 Goldgulden. Am 17. Januar 1419 verwies Georg den Ulrich von Landenberg für diese Summe auf den Bruder in Altenklingen, ferner auf Ulrich von Ems und Rudolf von Landenberg zu Bichelsee, an die er das ernstliche Gesuch stellte, dem Ulrich von Landenberg diese 400 Gulden zu entrichten von dem Geld, das sie feinetwegen von der Stadt St. Gallen eingenommen hätten oder noch einnehmen würden.⁷ Am 2. September jenes Jahres war Ulrich von Landenberg im Falle, der Stadt die Quittung für die vereinbarte Summe auszustellen.⁸ Aber er machte im Verein mit jenem Ritter Konrad von Freiberg, der im Februar 1418 den Junker Georg in die Reichsacht gebracht hatte, noch eine weitere Forderung geltend und hatte dafür sogar einen Teil der Kaufsumme mit Beschlagnahme belegt. Am 9. August 1419 stellte Freiherr Georg

¹ U.-B. V, S. 133 f. Sonderbarer Weise geschah weder der Lehenrechte der Herzoge von Österreich noch derjenigen der Abtei ausdrückliche Erwähnung.

² Zwei Urkunden vom 27. Juli und 5. Oktober 1418 in U.-B. V, S. 135 (b und d). Amely von Landau (Landau bei Grüningen im württembergischen Oberamt Niedlingen) erteilte ihre Einwilligung zum Verkauf von Grimmenstein, „daran si auch tail gehebt het“, vor Bürgermeister und Rat zu Eßlingen.

³ Siehe oben S. 69 und 71.

⁴ U.-B. V, S. 135 (c). Im Brief von 1412 war eine Loskaufsumme von 28 Pfund für dieses Servitut festgesetzt. Auf diesem Wege wird sich die Domfrau Agnes mit St. Gallen geeinigt haben.

⁵ U.-B. V, S. 135 (g).

⁶ Er und Georg von Enne waren in jener Zeit häufig in St. Gallen, wo man es an „Ehrenwein“ nicht fehlen ließ. Seckelamtbuch S. 49.

⁷ U.-B. V, S. 135 (f).

⁸ U.-B. V, S. 136 (l).

seinem Bruder Wilhelm vor dem Stadtmann zu Konstanz eine Vollmacht aus, die 1500 Gulden, welche St. Gallen um die Feste Grimmenstein noch schuldete, in Empfang zu nehmen, der Stadt die Generalquittung auszustellen, ferner die Ritter Konrad von Freiberg und Ulrich von Vandenberg zu befriedigen und überhaupt mit voller Gewalt an seiner Stelle zu handeln.¹ Vierzehn Tage später war durch den Freiherrn Wilhelm auch diese Angelegenheit geordnet; denn am 23. August entschlug sich Ritter Konrad von Freiberg zu Achau² gegenüber Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen aller seiner Ansprüche auf die Besizung Grimmenstein.³ Am 2. September 1419 konnte Freiherr Wilhelm von Enne die Stadt St. Gallen für die gesamte Kaufsumme von 2000 Gulden quittieren.⁴ Damit war dieses weitläufige Geldgeschäft zum Abschluß gekommen.

Das Kaufsobjekt, das 1418 an St. Gallen überging, umfaßte indessen nicht den gesamten Eigenbesiz der Freiherren von Enne im Hofe Höchst. Junker Georg und sein Stellvertreter, Ammann Ulrich Drescher von Rheinegg, funktionierten in den nächsten Jahren noch wiederholt als Lehensherren von Grundstücken in jener Gegend;⁵ auch verschenkte am 2. April 1420 Georg von End einem treuen Diener zwei Äckerlein bei Höchst zu rechtem, ledigem Eigen.⁶

Wohl gleichzeitig mit dem Verkauf von Grimmenstein oder doch bald darauf erfolgte die Veräußerung der Herrschaft Altenklingen durch den Freiherrn Wilhelm von Enne. Er verkaufte das Schloß samt Zugehörde und den Reinhof Wigoltingen um die Summe von 2600 Pfund Heller an die Brüder Lütfrid und Hans Muntprat von Konstanz. Am 5. Juli 1419 verzichtete Magdalena von Sax, Gemahlin des Junkers Wilhelm von Enne, gegenüber den beiden Käufern auf die Summe von 1500 Pfund Pfennigen, die ihr auf die Herrschaft Altenklingen gutgeschrieben worden waren, und am 4. Juli des folgenden Jahres verzichtete Agnes von Enne, Domfrau zu Sädingen, gegenüber den beiden Mundpratzen auf das mütterliche Erbe, soweit es auf Altenklingen angewiesen war.⁷ Freiherr Wilhelm V. von Enne scheint sich nun zu dem mit ihm verwandten Herzog Reinold von Urslingen bei Rottweil begeben zu haben⁸ und wird schon am 25. Mai 1423 als verstorben bezeichnet.⁹

¹ U.-B. V, S. 136 (h).

² Sollte das ein Angehöriger der Familie jener Wandelburg von Achau gewesen sein, mit der sich Georgs Großoheim Wilhelm II. von Enne verheiratet hatte?

³ U.-B. V, S. 136 (i). Burkhart, der Bruder des Ritters Konrad von Freiberg, hatte seinerzeit um 600 Gulden von den Freiherren von Enne „vier suder wingelz ze rehtem jürlichem zins“ gekauft, was dann erweise an Konrad gefallen war. Für den Ausfall dieses Geldes in den letzten Jahren war Konrad durch Georg von Enne entschädigt worden.

⁴ U.-B. V, S. 136 (k).

⁵ Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv B 16, Nr. 6 (Urkunde vom 28. September 1419), B 15, Nr. 24 (Urkunde vom 29. November 1420), Schaffneramt 4 und 5 (Urkunden vom 5. und 7. Dezember 1424), Spitalarchiv B 19, Nr. 9 (Urkunde vom 30. Juli 1426), Lehenarchiv B 15, Nr. 25 (28. Juli 1428).

⁶ U.-B. V, S. 203, Nr. 2896.

⁷ Die Verkaufsurkunde scheint nicht mehr erhalten zu sein. Die beiden Verzichtsurkunden sind nur ungenügend überliefert in Puziofer (1. Aufl.) I, Nachträge, S. 124 und Raef, Burgenwerk V, S. 41. — Der Reinhof (d. h. Hof des Kellers oder Verwalters) Wigoltingen liegt zwischen Märstetten und Müllheim.

⁸ Am 17. Februar 1422 siegelte Wilhelm von Ende eine Urkunde des Herzogs; dieser nennt ihn „Dheim.“ Günter, Urkundenbuch der Stadt Rottweil I, S. 672, Nr. 1508.

⁹ Siehe Seite 79, Note 5.

Freiherr Georg von Enne hatte den Abschluß der großen Liquidation des Grimmensteiner Besitzes nicht abgewartet und war nach Preußen gezogen, um dem Orden der Deutschherren im Kampfe gegen die Polen Söldnerdienste zu leisten.¹ Sein Aufenthalt im fernen Lande dauerte nicht lange; schon im April 1420 tritt er wieder handelnd in unsern Gegenden auf.² Dagegen vernehmen wir nichts über seinen Wohnort und seine Subsistenzmittel. Er trieb sich in den nächsten Jahren vornehmlich im Elsaß, im Breisgau und in der Ortenau herum³ und führte ein unstätes Leben. Auf Seiten der Herren von Geroldseck nahm er teil an der langwierigen, bisweilen durch Waffenstillstand unterbrochenen Fehde, welche diese Herren im Verein mit dem Grafen Friedrich von Zollern und mehr als 60 Rittern und Edlen in den Jahren 1420 bis 1422 gegen Wolf von Bubenhofen und das Haus Württemberg ausfochten.⁴ Am 25. Mai 1423 quittierte Freiherr Georg von Ende seinen „Oheim“, den Grafen Hermann von Sulz, für eine Goldzahlung von 761 Gulden,⁵ und am 16. November 1424 erklärten Georg von Ende und Berchtold von Staufen als Ratsleute des Grafen Hermann von Sulz den Markgrafen Bernhard von Baden pflichtig zur Zahlung der Heimsteuer Annas von Zollern.⁶

Das ganze Sinnen und Trachten des verarmten und heimatlos gewordenen letzten Sprößlings der Freiherren von Enne scheint nun darauf ausgegangen zu sein, sich an der Stadt Konstanz zu rächen, die er als Urheberin seines Unglücks haßte. Er gewann für seinen Plan eine ganze Anzahl von adeligen Standesgenossen und auch von Gesellen aus bürgerlichen Kreisen in Süddeutschland. Von Billingen herkommend, überfiel die Bande, 15 Mann zu Pferd, am 26. Juni 1425 morgens früh unweit Allenspach am Untersee den Konstanzer Bürger Ulrich Schatz und dessen Sohn Konrad und nahm sie gefangen. Ulrichs Schwager, der auch anwesend war, konnte sich durchschlagen und das Weite gewinnen; er sprengte in die benachbarten Ortschaften und alarmierte die Bevölkerung. Von Markelfingen, Allenspach, Wolmatingen, Radolfzell, Reichenau und Konstanz machten sich zahlreiche Bürger zur Verfolgung der frechen Schnapphähne auf, konnten sie aber nicht mehr ereilen. Freiherr Georg führte die Gefangenen an verschiedene Orte und zuletzt auf die Burg Kappelstein im Oberelsaß. Da wurden sie in harter Haft gehalten. Nach mehreren Wochen konnte der junge Konrad Schatz entfliehen. Für den Vater verlangten die adeligen Räuber ein Lösegeld. Aber die Stadt Konstanz wollte es nicht erlegen, aus

¹ Am 2. September 1419 erwähnt Wilhelm von Enne eine Vollmacht, die ihm sein Bruder Georg ausgestellt habe, „do er gen Prüssen rait.“ U. v. B. V, S. 136 (k). — Der damalige Großmeister Michael Rüdemeister konnte sich bloß mit fremden Söldnern gegen die Polen halten. A. D. B. Band 17, Seite 289.

² Am 2. April 1420 schenkte Georg von Ende dem Rudolf Reiser von Grimmenstein für treue Dienste zu rechtem, ledigem Eigen zwei Ackerlein bei Höchst. U. v. B. V, S. 203.

³ Kandler v. Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch I, 297. Georg von Ende steht auch auf der Liste der Reichsstände, welche sich im August 1422 entschieden haben, den 100. Pfennig zum Krieg gegen die Hussiten zu steuern. Deutsche Reichstagsakten 8, S. 167.

⁴ Ruppert, Geschichte der Ortenau I, S. 136. Stälin Chr. Fr., Württembergische Gesch. III, 240 f.

⁵ Der Graf bezahlte diese Summe für Dienste, welche vordem der Freiherr Georg, sein Bruder Wilhelm selig und zwei andere Gelleute der Herrschaft Österreich geleistet hatten. Statthaltereiarchiv Innsbruck, Sch. A. I, 2823. (Mit falschem Jahres- und Monatsdatum in Ladurner, S. 152.) Es ist immerhin ungewiß, ob mit diesem Wilhelm selig Wilhelm V. oder VI. gemeint sei.

⁶ Anna, die Gemahlin des Grafen Friedrich von Zollern, war die Tochter Hermanns und Margaretas von Hohenberg, der geschiedenen Gemahlin des Markgrafen Bernhard. Fester, Regesten der Markgrafen von Baden und Hochberg I, Nr. 3775.

Furcht, es werde bei nächster Gelegenheit wieder ein anderer Bürger „geschächt“ und so der Erpressungen kein Ende. Ulrich Schaz wurde so hart gehalten, daß er bald starb. Ein Mönch in Kolmar, der aus Konstanz stammte, löste dann den Leichnam aus und brachte ihn nach Konstanz, wo er im Augustinerkloster beigelegt wurde.¹

Die Stadt hatte indessen gleich Klage vorgebracht beim Hofgericht zu Rottweil, das über Junker Georg von Enne, über Balthasar, Ulrich und Hans Branthoch, über zwei Herren von Geroldseck und eine Reihe von andern Mitbeteiligten, im ganzen über 17 Schuldige, die Acht aussprach.² Nun erklärte sich aber ein großer Teil des süddeutschen Adels gegen die Stadt Konstanz. Dafür machten die Städte Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Dießenhofen und Buchhorn gemeinschaftliche Sache mit Konstanz. So zog der Handel immer weitere Kreise und drohte sich zu einem „Städtekrieg“ großen Stils zu entwickeln. Nachdem die Feindseligkeiten längere Zeit gedauert hatten, vermittelten am 26. November 1426 Graf Johans von Tengen, Graf zu Nellenburg, und Junker Kaspar von Klingenberg einen Waffenstillstand zwischen Junker Georg von Geroldseck zu Sulz und seinen acht Reifigen, mit denen er sich auf die Seite von Georg von Enne geschlagen hatte, einerseits, und den verbündeten Städten andererseits. Dieser „Satz“ sollte dauern bis auf offene Absage des einen oder andern Teils und noch drei Monate über diesen Zeitpunkt hinaus. Zugleich gaben die Städte ihre Zustimmung, daß für die Zeit des Waffenstillstandes Junker Georg von Geroldseck und seine acht Helfer aus der Acht entlassen werden.³ Aber erst am 13. Januar 1427 taten die sieben Reichsstädte die nötigen Schritte, um diesen Waffenstillstand und die Suspendierung der Acht durch das Rottweiler Hofgericht bestätigen zu lassen.⁴ Übrigens kam damit die Fehde zwischen den zwei Hauptgegnern keineswegs zum Stillstand, und neue Scharen von süddeutschen Edelleuten und Kriegsgesellen überfanden dem Städtebund ihre Absagen.⁵ Die Städte nahmen einen Hauptmann in der Person des Egg von Reischach, und der Kleinkrieg entbrannte auf der ganzen Linie. Eberhard von Landau, der Schwager Georgs von Enne, fiel verwundet in die Hände der Überlinger, als er in räuberischer Absicht einen Handstreich gegen die Stadt unternahm.⁶ Auf einem Streifzug, an dem besonders die Schaffhauser beteiligt waren, wurden in der Bar einige Untertanen der Grafen von Fürstenberg verwundet und getötet. Darüber ausgebracht, ließen die Grafen Heinrich und Egon den Hauptmann Egg von Reischach und die Schaffhauser als Mörder ausrufen und durch das Landgericht ächten. Als die Schaffhauser sich beklagten und die Verweisung des Landgerichts forderten, zogen beide Teile einen gütlichen Vergleich vor. Ein Schiedsgericht von sechs Mitgliedern unter dem Vorsitz des Grafen Johans von Tengen-Nellenburg und Boten der Städte Basel, Zürich, Ravensburg und Pfullendorf sprach am 12. Juli 1429 in Radolfzell den Hauptmann und die Stadt los. Die Grafen wurden verurteilt, ein Landgericht zu halten und sowohl da wie auch auf den

¹ Chronik von Dacher, herausgegeben von Ruppert, Die Chroniken der Stadt Konstanz, S. 128 f. Daß der Überfall bei Allenspach ins Jahr 1425 und nicht 1426 fällt, geht aus Ratsbuch und Bürgerbuch der Stadt Konstanz hervor, laut Ruppert, *ibid.* S. 129, Anmerkung, und S. 392 f.

² Ruppert, Chroniken, S. 129.

³ Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 5, S. 476, Abdruck der Urkunde.

⁴ Mone a. a. D., S. 476.

⁵ Ruppert a. a. D., S. 129. Daß diese Absagen nur unvollständig überliefert sind, geht aus der auf S. 130 verzeichneten Koalition gegen Schaffhausen hervor.

⁶ Ruppert, S. 129.

Landgerichten zu Konstanz, Stühlingen und Stockach in Gegenwart der Boten von Schaffhausen einen Widerruf zu tun. In Rottweil mußten sie persönlich die Acht abstellen und versprechen, keinen öffentlichen Feinden der Schaffhauser in ihren Schlössern und Gebieten Unterschlupf zu gewähren. Die Klage gegen das Landgericht sollte der Ritter Kaspar von Klingenberg als Hauptmann der schwäbischen Rittergesellschaft vom St. Georgenschild schlichten.¹ Von der Familie Brantloch in Schwaben, von welcher die Brüder Balthasar und Ulrich beim Überfall zu Allenspach beteiligt gewesen waren, machten am 19. September 1428 die Brüder Hans und Heinrich ihren Frieden mit den Städten,² worauf allem Anschein nach auch die andern zwei Brantloch aus der Fehde ausschieden. Am 12. Oktober 1429 sagte „der arme, verdorbene Bettelherzog“ Reinold von Urslingen,³ als Ruhestörer und Raubritter wohlbekannt, den Städten die Fehde an. Er begründete sein Vorgehen damit, daß die Konstanzer seinem lieben „Oheim“ Georg von End etliche Knechte zu Lausenburg „ertötet“ hätten, obgleich der von End sich bereit erklärt habe, vor dem Markgrafen Bernhard von Baden Recht zu nehmen.⁴ Die Fehde nahm nun immer erbittertere Formen an. Am 22. Oktober 1429 nahm Konstanz drei Gesellen aus Radolfzell in Eid und Pflicht, „den von End hiezwüschent und Wihnachten nechst umzebringen und zu erstechen“ und gab ihnen als Anzahlung 4 Gulden!⁵ Am 6. November 1429 schloß Heinrich von Geroldsee mit den Städten einen Waffenstillstand auf drei Monate.⁶ Aber das Kriegsfeuer flackerte immer von neuem wieder auf. Aus Solidarität zum Herzog von Urslingen sagten 1430 viele adelige und bürgerliche Kaufbolde, darunter Heinrich von Geroldsee, Herr zu Sulz, die Fehde an.⁷ Endlich gelang immerhin die Anbahnung einer Verständigung. Am 14. März 1430 schlossen Freiherr Georg von Ende als „houptsächer“ der Feindschaft und Herzog Reinold von Urslingen als „mithelfer“ durch Vermittlung des Grafen Ludwig von Württemberg mit den „Städten der Vereinigung am Bodensee und am Rhein“ einen Waffenstillstand, der vom 26. März bis 11. Juni dauern sollte. Dabei gaben die beiden Kumpane als einen Beweggrund zu ihrem Entgegenkommen „die harten Läufe der heiligen Christenheit, die von den verdamnten Ketzern von Böhmen herrühren“, an.⁸ Auf diesem Boden konnte nun weiter gearbeitet werden. Am 24. September jenes Jahres traf Georg von Ende zu Rottweil mit den Städten Konstanz, Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Dießenhofen und Buchhorn eine Übereinkunft, daß für ein Jahr Frieden sein soll. Diesem Beispiel folgten am nämlichen Tag und Ort noch sieben Verbündete des Freiherrn Georg, darunter der Herzog von Urslingen.⁹ Die endliche Beilegung der großen Fehde erfolgte am

¹ Schaffhauser Urkundenregister Nr. 1809 und „XIV. Neujahrsgeſchenk für die Jugend des Kantons Schaffhausen“ (1835), S. 1. — Ob der umfassende Angriff auf Schaffhausen, von dem in Ruppert S. 130 die Rede ist, anlässlich dieser Fürstenberger Fehde stattgefunden hat, ist mit den mir vorliegenden Quellen nicht zu entscheiden.

² Schaffhauser Urkundenregister Nr. 1788. — Balthasar Brantloch war neben Georg von End am 14. Januar 1427 vor das Hofgericht zu Rottweil geladen worden. Ruppert, S. 129.

³ Über die Herzoge von Urslingen (Urslingen bei Oberndorf) siehe: Beschreibung des Oberamts Oberndorf (1868), S. 231.

⁴ Ruppert, S. 129.

⁵ Ibid., S. 130.

⁶ Schaffhauser Urkundenregister, Nr. 1817.

⁷ Ruppert, S. 130.

⁸ Beilage Nr. III.

⁹ Schaffhauser Urkundenregister, Nr. 1835.

16. Oktober 1431 zu Tübingen. Sowohl Georg von Ende und seine Helfer, darunter der Herzog von Urslingen, als auch der Städtebund hatten ihre Klagen dem Entscheid der Gräfin Henriette von Württemberg anheimgestellt. Die kluge und energische Schiedsrichterin wies nun im Einverständnis mit Herzog Ulrich von Teck, Graf Eberhard von Kirchberg, Freiherr Hans von Zimmern und sechs weiteren Beizügern in erster Linie die Ansprüche des Freiherrn von Ende auf gewisse angebliche Leibeigene ab, die von den Städten unrechtmäßig zu Bürgern angenommen worden seien. Sodann wurde die Klage Georgs, daß etliche Bürger der genannten Städte gewisse Lehen, die ihm zustehen, nicht empfangen hätten und sie von ihm nicht empfangen wollten, dahin entschieden, es solle in dieser Sache nach Brauch und Recht vorgegangen werden; für streitige Fälle war ein besonderes Schiedsgericht vorgesehen. Der Anspruch des Freiherrn auf das Gericht zu Weinfelden, das laut ungenauer Aussage des Klägers ihm und seinem verstorbenen Bruder Wilhelm durch den König verliehen worden sei, wurde durch die Gräfin und die vorgenannten Ratgeber ebenfalls schroff abgewiesen.¹ Der Schiedsspruch lautete für den Urheber der Fehde durchaus ungünstig. Übrigens machen seine Klagen einen recht dürftigen Eindruck und stehen in keinem Verhältnis zu der großartigen Aktion, die er gegen die Städte angehoben hatte; sie scheinen bloß zu dem Zwecke vorgebracht worden zu sein, um nachträglich der aus Rachsucht und Raubsucht unternommenen Fehde den Anschein eines Kampfes um das Recht zu geben.

Die langwierige Fehde Georgs von Enne mit dem Städtebund hatte jahrelang ganz Süddeutschland in Atem gehalten. Mit ihrer Beendigung war die bedeutsame Rolle ausgespielt, welche der letzte Freiherr von Enne während eines halben Jahrzehnts im süddeutschen Adel gespielt hatte. Er scheint sich auch fernerhin im Breisgau und in der Ortenau aufgehalten zu haben.² Ein einziges Mal noch treffen wir ihn in der alten Heimat: am 19. November 1432 erneuerte er zu Frauensfeld dem Konrad in der Vorkburg bei Grimmenstein auf dessen Bitte die Lehenschaft für Güter im Hofe St. Margreten-Höchst.³ Im übrigen hatte er den Ulrich Drescher und dann den Johannes Custer von Rheineck zum „fürseher und liher“ seiner spärlichen Güter im Hofe Höchst bestellt.⁴ In den Jahren 1432 bis 1434 beteiligte er sich im Verein mit dem Herzog von Urslingen und vielen andern Edelleuten an der Fehde von vier Herren von Geroldseck gegen Diebold und Heinrich von Hohengeroldseck; als Ursache dieses Streites wird u. a. die üble Behandlung bezeichnet, welche die zwei befehdeten Brüder ihrem leiblichen Vater hatten angedeihen lassen.⁵ Wohl im Zusammenhang mit diesen Vorkommnissen steht die

¹ Beilage Nr. IV. Wahrscheinlich hatten die Schiedsrichter in Erfahrung gebracht, daß König Sigismund seinerzeit das Gericht Weinfelden an Walthar von Buznang und Wilhelm von Enne, aber gar nicht an Georg von Enne übertragen hatte. Siehe oben S. 76.

² Am 2. Juli 1431 funktionierte er zu Freiburg i. B. als Mitglied eines Schiedsgerichts in einem Streit der Stadt Rottweil mit einem Paul Lutran von Ertingen. *Ausgaben, Gesch. von Rottweil* II 2, S. 151. — Am 18. Juni 1432 erscheint er in einer Urkunde des Herzogs Wilhelm von Baiern. *Deutsche Reichstagsakten* 10, 2, S. 973, und gleich darauf (am 21. Juni) auf einem Herren- und Städtetag zu Basel.

³ U. B. V, S. 678.

⁴ Am 28. Juli 1428 fertigt Ulrich Drescher (Tröschler) im Namen des Freiherrn Georg von End, „welcher landesabwesend ist“, einen Güterverkauf im Hofe Höchst. *Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv B 15, Nr. 25*. Am 7. März 1433 urkundete Hans Custer in dieser Eigenschaft. *Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv B 15, Nr. 27*.

⁵ *Witte, Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg*, Nr. 5301 und 5371. Vergl. auch *Fürstenberger Urkundenbuch* 7, S. 442 und 6, S. 310, Nr. 204.

Tatsache, daß das kaiserliche Hofgericht am 1. Oktober 1434 wieder einmal die Reichsacht über Georg von Ende aussprach, und zwar auf Klage eines Hans Hefeler des jüngern von Freiburg, weil Georg drei Vorladungen vor das „Reichsgericht“ unbeachtet gelassen hatte.¹ Doch auch diesmal, wie einst im Jahre 1418, scheint die Achtung keine weitere Folgen nach sich gezogen zu haben.² Freiherr Georg von Enne amtete 1436 als Hofrichter zu Rottweil.³ Bald darauf ist er gestorben; sein Tod fällt vor den 29. November 1438. Mit ihm endete sicher das freiherrliche Geschlecht derer von Enne. Sein dürftiges Erbe, nämlich einige Güter im Hofe Höchst, gingen an Albrecht von Buznang über.⁴

Das Wappen der Freiherren von Enne, wie es in der Zürcher Wappenrolle abgebildet ist, zeigt in blauem Schild einen weißen, steigenden Löwen mit gelben Pranken, das Kleinod einen schwarzen, weißgerandeten Breithut mit Pfauensfederbusch.⁵

Beilagen.

I.

Erster Spruch von Bürgermeister und Rat zu Konstanz im Streit des Freiherrn Georg von Ende mit der Stadt Schaffhausen.

1416, September 24. (Konstanz).

Wir der burgermaister und ain grosser raut der statt Costentz bekennen und tünd kunt offenbar, das für uns kamen uf disen hüttigen tag, als ditz briefs datum wiset, der edel junkher Geory von Ende, fryherr, ains tails und der fürsichtigen, wisen des burgermaisters und des rautes der statt Schauffhusen,

¹ Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds, Nr. 10911.

² Man vergleiche die Urkunde Kaiser Sigmunds vom 22. November 1434 im Fürstenberger II.-B. 6, S. 310.

³ Rindler von Knobloch, S. 297. — Schon am 8. April 1432 hatte Georg von Ende an Stelle des Grafen Rudolf von Sulz als Hofrichter in Rottweil funktioniert. Ladurner 160.

⁴ Am 29. November 1438 tritt Albrecht zum erstenmal als Lehensherr der Güter im Hofe Höchst auf. Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv B 15, Nr. 7, ferner B 15, Nr. 58 b. Im Jahre 1447 ist der Freiherr Rudolf von Buznang Eigentümer dieser Güter, die ihm von seinem Bruder Albrecht von Buznang selig und diesem von Junker Georg von Ende selig angefallen seien. Ibid. „Apfelberg“ Nr. 7. Siehe auch Spitalarchiv B 15, Nr. 28 und Nr. 29.

⁵ Ein genealogischer Zusammenhang der Freiherren von Enne mit den Freiherren von Ende in Sachsen, wie ihn Naef in seiner Chronik, S. 431 behauptet, scheint mir ganz ausgeschlossen zu sein. Erstens fehlt für diese Annahme jeglicher Beleg; zweitens ist die sächsische Familie schon seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar, und drittens führte sie von Anfang an einen grauen, nach rechts springenden Wolf in Gold im Wappen. — Der in der Beschreibung des Turniers zu Heidelberg (abgedr. im Archiv für Gesch. der Stadt Heidelberg, 1. Jahrg., IV. Heft, auch enthalten in Tom. 110 des Stiftsarchivs St. Gallen) genannte Heinrich von Endt gehörte der sächsischen Familie an und kommt auch anderswo in den Urkunden vor; siehe Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz, S. 484, 489. — Der Name Ende oder Ende findet sich als Ortsname an verschiedenen Stellen im deutschen Sprachgebiet und ebenso als Familienname in bürgerlichen Kreisen.

unser lieben und gütten fründ, erbern gewissen botten und mit vollem gewalt des andern tails. Der vorgehent junkher Geory von Ende klegt hin mit sinem fürsprechen zû den vorgehenden von Schauffhusen, wie das der edel, wolerborn herr gräf Herman von Sultz, zû den zyten unser gnädigen herschaft von Österrich lantvogt, den edeln her Wilhelmen sâligen von Ende, fryherren und ritter, sinen lieben brüder, in und och ander von unser gnädigen herschaft von Österrich wegen zû dienern bestalt und damit ainen sold zû geben verhaissen hette, und ob in der nit bezalt wurde, das si denn den egenenten grauf Herman von Sultz und och damit der egenempten unser gnädigen herschaft von Österrich land, lüt und gûter darumb möchten angriffen, als der brief, darumb geben, und der och vor offem raut gelesen ward und verhört, das alles merklicher innhielt. Und umb sôlichen verdienten und ungewârten sold do tati er ainen zûgriff dem egenenten grauf Herman von Sultz zû Altemburg, by Rinöw gelegen, da och derselb gräf Herman dozemâl vogt wære und im gehult und gesworn hetten. Die egenenten von Schauffhusen hetten im aber nächgeylt und sôlichen nomen entwert und in dem den sinen zûgriff getân, ettlich gefangen und ettwe manig rössli genomen, über das, das er mit in zû schaffend nihtz wîsti zû haben und das si im darumb nit gesait hetten, untz das si gen Clingen uf den graben für in kämen; sôlichs nächylens er und die sinen zû grossem, unlidigem schaden komen wâren. Und bat uns mit sinem fürsprechen, der egenenten von Schauffhusen erbern botten an der von Schauffhusen statt zû wisend, sôlichen abgeylten nomen und och sôlichen nomen, der den sinen beschâhen wære, und den schaden, den si des genomen und emphanen hetten, zû bekeren, oder aber das wir darumb sprâchen. — Dawider antwurten die vorgehenden der von Schauffhusen, unser gütten fründ, erbern botten an der von Schauffhusen statt mit irem fürsprechen: do sôlicher zûgriff beschâhe, do käme Hans von Haidegg, der dozemâl zû Rinöw wære, von gräf Hermans wegen vorgehent gen Schauffhusen und brächti das an gräf Herman, als der dozemâl ze Schauffhusen wære; derselbig gräf Hermann der ermanti ainen vogt und si, die von Schauffhusen, sôlicher aid, so si im an unser gnädigen herschaft von Österrich statt gesworn hetten, nächzûilen und den nomen zû rettend. Und ob si von sôlicher ervordrung wegen nit nächgeylt hetten, do wurden si von den iren, denen man daz ir dahin tribi, ervordert, das si nachylen wôlten, das si ouch tâten, baide von grauf Hermans und ouch von der iren ervordrung wegen. Und getruwten gott und dem rechten, das si mit sôlichem nachylen nihtz misstân, sunder recht getân, und das si dem egenenten von Ende darumb und von sôlichs nächylens oder nomen wegen ichtz zû antwurten hetten, sunder hette si der egenent von Ende, als si beduhti, mit mûtwillen bekümbert und angelangt und zû grossem, bârlichem schaden brâht, und getruwten gott und dem rechten und unser erkantauss wol, der vorgehent junkher Geory von Ende sôlt inen sôlichen schaden bekeren und abtân, und bâten uns, darumb zû sprechen. — Dawider der vorgehent junkher Geory von Ende aber antwort mit sinem fürsprechen: als die von Schâffhusen maintind, si wâren von dem obgenenten grauf Herman ermant und ervordert, nächzûylend, als vor stât, das hetten er und ander an gräf Herman brâht; der hett inen geantwurt: die von Schauff-

husen kämen über in, do er an sinem bätt läge, und rettind in sölicher hertikait mit im, das er nit wist, wie er mit inen daran wer, und von sölicher herter red wegen, do zuge er mit inen. Und getruwti gott und dem rechten, si sölten im und den sinen bekerung tûn in der mainung, als vor stât, und bat uns darumb erkennen. — Das aber die egenenten von Schauffhusen verantwortend in glicher mainung und wise, als in ir antwort vorgeschriben stât. — Darnâch clegt der obgenent junkher Geory von Ende aber mit sinem fürsprechen zû den vorgegenten von Schauffhusen, wie das er und sin brüder egenent der obgenenten unser gnädigen herschaft von Österrich diener worden wären wider die stett, und hetten och den stetten darumb und von derselben unser gnädigen herschaft wegen abgesait und ir wart und kuntschaft daruf gehept, je das si ain scheff mit koufmanschaft under Diessenhoven uf dem Rin ankomen wären und dasselb scheff und die schefflüt in sölicher maß genöt, das si lenden müßten. Dasselbig scheff hetten si inen och entwert und in ir statt gefürt, über das, das si nit anders begert hetten, denn das das scheff uf recht zû Diessenhoven und in den gericht gestanden wäre, untz das sich erfunden het, wër recht darzû hette. Dieselbig hab och by fünfzehnhundert guldin wert wäre gewesen. Und getruwti aber got und dem rechten und unser erkanntnuß, si sölten im das und och den schaden, den er des genomen hette, bekeren und usrichten. Und bat uns darumb zû sprechen. — Dawider antwurten aber der egenenten von Schauffhusen, unser gûten fründ, erbern botten mit irem fürsprechen: als der egenent junkherr Geory von Ende und ander ain sölich scheff ufgehalten hetten, do käm derselbig scheffmann gen Schauffhusen louffen zû sinem wirt, dem winman, und clegti dem die sach. Derselbig sin wirt brähti das an ainen vogt, der dozemäl ze Schauffhusen was. Der ließ der rât etwe vil besammen, und satzti man ain erber botschaft uf, die besehen sölti, was der mâr wäre. Und do die botschaft nâch zû inen käme, do staltint si sich unganklich und spienin die armbrost und rittind also von dem scheff. Und also wurde das scheff gen Schauffhusen gefüret. Und hetten si darzû dehain recht gehept, das hetten si inen wol gunnen. Darzû so stünde das scheff in irer gewaltsami, so wäre och der Rin enhalb und hie dishalb, da das scheff gestanden wäre, untz gen Schâffhusen der iren. Sunder so waren si do in ainung mit der ritterschaft Sant Georyenschiltz und die zû in gewant wären. Dieselbig ainung och in sölicher maß were: was zûgriff in iren kraisen beschâhen, das si das wenden und zû iren handen uf recht ziehen und den lantfarer, kouflüt und bilgri schirmen sölten, das si och getân hetten. Und getruwtint nit, das si dem egenenten junkher Georyen von Ende darumb ichtz zû antwurten hetten alder pflichtig oder schuldig weren zû tûnd. Und baten, inen och darumb zû sprechen. — Und nach des jetzgenenten junkher Georyen von Ende clag und ansprâch und nâch der egenenten unser gûten fründ der von Schauffhusen erbern botten antwort und widerrede, do lobtend baid tail für sich und die iren mit iren gûten trüwen: was wir herinn sprâchint ald wie wir si mit unserm spruch entschiedint, das si das baidersyt stât halten und vollfüren sölten und wölten nach dem rechten getruwlich und ungevârllich. Und nâch sölichem loben baid tail do hatt ain raut ain frâg. Und ward ertailt mit umbgesamnoter urtail und ward ain völligs

maistz umb den ersten zûspruch: wa die von Schauffhusen gewisen möhten, das si von dem obgenenten grauff Herman von Sultz ervordert und ermant wären nächzûylend oder das man inen oder den iren das ir dahintribe, weders stuck si da wisten, das si und die iren denne genzlich und gar von des zûspruchs wegen von dem obgenenten junkher Georyen von Ende ledig und embrosten wären und sin sölten und im darumb nichtz mer zû antwurten alder zû bekeren hetten; möchten si aber der stuck deweders nit gewisen, so sölt denne darnäch aber geschähen, das recht wäre, ungevürlich. Sodann umb den andern zûspruch von des scheff wegen, do ward aber ertailt nach fräg mit gemainer, ainhelliger urtail, das die vorgehenden von Schauffhusen dem egenenten von Ende von des zûspruchs wegen gar nihts zû antwurten hetten, oder daby ichtz schuldig oder gebunden wären von deswegen: won er und sin brüder obgenent dozûmal unser gnädigen herschaft von Österrich diener wären und die von Schöffhusen derselben unser herschaft von Österrich zû den ziten zûgehörtind, hetten er denne zû sölichem angriff dehain recht gehept, daz er denn darumb das recht zû Schöffhusen billich gesücht und ervordert hette und nit by acht jaren minder oder mer hette laussen hingän und verschinnen. — Darnach baten der obgenenten von Schauffhusen, unser gûten fründ, erbern botten, inen ze erkennen, bis wenn si ir zûgnuß fürbringen und laiten sölten. Darumb beschah ain fräg und ward ertailt, das si ir zûgnuß laiten sölten und fürbringen von datum ditz briefs je zû ain tag und vierzehen tagen, zû dry tagen und sechs wochen us, ön all geverde. Dirr urtail und sachen bäten der egenenten unser gûten fründ der von Schauffhusen erbern und gewissen botten, denselben von Schauffhusen brief und urkund zû geben. Die wurden inen och zû geben erkennt. Und des alles zû warem, offem urkund so haben wir unser statt secret insigele, doch uns ön schaden, offenlich haissen henken an disen brief, der geben ward in dem jare, do man zalt näch der gepurt Cristi vierzehenhundert jar und darnäch in dem sechzehenden jare, des nehsten donrstags vor sant Michels tag des hailigen erzengels.

Staatsarchiv Schaffhausen, Original. Das Siegel hängt offen.

* * *

II.

Zweiter Spruch von Bürgermeister und Rat zu Konstanz im Streit des Freiherrn Georg von End mit der Stadt Schaffhausen.

1416, November 7. (Konstanz.)

Wir der burgermaister und ain grosser raut ze Costentz bekennen und tûn kunt allermenglich von sölicher zûspruch wegen, so der edel junkher Geory von End, fryherre, gehept haut zû ainem burgermaister, raut und burgern gemainlich der statt zû Schöffhusen, unsern lieben und gûten fründen, und der si baidersit für uns zû dem rechten komen sind und baid tail darumb vor uns gerechtot

haben, in demselben rehten und von der zûsprûch wegen aber den egenanten unsern gûten frûnden ain gezûgnuß ist ertailt und diē zû laitē je zû aim tag und vierzehē tagen, zû dry tagen und sächs wochen us, als der urtailbrief, darumb geben, das alles clarlicher begriffet und innhaltet: verjehen wir offentlich in kraft ditz briefs, das die vorgeantē unser gûten frûnd die von Schaffhusen und ir erbern botten von iro wegen ir sach wider den egenanten von End, nâch dem und in ertailt worden ist und nâch irs urtailbriefs lut und sag, mit erbern, fromen lûten, edeln und unedeln, und mit geswornen aiden erberlich und wol gewiſſ (!) haben und erzûgt und das wir uns mit urtail und anhelleclich darumb erkennet und gesprochen haben, das die egenanten unser gûten frûnd die von Schaffhusen sunder und sampt von dem vorgeantē junkher Georien von End und von menglichem von sinen und von der zûsprûch wegen, in dem urtailbrief begriffen, gar und genzlich ledig und embrosten sin sôllen nu und hienâch, all untrûw, geverd und argelist hindangesetzt. Dirre urtail und sach baten in der vorgeantē unser lieben frûnd der von Schaffhusen erbern botten brief und urkund zû geben. Die wurden in ertailt zû geben. Und des alles zû warem, offem urkunde so haben wir unser statt minder insigel offentlich, doch uns ön schaden, haissen henken an disen brief, der geben ward des jâres, do man zalt nach der geburt Cristi vierzehēhundert jar und darnach in dem sâchzehēnden jâre des nâchsten sampztages vor sant Martis tag.

Staatsarchiv Schaffhausen, Original. Das Siegel hängt offen.

* * *

III.

Freiherr Georg von Ende und Herzog Rainold von Ūrslingen schließen einen Waffenstillstand mit den Städten der Vereinigung am Bodensee und am Rheine.

1430, März 14.

Ich Georig von Ende, fryherre, ain houbtsâcher der nâchbegriffen vintschaft und sach, und ich Raynolt, herzog von Ūrfelingen, ain mithelfer desselben Georien von Ende der benanten vintschaft und sach, bekennen offentlich und tând kunt allermenglichem mit dem brieve: Als zwûschen unser an ainem und des hailigen romischen richs stetten der Verainung an dem Bodemsewe und an dem Ryne an dem andern taile vintschaft, kriege und missehellung erwachsen sind, das wir durch bette des hochgebornen herren hern Ludwigs, grâven zu Wirtemberg etc., unsers genedigen lieben herren, sinen Genaden zu liebe und zu willen, sonder och von wegen der swâren, harten löffe, der hailigen cristenhait, als von den verdampften kâtzern von Beheim herrûrende, anligende, den in lob gottes des allemechtigen, siner lieben mûter der werden himelkunigin und jungfrôwen Marien und allem himelschlichen geslechte dester fûrbasser zu widerstende, mit burgermaistern, zunftmaistern, râten und ganzen gemainden der

vorgenanten des hailigen richs stetten, namlich Costentz, Schauffhusen, Überlingen, Lindöwe, Wangen, Ratolfzelle und Büchhorn... ainen schlechten, getrüwen, unfrechten, redlichen, durchgenden und ungevärlichen friden bis uf sonnentag zu usgender pfingstwochen allerschierstkomende halten wöllen . . . Und sol der fride uf sonnentag, als man in der hailigen kirchen singet Letare, namlich mitvast nechstkomt frü, als der tag an den himel stosset, angan Zinstag vor dem sonnentag, als man in der hailigen kirchen singet Oculi in der vasten, als man zalt von der geburt Cristi tusend vierhundert und in dem dryssigisten jaren.

Generallandesarchiv Karlsruhe, Original. Die Siegel Georgs von Ende und des Herzogs Reinold von Ürslingen hangen offen.

* * *

IV.

Richtung zwischen dem Freiherrn Georg von Ende und den Städten der Vereinigung am Bodensee und am Rhein.

1431, Oktober 16. Tübingen.

Wir Hainrieta, gravinne zu Wirtemberg und zu Mümpelgart, witwe, bekennen und tunt kunt offenbar mit disem brief: Als zwaiunge, vintschaft und spenne gewesen sint zwüschen dem edeln Georien von Ende, fryen, an ainem, und den ersamen, wisen burgermaistern, reten und allen burgern gemainlich diser nachbenempter des hailigen riches stetten der Verainung am Bodensee und am Rine, mit namen Costentz, Schafhusen, Überlingen, Lindow, Wangen, Ratolfzell, Buchhorn und Dießenhoven an dem andern taile, und darumbe si in der gütlichkeit ainen hindergang hinder uns und dise nachgeschriben unser öhain, räte und lieben getrüwen getan hand, mit namen die wolgeborenen Ulrichen, herzogen zu Tecke, Eberharten, graven zu Kirchberg, hofmaister etc., Hansen von Zimmern, fryen, Herman von Sachsenhain, ritter, Aulbrechten von Nüweneck, Ulrichen Mayrn, Fritzen von Neningen, Hansen von Yberge und Cunraten von Wyttingen, also was wir und die vogenanten unser räte mit der gütlichkeit darinne ussprechen, setzen und entschaiden, das si baide taile daby beliben und das ainander getrüwlich halten und vollziehen söllen und wöllen, als si och das mit iren trüwen an aides statt gelobt und verhaissen hand, nemlich Geory von Ende für sich selbz, sin helffer, helffershelffer und die sinen und wer von sinen wegen darzu gewant und darunder verdaucht ist, und der edel Rinolt, herzog von Urßlingen als ain sin helffer für sich selbs, sin helffer und die sinen und wer von sinen wegen darzu gewant und darunder verdaucht ist, und Gotze von Hünberg, ritter, Hans Andres Vogt und Hainrich von Tettikoven, burger zu Costentz, Hanns Hallower zu Schafhusen, Ulrich Gryner und Cunrat von Gamerswangen, burger zu Überlingen, und Hans Werkmaister, burger von

Lindow, von wegen der vorgehenden stette Costentz, Schafhusen, Überlingen, Lindow, Wangen, Ratolfzell, Buchorn und Dießenhoven, alle ir helffer, helffershelffer, burger und der iren und wer von iren wegen darzu gewant und darunder verdaucht ist: das haben wir baid taile verhört und daruf mit den vorgehenden unsern reten in der sache in der gütlichait gesetzt, gesprochen und entschaiden, setzen, sprechen und entschaiden och mit disem brief inmassen, als hernach geschriben stat:

Des ersten, als der vorgehent Geory von Ende von den obgenenten stetten geclagt hat, wie si ime Cunraten Köferlin und etlich ander, (die) mit dem libe sin aigen sin, zu burger ingenomen haben, das dieselben burger alle und mit namen der Köferlin siner vanknusse und er und die andern ir eigenschaft und was si ime pflichtig gewesen sint, ledig und erlaussen sin sullen, und sol der egenant Geory von Ende, noch sin erben, noch niemant von iren wegen dehain rechte, vordrung noch ansprach nimermer zu oder nach inen gehalten noch gewinnen, in dehain wise. Als er dann och von inn geclagt hat, wie etlich ire burger lehen von ime sollen haben, die si nit entpfangen haben und ime haimgefallen sin sollen, sprechen wir och in der gütlichait: was burger us den vorgehenden stetten lehen von dem von Ende häten, der si bekennlich und die von ime nit entpfangen wärent, das in das, daz si die nit ervordert noch entpfangen hand, dehainen schaden bringen sol, und Geory von Ende sol in die lihen, als danne lehen gewonlich sint zu lihen, ân geverde. Wäre aber, das etlich burger solich lehengüter von der obern hende entpfangen hetten, da sol Geory von Ende ustragen mit der obern hand, daz si die der manschaft ledig sagen und umbe die lehen unbetädinget laußen. Und wen das also beschicht, so sullen si dieselben lehen von dem egenenten von Ende entpfahen, der in die och lihen sol âne widerred und intrag, âne geverde. Wäre och, das der vorgehent Geory von Ende mainte, das etlich burger der obgenenten stette güter hettent, die lehen von im wärent und der dieselben burger nit bekennen woltent, so sullen baid taile komen für die edeln und vesten grauf Johansen von Tengen, grauve zu Nellenburg, Hanscunraten von Bodmen, ritter, und Casparn von Clingenberg, die drye oder, ob die dry daby nit gesin möchten, ir zwene; und vor denen sol der von Ende sin sachen und kuntschaft von solicher güter wegen fürbringen. Und erkennt dann die dry oder der merer tail, das die zu lehen von im rürent und das die die vorgehenden burger entpfahen sollent, so sollent si die entpfahen und er sol in die och lihen âne intrag, als dann söliche lehen zu lihen gewonlich und billich ist. Sodann von des gerichtz wegen zu Winfelden, das unser gnadigister herre, der romisch kung, ime und sinem brüder Wilhelmen säligen gegeben haben sol, setzen, sprechen und entschaiden wir, das er davon stan und laußen sol, und sol dasselbe dorf fürbaßer beliben, als dann von alter herkomen ist. Und als er spricht, das der brief, den er darumb von unserm herren, dem kung, gehebt hab, verbrunnen sye,¹ da sol Geory von Ende den obgenenten stetten ainen brief geben, der denselben unsers herren des kungs brief, ob er nit verbrunnen wär, töte, und darinne er sich desselben briefes, gerichtz und aller rechte darzu verzihe nach notdurft,

¹ Siehe oben S. 76 und 82.

wenne dasselbe gericht abe und och der vorgehent unsers herren, des kungs, brief, ob oder wâ der fürbasser gezagt wurde, kraftlos, tode, unmechtig und untulich sin sol. Und uf das sullent die obgenenten baid taile, ietlich tail für sich, sin helffer, helffershelffer und die sinen, und wer von sinen wegen gedient hat und darzu gewant und darunder verdaucht ist, umb alle vordrung, vintschaft, spenne und zwaiung, es sy von todslag, brande, nome oder ander sache wegen, wie sich dann die zwüschen ine bis uf disen hüttigen tage gemacht und verlouffen hand, ganz und luter mit ainander gericht und geslicht sin und darumb ain ewig söne und richtung mit ainander halten und haben getrürlich, ân gevard, doch vorbehalten, als die vorgehenden stette etlich vordrung zu Märklin von Husen und er widerumb zu in maint zu haben, darumb sullent baid taile komen für den clainen raute zu Ulme, und sol Märklin von Husen den obgenenten stetten, den iren, und wer von iren wegen darzu gewant ist, vor inen tun, was er inen nach irem oder des merntails under inen erkennen von eren und rechtz wegen schuldig und pflichtig würdet zu tun; so sullen die egenenten stette und die iren, und wer von iren wegen darzu gewant ist, ime und den sinen zu Husen und zu Nydungen im Tale, zu dem sloß Husen gehörig, und den schade zugezogen und beschehen ist und die im zu versprechen sten, desglich widerumb och tun, das ain recht mit dem andern zugee, ungevarlich, doch das brande und nome für zitlichen schaden berechtiget werden sollen. Sust sollent die vorgehenden stette, ir helffer, helffershelffer und die iren, und wer von iren wegen darzu gewant und darunder verdächt ist, und Märklin von Husen und die sinen, und wer von sinen wegen darzu gewant und darunder verdaucht ist, in diser richtung och begriffen und mit ainander gericht sin glicher wis und in aller der maß, als von ander helffer wegen vorgeschriben stat, als si och das baidere site mit trüwen gelobt hand. Es sol och der brief, den Geory von Ende den obgenenten stetten über sich selbz von siner gevanknusse wegen gegeben hat, und och der brieve, den in unser herre herzog Ludwig und etwevil herren, ritter und knecht, Georien von Ende fründe, gegeben und versigelt hand, by iren kreften beliben und sullen in dise unser sprüch und entschaidung daran dehainen schaden bringen, sunder dieselben brief sollen von baiden tailen fürbafhin getrürlich gehalten und den nachgekomen werden, alles ön geverd.

Und des zu urkunde hon wir Hainrieta, gravinne zu Wirtemberg und zu Mümpelgart, witwe, unser ingesigel getan henken an disen brief. Und wir Ulrich, herzog zu Tecke, Eberhart, grave zu Kirchberg, hofmaister, und Herman von Sachsenhain, ritter, bekennen, das die obgenenten parthyen ainen sölichen hindergang hinder die obgenent unser gnädig frowen, uns und ander ir vorgehenden räte zu der gütlichait getan und das och ir Gnade, die vorgehenden räte und wir in obgeschribner massen darumb gesetzt, usgesprochen und entschaiden haben. Und des zu urkunde haben wir unser ingesigel von baidere parthye bett wegen offenlich gehenkt an disen brief, doch uns âne schaden. Under den vorgehenden insigeln ich Geory von Ende, fryherre, selbsacher, und ich Reinolt, herzoge von Urklingen, sin helffer, für uns, unser helffer, helffershelffer und die unsern, und wer von unsern wegen darzu gewant und darunder verdaucht ist, an ainem, und wir die vorgehenden Götze von Honburg,

ritter, Hans Andres Vogt, Hainrich von Tettikoven, burger zu Costentz, Hans Hallower, burger zu Schafhusen, Ulrich Gryner, Cunrat von Gamerswangen, burger zu Überlingen, und Hans Werkmaister, burger zu Lindow, für die obgenenten stette Costentz, Schafhusen, Überlingen Lindow, Wangen, Ratolfzell, Buchorn und Dießenhoven, ir helffer, helffershelffer, alle ir burger und die iren, und wer von iren wegen darzu gewant und darunder verdaucht ist, an dem andern taile uns bekennen dises hinderganges und aller vorgeschriben sache und gereden, geloben und versprechen och by den trüwen, die wir baidersite und sunder wir von den stetten von unser und der obgenenten stette wegen hierumb an aides stat gegeben haben, getrűwlichen, war, veste und stäte zu halten nach lute difß briefs und dawider nit zu sinde noch zu tunde noch daz schaffen getan werden in dehain wise áne geverd. Geben zu Tűbingen an sant Gallen tag nach Cristi gepurt als man zalt vierzehenhundert dryssig und ain jare.

Stadtarchiv Konstanz, „Abgeschriften“-Band, fol. XLIII ff.



Stammtafel der Freiherren von Enne.

Heinrich I. von Enne
1172—1189.

Ux.: Tochter des Heberigo Castellano.

Wifolans I.
1190—1234.

Ux.: Agnes von Saturn.

Heinrich II.
1190—1220.

Ux.: Sofia di Gugelino da Romano il Monaco.

Elisabeth.

Mar.: Alberto b'Arco.

Heinrich III.
1231. — + 1247.

Ux.: Albeheid, Gräfin von Glanon.

Aggelen I.
1236—1279.

Ux.: Tochter, Gräfin von Glanon.

Albert I.
1259—1272.

Domherr in Freising.

Wifolans II. Sophia.

1269—1287. Mar.: Alberto
Palavincino.

Maria. Sophia.

Mar.: Giovanni Mar.: Ulrich
da Palazzo. v. Montfort (?)

Ulrich I.
1278—1294.

Ux.: I. Beatrice Castellano.
barco.

Aggelen II.
1278. 1282.

Ux.: Albeheid von
Güttingen.

Wilhelm I.
1282.—
+ 24. II. 1335.

Ux.: Albeheid von
Güttingen.

2. Elisabeth von Weibheim.

Ulrich Anna. Ursula. Ulrich (ileg.). Ursula.

1323.—+ 1336. St. Gallen. Mar.: Obere Mar.: Konrad Mar.: Konrad Mar.: Konrad
Stropf in hart von v. Weissenstein. 1310. 1327. 1327.

1320—1359. Ursula. Ursula. Ursula. Ursula.

Strosbocima. Ursula. Ursula. Ursula.

Mar.: I. Konrad Schid. Ursula. Ursula. Ursula.

2. Ulrich von Stotens Ursula. Ursula. Ursula.

fein. Ursula. Ursula. Ursula.

Walfher II. Georg I. Ursula. Ursula.

1388—1419. Ursula. Ursula. Ursula.

Konventual zu Einsiedeln Ursula. Ursula. Ursula.

Ux.: Agnes von Ursula. Ursula. Ursula.

Ux.: Ursula. Ursula. Ursula.

Ux.: Ursula. Ursula. Ursula.

Ux.: Ursula. Ursula. Ursula.

Ux.: Ursula. Ursula. Ursula.

Ux.: Ursula. Ursula. Ursula.

Ux.: Ursula. Ursula. Ursula.

Ulrich Imholz.

Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Konstanz
aus der Zeit nach dem Konzil.

Von

Dr. A. Maurer,

Stadtarchivar und Bibliothekar in Konstanz.

Der Konstanzer Geschäftsmann Ulrich Imholz, der im Jahre 1435 mit einer außergewöhnlichen Schuldenlast fallierte und entwich, ist kein ganz Unbekannter. Schon vor Jahren hat ihn Gothein in seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds¹ ans Licht gezogen und als wirtschaftlichen Neuerer vorgeführt. Aber die Quellen, die ihm zu Gebote standen, waren nur sehr spärliche, so daß seine Darstellung sich auf wenige Momente beschränken mußte. Demgegenüber liegt nunmehr ein verhältnismäßig reiches Material vor, mit welchem es möglich wird, ein ungefähres Gesamtbild dieses Mannes und seiner geschäftlichen Tätigkeit zu entwerfen, wie es, ungeachtet seiner immer noch weitgehenden Lückenhaftigkeit, aus den Konstanzer Quellen des Mittelalters kein zweites gibt und auch in weiterem Umkreis zu den Seltenheiten gehört.

Die Konzilschronik des Ulrich Richental² berichtet, wie im Jahre 1415 der Erzbischof Georg von Kiew in Konstanz eingetroffen sei und im Hause des Ulrich Imholz, zum Leithund, am Obermarkt Quartier genommen habe. An zwei andern Stellen wird seine Ankunft in das Jahr 1418 verlegt und als Absteigquartier das Haus zur Sonne genannt, „das dozemal was Ulrichs Imholz.“ Welches Jahr das richtige ist, läßt sich nicht entscheiden. Dagegen steht fest, daß Imholz Eigentümer des Leithund war, eines sehr großen Anwesens, während die anstoßende kleinere Liegenschaft zur Sonne einem Zweig des Muntpratschen Geschlechtes gehörte.³ Wenn daraus ein Vorzug des ersten Berichtes abgeleitet werden darf, so wäre Imholz seit 1415 nachweislich. Seit 1418 treffen wir ihn dann regelmäßig in den mit dem genannten Jahre einsetzenden Steuerbüchern der Stadt Konstanz.

Neben diesem Konstanzer Ulrich Imholz, der 1423 als Färber bezeichnet wird, erscheint in St. Galler Urkunden der Jahre 1412—1415 ebenfalls ein Färber Ulrich Imholz, aber als Bürger zu St. Gallen.⁴ Andererseits enthält das Konstanzer Ratsbuch

¹ Straßburg 1892, S. 523.

² Herausgeg. von M. A. Buch, Tübingen 1882 (Bibl. des Lit. Vereins in Stuttgart Nr. 158), S. 47, 133, 137.

³ Beide bilden heute zusammen die Liegenschaft zur Sonne in der Hussenstraße.

⁴ Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, bearb. von Bittler und Schieß, V, Nr. 2540, 2585, 2593, 2658, 3037, S. 293.

von 1414 einen Eintrag des Stadtschreibers, welcher sich bestimmt auf den St. Galler Imholz bezieht.¹ Die Identität beider dürfte sonach sehr wahrscheinlich sein. Wie sich jedoch die Sache des nähern verhält, ist schwer zu sagen und würde einer längern Erörterung bedürfen; insbesondere stehen der Annahme, Imholz sei von St. Gallen nach der Konzilsstadt übergesiedelt, nicht ungewichtige Bedenken entgegen. Wir lassen daher die Frage auf sich beruhen.

Ulrichs Bruder, Hans Imholz, Eigentümer des Hauses zum Einhorn am heutigen Stephansplatz, in den Steuerbüchern aber meist unmittelbar neben Ulrich aufgeführt, war in seinem Betriebe tätig, ebenso zeitweise dessen Sohn Konrad. Ulrich war verheiratet. Als seinen Schwager lernen wir Ulrich Steinstraß kennen, einen Mann, der seit 1424 allerlei öffentliche Ämter bekleidete und bis zu seinem Tode Ratsmitglied war; er starb mit seiner Frau 1439 an der Pest, worauf sich sein Bruder Peter aus Leid darüber selbst das Leben nahm.² Ein Vetter des Steinstraß, ebenfalls längere Zeit Ratsherr, war Konrad Winterberg. Alle drei standen zeitweilig zusammen an der Spitze einer Handelsgesellschaft und überhaupt in enger geschäftlicher Beziehung zueinander. Für kurze Zeit kam Ulrich Imholz auch zu Amt und Würden; er saß 1428—1430 im Großen Räte und war 1428 zugleich Mitglied der wichtigsten Ratskommission, der sogenannten Geheimen. Ende August 1435 erfolgte sein geschäftlicher Zusammenbruch und seine Flucht aus Konstanz. Nach der chronikalischen Überlieferung sollen seine Passiven 80 000 Gulden betragen haben. Die Chronik erzählt dann weiter, daß er im August 1437 ein königliches Geleite erworben habe und nach Konstanz zurückgekehrt sei,³ daß ihn einer seiner Gläubiger, Hans Lind, der zu diesem Zwecke kurz zuvor sein Burgrecht aufgegeben,⁴ im Dezember 1437 abhing und nach dem nahe gelegenen Gottlieben⁵ schleppte, wo beide Teile von den Leuten des Bischofs festgenommen worden seien, und daß das sofortige Eingreifen der Stadt ihn wieder befreite.⁶ In den anschließenden Jahren geben nur noch die Steuerbücher Kunde von seiner Existenz; er steht da wieder am alten Platze, nur daß jetzt das Haus zum Leithund nicht mehr sein Eigentum, sondern im Besitz seines Hauptgläubigers Konrad Muntprat war. Über seine Erwerbstätigkeit in dieser Zeit fehlt jegliche Nachricht. Schließlich gab er im Juli 1444 vor dem Räte sein Bürgerrecht auf⁷ und wanderte aus. Wohin, wissen wir nicht.

Nun zum Geschäftsbetrieb Ulrichs. Die erste Nachricht erbringt das älteste Konstanzer Zunftbuch.⁸ Im März 1423 führten Abgeordnete der Leineweberzunft vor dem Forum der versammelten Zunftmeister Klage gegen den Färber Ulrich Imholz, „wie daz er und sin wib und sine dienste garn kouffend in sinem hus, und trüge man im daz nach in sin hus, und bestaltind och er und sin gefindt daz in sogtaner maß samentlich, damit er inen doch swärlich in ir zunfte griffe und schaden tate“, worauf Imholz antwortete,

¹ Ratsbuch 1414, S. 18 „Schrib dem Burgower von Ulrich Imholz wegen“. Von dem Lindauer Bürger Burgower hatte Imholz im November 1413 Liegenschaften im Rheintal gekauft (Urk. Nr. 2585).

² Die Chroniken der Stadt Konstanz, herausgeg. von Ph. Ruppert, Konstanz 1891, S. 206.

³ In Konstanz erstmals wieder nachweislich am 13. November 1437, Ratsbuch S. 457.

⁴ Geschaß am 21. November 1437. Ratsbuch S. 459.

⁵ Feste des Bischofs von Konstanz und Städtchen im Thurgau am Ausfluß des Rheins in den Untersee.

⁶ Chroniken, S. 186, 197, 198; auch Mone, Quellenammlung zur badischen Landesgeschichte I (1848), S. 338, 340.

⁷ Ratsbuch S. 116.

⁸ Stadtarchiv Konstanz.

„er getrüwete er möcht umb sin gelte solichs wol kouffen.“ Der Entscheid der Zunftmeister lautete wie folgt. „Als haben wir uns nach rede und widerrede erkennt, daz solichs nit billich sy, und haben daruff Ulrichen Zmholz gebotten bi dem ayde, daz weder er noch sin wibe noch sin dienste noch niemand von ir wegen füro kain garn in sinem hus nit kouffen noch bestellen sol; und wil er garn kouffen, daz sol er und sin wib tün uff offem markte und nit anders, und sol sich damit und darinne glich und bescheidenlich halten, und sol och daz jetz und hienach dabij beliben.“ Um dieses Gebot scheint sich Zmholz nicht viel gekümmert zu haben; denn eine erneute Beschwerde kam im August 1424 vor dem Bürgermeister und der „innern Gemeinde“ zur Verhandlung. Die Keiweber beklagten sich, „wie daz der selb Ulrich Zmholz, sin wib, sin dienst und andre von sinen wegen garn samenhaftig und sunderlich hie und anderswo kostind und bestaltind, dadurch er inen swarlich in ir zunfft griffe, das in an ein verderben gieng, won sy dadurch ganz werbloß und werchloß gefezt wurdint und in solichs von andern bissher nie begegnet were.“ Dagegen machte Zmholz, wie das erstemal, geltend, „er getrüwti er mochte wol umb sin gelt kossen, als er wonde, daz im nutzlich were; er wisse och nit, daz er damit den linin webern hendert in ir gewerb griffe.“ Diesmal ging das Urteil dahin, „das der egenant Ulrich Zmholz, sin wib, noch sin dienst, noch niemand anders von ir wegen füro kain garn hie ze Costenz noch inndrenthalb zwain milen umb Costenz weder samenhaftig noch sunderlich nit kossen noch bestellen sond in kain wise, und was garn er herbringt und anderswa kost hat, das sond im die lininweber würlen, wie er das wil, husbraite linwat, braite ald smal, doch nach der statt stab und zaichen, desglichen sond si och andern lüten och würlen brait oder smal, wie es ainer gern haben wil, doch daz es behebe der statt stab und zaichen on all geverde.“

Auf diesen beiden Berichten des Zunftbuches in der Form, wie sie von Mone veröffentlicht wurden,¹ und auf dem, was die Konstanzer Chroniken über Bankrott und Flucht Ulrichs erzählen, fußen die eingangs erwähnten Ausführungen Gotheins, die hier etwas gekürzt wiedergegeben seien, und auf die später zurückzukommen sein wird.

Nach einem Überblick über die frühere Geschichte der Textilgewerbe in Konstanz mit ihrer scharfen Scheidung zwischen Weber und Kaufmann, zwischen Kleingewerbe und Großhandel, fährt er weiter: „Bald nach dem Konzil fing ein Färber Ulrich im Holz einen Geschäftsbetrieb an, der sich von allen bisher gewohnten unterschied. Er kaufte und bestellte in Konstanz und auswärts, selber und durch Beauftragte, Garn im großen und kleinen und ließ es ebenfalls, wo und wie er wollte, verweben. Wir haben in ihm also einen eigentlichen Industriellen, wie sie im 18. Jahrhundert die Hauptrolle spielen, zu sehen, einen Mann, der nicht mehr der Abnehmer der Produzenten, sondern der kaufmännische Leiter der Produktion ist. Auch ist es charakteristisch, daß nicht ein eigentlicher Kaufmann diese Wege zuerst einschlägt, sondern ein Fertigmacher, durch dessen Hand die Ware noch zuletzt geht, ehe sie dem Handel zugeführt wird. . . Als Ulrich im Holz rasche Fortschritte machte, fühlte die Weberzunft, daß es sich für sie um eine Existenzfrage handle. . . Die Sache kam im Jahre 1423 [rekte 1424] vor die Gemeinde. . . Auch die Gemeinde wollte ihm seinen Geschäftsbetrieb nicht geradezu untersagen; aber noch weniger war sie gesonnen, ihm die Kleinmeister zu opfern. Es wurde dem Färber verboten,

¹ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins IX (1858), S. 184/85. Mone erwähnt S. 183 ein Blatt 49 des Zunftbuches. Heute sind nur noch zwei lose Lagen davon vorhanden mit zusammen 21 beschriebenen Blättern zu den Jahren 1380 bis 1466.

in Konstanz und zwei Meilen im Umkreis Garn zu kaufen und zu bestellen, aber auswärts gekauftes Garn sollten ihm die Weber in der Weise, wie er ihnen Aufträge gebe, verarbeiten. Eine solche halbe Maßregel konnte höchstens den Erfolg haben, den Konstanzer Garnmarkt zu schädigen, und in der Tat hat Ulrich im Holz gerade in der nächsten Zeit seine Spekulationen noch weiter ausgedehnt. Die Auflösung der Weberzunft im Jahre 1431 ist denselben jedenfalls auch günstig gewesen. Aber schon im Jahre 1435 ereilte ihn das Schicksal waghalsiger Unternehmer. Er fallierte und entwich mit einer Schuldenlast von mehr als 80 000 fl. aus Konstanz usw.“

Mit dem Jahre 1423 beginnt auch die Hauptquelle, welche eine größere Anzahl geschäftlicher Akte Ulrichs überliefert, zu fließen. Ein „Registrum“ der vor dem Konstanzer Ammangericht in den Jahren 1423—1434 vollzogenen Rechtsgeschäfte.¹

Die Einträge sind regelmäßig Imbreviaturen, nach deren Angaben die Urkunden nachträglich ausgefertigt wurden. Gewisse Abmachungen, die gewöhnlich getroffen wurden, und für die es feststehende Formeln gab, sind jeweils mit Stichworten angemerkt. So z. B. das Schadengedinge mit den meist nur angedeuteten Worten „an schaden nemen.“

Wir lassen die auf Imholz bezüglichen Einträge, fast durchweg Schuldverschreibungen, in denen er bald als Schuldner, d. h. als Käufer, bald als Gläubiger, d. h. als Verkäufer von Waren, bald als Wechselschuldner auftritt, im Wortlaut folgen, stellen sie aber, obwohl sie die Grundlage und Voraussetzung der nachfolgenden Ausführungen bilden, als Anhang an den Schluß, um hier die Darstellung nicht auf weite Strecke zu unterbrechen.

Die Tätigkeit Ulrichs, die uns da entgegentritt, war eine wesentlich kaufmännische. Sein Handel befaßte sich mit einer ganzen Reihe von Artikeln: Leinwand, Tuche, in der allgemeinen Bezeichnung „gewand“, dann Tuch von Mecheln, von Aachen, englisches und böhmisches Tuch, Barchent, Baumwolle, Farbe, speziell Indigo („endic“), Wachs, Spezereien, Wein, Silber, „Harnasch.“²

Sein Hauptartikel war die Leinwand. Diese kaufte er bis 1427 in zum Teil außerordentlich großen Posten ein. Der eine Kauf vom Mai 1426 für 6117 fl. bei der Muntpratschen Gesellschaft beträgt viel mehr, als alle seine vom Ammangerichtsbuch überlieferten Warenverkäufe zusammen. Im ganzen bezog er in den Jahren 1424 bis 1429 und 1432 in 13 Posten für rund 18 000 fl. Leinwand, wovon der größte Teil mit 16 600 fl. in sieben Posten in die vier Jahre von 1424—1427 fiel. Und da Imholz von der genannten Gesellschaft, mit der einzigen Ausnahme vom Mai 1427, wo in der Kaufsumme noch der Preis für ein Quantum Farbe inbegriffen ist, nur Leinwand kaufte, so wird es nicht unberechtigt sein, seine Wechselverbindlichkeiten gegenüber dieser Firma aus den Jahren 1425 und 1426 auch auf Leinwandkäufe zurückzuführen. Womit sich eine Gesamtsumme von annähernd 27 000 fl. ergibt. Selbstverständlich handelt es sich, wo von Leinwand schlechtthin die Rede ist, immer um Konstanzer Produkt; nur zweimal hören wir von „welscher“ Leinwand und von solcher von Isny.

Den weitaus größten Teil seines Leinwandbedarfs deckte er bei der Muntpratschen Gesellschaft. Neben ihr lieferten ihm Ital Winterbergs Erben, Balthasar Engelin,

¹ Näheres über das Ammangerichtsbuch bei Beyerle und Maurer, Konstanzer Häuserbuch II, S. 42, über den bischöflichen Stadtkammern, den alten Marktrichter, ebenda S. 24 f., sowie Beyerle in Schriften des Vereins für die Gesch. des Bodensees, Heft 26 (1897), S. 33 f.

² Der Verkauf eines Pferdes (1426 Juni 19.) dürfte wohl nur ein Gelegenheitsgeschäft gewesen sein.

Werner Ehinger, Konrad Wurster und Stoffel Zipp, alles Konstanzer Bürger, sodann ein Rudi Hen von Raperswil und eine Anna Haintglin, Bürgerin zu Lindau, kleinere Mengen. Die „welsche“ Leinwand bezog er von Johann Manz in Biberach als Gegenleistung für abgegebenes Indigo, und zwar nicht nach Konstanz, sondern nach Nördlingen zur dortigen Messe. Wer ihm die Isnyer lieferte, ist nicht ersichtlich. Die übrigen Waren, Wachs, Spezereien, Farbe, Wein, Silber, kamen ebenfalls von Konstanzer Handelsleuten, nämlich von der Konrad Winterbergischen Gesellschaft, Stoffel Zipp, Ulrich Ehinger und Ulrich Steinstraß und seiner Gesellschaft.

Neben Imholz operierte kein anderer Geschäftsmann auch nur annähernd mit so hohen Schuld- bzw. Kaufsummen. Seine großen Abschlüsse der Jahre 1423—1427 stehen unter den vier- bis fünftausend Einträgen des Ammannbuches einzig da. Der nächsthöchste Betrag, der nur einmal vorkommt, sind 2000 fl., die übrigen bewegen sich alle unter 1000 fl.

Alles in allem beziffern sich seine Käufe einschließlich der Wechsel- und anderer Schulden auf etwa 40 000 fl., wovon wiederum der größte Teil, nämlich rund 32 000 fl., in die Jahre 1423 bis 1427 fällt.

Naturgemäß enthält das Ammanngerichtsbuch nur die in Konstanz beurkundeten Geschäftsabschlüsse. Von den Bargeschäften, die zu keiner Beurkundung führten, erfahren wir nichts, auch nichts von etwaigen strittigen Schuldverhältnissen, da diese außerhalb der Kompetenz des Ammanns lagen. Gleichwohl dürfen wir jedenfalls in den 40 000 fl. einen nicht unerheblichen und in den vorgeführten Leinwandkäufen wohl einen großen Teil seines Umsatzes erblicken.

Anders verhält es sich mit den Verkäufen und Guthaben. Obwohl sie in größerer Zahl vorliegen als die Käufe, wird es keiner weiteren Ausführung darüber bedürfen, daß sie nur einen verschwindend kleinen Teil seines Absatzes darstellen. Hier tritt die Leinwand fast ganz zurück. Begreiflich. Sie war ja Ausfuhrartikel und wurde meist an auswärtigen Plätzen abgesetzt. Die sieben in Konstanz beurkundeten Verkäufe machen zusammen bloß etwa 650 fl. aus; Käufer waren die Konstanzer Albrecht Koffer, Familie Eckart, die in der Kanzleistraße ihren Kaufladen hatte, Berthold Blank, ferner Georg Blarer und Blasius Bregenzer von St. Gallen, Konrad Winter von Memmingen und Mathis Gmünder von Ulm. Am zahlreichsten sind die Indigoverkäufe, belaufen sich indes zusammen nur auf etwa 1000 fl. Als Abnehmer erscheint in drei Fällen der Färber Heinrich Moll in Ravensburg, in dreien der „Manger“ Georg Wade ebendort und in vierein ein Johann Manz in Biberach. Auch die beiden großen Pfefferlieferungen von 9 und 6½ Zentnern an Heinrich Schiltler von 1429 und 1430 sind bemerkenswert, nicht minder die Verkäufe von „gewand“ für 750 fl., von 60 Stück Tuch von Aachen und von 80 „halber engelscher blauen tuch“ an Hans Lind von Schaffhausen vom Jahre 1430. Der letzte ist eben jener Hans Lind, der 1437 die Gewalttat an Imholz verübte; er war wie die übrigen Konstanzer Geschlechter, die Ende 1429 die Sezession nach Schaffhausen veranstalteten, dort nur vorübergehend ansässig und seit 1431 wieder Bürger in Konstanz.

Die Käufer der übrigen Artikel waren die Konstanzer Johann von Honburg (Tuch von Mecheln), R. Zimmermann (Gewand), Albrecht Koffer (Baumwolle, Barchent), Peter Bader (Spezereien), Burkart Wingarter und Johann Naver (Wein), Heinrich Aigner und Burkart Crüglinger (Gewand), die Auswärtigen Johann Sachs von Biberach (Baumwolle), Ruf Knobloch von Neu-Ravensburg (Wein), Johann Bruning von Bernang

(Gewand), Jakob Obrost von Zürich (Tuch von Mecheln) und Hans Keller von Jungswil Bürger zu Wil (Gewand).

Die Gesamtsumme aller Verkäufe einschließlich einiger sonstigen Guthaben beläuft sich auf rund 4500 fl.

Über den räumlichen Umfang der Geschäftsbeziehungen Ulrichs läßt sich aus den angegebenen Zahlungsorten und Wohnsitzen der Abnehmer einigermaßen ein Überblick gewinnen. Da erscheinen die Städte Ravensburg, Neu-Ravensburg, Biberach, Memmingen, Reutlingen, Ulm, Nördlingen, Frankfurt a./M.; Lindau, Landsberg, Wien, Venedig; Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Wil, Zurzach und Zürich. Als Zahlungsorte begegnen überwiegend Frankfurt, dessen Herbstmesse viel öfter als die Fastenmesse als Termin angelegt ist, dann Nördlingen und Venedig, wo speziell die großen Wechsel zahlbar waren. Nach Frankfurt muß Imholz sehr häufig gezogen sein. Das wird bestätigt durch das Schreiben eines Leo Locher an den Rat zu St. Gallen vom Jahre 1435, in dem Locher unter anderm bemerkt, er sei des Imholz Knecht gewesen und oftmals mit ihm nach Frankfurt geritten.¹ Auf einer Reise nach Frankfurt, bei Einsheim, erlebte Imholz es auch im Jahre 1428, daß die Kaufmannskarawane, an der er nebst seiner Frau, seinem Neffen Konrad und andern Konstanzer Kaufleuten persönlich beteiligt war, niedergelegt wurde.²

Ein weiterer Beleg einer Geschäftsreise Ulrichs, allerdings mit unbekanntem Ziel, liegt aus dem Jahre 1434 vor, indem der Rat von Konstanz am 14. Februar für Ulrich Steinstraß, Ulrich Ehinger, Ulrich Imholz, Stoffel Grüenberg, Konrad Winterberg und noch vier andere Kaufleute ein Geleite bewilligte.³ Schließlich mag hier auch noch ein Transporteur, der für Imholz arbeitete, Erwähnung finden; ein „Bantleon von Bibrach der furman“ quittierte Imholz im Dezember 1428 „von alles des furlons wegen, so er denn ungher uff hüt disen tag umb in und die sinen in sin namen verdient haut.“⁴

Ein letztes Moment im Geschäftsbetrieb Ulrichs, von dem wir Kenntnis erhalten, und das Anspruch auf Beachtung erhebt, ist seine leider nicht klar herauschälbbare Beteiligung an Handelsgesellschaften. Im Januar 1425 waren Ulrich Imholz und seine Gesellschaft Gläubiger des Johann von Honburg und dessen Bürgen Konrad Winterberg, im September 1425 Konrad Winterberg, Ulrich Imholz, Ulrich Steinstraß und ihre Gesellschaft Wechselschuldner des Hainglin Krepß und im Oktober 1426 die letztgenannten und ihre Gesellschaft Darlehensschuldner des Christoph Grüenberg; sie hatten auch, wie aus einer Urkunde von 1429 hervorgeht,⁵ 1426 miteinander eine Einlage im Betrag von 9452 fl. „in der gesellschaft ze Basel.“ Es ist bekannt, daß der Konstanzer Rat auf vielseitiges Drängen hin und in der Erwartung, daß die andern Städte seinem Beispiel folgen würden, im Jahre 1425 ein Verbot der Handelsgesellschaften erließ⁶ und in den nächsten zwei Jahren zur Durchführung brachte. Am 16. Juli 1425

¹ Siehe unten S. 102.

² Mone, Quellenammlung I, 222. Chroniken S. 133; dazu Ratsbuch 1428, S. 69. Ruppert las hier verkehrentlich Hug statt Ulrich Imholz.

³ Ratsbuch 1434, S. 178.

⁴ Ammanngerichtsbuch 391.

⁵ Stadtarchiv Konstanz, Urk. Nr. 969.

⁶ Ein dahingehender Ratsbeschluß findet sich in den Ratsbüchern nicht, nur die Bemerkung des Stadtschreibers von 1424 Aug. 12. „setz in ain manung von der gemainden wegen.“ Die Tatsache ergibt sich aus dem Wortlaut des Aufhebungsbeschlusses von 1429. Bemerkenswert hiezu ist folgende Stelle im ältesten Ratsbuch (S. 347) zu 1389: Mangott ist gebüßt umb 5 lb. h. . . . und sol weber tail noch gemain mit nieman haben in sinem gewerb, wan dj er im selber koff umb sin gelt.“

mußten Lütfried Muntprat, Ulrich Ehinger, Konrad Winterberg, Jakob Appentegger, Diethelm Schilter, Ulrich Steinstraß, Philipp Mater, Anton Gaisberg, Heinrich Kraft, Hans Appentegger und als letztgenannter Ulrich Imholz vor dem Räte unter Eid geloben „von den gemainden ze lauffen und sich davon ze ziehend hie zwischen und wihennächten ze nehst über ain jar daz nehst.“ Das waren jedenfalls die eigentlichen Träger und die Führer der Geschäfte der verschiedenen Konstanzer Gesellschaften.¹ Infolgedessen gaben alle mit Ausnahme von dreien, unter denen sich auch Ulrich Imholz befand, in den ersten Monaten des Jahres 1427 ihr Burgrecht auf, ebenso noch Hans Blarer, Berthold Vogt und Hans Imholz.² Des letztern Abrechnung mit Ulrich hängt unzweifelhaft mit diesen Vorgängen zusammen; am 1. März 1427 befundete er vor dem Ammann „als von ethwie manger schuld wegen, so im Ulrich Imholz schuldig wär, och als er gemaind mit im gehebt und och ettwiewiel zits gebient hab, daz er da ain güttlich rechnung mit im getan und daz er in ganz und gar bezall und für sin dienst gnuog getan hab zc.“

Daß Ulrich Imholz sich das Institut der Handelsgesellschaft zunutze machte, steht also fest. Ein näherer Einblick jedoch, in welcher Weise dies geschah, und vor allem in die Art dieser Handelsgesellschaften läßt sich anhand des bis jetzt zur Verfügung stehenden Materials schwerlich eröffnen und würde auf alle Fälle eine eigene Untersuchung erfordern. Wir glauben deshalb von einem dahingehenden Versuch hier absehen zu dürfen, und fügen nur noch kurz zur Vervollständigung des bezüglich der stadträtlichen Aktion Gesagten hinzu, daß der Rat, da er mit seinem Experiment allein blieb, „dardurch nu die gewerb von hinnan gezogen“ wurden und dem Kaufhaus großer Abgang geschah, das Verbot am 16. März 1429 wieder zurücknahm.³

In all dem Bisherigen präsentiert sich nun doch Ulrich Imholz stets als eigentlichen Kaufmann. Von dem Leinwandindustriellen, der Garn aufkauft und verweben läßt, der nicht mehr der Abnehmer der Produzenten, sondern der kaufmännische Leiter der Produktion ist, als welchen ihn Gothein auf Grund der Berichte des Zunftbuches mit Recht auffaßte, keine Spur. Das allein schließt indes den Industriellen noch nicht aus. Das schwerwiegendste Gegenargument liegt in den Leinwandkäufen Ulrichs, speziell in den gewaltigen Mengen, die er von der Muntpratschen Gesellschaft bezog, da sie neben einer industriellen Eigenproduktion unverständlich wären. Die Bestimmungen des zweitinstanzlichen Entscheids in der Beschwerdeführung der Leineweber vom Jahre 1424 waren

¹ Ratsbuch 1425, S. 42. Ruppert (Chroniken S. 393) las irrig „von der gemainde“ statt „von den gemainden.“ Diese Einzahl statt der Mehrzahl hat Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels zc. S. 608, auf die Vermutung gebracht, die genannten Kaufleute seien die Glieder nur einer, nämlich der Muntpratschen Gesellschaft gewesen, was eben nicht zutrifft. Im Annmangerichtsbuch begegnen folgende Gesellschaften: Konrad Winterberg und seine Gesellschaft (häufig); Hans Appentegger u. f. G.; Ulrich Imholz u. f. G.; Lütfried Muntprat u. f. G.; Berthold Vogt u. f. G.; Konrad Winterberg, Ulrich Imholz und Ulrich Steinstraß u. ihre G.; Ulrich Steinstraß u. f. G. Außerdem noch auswärtige. Im Ratsbuch 1427, S. 129: Jakob Appentegger, Diethelm Schilter u. ihre Gesellen; der Ammann [= Ulrich Ehinger] Hainrich Kraft u. ihre Gesellen.

² Ratsbuch 1427, S. 129, 135, 141. Es wurde ihnen z. T. Frist gewährt zur Ordnung ihrer Angelegenheiten und für Leistung des Abzugs; so dem Lütfried Muntprat bis Martini 1427. Zwei bis drei Wochen vor diesem Termin ersuchte er dann, man möge „in bi der gemaind lassen beliben.“ Dazu wurde eine Kommission von sechs Personen gebildet, die die Sache an die Gemeinde bringen sollten. Wie sie ausging, ist nicht zu ermitteln.

³ Ratsbuch 1429, S. 95; Ruppert (Chroniken) S. 394.

somit doch nicht so unzulänglich, daß sie die beabsichtigte Wirkung nicht erzielt hätten. Sie ließen wohl einen gewissen Spielraum. Der war aber offenbar zu eng für einen lukrativen industriellen Betrieb, so daß Imholz von seinem Unternehmen wieder abstand.

Dagegen könnte ihm auf den ersten Blick insofern ein Anteil an der Produktion zugestanden werden, als er Leinwand färben ließ. Im Oktober 1424 erhielt der Färber Heinrich Schly in Lindau von ihm 112 lb. d. Darlehen und vereinbarte mit ihm, daß er, der Schuldner, ihm „nu hinfür alle jar daran vürwen sol 5 tuch sattblaw, dz sol er im bezalen wie denn ye gemainer lof ist. item wär och daz er im dazwüschē hendert tuch schiffti swarz zu färwen vil oder wenig, das soll er im onverzichen färwen vür swarz, es sy von wisser oder rower linwat mit namen yedes tuch umb 16 β ʒ unß er in damit bezalt, er sol im die schiften ungemauget und unclärt, mit namen sol er im umb diß obgeschriben überkomen gnug tun hiezwüschē und wihennächten daz er dez habent sy ungevarlich; da er aber dz nit tät an den stuf, so mag er in umb die schuld überhopt bek[umben] zc. anlangen unß er bezalt wirt. wär och, ob er daz jeman verschuf ze tünd, dem sol er darumb hafft sin zu tünd in aller der maß als im selb. Doch wem er daz verschafft, dem sol er die swarzen tuch mangeln und clären, doch sol im der selb von jedem tuch 18 β ʒ geben zc.“ Für die Lieferung von Indigo im Dezember 1428 an den Manger Wade in Ravensburg bestand der Preis außer einer Geldsumme in der Verpflichtung des Schuldners, dem Imholz ein bestimmtes Quantum Leinwand blau zu färben. Derselbe Vorgang wiederholte sich im März 1429.

Da haben wir es aber doch wohl nur mit Gelegenheitsgeschäften, nicht mit einer regelmäßig geübten Praxis zu tun. Auch die Frage, ob Imholz, der 1423 noch ausdrücklich als Färber bezeichnet wird, in dem Zeitraum nach 1423 selbst die Färberei betrieb, ist nicht mit Bestimmtheit zu beantworten, weder in bejahendem noch in verneinendem Sinne. Man möchte sie allerdings eher verneinen; denn der Umstand, daß sich gar keine Spur einer solchen Tätigkeit Ulrichs vorfindet, will sich nicht leicht als bloß zufälliges Manko der Überlieferung betrachten lassen.

Versuchen wir nun noch das Falliment Ulrichs etwas zu beleuchten. Da kommt es zu statten, daß die städtischen Steuerbücher über seine Vermögensverhältnisse authentische Auskunft geben. Er versteuerte:

1418:	liegendes Gut	2400,	Fahrhabe	3000	=	5400	Pfund	Heller	
1420:	=	=	3100,	=	6300	=	9400	=	
1422:	=	=	3300,	Fahrhabe	nicht angegeben				
1425:	=	=	3100,	=	6300	=	9400	=	
1426:	=	=	6690,	=	4400	=	11 090	=	
1427:	=	=	7850,	=	4400	=	12 250	=	
1428:	=	=	5800,	=	3600	=	9400	=	
1429: ¹	} ober	=	=	6690,	=	3000	=	9690	=
1430:									
1431:	=	=	500,	=	800	=	1300	=	

¹ Zwischen 1428 und 1431 ist nur ein Steuerbuch vorhanden, das bis jetzt nicht datiert werden konnte, also zu 1429 oder zu 1430 gehören kann.

1432:	liegendes Gut	600,	Fahrhabe	800	=	1400	Pfund Heller
1433:	"	"	600,	"	800	=	1400 " "
1434:	"	"	600,	"	1000	=	1600 " "

Bis 1427 erhob sich somit das Vermögen in raschem Aufstieg von 5400 lb. h. des Jahres 1418 auf 12250. In solchem Maße wuchs, abgesehen von demjenigen Lütfried Muntprat's, in diesen Jahren kein Vermögen der andern gelegentlich der Handelsgesellschaften genannten Kaufleute. Auf diesem Höhepunkte stand Ulrich mit seinem Besitz in Konstanz an neunter Stelle.¹ Vor ihm kamen Lütfried Muntprat mit 80000 lb. h., ein Stüchel mit 17500, eine Schatz mit 17800, Heinrich von Ulm mit 15500, eine Schwarzach mit ungefähr ebensoviel, Stoffel Zipp mit 13800, Brun von Tettikofen mit 13300 und Heinrich Ehinger mit 12500. Damals war er in der Lage, dem Grafen Friedrich von Toggenburg das respectable Darlehen von 1100 fl. zu gewähren.

Der Abstieg begann gleich mit einer Einbuße von 2850 lb. h. im Jahre 1428, die Ulrich vielleicht dem erwähnten Überfall bei Sinsheim verdankte. Ihr gegenüber will der geringe Zuwachs von 290 lb. im Jahre 1429 oder 1430 nicht viel bedeuten. Der vernichtende Schlag aber traf ihn 1431.² Da verlor er nahezu sein ganzes Vermögen, nämlich 8390 lb. h., so daß ihm nur noch 1300 verblieben; 1432 und 1433 brachte er wieder 100 lb. ein und 1434 noch weitere 200.

Es springt in die Augen, wie die Vermögensbewegung mit den Geschäftsunternehmungen Schritt hält. In der Periode des Aufstiegs die großen Einwandkäufe und Wechsel, in der Zeit des Niedergangs nur noch kleinere Geschäfte. Andererseits stellt sich der Rückgang bald nach der Durchführung des Verbots der Handelsgesellschaften ein und legt die Vermutung eines ursächlichen Zusammenhangs beider Erscheinungen nahe. Das Ammanngerichtsbuch überliefert auch eine Anzahl von Geldgeschäften Ulrichs, so einige Rentkäufe und -Verkäufe, gegebene und empfangene Darlehen und anderes, die jedoch keine Schlüsse auf seine finanziellen Verhältnisse zulassen. Kennzeichnend ist allein die Tatsache, daß er im August 1429 bei dem Konstanzer Juden Seligmann 200 fl. gegen die übliche Zinsleistung von 3 Hellern pro Gulden und Woche aufnahm. Er hatte also schon damals offenbar mit Schwierigkeiten zu kämpfen.

So viel steht außer allem Zweifel, der große Verlust, der ihm sein ganzes Vermögen bis auf einen geringen Rest raubte, hat seinen Zusammenbruch herbeigeführt. Von diesem Schlag konnte er sich nicht mehr erholen. Wie sehr er darniederlag, sehen wir daraus, daß er 510 fl., die er der Stadt schuldete, nicht bezahlen konnte, und daß im Dezember 1431 seine vier Bürgen dafür belangt werden mußten.³ Ja, man muß sich wundern, wie er es fertig brachte, die Katastrophe noch vier bis fünf Jahre lang aufzuhalten.

Die Ursachen des Vermögenssturzes selbst liegen völlig im Dunkeln. Doch ist man im Hinblick auf das zeitliche Zusammentreffen geneigt, ihn mit den innern Unruhen in der Stadt, dem letzten sogenannten Zunftaufstand in Verbindung zu bringen. Die längst vorhandenen Gegensätze zwischen den Geschlechtern und den Zünftigen spitzten sich seit 1421 so weit zu, daß Ende 1429 der größte Teil der Geschlechter, etwa 60 Personen, das Burgrecht aufgaben und sich, allerdings nicht mit der Absicht dauernder Entfernung aus Konstanz, meist in Schaffhausen niederließen.

¹ Vgl. auch die Vermögenszusammenstellungen bei Schulte, *Gesch. d. mittelalt. Handels*, S. 612.

² Vielleicht schon 1430, wenn das undatierte Steuerbuch dasjenige des Jahres 1429 ist.

³ Ratsbuch 1431, S. 265.

Der Wegzug so mancher Hauptträger des Konstanzer Handels, auch die Muntprat waren dabei, bedeutete eine schwere Erschütterung des wirtschaftlichen Lebens der Stadt. Das Ammanngerichts buch legt beredtes Zeugnis davon ab. Die Zahl seiner Einträge schrumpfte seit Ende 1429 auf ein Minimum zusammen, und die Buchführung wurde eine so ungeordnete, daß bis 1432 nicht einmal die Jahre der Einträge mit Sicherheit zu erkennen sind. Dazu gesellte sich 1430, ausgehend von einem den Juden zur Last gelegten Ritualmord in Ravensburg, eine Judenverfolgung, die Auflehnung der Gemeinde gegen die Behörden, deren Spitzen sie von den Juden bestochen wähnte, die gewaltsame Absetzung von Bürgermeister, Rat und Zunftmeistern, schließlich das Eingreifen Kaiser Siegmunds, das 1431 mit einer Änderung der Ratsverfassung und der Zünfteorganisation endete.¹ Aus diesen Wirren heraus konnten sich sehr wohl Komplikationen für Ulrich bilden, die ihm verderblich und Ursache seines Verlustes wurden.

Die chronikalische Überlieferung vermeldet, die Imholz'sche Schuldmasse habe „si cut dixerunt“² 80 000 fl. „und mer“ betragen. Darin liegt sehr wahrscheinlich eine starke Übertreibung. Wie in solchen Fällen herumgeredet wird, wie die Zahlen von Mund zu Mund größer werden, weiß man ja, und das Notat der Chroniken gibt sich doch selbst als Niederschlag solchen Stadtgesprächs zu erkennen. Man vergegenwärtige sich nur einmal, was eine Summe von 80 000 fl. in jener Zeit zu bedeuten hatte. Schulte³ nennt die 37 500 lb. h. Fahrhabe der Brüder Lütfried und Hans Muntprat vom Jahre 1418 einen „Mobilien- und Geldbesitz von enormem Umfange für die damalige Zeit.“ Lütfried besaß 1435 allein 63 000 lb. h. Gesamtvermögen. Nun sind 80 000 fl. soviel wie 112 000 lb. h.⁴ Imholz hätte somit eine Schuldenlast aufgehäuft, die fast doppelt so groß war, als das enorme Vermögen Lütfrieds, des, wie Schulte nachweist,⁵ reichsten Kaufherren in ganz Schwaben und der Schweiz. Die ganze Steuereinnahme der Stadt Konstanz im Jahre 1435 mit 1475 lb. h. erscheint daneben als Bagatelle. In heutige Werte umgesetzt würden die 80 000 fl., wenn wir den Anschauungen mancher Forscher folgen, einer Summe von wenigstens 10—15 Millionen Mark entsprechen.

Eine solche Last soll nun Imholz angesammelt haben, während er in den letzten vier Jahren vor seinem Falliment nur 1300—1600 lb. h. eigenes Vermögen besaß? Das ist doch schwer glaublich, wenn auch die Chronik Dachers sich vernehmen läßt, er sei „in großem . . . globen geseßen.“ So sehr tragfähig konnte sein Kredit nicht mehr gewesen sein, nachdem für seine erwähnte Schuld an die Stadt seine Bürger hatten eintreten müssen; sonst hätte er nicht bei seinem Wachskauf im Jahre 1433 für die 300 fl. Kaufpreis Pfänder stellen müssen, ein Vorgang, der unter seinen überlieferten Geschäften einzig dasteht und bei Warenkäufen überhaupt im ganzen Ammanngerichts buch nur selten vorkommt. Kurz, man wird wohl an den 80 000 fl. der Chroniken erhebliche Abstriche vornehmen dürfen und des guten kaum zu viel tun, wenn man nur die Hälfte gelten

¹ Ruppert, Chroniken S. 123, 134—154, 154 f., 162 f. Siehe die Darstellung bei Gothein, Wirtschafts-geschichte S. 347 f.; dazu Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels, S. 607.

² Mone, Quellen-sammlung I, S. 338.

³ Gesch. d. mittelalt. Handels, S. 611.

⁴ Der fl. zu 14 β 3 gerechnet.

⁵ Wer war um 1430 der reichste Bürger in Schwaben und in der Schweiz (Deutsche Geschichtsblätter 1900, Heft 9).

läßt. Die Summe ist auch so bei weitem noch groß genug, um dem Bankrott Ulrichs den Ruhm eines ganz ungewöhnlichen Ereignisses zu wahren.¹

Der Fall erregte begreiflicherweise in Konstanz und weit herum großes Aufsehen. Dafür liegt auch ein urkundlicher Beweis vor, ein Schreiben an den Rat zu St. Gallen vom 28. September 1435: „Leo Locher bittet Bürgermeister und Rat zu St. Gallen, ihn „uß vorchten“ zu lassen, da ihm einige St. Galler zu Bregenz und anderwärts hart zugeredet haben, während er sich doch keiner Schuld bewußt und an der Sache des Ulrich Imholz weder mit Rat noch Tat beteiligt sei; sondern er sei, wie ihnen bewußt, des Imholz Knecht gewesen und oftmals mit ihm nach Frankfurt geritten. So sei er auch jetzt seit der Fastenmesse her Ulrichs Knecht gewesen, habe gemeint, er solle wieder mit ihm nach Frankfurt reisen und [habe] erst außer Landes durch ihn von der Sache vernommen. Nun wollte er sich gern darum bemühen, daß die Gläubiger bezahlt würden; da er aber gehört, daß es nicht möglich, und er selbst ins Verede gekommen sei, wolle er davon abstehen, es sei denn, „daß es der welt ain gefallen wäre.“ In diesem Fall sei er bereit, bei Tag oder Nacht zu U. Imholz zu reiten und sich um Bezahlung der Schulden und Beilegung der Sache zu bemühen.“²

Die Hauptgläubiger und am schwersten Geschädigten waren ohne Zweifel Konrad und Lütfried Muntprat. Beider Vermögen weist 1436 gegenüber dem Vorjahr einen bedeutenden Rückgang auf. Dasjenige Konrads um 13090 und dasjenige Lütfrieds um 11500 lb. h. Sie büßten also zusammen 24590 lb. h. ein. Daß der Verlust vom Imholz'schen Bankrott herrührte, ergibt sich auch daraus, daß Ulrichs Anwesen zum Leithund sofort dem Konrad Muntprat zufiel. In einem der städtischen Rechnungsbücher, welche unter anderm gewisse Zinsleistungen von Häusern verrechnen, heißt es: „Ulrich Imholz git 10 β v sol 1 zins im 1435. jar, hat jez Cunrat Muntprat inn.“

Einige andere Gläubiger macht eine Notiz des Stadtschreibers im Ratssbuch 1437 namhaft: „Nota und wenn des Migners sach zu end und ustrag kom, so gedent die sach gegen im und den andern und och des Blaichers aid an ain raut zu bringent und fürzunement, nemlich als der Blaicher [des] Ulrich Imholz gut in geheim ingenomen und das in sim hów vergraben gehept, och wie der Migner vor ain aman gesworen und darnach das selb gut hinter So Appenteger C. Kilchherren und den Kettenaker bracht hat, dardurch ander des iren entsetzt sint.“² Der Drang einzelner Gläubiger, sich einigermaßen schadlos zu halten, führte also noch zu Rechtsverletzungen, die ihnen jedenfalls teuer zu stehen kamen. Hans Lind, dem nach Dacher sein Schaden besonders weh tat, konnte von Glück sagen, daß er nicht gefaßt wurde; denn er wäre hart gestraft worden. Noch Christoph Schulthais, der Chronist des 16. Jahrhunderts, entrüstete sich über seine Tat und bemerkte: „Und hett man Hans Lind ergriffen, man hett im geton, als darzu gehört hette, dan es der statt ain groß schmach was, ainen in der statt vahn und enweg führen.“³

Der weitere Verlauf der Angelegenheit ist unbekannt, da die Quellen vollständig versiegen. Indes wird eine friedliche Einigung des Schuldners mit den Gläubigern, vorab mit den Muntprat wohl zustande gekommen sein. Denn die Steuerbücher führen Ulrich

⁰ Vgl. die Fallimente bei Simonsfeld, der Fondaco dei Tedeschi in Venedig (1887) II, S. 83.

¹ Urkundenbuch der Abtei S. Gallen V, Nr. 3877.

² Ratssbuch 1437, S. 457.

³ Collectanea I, 142b.

Imholz seit 1436 wieder an der alten Stelle, womit gesagt ist, daß er nach wie vor im Haus zum Leithund saß, trotzdem es jetzt seinem Gläubiger Konrad Muntprat gehörte. Außerdem verfügte er bald wieder über etwas Vermögen. Schon 1436, als er noch abwesend war, schreibt ihm das Steuerbuch 344 lb. h. zu und 1437 ebensoviel. Im folgenden Jahre versteuerte er 70 lb. h. liegendes Gut und 360 lb. h. Fahrhabe; 1438—1441 wird außer seinem Namen nichts angegeben, 1442 dagegen 450 lb. h. liegendes Gut und 575 lb. h. Fahrhabe und 1443 schließlich 490 lb. h. liegendes Gut und 310 lb. h. Fahrhabe.

Diese nunmehrigen beschränkten Verhältnisse vermochten den unzweifelhaft in hohem Maße tatkräftigen und unternehmenden Mann auf die Dauer nicht zu befriedigen. Er sah wohl ein, daß er in Konstanz nicht mehr in die Höhe kommen konnte. Und so entschloß er sich denn, die Stadt Konstanz zu verlassen und sein Glück anderswo zu suchen. Welches mag wohl der neue Schauplatz seiner Tätigkeit und sein Erfolg gewesen sein?

Ulrich Imholz' Geschäftsakte aus dem Ammanngerichts-buche.

Warenkäufe.

- 1423 [Februar].¹ Ulrich Imholtz tenetur Conrad Winterberg und der gesellschaft 1074 g. r. umb wachs und spetzery bezalen halb in die herbstmeß ze Frankfurt daz ander uff Martini hie. sigelt selb.²
- 1424 [Februar]. Ulrich Imholtz tenetur C. Winterberg und sinen gesellen 500 tugkaten umb spezery uff Wihennachten ze Venedy bezalen, darnach an schaden etc.
- er tenetur in aber 680 gulden r. umb spetzery uff Martini hie bezalen.
 - [Februar]. Ulrich Imholtz tenetur in [=Ytal Winterbergs sel. kindern] och 651 g. r. umb linwat uff Galli.
 - item er tenetur in aber 400 r. g. umb varw, bezalen in die herbstmeß ze Frankfurt.
 - [März]. Ulrich Imholtz tenetur C. Winterberg und siner gesellschaft 170 tugkaten umb spetzery, bezalen zu Venedy uff Wihennächten, darnach an schaden nemen etc.
 - März 27. Ulrich Imholtz tenetur Balthassern Ängellin 198 r. guldin umb linwat, bezalen ze Frankfurt in die nächsten herbstmeß, darnach an schaden nemen etc.
 - [Oktober]. Ulrich Imholtz tenetur C. Winterberg und siner gesellschaft 1100 und 40 guldin r. umb wachs uff pfingsten hie bezalen etc.
- 1425 [Mai 31]. Ulrich Imholtz tenetur Lütfriden Muntprat und siner gesellschaft 3220 fl. umb linwat, bezalen uff jetz herbstmeß ze Frankfurt oder aber hie uff Martini, weders er wil. etc.
- 1426 [Mai]. Ulrich Imholtz tenetur Lütpriden Muntprat und siner gesellschaft 6117 r. guldin umb linwat, bezalen uff Martini nach wechsels recht, darnach an schaden nemen.

¹ Die eingeklammerten Daten sind nicht original, sondern aus der Reihenfolge der Einträge erschlossen.

² Im folgenden lassen wir die Siegelvermerke weg.

- 1426 [Oktober]. Ulrich Imholtz ten. Lütpriden Muntprat und siner gesellschaft 2029 r. guldin und 3 ort umb linwat, bezalen 1000 g. vier wochen nach ostran hie, daz ander in Nördlinger meß der nächsten, nach jedem zil a. sch. n. etc.
- 1427 [Mai]. Ulrich Imholz ten. Lütpriden Muntprat und siner gesellschaft 3670 guldin r. umb linwat und umb varw uff Martini nächst hie bezalen, darnach a. sch.
- 1427 [Dez.]. Ulrich Imholtz ten. Wernhern Ehinger 726 guldin r. by linwat und by wechsel, bezalen in die Frankenfurter herbstmess hie oder ze Frankfurt weders Wernher wil. Darnach a. sch. n. etc.
- 1428 [Febr.]. Ulrich Imholtz ten. C. Wurster kramer 255 lb. 16 β 4 ſ umb linwat uff Wihennächten etc.
- [Mai]. Ulrich Imholtz ten. Stoffel Zippen 336 lb. 4 β h. umb linwat. bezalen uff Michaelis nächst. Darnach a. sch. n.
- item er ten. im aber 170 lb. 15 β 10 hlr. ouch umb linwat. bezalen uff unser frowen tag der liechtmess nächst. Darnach a. sch. n.
- 1429 [März]. Ulrich Imholtz ten. Stoffel Zippen 289 lb. 18 β hlr. umb linwat. bezalen uff Wihennächten nächst. Darnach an sch. nemen.
- März 5. Rudi Hen von Raperswil ten. Ulr. Imholtz 87 gantzi tuch schmaler linwat, die er im zu Costentz mit der statt zaichen und och mit der selben statt zaichen gezeichnet weren sol, so er im bar bezalt hat. Der sol er im gen 29 tuch uff Johannis, sovil uff Martini, daz ander uff liechtmess. Und sol in och darumb inrent manotzfrist dem nächsten versorgen mit pfanden, gülden oder bürgen nach siner notdurfft, daz er der habent sy, wa er daz nit tät, mag in darumb bekumben, ob er och ze jedem zil daran sümig wär, mag so vil linwat uff in an schaden kouffen oder ze schaden nemen etc. und in darumb angriffen etc.
- [März]. Cunrat Winterberg gült und Ulrich Imholtz mitgült ten. unversch. Stoffel Zippen 1152 lb. hlr. umb 36 fuder wins Rintalers und lantwins, so er im in 29 vassen ze kouffen geben hat. bezalen von nu Frankenfurter herbstmess über 1 jar in die herbstmess ze Frankfurt oder hie weders Stofel wil nach wechsels recht. darnach a. sch. n. gat minder oder mer in die vass, als si jetzo gebaylat sint, denn 36 fuder, sol yetwederm tail an der summ uff und ab gan nach dem als ain fuder komet um 16 lb. ſ . gült erst.
- [August]. Ulrich Imholtz ten. Ulr. Stainstrass und siner gesellschaft 2148 guldin umb endicc und umb silber. bezalen ain vierdentail daz namlich ist 537 guldin uff die Frankenfurter vastenmess und dannenhin uff jetlich mess insunder ain vierden tail untz er sy bezalt [hat] ze Frankfurt nach wechsels recht, nach jedem zil an schaden nemen etc.
- [1432] Ulrich Imholtz, Els sin wip und Ulrich Stainstrass sin swager ten. unversch. Annen Haintzlinen burgerin zu Lindow 187 lb. minus 5 ſ umb linwat, bezalen 50 lb. ſ uff liechtmess und daz übrig uff ostran und ze Lindow bezalen. nach jedem zil an schaden nemen. gült erst.
- 1433 Ulrich Imholtz, fro Elsi sin elichi frowen tenentur unverschaidenlich Ulrichen Ehinger 300 guldin r. by wachs, so er in darumb zu kouffen

geben hat, zu bezalen uff die nächst komenden Frankfurter herbstmess nach datum diß briefs hie zu Costentz in der statt. darumb haben sy im ingesetzt 12 fuder wins minder oder mer ungevarlich ligent in Fritzen von Wangen keller, it. dry zentner minus 10 lib. presilgen holz mit plahen und mit sail und 12 behemsche growe tuch, also daz sy dieselben pfand dazwüsch dem obgenanten zil, ob sy wellen, wol verkouffen und zu gutem werd umwerden mügen. und wenn sy das also tun wend, so sollen sy daz tun mit sinem willen und wissen und och nit anders, dann das sy im ander als gute pfand nach Wernher Ehingers und Hainrich Colmans erkennen an derselben statt geben sullen, damit er dann solicher schuld nach notdurfft versichert sy ungevarlich. item ob man das nit tät, mag an schaden nemen und sy darumb bekumberen ut in forma etc. und die underpfand darumb versetzen und verkouffen etc.

Wechselschulden.

- 1424 [Februar]. Ulrich Imholtz tenetur C. Winterberg und B[ertold] Vogt und iren gesellen 1000 tuggaten venedyer umb ain wechsel, bezalen uff Jacobi zu Venedy nach wechsels recht, darnach an schaden nemen etc.
- [März 27.]. Ulrich Imholtz tenetur C. Winterberg und siner gesellschaft 620 tuggaten von ains wechsels wegen uff den 21. tag im Mayen ze Venedy ze bezalen.
- 1425 März 16. Ulrich Imholtz und Cunrad Winterberg tenetur Lütfriden Muntprat 1800 guldin von eins wechsels wegen. bezalen hie vier wochen nach ostern. sigeln beid.
- [April]. Ulrich Imholtz und C. Winterberg tenetur unverschaidenlich Lütfriden Muntprat 500 tugkaten von ains wechsels wegen uff Jacobi ze Venedy ze bezalen. gült erst.
- [August]. C. Winterberg, Ulrich Imholtz und Ulrich Stainstrass tenetur für sich und ir gesellschaft Haintzlin Kreps 100 r. guldin von ains wechsels wegen. bezalen uff assumptionis [Marie] darnach an schaden nemen.
- [Oktober]. Ulrich Imholtz tenetur Lütpriden Muntprat und siner gesellschaft 2500 tugkaten uff den 12. tag nach Wihennächten zu Venedy ze bezalen nach wechsels recht, darnach an schaden etc.
- item er t. in aber 2892 r. guldin von ains wechsels wegen, bezalen zu Nördlingen in die nächsten Nördlinger mess nach wechsels recht.
- 1426 [Juni]. Ulrich Imholtz ten. Lütfriden Muntprat und siner gesellschaft 2250 venedyer tugkaten, uff Jacobi bezalen zu Venedy am wechsel nach wechsels recht von ains wechsels wegen, darnach an schaden nemen.
- 1427 [August]. Ulrich Imholtz und Els sin wib ten. Wernhern Ehinger 545 r. guldin von ains wechsels wegen. bezalen von nu herbstmess über ain jar hie.

Bemerkenswerte Verbindlichkeiten sind auch die folgenden, unter denen die drei ersten und die vier letzten je eine zusammenhängende Gruppe bilden:

- 1425 [Dezember]. Ulrich Imholtz und C. Winterberg tenentur herrn Steffan von Gundelfingen ritter 224 guldin r. von ains wechsels wegen, den im Ulrich ze Wien bezalt solt haben uff Joh. Bapt. bezalen zu Rüdlingen etc. wer den brief innhat. gült erst.
- 1426 [Februar]. Ulrich Imholtz und C. Winterberg tenentur herrn Steffan von Gundelfingen ritter 72 guldin von ains wechsels wegen bezalen zu Rüdlingen uff Joh. Bapt. darnach an schaden nemen. gült erst.
- 1426 Juni. Ulrich Imholtz tenetur herrn Steffan von Gundelfingen 72 r. guldin gelihen, uff Johannis ze Rüdlingen bezalen, darnach a. sch. etc.
- Oktober. C. Winterberg, Ulrich Imholtz und Ulrich Stainstrass ten. für sich und ir gesellschaft Cristoffeln Grünenberg 1300 r. guldin gelihens geltz. sond im davon jarlich geben 65 r. guldin halb uff Geory daz ander uff Martini und Geory anvahen ab allem irem gut ligendem und varendem so sy hand etc. hat sy zu manen zu laisten und angriffen ut in forma; mügen lösen vor jedem zil on zins etc.¹
- 1427 [November]. Ulrich Imholtz ten. Samweln juden von Überlingen 200 fl., der er genomen hat 70 fl. uff Georyen Sturmen und uff Jo sin vatter, 75 uff H Süsser und 55 uff Gebhard Stüdlin von Memingen. nu hinnanhin uff 1 guldin 3 hlr. etc. ut in forma.
- [1432]. Ulrich Imholtz, Els sin eliche frow, Ulrich Stainstrass und Hug Tiver sin swager ten. unversch. Jo Hagenwiler de sant Gallen 330 guldin, bezalen zu Frankenfurt in der vastenmess, darnach a. sch. nemen und angriffen welh. er wil etc. gült 2 erst.
- 1427 [Mai]. Graf Friderich von Togkenburg herr etc., Herman von der Hohen Landenberg genant Bik, Ulrich Payrer und Ludwig Muntprat ten. unversch. Ulrichen Imholz 1100 r. guldin gelihen geltz etc. bezalen hie uff Johannis, darnach a. sch. nemen, sond laisten etc. und angriffen etc. wer den brief innhat etc. gült erst.
- [7. Juli]. Ulrich Imholz und C. Winterberg tenentur Säligman juden und Jentlinen sim wip 358 guldin u. 1 ort, so sy uff min herren von Toggenburg ze schaden genomen hand, nuhinanhin uff 1 guldin 3 hlr etc. gult erst.
- [7.—12. Juli]. Ulrich Imholz gült und C. Winterberg mittgült ten. unversch. Josen Minner 170 venedyer tugkaten guldin umb 200 r. guldin, so sy darumb ain wechsel mit im getan, die der obgenant Ulrich J. uff min herren von Toggenburg ze wechsel genomen hat. bezalen uff Michahelis, darnach an schaden etc. gült erst. etc.
- 1428 Jan. 11. Ulrich Imholtz gült und C. Winterberg mitgült ten. Löwen juden 300 r. guldin, so er genomen hat uff min herren von Togkenburg, nu hinanhin uff 1 guldin 3 hlr gült erst.

¹ Die ausgefertigte Urkunde zu dieser Ambreviatur ist erhalten, doch ziemlich beschnitten, da sie als Buchdecke benützt wurde. Datum 29. Oktober 1426 (Stadtarchiv Konstanz Nr. 3190). Sie ist ein reiner Rentbrief; für die 1300 fl. verkaufen die drei Schuldner eine ablösbare Rente von 65 fl. jährlich an Grünenberg. Das Darlehen geschah also in Form eines Rentkaufs. (Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels u. Verkehrs 2., Leipzig 1900, S. 608, s. hierin eine Geschäftseinslage Grünenbergs.)!!

Warenverkäufe und Guthaben.

- 1423 [Februar]. Berchtolt Blank tenetur Ulrichen Imholtz 51 guldin rinischer umb linwat uff Jacobi hie.
- 1424 [März]. Geory Blarer von S. Gallen und Blasius Bregentzer ibidem tenetur unverschaidenlich Ulrichen Imholtz 56 $\frac{1}{2}$ lib. ſ . umb linwat. bezalen uff Jacobi hie oder aber ze Frankfurt in der herbstmess weders sy wend, darnach an schaden etc.
- 1425 [Jan.]. Johannes von Honburg und C. Winterberg tenetur Ulrichen Imholtz und siner gesellschaft 40 r. guldin umb ain tuch von Mächeln uff assumptionis Marie, darnach an schaden nemen etc. sond laisten, gült erst., wer den brief innhat etc.
- 1426 Mai. R. Zimerman tenetur Ulrichen Imholtz 102 $\frac{1}{2}$ r. guldin by gewand, bezalen uff Galli, darnach an schaden nemen.
- [Mai]. Albrecht Köffer tenetur Ulrichen Imholtz 274 lb. hllr. umb bowol, linwat und barchat. bezalen uff nativitatis Marie, darnach an schaden nemen wer den brief mit sinem willen innhat etc.
 - item Peter Bader t. im 130 lb. hllr. umb spetzery bezalen uff Wihennächten, darnach a. sch. n. etc., wer den br. innh. etc.
 - Juni 19. Cunrat Ulman von Wyl und Claus Howenstain der mezger ibidem ten. unv. Ulrichen Imholtz 18 r. guldin umb ain pfär[it], bezalen uff Verene ze Zurzach oder 8 tag darnach hie, darnach a. sch. n. und sy bek. hefften u. pfenden.
 - Nov. 20. Jo Mantz von Bibrach ten. Ulrichen Imholtz 56 stuck guter wälscher linwat sattblaw gefärwt by den besten als sy denn zu Bibrach da ungevarlich gefelt, so er im mit endic bezalt hat. sol im die bezalen zu Nördlingen in die nächsten Nördlinger mess. er sol im aber 80 guldin by endic bezalen zu Frankfurt in der herbstmess, ob er in aber vorbezalen wölt, so sol er nemen für ain guldin 14 β ſ , nach jetlichem zil an sch. n. etc.
- 1427 Juli 7. Jo Sachs von Bibrach ten. Ulrichen Imholz 43 r. guldin umb bowol, bezalen ze Frankfurt in die vastenmess, darnach a. sch. etc.
- Juli 26. Jo Mantz von Bibrach ten. Ulrichen Imholtz 200 guldin und 32 $\frac{1}{2}$ r. guldin umb endic bezalen zu Frankfurt in die vastenmess. wer och, das er es hie vor der mess bezalte, so sol er im 14 β ſ für ain guldin geben, git er aber gold so sol er ims r[aiten] als sy denn gand. mags an schaden nemen etc.
 - Aug. 16. Burkart Wingarter, Ann sin eliche frow und Jo Nawer ten. unversch. Ulrichen Imholtz 42 lb. ſ umb win uff ostran bezalen, darnach a. sch. n. etc. gült zwayer erst.
- 1428 [März]. Ruf Knobloch von der Nüwen Ravenspurg gült und Jos Riser von Lindow ten. Ulrichen Imholtz 54 lb. ſ umb win uff nativitatis Marie. darnach a. sch. n., und wer den brief innhat. gült erst,
- April 13. Hans Mantz von Biberach ten. Ulrichen Imholtz 91 lb. 16 β ſ umb endi uff Wihennächten, darnach a. sch. nemen und

hie, wer, ob der Mantz . . . mag er im in der nächsten herbstmess wälsch gevärwt linwat ital satt daran geben, namlich ye ain stuk für 1 lb. minus 6 h. untz er in be . . .¹

1428 April 24. Hainrich Moll der värwer von Ravenspurg ten. Ulrichen Imholtz 45 lb. ss umb endic, bezalen uff Martini hie. darnach an schaden nemen etc.

1428 April 30. Cunrat Winter von Memingen ten. Ulrichen Imholtz 135 r. guldin umb linwat bezalen in der nächsten Frankfurter herbstmess ze Frankfurt. darnach a. sch. n.

— [April]. Junkher Albrecht von Bussnang ten. Ulrichen Imholtz 20 r. guldin umb harnasch. bezalen uff Galli nächst. darnach a. sch. n.

— Juli 15. Jöryg Vade manger von Ravenspurg ten. Ulrich Imholtz 60 lb. ss umb endic bezalen ze Frankfurt in der vastenmess nächst künfftig nach wechsels recht im oder wer disen brief mit sinem willen innhant. an schaden nemen, sy bekümben und angriffen.

— Juli 20. Hainrich Moll, der färwer von Ravenspurg ten. Ulrich Imholtz 17 lb. $4\frac{1}{2}$ β ss umb endic bezalen ze Frankfurt in der nächstkünfftigen vastenmess oder aber darnach uff ostran hie weders der Moll wil. und ist, das er im linwat daran git als er die genemen mag, die sol er daran nemen. an schaden nemen sy bekümben. . . . wer den brief innhaut.

— Jo Mantz von Bibrach ten. Ulrichen Imholtz 45 lb. 15 β ss umb endic, bezalen zu Nördlingen in der nächsten mess, darnach an sch. n.

— Nov. 20. Jo Brüning von Bernang uss dem Rintal ten. Ulr. Imholtz 21 lb. 8 β 10 ss bi gewand und bar gelihen gelt. bezalen wenn er nit enberen wil. ingesetzt alles sin gut ligentz und varentz nütz ussgenomen. mag in daran angriffen. wer den brief innhaut.

— [November]. Jakob Obrost von Zürich ten. Ulr. Imholtz 18 guldin r. umb 20 eln t[uch] von Mächeln, bezalen uff mitvasten hie, an sch. n. in angriffen.

— Dez. 14. Jöryg Vade der manger von R[avensburg] ten. Ulr. Imholtz 68 lb. 9 β ss umb endigolff, bezalen in die herpstmess ze Frankfurt in gold nächst nach wechsels recht. er sol och värwen 29 braitter Ysner linwat tuch minus $\frac{1}{2}$ ort sat blaw uff stuk wenn man im die inget zu R[avensburg] in der statt, da sol er im die wider antwur[ten]. an schaden nemen. in bekumben.

1429 Januar. Mathis Gmünder von Ulm ten. Ulrichen Imholtz 93 g. umb linwat, bezalen uff mitvasten hie oder ze Frankfurt weders Mathis wil oder 7 tag darnach; darnach an schaden nemen etc. wer den brief innhat etc.

— Febr. 13. Hans Eckart und Ann uxor von Ulm, Hug Eckart sin vatter und Hug Eckart der junger ten. unversch. Ulr. Imholtz 139 r. g. umb linwat, bezalen die 39 g. uff mittfasten und die andern in Nördlinger mess nächst. darnach an schaden nemmen etc. gült erst.

— Febr. 17. Hainrich Moll von Ravenspurg ten Ulr. Imholtz 84 r. guldin, von endic, bezalen uff Galli hie, darnach an schaden nemmen etc. wer den brief innhat.

¹ Das Blatt des Ammanngerichtsbuches, auf dem dieser Eintrag steht, ist beschädigt.

- 1429 [Febr.] Ulrich Imholtz ten. Hainrich Schiltar 9 zentner minder 4 lib. pfeffers Costentzer gewicht. bezalen uff 14 tag nach usgender osterwochen nächst. darnach a. sch. nemen.
- [Febr.] Jerg Blarer und Pelasyus Pregentzer von Sangallen ten. unversch. Ulr. Imholtz 80 r. guldin bezalen in die herbstmess umb linwat. darnach a. sch. nemen. wer den brief innhat etc.
- März 8. Geory Vadi von Ravenspurg ten. Ulrich Imholtz 73½ lb. ♂ umb endie uff Martini, und darzu sol er im värwen 31½ tuch satt blaw brait linwat wiß oder row, ald 9 gantzi tuch wälsch für 6 brait. weders er wil, und sol ims värwen won ers nit enberen wil etc. an schaden nemen, und wer den brief innhat etc.
- [Mai]. Hainrich Aigner und Burkart Crützlinger ten. unversch. Ulr. Imholtz 322 rinisch guldin umb gewand, bezalen uff Martini nächst. darnach an sch. nemen und sy ang[riffen] und bek[umdern] etc. wer den br[ief] innhat.
- [August]. Hans Keller von Jungswil burger ze Wil ten. Ulrich Imholtz 16½ rinisch guldin umb gewand bezalen halb[uff] pur[ificationis] und das ander uf Jacobi, darnach a. sch. nemen.
- [1430]. Hans Lind von Schafhusen ten. Ulr. Imholtz 750 guldin rinisch umb gewand, bezalen uff Jacobi apostoli nächst. darnach an schaden nemen. wer den brief innhat.
- item Ulr. ten. im 60 tuch von Ach gutz kouffsmans gut, sol ims bezalen nach der mess ze Landsperg uff sin selbs schaden und wagnuß. wa er das nit tätt, wie er denn ze schaden käm etc.
- it. er ten. im aber 80 halber engelscher blawen tuch und 22 eln Frankfurter mess für ain halb tuch, bezalen in der nächsten mess etc. darnach a. sch. nemen etc.
- [1430]. Ulrich Imholtz und Ulrich Stainstrass ten. unversch. H[ans] Schiltar 6½ zentner und 5½ lib. pfeffer, die er in mit barem gelt bezalt hat. bezalen uff Galli hie oder in 14 tagen wenn er sy darnach nit mant, darnach an schaden nemen. gült erst.
- [1423]. Mathis Gmünder von Ulm tenetur Ulrich Imholtz 100 r. guldin in die nächsten Frankfurter vastenmess.
- 1427 Nov. 15. Geory Fady von Ravenspurg ten. Ulrichen Imholtz 80 lb. ♂ uff die nächst Nördlinger mess bezalen, angriffen, an schaden nemen.
- 1427 [März]. Ulrich Ehinger ten. Ulrichen Imholz 920 guldin by 2 wechsel so er darumb mit im getan hat. bezalen ze Nördlingen in der pfingstenmess, darnach a. sch. n. rürt dar von des Bischoffs wegen etc.
- 1427 Aug. 13. Arnolt von Wyl in Swaben burger zu Yenf gesessen zu Basel ten. Ulrichen Imholtz 184 r. guldin, bezalen ze Yenf halb uff ostran daz ander von ostran über 1 jar; ingesetzt sin hus u. hofstatt zu Basel gelegen hinder der schol. . . . mags angriffen.

Die Geschichte der Lindauischen Stadtbibliothek.

Von

J. Dorfmüller,

Bezirksamtsassessor in Wunsiedel.

I. Die Gründung der Lindauischen Stadtbibliothek.

Der Geburtstag der Lindauischen Stadtbibliothek ist der 9. August 1538. Ein lateinischer Bericht über den Gründungsvorgang liegt vor in dem handschriftlichen Papierkodex der Stadtbibliothek P II 1, der zugleich die einzige zeitgenössische kurze Darstellung der Lindauer Reformation enthält und wohl von Kaspar Heldelin, dem Schulmeister der Lateinschule und Mitbegründer der Bibliothek, verfaßt ist.

Dieser Bericht lautet in deutscher Übersetzung wörtlich:

„Endlich, damit wirs in nichts, was irgend zum Fortgang des Evangeliums dienen könnte, dir fehlen ließen, Nachwelt, haben wir auch unsern Sinn darauf gerichtet, eine Bibliothek zu schaffen und zu eröffnen. Weil man freilich zu deren Einrichtung größeren Aufwand machen mußte, beschloß man in unserem frommen Konvent einhellig den Rat deswegen anzugehen. Darum traten im Jahre des Herrn 1538 am 9. August die folgenden durch Frömmigkeit und Bildung gleichermaßen geeigneten Mitbürger und Brüder vollzählig vor den Rat: Thomas Gafner, unser Bischof, Jeremias Eins, Johannes Kiner, Otmar Schenk, seine Mitdiener, Hieronymus Pappus, Jakob Feurstein, Scholarchen, Mag. Andreas Hünlein, Kirchengutsverwalter, Andreas Würgel, Siedenpfleger, Johannes Bensberg, Oberbaumeister (ædilis), Kaspar Heldelin, Schulmeister, Jakob Klein, Meister der deutschen Schule, Dr. Johann Hener, Arzt, Alexander Kroel, Simon Stocker, Neubürger, Lorenz Schefler, Meister Thomas Binder, Leonhard Baier, Hospitalschreiber, Matthäus Brombeiß, Johann Hünlin, Georg Guler, Scherer, lauter wohlgesinnte, lauter evangelische Männer. Die Ansprache hielt Thomas Gafner, und mit der Gewalt der Rede, die ihm eigen war, lenkte er den Rat zu unserer Absicht, sodasß er beschloß, so lang es ihm genehm scheine, jährlich 24 fl. zur Erweiterung der Bibliothek zu geben. Wenige Tage darauf hielten wir zur Beschleunigung eines für die Gesamtheit so nutzbringenden Werkes wiederum eine Versammlung und saßen auch die Evangelisten vom Lande mit dabei, nämlich die Pfarrer Martin Albrecht von Roggenzell, Joachim Hünlin von Laimnau, Oswald Eck von Weißensberg und Simon Sing von Sigmarszell, außerdem Dr. Johannes Würgel, Arzt, und Leonhard Kazenhofer, Unterlehrer. Da fragte man jeden der Reihe nach um seine Meinung und beschloß, daß zuerst des hl. Augustinus Werke angeschafft werden sollten. Dann bestimmte man als Vorstände der Bibliothek Jeremias Eins den Evangelisten und Kaspar Heldelin den Schulmeister, deren Objsorge die Leitung und

Anschaffung der Bibliothek anvertraut wurde. Es schien demnach diesen zwei Männern geraten, ehe man die besseren Bücher, die mit der Zeit angeschafft werden sollen, nach Fächern ordnete, zunächst den ganzen Haufen der Bücher ohne eine genauere Auswahl aufzuschreiben. Es sollen nämlich allmählich den neuen Büchern jene wie alte Ansiedler Platz machen. Obgleich dies nicht wenig Mühe erforderte, haben sie es sich doch nicht verdrießen lassen, einen Katalog derselben anzulegen, schon darum, damit auch den Nachkommen deutlich werde, unter was für Führern, beinahe hätte ich gesagt Irreführern, unsere Vorfahren von der rechten Religion sich abgewendet haben, dann, von welchen Führern und Wegweisern wir auf den Weg Christi zurückgeführt der Hoffnung auf das Himmelreich durch Christum zustreben. Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, befestige euch in gesundem Glauben und ungeheuchelter Liebe und gebe euch Beharrlichkeit im Evangelium fortzufahren, damit in evangelischer Frömmigkeit euere Gemeinde, so lang sie dauern soll, nicht nur verharre, sondern auch darauf sterbe (Wortspiel: non immoretur modo, sed immoriatur) und das ewige Leben bei Christo unserem Heiland und Erlöser gewinne! Amen.“

Dieser Bericht hat Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit und besitzt als Schilderung eines Teilnehmers an der Gründung Urkundenwert. Es sind denn auch dieselben Männer als Gründer im Ratsprotokoll vom 9. August 1538 aufgeführt, nur statt Alexander findet sich ein Stoffel Kroel; Guler fehlt.

Stoffel Kroel kommt weder in den Bibliotheksakten noch in den Besitzereinträgen der Bücher vor, wohl aber Alexander Kroel u. a. als Besitzer einer lateinischen Bibel 1536 und eines sehr seltenen französischen Neuen Testaments 1535 (G I 17, G III 28). Es besteht wohl kein Zweifel, daß Alexander als Mitbegründer in Frage kommt. Entgegenzutreten ist der Mitteilung Reinwalds in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees II, S. 48, wonach die Gründung 1528 erfolgt sei; Reinwald hat diese Angabe der Chronik Bertlins entnommen, der erst 1588 als Stadtschreiber in Lindau auftritt und vorher in Memmingen sich aufhielt. Der Gründungsbericht selbst ist interessant genug, um näher betrachtet zu werden. Die Gründer gehörten in der Hauptsache dem sogenannten Gelehrtenstand oder doch gebildeten Kreisen an; so sind Pfarrer oder wie man sie damals nannte, Prediger oder Prädikanten: Gafner, Pins, Kiner, Schenk; Pappus ist ein gelehrter Patrizier, später Bürgermeister, Feurstein Scholarch, d. h. Visitator der Lateinschule, im bürgerlichen Leben ein des Lateinischen nicht unfundiger Junftmeister; Hünlein hatte den Magistertitel, Andreas und Dr. Johannes Mürgel, sowie Dr. Hener sind Ärzte; Benschberg stammt aus patrizischem Geschlecht, ebenso wie Kroel; Heldelin, Klein und Razenhofer sind Schulmeister und Lehrer; Stocker verfügte zum mindesten über dieselbe Bildung wie Feurstein, denn er saß mit diesem, dann Pappus, Dr. Hener und Mürgel seit 1543 im Ehegericht; Leonhard Baier war vorher Kaplan von St. Stephan und lateinischer Schulmeister (1520); Matthäus Brombeiß ist 1535 Student in Straßburg; die Hünlin — Hünlein endlich sind ein patrizisches Geschlecht. Als Bürger und Handwerker erscheinen nur Schefler, Binder und Guler, wobei von erstgenanntem dies nicht einmal ganz sicher feststeht. Bemerkenswert ist ferner, daß die Gründer als „lauter wohlgesinnte, lauter evangelische Männer“ bezeichnet werden. Man könnte glauben, es hätte sich also um die Gründung einer Gelehrtenbibliothek mit ausschließlich protestantischer Tendenz gehandelt. Daß eine Gelehrtenbibliothek von Anfang an beabsichtigt war und im Lauf der Zeit auch entstand, ist richtig; nicht dagegen wurde die Bibliothek einseitig konfessionell

ausgebaut. Daß in der theologischen Abteilung die protestantische Theologie vorherrscht, ist aus dem protestantischen Wesen der Reichsstadt, und daß im 16. Jahrhundert vorwiegend theologische Bücher beschafft wurden, ist aus den geistigen Strömungen dieses Jahrhunderts erklärlich. Aber schon der Umstand, daß zuerst die Werke Augustins, nicht etwa Reformationsflugschriften, gekauft wurden, läßt darauf schließen, daß die Gründer etwas Bleibendes, Gediegenes schaffen wollten. Bemerkenswert sei, daß unter diesen Werken Augustins die opera in 10 Foliobänden, Basel, Froben 1529, zu verstehen sind, nicht etwa die auch im Besitz der Bibliothek befindlichen seltenen Wiegendrucke *Liber epistolarum* (H 1966) und *de civitate Dei* (H 2056) (Ja I 6 und 49). Diese Drucke stammen vielmehr wohl aus dem früheren Barfüßerkloster, wie einige andere Drucke und Handschriften der Bibliothek. Eine genaue Feststellung in dieser Frage ist sehr schwierig.

Nach dem Bericht schrieben zunächst die zwei Vorstände Eins und Helbelin den ganzen Haufen der Bücher ohne genauere Auswahl auf und legten einen Katalog an, von dem leider nichts mehr erhalten ist. Es war also bei Gründung der Bibliothek schon ein ganzer Haufen Bücher da. Diese konnten nach Lage der Sache nur aus Klöstern oder Kirchen stammen. In der Tat ging, als im Jahre 1528 der Rat das Barfüßerkloster an sich nahm, auch die wohl nicht große Bücherei in den Besitz der Stadt über.

Zu gleicher Zeit etwa brachte man Bücher aus den Kirchen, wohl auch aus dem Damenstift zusammen. Von den Kirchen kommt die Peterskirche, besonders aber St. Stephan in Betracht, von wo man mit der allmählichen Einführung des Gottesdienstes im evangelischen Sinne die alten Traktate, Heiligenleben usw. entfernte. Aus dem Stift, auch Kloster genannt, stammen nur wenig Bände, wenngleich die Bibliothek dort nicht unbedeutend war, von dem weltberühmten Lindauer Evangeliar ganz zu schweigen. Die Herkunft der aus Kirchen und Klöstern stammenden Bände der Stadtbibliothek ist im einzelnen deswegen schwer festzustellen, weil den Kirchen- und Klosterbibliotheken in Lindau Bibliothekszeichen fremd und Kataloge dieser Bibliotheken nicht vorhanden sind. Eintragungen, teilweise auch Alter, Inhalt oder Verfasser der Werke, wohl auch manche aus Lindauer Pergamenturkunden bestehenden Einbände lassen einen Schluß auf den ursprünglichen Standort ziehen.

So stammen aus dem Barfüßerkloster verschiedene Handschriftenbände, wie „Das buch von dem würdigen Sacrament Gottes von Bruder Marquard von Lyndow Barfüßen Ordens“, ein Quartband des späten XIV. Jahrhunderts (P II 5); ein Handschriftenband theologischen Inhalts aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts; vermutlich auch eine kostbare Reichenauer Chronik von Gallus Heim (P I 24); dann handschriftliche Gebetbücher; von Drucken hauptsächlich solche theologischen Inhalts, wie eine biblia latina (H 3035), in welcher sich noch der Brief eines Barfüßermönchs an einen Lindauer Käufer wegen eines Weinfasses und einer Weinlieferung fand, eine vierbändige glossierte Bibel (H 3173), dann eine Reihe von Flugschriften aus der ersten Zeit der Reformation; denn von jeher herrschte in den Minoritenklöstern ein freierer, der Reformation günstiger Geist; so predigt 1522 der Barfüßermönch Michael Hugo oder Hug als erster im evangelischen Sinne im Kloster. Sein Handexemplar von *Luthers de captivitate Babylonica ecclesiae* ist in der Bibliothek verwahrt (Ja II 50). Aus den Kirchen und dem Stift stammen nur kirchlich-korrekte Bücher, so von dem Lizentiaten und Kirchherrn von St. Stephan D. Ulrich von Röttenberch eine biblia lat. cum postillis Nic. de

Lyra (H 3163), dann von demselben ein Codex decretorum (H 8008), ferner vermutlich aus St. Stephan eine Anzahl von theologischen Kommentaren, Summen usw. Aus dem Stift rührt vermutlich her ein Speculum aureum X præceptorum dei von Heinrich Herp, ord. min. (H 8524), das vor dem Einbinden in eine zum Teil noch erhaltene Pergamenturkunde geheftet wurde, wonach die Äbtissin Ursula (Bogt von Sumerau) 1482 einen Leibeigenen freiließ (K I 97), ferner ein Heiligenleben (H 9970), das jedoch nach Eintrag von 1666 noch damals dem fürstlichen Stift Lindau gehörte, also erst später seinen, nicht recht aufgeklärten Weg in die Stadtbibliothek fand (N I 109). Die übrigen Inkunabeln theologischen und teilweise auch philologischen Inhalts werden sich wohl ziemlich gleichmäßig auf die zwei Klöster und Kirchen verteilen. Recht groß war indessen die Zahl der so zusammengebrachten Werke nicht; denn von dem jetzigen Bestand der Bibliothek kann nur wenig als vormalig zu diesen alten Beständen gehörend festgestellt werden; andererseits hat die Stadtbibliothek niemals unter Bränden oder Plünderung zu leiden gehabt, so daß etwa auf diese Weise viel zugrunde gegangen wäre; auch daß etwa nach der Andeutung im Gründungsbericht eine allmähliche Abschaffung der „alten Ansiedler“ erfolgt sei, ist unwahrscheinlich; denn wenn vielleicht auch schließlich der zwinglisch angehauchte Jeremias Rins dazu zu haben gewesen wäre, so doch sicher nicht der Humanist Heldelin als sein Mitkustos. So hat uns ein gütiges Geschick allein an 170 Wiegendrucke, darunter sehr seltene Stücke, sogar einige Unika, bewahrt.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadtbibliothek erfahren wir aus dem Bericht, daß der Rat beschlußmäßig und zwar widerruflich jährlich 24 fl. und zwar nach späteren Akten jeweils zweimal 12 fl. zu (jeder Frankfurter Messe) zur Erweiterung der Bibliothek ex ærario publico, genauer aus dem Almosenfädel, d. i. das sogenannte Großalmosen (L I¹ 299), gab. Dies ist eigentlich nicht viel gegenüber dem Büchergeld im Stift, welches 1486 41 fl., 1491 38 fl. betrug (L II s. 280). Die beiden Bibliotheksvorstände waren rein ehrenamtlich tätig.

Die Bibliothek befand sich in der sogenannten Konsistorialstube im westlichen Flügel des Klostergebäudes — heute sogenanntes Predigerhaus, Ringgstr. A 72 —.

II. Die Stadtbibliothek bis zum Ende der Reichsstadt.

Über die Geschichte der Bibliothek im 16. und 17. Jahrhundert ist nicht viel überliefert. Heldelin starb zwischen 1560 und 1568 (L II 330), Jeremias Rins 1558 (L I¹ 386). Von da ab herrscht über die Personen und die Amtszeit der Bibliothekaren keine vollkommene Klarheit; vermutlich wurde, wenn auch mit kurzen Unterbrechungen die Übung beibehalten, einen weltlichen und einen geistlichen Bibliothekar aufzustellen. Auf Jeremias Rins folgte sein Sohn Samuel, geb. 1538, in Lindau als Prediger von 1574 bis zu seinem Tode 1616. Er war wohl während dieser ganzen Zeit auch der geistliche Bibliothekar. Ein interessantes Denkmal sind die *leges bibliothecæ*, die erste Ordnung der Stadtbibliothek, die er verfaßte (s. Beilage 1). Aus einem im reichsstädtischen Archiv befindlichen Akt „Kirchen vnd Schul büechlin Raytung“ ergibt sich ferner mit ziemlicher Sicherheit, daß um diese Zeit weltliche Bibliothekare waren Adam Kreuzlauf (?), Kantor, — der Beginn seiner Amtszeit ist unbekannt — bis 12. Januar 1598, von da bis 19. Januar 1602 Andreas Harrer, von da bis 4. Februar 1611 Mag. Matthias Wener, Rektor der lateinischen Schule, von da bis 5. Juni 1618 Jakob

Lins, ein Sohn des Samuel Lins, geb. 1574, seit 1609 Provisor der deutschen Schule in Lindau, gestorben dort 1621. Die weltlichen Bibliothekare verloren allmählich an Bedeutung; sie wurden Famuli, die in der Hauptsache auf die äußere Ordnung zu sehen und Schulbücher an die Schüler der deutschen Schule auf Veranlassung des Rats zu verkaufen hatten. Dies war auch die Aufgabe des Jakob Lins; über den Bücherverkauf führte er die oben erwähnte „Ratung.“ Am Schlusse dieser Rechnung findet sich eine Bemerkung des Lins, daß er von seinem Amt als Bibliothekar auf Veranlassung des Heißsporns Alexius Neukomm — ungerechterweise — vom Rat entlassen worden sei. Es scheint aber, daß er sein Amt nach kurzer Unterbrechung bis zu seinem Tode fortführte. Für die Verwaltung der Bibliothek erhielt er jährlich im Oktober eine Karrenfahrt Wein. Näheres siehe in den Neujahrsblättern des Museumsvereins Lindau i. B. Nr. 4, 1914. Den überwiegenden Einfluß hatten die geistlichen Bibliothekare (s. auch Ziff. 15 der Bibliothekordnung). Der Charakter der Gelehrtenbibliothek wird scharf betont (siehe Ziff. 9 und 13); auch wird den Bibliothekaren zur Pflicht gemacht, libros vel maxime ad veræ religionis conservationem spectantes comparare (Ziff. 3).

Der Aufwand für die Bibliothek stieg allmählich auf 50, dann auf 100 fl. ex ærario publico (BA); ferner wurden 50 fl. ex beneficio partis scholasticæ (LI¹ 402) gegeben; zuweilen belief sich der Aufwand auf insgesamt 170 fl. und mehr (BA). Aus dieser Zeit datiert auch die bedeutende Vermehrung der Bibliothek, die im 17. Jahrhundert sich besonders auf geschichtliche Werke erstreckte.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß 1692 der Rat dem doctor med. Georg Ulrich Miller den Körper eines wegen verschiedener Missetaten strangulierten Bauern namens Hans Rueff überließ, dessen Gebeine Miller ausrott, künstlich zu einem Skelett zusammenfügte und der Bibliothek verehrte. Erhalten hat sich nichts davon.

Erst mit dem Auftreten des bedeutenden Schulmanns und Predigers Bonaventura Riesch (wirkte 1720—1749 in Lindau) erfahren wir wieder Näheres über die Bibliothek. Von Riesch ab, vielleicht schon früher, wird es bis ins 19. Jahrhundert hinein Sitte, daß dem ältesten Pfarrer, und zwar diesem allein, die Stelle des Bibliothekars übertragen wird. Vermutlich wurde Riesch schon bald nach seiner Berufung zum Prediger auch Bibliothekar; er hatte diese Stelle bis zu seinem Tode (1749) inne. Er hat die Bibliothek genauer durchforscht; manche Bücher tragen Einträge oder Widmungen von ihm. Den Umzug in den neuen Raum (Mitte August 1749), dessen Bau er zustande gebracht hatte, sollte er nicht mehr erleben; kurz vorher starb er, und sein Nachfolger, der Prediger und Konsistorialis Magister Johann Luz, ernannt zum Bibliothekar unterm 18. Juni 1749, † 1763, überwachte die Verbringung der Bücher von der Konsistorialstube in das neue Heim. Der Chor der Barfüßerkirche war nämlich durch eine Mauer von dem Kirchenschiff geschieden und außerdem ein Gewölbe in das Chor eingezogen worden, in welchem die Bücher gute Unterkunft fanden. Nur die medizinische Sektion samt Alchymie und die juristische Abteilung verblieben vorerst in der Konsistorialstube und hatten späterhin wechselvolle Schicksale. Aus Rieschens und Luzens Zeit ist ein Catalogus librorum ex Bibliotheca publica ad utendum datorum et partim restitutorum partim restituendorum erhalten, der die Ausleihungen und Rückgaben von 1720—1750 betrifft. Auch aus diesem Büchlein ergibt sich, daß Bücher in der Regel nur an homines literati (Prediger, Bürgermeister, Gelehrte, gebildete Patrizier), höchst selten an Zünftler oder „gemeine Bürger“ ausgeliehen wurden.

Lutz war ein trefflicher Bibliothekar, der viel neue Werke anschaffte, aber eben deswegen sich das Mißfallen eines ehrbaren Rats zuzog. Wahrscheinlich schon Kriesch, sicher aber Lutz und sein Nachfolger, Pfarrer Jakob Friedrich Porzelius (Bibliothekar 1763—1780) genoß persönlich ein Honorarium von 50 fl. (ex benef. partis schol.). Aus dem Ratsdekret vom 29. Juli 1763, in welchem letzterer als Bibliothekar bestätigt wird, geht ziemlich sicher hervor, daß die Präsentation des Bibliothekars durch das consistorium ecclesiasticum, einen Kirchen- und Schulrat (besteht seit 1624) erfolgte, welchem die Präsentation der Geistlichen und Lehrer, die unmittelbare Aufsicht auf die Schulen, die Sittenzucht und, was hier interessiert, auch auf Bibliothekangelegenheiten und insbesondere auf die Anschaffung der Bücher, oblag. Porzelius konnte vom Jahre 1780 an seinem Amte wegen Krankheit nicht mehr vorstehen. Es erging daher unterm 4. September 1780 ein Dekret des Geheimen Rats an ihn, wonach dem Prediger M. Johann Gottlob Lorenz Sembeck die Bibliothekarstelle ad interim übertragen wurde. Sembeck, der von 1750—1802 das Predigtamt zuerst 27 Jahre in Aschach, dann in Lindau bekleidete und bis zu seinem Tode 1802 Bibliothekar war, hat für die Bibliothek große Bedeutung. Porzelius scheint sich anfangs in die ihm durch das Dekret vom 4. September 1780 zugewiesene Rolle nicht recht gefunden zu haben; es bedurfte eines weiteren in der Form zwar milden, aber in der Sache entschiedenen Dekrets vom 25. Juli 1787, um Einmischungen in die Bibliotheksgeschäfte von seiner Seite auszuschließen. Seitdem war Sembeck definitiver Bibliothekar.

Einer Anordnung des Geheimen Rats entsprechend wurde die Bibliothek von 1780 ab alle Donnerstage für jedermann geöffnet und gleich nach einem Bericht Sembecks vom Jahre 1787 nun zwar nicht mehr einem verborgenen Schatze, wird aber, wenn auch mehr als vorher, so doch nicht in dem Maße, als er es wünscht, besucht und benützt (BA). Diese Art der Zugänglichmachung der Bibliothek besteht bis auf den heutigen Tag. Sembeck legte sodann den Plan für den Katalog fest. Es sollte ein systematischer und zugleich Standortskatalog werden. Er wurde in sechs Teile geteilt, jeder Teil in Abteilungen, die mit römischen Ziffern, später mit lateinischen Buchstaben bezeichnet wurden. Jede Abteilung wurde in vier Unterabteilungen geteilt und diese nach dem Format der Bücher mit römischen Ziffern bezeichnet (Folio mit I, Quart mit II, Oktav mit III, Duodez und kleinere Formate mit IV). Innerhalb des Formats sind die Bücher mit durchlaufenden arabischen Ziffern nach der Ordnung ihrer Aufstellung numeriert. Zunächst ließ Sembeck unter seiner Aufsicht und Leitung sämtliche Bücher von drei Schullehrern gehörig mit Signatur und Titel überschreiben und brachte sie im Rahmen seiner Katalogeinteilung ins richtige Fach; Sammelbände wurden nach dem ersten Werk eingestellt. Im allgemeinen ist die Zuteilung zu den einzelnen Disziplinen richtig; immerhin gab es auch Mißverständnisse: so stand Teil 6 und 7 der Antwerpener Polyglottenbibel bei den Lexicis statt bei der Bibelsammlung, Mathesius' Sarepta oder Bergpostill statt bei der Theologie bei der Bergwerkskunde, ein Panormitanus (H 12309) bei der Theologie statt beim Kirchenrecht. 1787 überreichte Sembeck den Katalog für den 1. und 4. Teil dem Rat; den für den 2. und 5. Teil vollendete er zwischen 1788 und 1793. 1789 wurde ihm ein ständiger Kustos in der Person des Philipp Andreas Metz, Präzeptor in der Vorbereitungsschule und später „oberer Mädchenschullehrer“, beigegeben, der eine Besoldung von jährlich 12 fl. qua custos erhielt. Metz vollendete unter Aufsicht Sembecks den Katalog 1794 und 1795 durch Anfertigung des 3. und

6. Teils, wozu Sembeck selbst wegen Altersbeschwerden und der Folgen eines schweren Falles außer Stande war, den er von einer Leiter in der Bibliothek auf den Steinboden getan hatte.

Der von Sembeck und Metz verfaßte, noch erhaltene Katalog hat folgende Einteilung:

1. Teil.

A. Naturgeschichte, Physik und Ökonomie.

B. Geographie, Genealogie, Chronologie, Heraldik, Numismatik.

Ca. Philosophie und Philologie; angefügt ist eine kleine Schulbibliothek, welche mit Cb signiert ist.

D. Mathematik.

2. Teil.

E. Allgemeine Geschichte.

F. Scriptores rer. germ. et Jus publicum.

3. Teil.

G. Bibelsammlung.

H, Ja, Jb, K. Exegetik (H), Schriften der Väter und der Reformatoren (J), sonstige Theologie (K).

4. Teil.

L. Zivil- und Kirchenrecht.

5. Teil.

Ma. Medizin und Chirurgie.

Mb. Alchimie.

6. Teil.

N. Kirchenhistorie.

O. Literaturgeschichte.

P. Vermischtes, Manuskripte.

Manuskripte kommen auch in B, D, E, G, H, K und L vereinzelt vor.

1781 wurden von den Erben des Lindauer Patriziers Georg Walter von Eberg (in Arbon) der Bibliothek 150 fl. gestiftet, wovon 50 fl. zur Fortsetzung der deutschen Enzyklopädie von Ersch und Gruber verwendet wurden, während die übrigen 100 fl. als versichertes Kapital zu Zwecken der Bibliothek ausgeschieden und reserviert wurden. Besonders zu erwähnen ist die von Sembeck 1788 begründete Lese-Gesellschaft oder „Lesebibliothek“, die bald einen Stand von 30, nach anderen Angaben 50 Mitgliedern erreichte; darunter befanden sich Geistliche, Beamte und auch Bürger. Der Jahresbeitrag betrug 2 fl. 24 kr.; die Stadt ermäßigte ihren Zuschuß dementsprechend. Leider ist über diese Veranstaltung nicht viel erhalten. Nach einem Bericht von Metz verband Sembeck mit der öffentlichen Bibliothek noch diese Lese-Bibliothek, um „jene mit nützlichen — dem fortschreitenden Geiste der Zeit gemäßen Schriften immer mehr zu vermehren und um durch diese auch unter der mittlern Bürgerklasse einen humanern Geschmack an nützlichen Kenntnissen zu verbreiten.“ Allein durch Sterbefälle, dann durch die schlimmen Zeitläufe von 1796 an und die Eröffnung von Leihbibliotheken war die Mitgliederzahl 1809 auf 12 gesunken (BA).

Seit 1796 hört die Neuanschaffung von Werken auf, und 1798 wurde von der

zur Untersuchung der sämtlichen Ararial-Verhältnisse in Lindau gebildeten Sublevationskommission dem Bibliothekar die Weisung erteilt, „wegen Anschaffung neuerer Werke und Schriften instinkünftig sich womöglich nur auf die Beyträge der Lesegesellschaft zu beschränken oder doch nur einen sehr geringen Überschuß zu veranlassen“ (BA). Tatsächlich wurden nur mehr „continuirende“ Werke angeschafft.

So war der Stand der Bibliothek am Ende der Reichsstadtzeit. Etwa 13000 Bände zählte sie. Vieles, Meß nimmt fast ein Drittel des ganzen Bestandes an, war durch Schenkungen und Vermächtnisse in ihren Besitz gelangt. In der philologischen und theologischen Abteilung finden sich viele Geschenke von Lindauer Pfarrern, und Bücher, die einst solchen gehörten, so GI 49 Bartenstein (LI² 96); Ja II 49¹³ J. G. Bittelmaier (LI² 161); GI 27/29 Sof. Gg. Enderlin (LI² 162); GI 49, 53, II 18/19 Nif. Fend(ius) (LI² 96); G IV 3, 17 Kaspar Fend, Sohn des vorigen; G III 5, 11 Matth. Hager (LI² 96); G II 54 Bernhard Porzelius (LI² 164); GI 7 Sof. Jak. Porzelius (LI² 98, 161) GI 66, III 39 Bonaventura Riesch; GI 70/74 Siri (LI² 164); G III 12/13, K III 210 Jak. Matth. Thomann (LI² 164, 295). Ferner finden wir Besigereinträge von Ratsherren, Bürgermeistern und städtischen Beamten wie G III 10 Paul Adam (L II 108); G II 25/27 Dr. Christoph Halder, iudicii oppidani assessor (L II 115); G III 29 Valentin Heyder (LI² 76 ff.); GI 18/19 Meyer und Zürn (LI¹ 332); GI 56 Elsfäus Rader, iudicii civilis assessor (LI² 232, II 115); G II 1 Antonius Rem (LI¹ 318, 335 f.); GI 77/80 Dr. Joh. Christoph Wegelin (LI² 96); von Rektoren und Schulmeistern, wie G II 34¹ Martin Brem (LI¹ 408, II 336 f.); NI 49 Adam Herp(ianus), Schwiegerjohn des Jeremias Lins (LI¹ 399); von Feldelin selbst; G III 32 Matth. Mener (LI² 17, 95, 97). Diese Beispiele ließen sich noch um Hunderte vermehren. Von Calixtus Rietmann, dem Arzt (um 1600) stammt ein Teil der medizinischen Abteilung, darunter der seltene Wiegendruck Ma II 89 (H 2244); ein anderer Teil rührt aus der Verlassenschaft des um 1740 gestorbenen Dr. M. Müller (LI² 124) her. Dieser Teil wurde, wie auch gelegentlich andere kleine Bibliotheken gekauft. Geschichtliche, genealogische und geographische Werke wurden größtenteils aus den Zuschüssen der Stadt gekauft. Interessant ist das Ratsdekret vom 25. Februar 1767. Hiedurch wurde dem Buchdrucker Ludwig Stoffel (L II 184) „und zwar bey seinem abgeschwornen Ahd, und daß er auf jeden Unterbleibensfall exemplarisch gestraft werden solle, gemessen aufgegeben, . . . von nun an und furohin jedesmalen von alljeglichen in seiner Druckerey gefertigten Arbeiten, hieländisch oder auswärttigen Verlags, ohne Anstand von dem ersten Abdruck ein Exemplar dem Herrn Bibliothekario vor hiesiges Publicum zuzustellen, desgleichen, was pro præterito noch rückständig, förderfamst nachzutragen; wohingegen aber der Verleger hinnach enthoben und frey bleibt, ein aigen Exemplar dahin zu liefern . . .“ (BH) Auch durch solche Pflichtexemplare wurde der Bücherschatz vermehrt.

III. Die Bibliothek vom Ende der Reichsstadt an.

1803, nach dem Tode Sembeck, wurde der älteste Prediger, Jakob Matthäus Thomann, Bibliothekar. Die Brezgenheimische und Osterreichische Zeit Lindaus (1803 bis 1806) hatte für die Bibliothek nichts übrig; anders die bayerische Regierung. Schon 14 Tage nach der Huldigung, am 27. März 1806, erging von der königlich bayrischen

Landesdirektion in Schwaben aus Ulm ein Dekret an den „provisorischen Magistrat der königlich bayrischen Stadt Lindau“, in welchem Aufschlüsse über die Dotierung der Bibliothekare, Bibliotheksstiftungen usw. verlangt wurden. Im Jahre 1809 wurde zuerst die Frage angeschnitten, ob die Bibliothek infolge der Mediatisierung Staatsgut geworden oder Gemeindegut geblieben sei. Der Bibliothekar nimmt in seinem Bericht an das königlich bayrische Stadtkommissariat vom 10. I. 1809 letzteres an, obgleich er nicht zu bemerken vergißt, daß die Bibliothek aus dem Stadtärar jährliche Beiträge erhalten habe und insofern zu den Staatsgütern gerechnet werden könne; indessen „die vielen Schenkungen und Verehrungen nebst den Beiträgen der Lesegesellschaft eigneten sie zum Gemeindegut.“ Diese Anschauung, die auch der Kustos Mez vertrat, drang nicht durch, und am 30. April 1810 fand sich nach kurzen Verhandlungen die „provisorische Communal-Administrations-Commission“ „gedrungen, da bey denen veraenderten Umständen die weiters nöthige Bücher-Anschaffung diesseitiger Commune unmöglich ist, die ganze Bibliothec dem Stiftungsvermögen als Eigentum zu überlassen“, eine Abtretung, welche Montgelas unterm 23. VI. 1810 „genehmigte“ — ohne Anerkennung oder Dank, obwohl zum mindesten die Verpflichtung der Stadt in keiner Weise feststand. Die ökonomische Leitung der Bibliothek wurde der allgemeinen Stiftungsadministration in Lindau zugewiesen; von diesem Augenblick an tritt uns auch hier die einflußreiche und durchgreifende Persönlichkeit des Stiftungsadministrators Georg Friedrich Kinkelin entgegen. Thomann ist nun „Königlich Bairischer Bibliothekar“, an welchen die gemessenen Aufträge des allgewaltigen Administrators ergehen. 50 fl. Gehalt wurden ihm bewilligt. Zunächst wurde ihm die Herstellung eines neuen Katalogs aufgetragen zum Zwecke der Extradition der Bibliothek an die Administration. Diese Arbeit erledigte Thomann, vermutlich mit der Hilfe Mez' bis Ende 1812. Die Einteilung des Katalogs, der in zwei Exemplaren handschriftlich vorliegt, entspricht der Sembecks. Inhaltlich geht er über die Arbeit Sembecks nicht hinaus. Der Inhalt der Sammelbände ist nicht erschöpfend aufgeführt, auch die Büchertitel nur höchst mangelhaft genannt; für katholische Theologie findet sich kein Verständnis; so sind Breviarien als „hymni latini“ und „Liturgien beim katholischen Gottesdienst“ bezeichnet. Bibliographisch genügt der Katalog in keiner Beziehung. Die Wiegendrucke sind teilweise nicht als solche erkannt, Druckort und Druckjahr teils nicht, teils unrichtig angegeben. Spätere Bibliothekare haben Verbesserungen vorgenommen. Ende 1811 mußte Kinkelin dem Bibliothekar die Sperrung des Staatszuschusses von 100 fl. für die Realerigenz der Bibliothek für den Fall weiterer Verzögerung der Extradition androhen. Am 2. Dezember 1812 fand endlich die förmliche Extradition der Bibliothek statt. Mit Schreiben vom 9. November 1814 entließ Kinkelin den Kustos Mez, weil er in einem Zeitraum von vier Jahren alle für Schulbücher eingenommenen Gelder für sich verwendet hatte. Die Schulbibliothek war damals mit der Stadtbibliothek vereinigt. Abgesehen von diesen Unregelmäßigkeiten war Mez sicher kein schlechter Kustos. Als Nachfolger stellte Kinkelin für ihn einen Lehrer Grübel auf, über den aber nichts weiter bekannt ist. Einen Sturm im Wasserglase erregte die Angelegenheit des von Kinkelin protegierten katholischen Stadtpfarrers Baader (1815/16). Kinkelin brachte nämlich beim Generalkommissariat des Illerkreises in Rempten Vader als zweiten Bibliothekar in Vorschlag, der sich erbot, die Bibliothek ohne besonderes Entgelt in bessere Ordnung zu bringen. Motiviert wurde die Beiziehung Baaders mit dem hohen Alter Thomanns (62 Jahre). Die vom Generalkommissariat einvernommene Lokalschulinspektion sprach sich gegen den Kinkelinschen Vorschlag aus,

weil keine Unordnung in der Bibliothek vorhanden sei. Trotzdem wurde Baader als zweiter Bibliothekar bestellt. Eine scharfe Verwahrung des „K. Bairischen Municipalraths der Stadt Lindau“ an die Stiftungsadministration wegen Eingriffs in die durch allerhöchste Edikte bestehenden Gerechtsame war die Folge (16. Februar 1816). Unterm gleichen Datum noch erfolgte eine Eingabe der sämtlichen evangelischen Prediger an den Municipalrat (Leonhard v. Eberz, Pfarrer zu Aeschach; Bonaventura Porzelius, Pr. zu Reuti; Ulrich Frey, jüngster Stadtpfarrer und Vesperprediger; Joh. Heinrich Geigenbach, Adj. Ministr. und Katechet), in welcher um Beibehaltung der bisherigen Observanz und Zurücknahme der Aufstellung Baaders petitioniert wurde, umso mehr, da die öffentliche Bibliothek „eine rein evangelische Stiftung“ sei. Durch ein vom Generalkommissariat an die Lokalschulinspektion gerichtetes Reskript wurde die Angelegenheit im Sinne des Municipalrats entschieden.

Bemerkenswert ist, daß Kinkelin ein Gegner der von Sembeck gegründeten Lesegesellschaft war und dieser zugunsten der von ihm 1811 ins Leben gerufenen neuen Lesegesellschaft, seit 1814 „Harmonie“, Abbruch tat. So schreibt er Ende 1811 an den Bibliothekar Thomann: „... Dabey will ich Ihnen benachrichtigen, daß die mit der Bibliothek verbundene Lesegesellschaft mit dem Anfang des nächsten Jahres zessiren dürfte, und daß in der Folge der wirklich bestehenden Lesegesellschaft (die spätere „Harmonie“) die Literatur Zeitung mitzuteilen ist, wie ich dieses dem Custos Mez schon bemerkte.“ Die alte Lesegesellschaft scheint wirklich 1812 eingegangen zu sein.

1816 wurde infolge baulicher Änderungen im Predigerhaus die medizinische und juristische Sektion aus der Konsistorialstube in den sogenannten oberen Kirchensaal (jetzigen Konzertsaal) verbracht, wo sie bis 1868 verblieb.

1818 verschwand die Stiftungsadministration; die Verwaltung der Stiftungen ging an die neu organisierten Gemeinden über, mit der Verwaltung aber zugleich auch wieder das Eigentum. Ein besonderer Extraditionsakt ist zwar nicht vorhanden; allein die Bibliothek wird vom Stadtmagistrat seitdem ohne Widerspruch des Staats wieder als Eigentum behandelt und verwaltet. Die Respizienz wurde dem Magistratsrat Veuther übertragen (1819). Es war der Stiftungsadministration trotz mehrfacher Anläufe nicht gelungen, die Bibliothek in eine Schul- oder Volksbibliothek umzuwandeln; vielmehr behielt sie ihren Charakter als Gelehrtenbibliothek bei.

Auch spätere Versuche in dieser Hinsicht hatten keinen Erfolg.

1829 starb der hochbetagte Thomann; die Bibliothekarstelle wurde vom Stadtmagistrat dem Pfarradjunkten G. A. Dtinger übertragen, der sie bis 1. Juli 1853 inne hatte. Damit war mit dem Grundsatz gebrochen, daß die Stelle jeweils dem ältesten Prediger zukam; von nun an erhielt sie regelmäßig der jüngste, gleichsam als Aufbesserung zum geringen Gehalt als Pfarradjunkt. Dtinger war ein guter Bibliothekar; er mußte alljährlich die anzuschaffenden Bücher dem Magistrat vorschlagen, der in der Regel die Vorschläge billigte. Die Zahl der angeschafften Bücher blieb gering. Die Porti hatte der Bibliothekar von jeher aus seinem Gehalt zu bestreiten.

1832 legte Dtinger dem Stadtmagistrat den Entwurf einer Bibliothekordnung vor, der mit geringen Abänderungen genehmigt wurde. Von da ab wurde die Bibliothek regelmäßig, wenigstens in der guten Jahreszeit, ein oder zwei Stunden an einem Wochentag für die allgemeine Benützung offen gehalten.

1841, als es zur Teilung der kirchlichen und Wohltätigkeitsstiftungen zwischen der

Stadt und den drei Landgemeinden Aeschach, Hohren und Reutin kam, wurde unter allgemeiner Zustimmung die Bibliothek als ein städtisches Gut von jeher bezeichnet und in die Teilungsmasse nicht eingeworfen. Sie verblieb ohne Anrechnung auf die Masse der Stadt. Das Vermögen der Bibliothek betrug unmittelbar nach der Teilung 525 fl. (273 fl 45 kr. älteres Stammkapital, 200 fl. aus der Dttmar Straußschen Gant zu Mullenstadt und einige kleinere Zuflüsse ähnlicher Art). Die Zinsen waren 21 fl. 30 kr. Aufgewendet wurden jährlich etwa 100 fl. Die Differenz deckte die Stadtkasse.

Eine Sammlung von Münzen, Waffen, Gemälden und astronomischen Instrumenten, letztere zum größten Teil schadhast, sollte 1843, nachdem sie sich schon lange in der Bibliothek befand, versteigert werden. Es kam jedoch nicht dazu. Später wurde der bessere Teil dieser Sammlung im städtischen Museum untergebracht; der Rest ging verloren.

Als Dtinger 1853 auf die zweite Pfarrstelle vorrückte, folgte ihm, der die Bibliothekarstelle gerne beibehalten hätte, auf Grund Magistratsbeschlusses der neue Pfarradjunkt Theodor Bauer auch in das Nebenamt nach. Bauer fertigte unter Mithilfe seines Bruders Karl, dem der Magistrat hiesfür 30 fl. aussetzte, 1855/56 einen brauchbaren alphabetischen Katalog an, alphabetisch innerhalb der einzelnen Disziplinen. 1859 trat an die Stelle Bauers der Pfarradjunkt Kassian Kellner; ihm folgte von 1864—1866 der Pfarradjunkt Mezger als Bibliothekariatsverweser. Zwischenhinein, 1863, mußte sich auch der Bürgermeister Stobaens persönlich um die Bibliothek annehmen. Es ist klar, daß dieser rasche Wechsel der Weiterentwicklung der Bibliothek nicht förderlich war. Im April 1866 endlich wurde der Pfarradjunkt Gustav Reinwald mit einem Gehalt von 50 fl. zunächst zum Bibliothekarverweser ernannt. Am 30. April unterzeichnete er eine handschriftliche eidliche Gelobung, dieses Amt getreu zu verwalten, dabei nach Anweisung des Magistrats zu verfahren und über alle Dinge, von denen er in dieser Stellung Kenntnis erlange und deren weitere Mitteilung für die Kommune oder eine der Ortsstiftungen von Nachteil sein könnte, amtliches Stillschweigen zu beobachten. Bis zu seinem Tode, 1898, hat er als Bibliothekar in trefflicher Weise gewirkt. Als im Jahre 1868 der obere Kirchensaal in einen Konzertsaal umgewandelt wurde, mußte die medizinische und juristische Sektion abermals weichen und wurde zunächst ohne Wissen des Bibliothekars in einer alten Küche der früheren Bedellswohnung verwahrt; von da ließ sie Reinwald teils in die Hauptbibliothek verbringen und schichtete aus Mangel an Raum die wertvollsten Folianten der juristischen Disziplin auf die höchsten Regale, teils mußten die Bücher auf dem Vorplatz der Hauptbibliothek in ganz ungeeigneter Weise aufgestellt werden; dort befanden sie sich bis 1905; sie gelangten dann in ein ganz abgelegenes unbenütztes Schulzimmer. Bei diesen Wanderungen kamen verschiedene medizinische und insbesondere alchymistische Werke abhanden. 1871 zeigte sich der Magistrat einer von dem Hofbibliothekar Dr. Barack in Donaueschingen namens des Komitees für Neubegründung einer Bibliothek in Straßburg gestellten Bitte, eine Reihe von Dubletten (114 Nummern), darunter einige Seltenheiten, nach Straßburg abzulassen, günstig gesinnt. Nach Mitteilung der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg sind jedoch die von Reinwald dem Stadtmagistrat zur Abgabe vorgeschlagenen Werke in der dortigen Bibliothek nicht vorhanden; es ist daher diese Dedikation wohl unterblieben. 1886 wurde das für die Bibliothek ausgeschiedene Zweckvermögen, als „Bibliothekstiftung“ bezeichnet, auf 1000 Mk. erhöht.

Nach dem Tode Reinwalds (1898) wurde ab 1. Juli 1899 der zweite Pfarrer Dr. Karl Wolfart mit einem Bezug von 100 Mk. zum Bibliothekar ernannt und

als solcher beeidigt. 1900 wurde dieser Bezug auf 200 Mk. erhöht. Mit Beschluß vom 18. Dezember 1901 erhöhte ferner der Magistrat die Summe für Bücheranschaffungen von 100 Mk. auf 200 Mk. jährlich; hiedurch wurde es möglich, zunächst die notwendigsten geschichtlichen Hilfsbücher anzuschaffen, welche die Benutzer des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek zu geschichtlichen Studien über Lindaus Vergangenheit bedürfen; weiterhin stellte Dr. Wolfart in trefflicher Weise eine Handbibliothek über die Geschichte und Kulturgeschichte des Bodensees zusammen, an die späterhin auch die wichtigsten bibliographischen Werke zur näheren Erforschung der Bibliotheksschätze angeschlossen wurden.

Bei dem 1905 durchgeführten Konzertsaalumbau wurde unter dem Nottreppenanbau ein kleiner Nebenraum für die Bibliothek geschaffen, in dem die Handbibliothek untergebracht wurde; zugleich diente dieser Raum als Arbeitszimmerchen für auswärtige wissenschaftliche Benutzer der Bibliothek. Dies war indessen nur ein Notbehelf. 1910, als die im Realschulgebäude (südlich anstoßend an die Barfüßerkirche) zu ebener Erde gelegenen Räume vom königl. Messungsamt geräumt wurden, wurden zwei Zimmer davon der Bibliothek nutzbar gemacht. Von dem oben erwähnten Nebenraum aus wurde eine Türe in das erste Zimmer gebrochen. Dieses wird seitdem als Arbeitszimmer benützt; darin ist die Handbibliothek aufgestellt; ferner haben in besonders verschlossenem Schrank die Lindauer Chroniken und die Einblattdrucke Unterkunft gefunden. In dem anstoßenden zweiten Zimmer befindet sich die juristische Abteilung und sämtliche nach 1802 erschienenen Werke, mit Ausnahme der Handbibliothek, während die medizinische Sektion endgültig in dem Hauptraum der Bibliothek aufgestellt wurde. Seitdem erst ist eine ersprießliche Benützung der Gesamtbibliothek möglich, nachdem sämtliche Bücher in einen räumlichen Zusammenhang gebracht sind. Gegenwärtig wird die Bibliothek einschließlich der Broschüren und der rund 200 Handschriften etwa 15 000 Bände zählen. Die Zahl der Werke wird unter Berücksichtigung der vielen Sammelbände etwa 17 000, darunter 170 Wiegen- drucke, zählen. Im allgemeinen sind die Bücher gut erhalten; teilweise ist über Wurmfische und auch über verunstaltende Tinteneinträge zu klagen. Erstbrühe und eingemalte Familien- und Stadtwappen, auch gedruckte Dedikationen finden sich ab und zu. Die älteren Einbände sind in der Hauptsache Holzleiderbände mit Blindprägung oder glatte Schweinsleiderbände, zuweilen mit Goldprägung. Buckeln und Schließen sind nur selten erhalten. Beinahe alle Bücher sind mit dem Bibliothekstempel, einem Oval mit der Linde, und BL in Goldprägung auf dem Deckel versehen. Von Brand und Plünderung blieb die Bibliothek verschont. Natürlich litt auch sie zeitweise unter den schweren Kriegsläufen, insbesondere um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Dabei gingen verschiedene in der Konsistorialstube aufbewahrte Werke zu grunde, wo zeitweise Franzosen und Österreicher einquartiert waren. Dieses Los traf z. B. eine wertvolle lateinische Bibel (H 3035) und eine Summa Antonini (H 1242); von beiden besitzt jedoch die Bibliothek zweite Exemplare.

Das rentierende Vermögen der sogenannten „Bibliothekstiftung“, besser gesagt das für Zwecke der Bibliothek ausgeschiedene gemeindliche Vermögen betrug 1910: 1111.54 Mk., 1911: 1396.83 Mk., das nicht rentierende Vermögen, d. i. die Brandversicherungssumme für die Bücher 1910: 60 200 Mk., 1911: 60 337 Mk. Natürlich ist der tatsächliche Wert bedeutend höher.

Nicht unterschätzen wollen wir aber auch die ideellen Werte, die geistigen Anregungen, die von dem Studium der Bücher auf die alten Reichsstädter ausgegangen

sind, nicht gering achten das Verlangen unserer Vorfahren nach geistiger Nahrung, das sich in diesem gesammelten Bücherchatz ausdrückt, und nicht vergessen das kräftige Mahnwort, das die Stimme unserer Voreltern uns aus dem hochgewölbten Chor der Barfüßerkirche entgegenruft:

„Wissen ist Macht.“

Beilagen.

I.

Se. Po. Cu. Lin. Lectoribus Salutem.

1.

Præsens bibliotheca a maioribus nostris anno dni. millesimo quingentesimo tricesimo octavo fundata & nuper admodum sumptibus haud contemnendis restaurata DEO OPTIMO MAXIMO in essentia UNO & in personis TRINO in perpetuum dicata atque sacrata esto.

2.

Inspectores seu præpositi bibliothecæ ad custodiendos & coemendos libros a magistratu deputati semper bini sunt.

3.

Libros tum omnium scientiarum facultatum atque linguarum tum vel maxime ad veræ religionis conservationem spectantes comparanto diligenterque conservanto.

4.

Libri singuli msto ordine sibi succedentes catenis muniti sunt.

5.

In libros mutuo ablatos inspectores sollicite inquirunto & ut restituantur curam adhibento.

6.

Libri ne a quoquam civium efferantur & diutius quam par est secum detineat, imprimis cavento.

7.

Mappas seu cosmographicas tabulas, quo minus læsionibus pateant de parietibus suspendunto.

8.

Locum bibliothecæ a sordibus & pulveribus alienum conservanto.

9.

Aditum ad bibliothecam nemini literatorum virorum deneganto.

10.

Denique pro tanto thesauro deo optimo maximo posteri grati sunt.

11.

Die fenster nach dem das wetter fleißig abends und morgens auff und zu gethon werden.

12.

Das weiber volck als vil jmer muglich allein nit sollen jres gefallens in der bibliothec umb her strielen und dafelbst fürwiz triben mit des Vesalii Anatomia, wie bisher vil und oft bejseh'n ist.

13.

Keine bücher weder lateinische noch deutsche den gemainen bürgern hinaus geliehen werden.

14.

Alle bücher so vil nach und nach entweder in der bibliothec publicis sumptibus gefaufft oder auch sonsten daren verehrt und verschafft werden, die sollen fleißig in gemeinen Catalogum und angehengte tafeln aufgezeichnet werden.

15.

Was auch sonsten für bücher in beiden fasten sind, und nit angelegt, uber solche sollen allein die prediger jeder sein besondere schlißel, und dieselben zu seiner notdurfft zu gebrauchen macht haben.

16.

Was jmer mehr für bücher aufstehen und mangeln, deren utentium namen sollen an der abwesenden bücher statt angeschriben stehen, damit man im fall nachsuchens wissen mög wo sie zu finden seien.

17.

Was auch für bücher auß der Bibliotheca entlehnt, die sollen auch umb der andern lectorum willen nit jar und tag, in detrimentum reliquorum außß behalten, sonder ongefehr (auffß lengst) bey monat frist restituirt werden, es weren denn solche bücher deren man leichtlich und wol entberen funde. Ut sunt græci, & philosophici & scholastici.

18.

Soll auch vleißig für die alten, und sonderlich für die pergament gut achtung gegeben werden.

19.

Sollen auch alle bücher, sie haben gleich schloßlein oder bendelein jeder zeit fleißig zugeschloßen sein und das von wegen der schaben und ander unzifer.

20.

Die bibliotheca vom bibliothecario in der woche öffter besucht werden, und sonderlich wann unvetter vorhanden ist.

21.

Wo vermerkt wirt, das der regen oder auch der dachtroff der bibliotec da und dort am gemeur schaden thut, sol solcher schad bey zeit angezeigt und so vil muglich abgewendt werden durch meiner herrn werckmeister.

22.

Der osterwind weil er aufstrucknet und die bibliotheca seiner vil und am besten genießen kan sollen die fenster für dem selben unverchloßen sein.

23.

Den winter sollen die fenster umbher zugeschloßen, den sommer hindurch sonderlich der oberflugel an den fenstern offen stehen.

24.

Die scheiben an den fenstern sollen auch gegen herbst und frilling ergenzt und verbeßert werden.

II.

Ratsdekret vom 29. Juli 1763.

Titl. Ihre WohlEhrwürden dem ältesten Herrn Prediger Porzelius Cines Löbl. Geheimen Raths wegen pro Instruktionen hiemit zu bedeuten: Nachdemalen derselbe an die Stelle des sel. verstorbenen Herrn M. Luz von Einem Wohllobl. Magistrat zum Vorsteher und Inspectore allhiefiger Stadt Bibliothek bestätigt und der bereits so wichtig angewachsene Büchervorrath dessen Priesterlichen Treu und Ehren vor das künftige anvertrauet und erkennet worden, daß Ihme vor solche Aufsicht, incumbenz und Besorgung das gleichmäßig hiebevorn aus dem beneficio partis Scholasticæ geschöpfte Honorarium alljährlich und ein jedes Jahr besonders von daher mit fl. 50 bestiftentlich entrichtet werden solle, in dem zu Ihme gesetzten zuversichtlichen Vertrauen, daß Er nicht nur sobald möglich und die obliegende Amtsgeschäfte es zulassen werden, vollständige Verzeichnisse und Catalogos von all vorhandenen Büchern, nach allen Facultäten, herstellen, sondern auch dieselben mit behdrigen Fleiß fortsetzen und nachtragen, die Bibliothek in guter Ordnung und die Schlüssel darzu in guter Verwahr halten, dieselbe Niemand andern, der keine besondere Pflichten derentwegen auf sich hat, anvertrauen, noch weniger jemanden, es geschehe dann in seiner Gegenwart, den Access zu den Büchern gestatten wie auch von denselben ohne Bescheinigung und annotirung in ein besonders darüber haltendes Register nichts hinausgeben und von Zeit zu Zeit ordentlich wieder einziehen werde.

Als kann auch demselben hiemit geziemend nicht verhalten bleiben, wasmaßen sein Amts Vorfahrer Hr. M. Luz der unziemlichen Freyheit sich angemahet, ohne communication, Vorwissen und Genehmigung des Herrn Consistorial-Præsidis oder Cines Lobl. Geheimen Raths und desselben nachgesetzten Rentamts, nach eigener Willkuhr und Belieben, mit Anschaffung so vieler unnöthig- und überflüssigen Bücher, und theils mit einer übermäßigen Menge von kleinern sowohl als fast allen vor vielen Jahren her zum Vorschein gekommenen periodischen Schriften, welche a potiori zu nichts als pro augendo numero gediend, über die — zu exornir — complir — und Vermehrung der Bibliothek schon vorhin verwendete außerordentliche große Kosten, alljährlich von einer Meß zur andern das ohnehin genug beschwarte ærarium publicum mit soviel hundert Gulden noch weiters zu graviren, da doch demselben nicht unbekant gewesen, daß das Rentamt zu Bestreitung solch extraordinairern Beytrags und excoeliven Aufwands weder mit einem besondern fundo noch einiger Stiftung versehen, sondern alles aus gemeiner Stadt Einkünften zu nicht geringen Abbruch derselben habe bezahlen müssen. Es findt sich dannhero Wohl Ehrengedacht Ein Lobl. Geheimen Rath allerdings bemüßiget, diesfalls vor das künftige einen gewissen Limite zu setzen, wie hiebevorn auch üblich gewesen, mithin beglaubiget ist, daß der Sachen ein Genügen geschehete, wann zu continuirung sowohl der angefangenen größern und kleinern Werken, als zu Anschaffung neuer gelehrter Bücher und Journals, besonders was in die deutsche Reichs-Historie, die diplomatische Wissenschaft, die deutsche Alterthümer, Staats- und Kirchen-Rechte einschläget, ein jährlicher Beytrag von fl. 150 nämlich fl. 100 ex ærario publico und fl. 50 aus dem ohnehin zu Beförderung der Studien und gelehrten Wissenschaften fundirt- und durch Gottes-Segen und getreue Verwaltung soweit vermehrten fundo des beneficii partis Scholasticæ und desselben ergiebigen Einkünften verwendet würde; extraordinaire Fälle, wann zu guten Nutzen der Bibliothek und derselben besondern Vortheil Gelegenheit sich äußern sollte, ausgenommen, und mit Vorbehalt und Empfehlung, daß bey Anschaffung neuer Werk und Bücher alle Zeit vorher mit einem jeweiligen Herrn Consistorial-Præside von der gelehrten Bank darüber communiciret und dessen approbation und Genehmigung interponiret werde.

Und verbleibt im übrigen Ein Lobl. Geheimen Rath Ihre WohlEhrwürden dem Herrn Bibliothecario mit besonderer Origkeitlichen Günst und Wohlgewogenheit stets beygethan.

Signatum Lindau, d. 29. Julii 1763.

(Siegel.)

III.

Ratsdekret vom 4. September 1780 (Auszug).

... II.) Kann Ein Hochlobl. Geheimer Rath die öffentliche Bibliothek nicht fernerhin unbesorgt lassen, sondern träget dem Titl. herrn Pfarrer Porzelius hiemit auf, ad interim und bis zu seiner gänzlichen von Gott wünschenden Genesung, die Besorgung derselben dem L. herrn M. Sembeck zu überlassen, ihm die Schlüssel hierzu zustellen, die Notas der ausgelehnten Bücher, der Continuationen, und die allenfalls vorrätliche Scripturen zu dem so lange Jahre schon desiderirenden Catalogus auszuhändigen, damit aber dieselbe auch für das hiesige Publicum brauchbarer als bisher werde, so solle solche allwöchentlich an einem gewissen Tage und zu gesetzter Zeit offen stehen, worüber ein Vorschlag anhero erwartet wird

IV.

Ratsdekret vom 25. Juli 1787.

Von Hoch Lobl. Geheimen Rath's wegen Sr WohlEhrwürden herrn Pfarrer Porzelius hiemit zu insinuiren:

Da der Catalog über die öffentliche Bibliothek seiner völligen Herstellung nahe und eine getheilte Aufsicht und Besorgung derselben nicht wohl schicklich und zweckmäßig seyn, darbey auch Titl. herrn Pfarrer seines obhabenden Alters und geschwächten Gedächtnisses willen diese Mühe nicht länger aufzubürden seye, so werde Er jedoch ohne geringsten Abbruch seiner Gefälle, davon in Obrigkeitln Hulden mit demselben entoben, das Er nummehr alle dahin einschlagende Sachen dem Tit. herrn M. Sembeck auszuhändigen und übertragen möchte, wobey jedoch sich von selbst versteht, das der freyeste Zutritt und Gebrauch wohl demselben nach wie vor offen bleibe. Decretum in Secretiori d. 25sten Julii 1787.

V.

Ordnung für die Benützung der öffentlichen Bibliothek zu Lindau (vom Juli 1832).

§ 1.

Die Bibliothek wird in der Regel das ganze Jahr hindurch zum Verleihen und Zurückliefern der Bücher Donnerstag von 1—2 Uhr, zum Lesen aber nicht nur in derselben Stunde, sondern auch, falls Leser noch länger zu verweilen wünschen, von 2 bis 3 Uhr an demselben Tage geöffnet.

§ 2.

Ausgegeben werden alle Bücher, ausgenommen Cods. mscripti und Incunabeln. Handzeichnungen und Kupferwerke, welche zur Zierde der Bibliothek gehören und selbst die kleinste Verletzung nicht vertragen, dürfen gar nicht ausgeliehen, sondern auf der Bibliothek allein eingesehen und benützt werden, letzteres jedoch schriftlich nur mit dem Bleistift. Zu den Kupferwerken sind solche Werke nicht zu rechnen, wobei sich einzelne Zeichnungen oder Kupferstiche zum Behufe der Wissenschaft oder zur Veranschaulichung befinden.

§ 3.

Aus dieser Bibliothek können in der in § 1 bezeichneten Stunde Bücher erhalten:

- 1) alle selbständigen Einwohner Lindaus,
- 2) ansäßige Personen in der nächsten Umgebung mit Erlaubnis des hiesigen Magistrats,
- 3) diejenigen Fremden, welche hier in Dienst oder Condition stehen oder sonst längere Zeit hier wohnen, unter Garantie ihrer Herrschaften, Meister und Prinzipale, oder auch mit Erlaubnis des Magistrats.

§ 4.

Der wirkliche Empfang jedes einzelnen Buches wird auf besondern Zetteln mit Tauf- und Zunamen eigenhändig bescheinigt, dann in ein Verzeichnis der ausgeliehenen Bücher eingetragen und darin zugleich der Tag der Zurückgabe eigenhändig bemerkt.

§ 5.

Jeder, der ein Buch aus der Stadtbibliothek bekommt, darf es einen Monat behalten. Wer es längere Zeit zu benützen wünscht, kann es nach Verfluß dieses Monats, falls kein anderer Leser darum nachsucht, aufs neue entleihen, ist jedoch verbunden, sich darum zu melden und in dem in § 4 erwähnten Verzeichnisse so wie auf dem Empfangschein die Verlängerung des Termins eigenhändig zu bemerken.

§ 6.

Ist die auf dem Empfangschein bemerkte Zeit der Benützung eines Buches verfloßen, so hat der Empfänger solches unaufgefordert zurückzubringen oder zu schicken, und im Gegenteile dem Bibliotheksdienner jeden durch Saumseligkeit veranlaßten Gang zur Zurückforderung mit 4 Kreuzern zu vergüten. Wer aber diese kleine Vergütung verweigert, kann von der Bibliothek keinen weiteren Gebrauch mehr machen.

§ 7.

Literarische Zeitschriften, überhaupt Werke, welche periodisch erscheinen, und bei mehreren Lesern Interesse finden, sollen unter ihnen möglichst schnell zirkulieren.

Die Literaturzeitung muß nach 6 Tagen, das Baseler Missionsmagazin nach 4 Wochen zurückgegeben werden.

Vermehrt oder vermindert sich die Anzahl der Leser von einer dieser beiden Schriften, so kann der Bibliothekar einen Versuch machen, diese Leser je nach Bedürfnis über einen längern oder kürzern Termin zu vereinigen. Auch hat die Reihe der Leser der Literaturzeitung zu wechseln, so daß, wer in einem Monate der erste ist, im andern der letzte wird, und so von Monat zu Monat.

Die Zurückgabe erfolgt von jedem einzelnen Leser an den Bibliothekar, der das Werk weiter expediert.

Ist jemand während der festgesetzten Zeit verhindert, das zirkulierende Heft zu lesen, so kann er es nach Beendigung seines Umlaufs wie jedes andere Werk entleihen.

§ 8.

Wer ein aus der Stadtbibliothek entlehntes Buch verliert, beschädigt, beschneidet, durch Verschmutzung oder Einbiegung der Blätter verderbt, ist verbunden, die Kosten der Wiederanschaffung und des Einbands an die Stadtbibliothek bar zu ersetzen; dagegen kann er das verlezte Buch für sich behalten.

Wiederholte und auf amtliche Erinnerung nicht abgestellte Unordnung in der Zurücklieferung und Behandlung der Bücher hat die Ausschließung von der ferneren Benützung der Stadtbibliothek zur Folge.

§ 9.

Hiesigen und fremden Personen wird die Stadtbibliothek auf Ersuchen zu einer dem Bibliothekar gelegenen Zeit geöffnet und gezeigt. Für fremde Personen wird ein Fremdenbuch gehalten.

§ 10.

Hunde in die Bibliothek mitzubringen, ein Buch aus dem Repositorium zu nehmen, ohne dasselbe wieder an seinen bestimmten Platz zu stellen, ist nicht erlaubt.

Literatur.

Dorfmüller, L., Neujahrsblätter des Museumsvereins Lindau i. B. Nr. 2, Verzeichnis der gedruckten Bibelwerke der Lindauischen Stadtbibliothek. Lindau 1912.

— Die Stadtbibliothek in Lindau (in der Zeitschrift für Bücherfreunde, 1912, S. 258 ff.).

Gelbelin, Kaspar, P II 1, Manuskript.

Joëke, Franz, Dr., Die Chroniken der Stadt Lindau, Programm des R. Maximilians-Gymnasiums München, 1905.

Reinwald, Gustav, Die Entwicklung der Buchdruckerkunst und ihre ältesten Erzeugnisse in der Lindauer Stadtbibliothek („Die Seewarte“, Beiblatt zum „Lindauer Tagblatt“, 1890, Nr. 8).

— Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees II, 48.

Schelhorn, Anleitung für Bibliothekare, 1788.

Wolfart, Karl, Dr., Geschichte der Stadt Lindau i. B. I¹ 252, 255, 343, 386, 389, 404 ff.; I² 18, 109, 152 f., 163 ff., 186, 191, 252, 312; II 41, 48, 65, 105, 160, 180 ff., 285, 288, 336, 342, 377, 378, 387, 394.

Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Lindau 1891.

Dasselbst 1910/11, S. 51 f.

Akten (BA): Die Aufstellung eines Bibliothekars für die Stadtbibliothek, Tit. IV, 12. Abt., Fach 84/3.

Die Stadtbibliothek, Tit. IV, 13. Abt., Fach 84/1.

Dasselbst Fach 84/2.

Ein Aktenkonvolut „Stadt Bibliothek betr.“ (in der Bibliothek aufbewahrt).

Akten über Teilung der Stiftungen 1840/41.

Akten des Archivs 69/2.



Acten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges am Bodensee.

Von
Hermann Baier.

Man wird Sebastian Bürsters Beschreibung des Schwedischen Krieges¹ immer wieder gerne zur Hand nehmen und sich an seiner prächtigen Schilderung erfreuen. Trotzdem wird man auch andere etwa noch vorhandene Quellen nicht vernachlässigen dürfen, um so mehr, als seine Schilderung in der Hauptsache erst mit dem Jahre 1630 einsetzt. So möchte ich einer weiteren Öffentlichkeit die folgenden Actenauszüge vorlegen, die ich mir gelegentlich der Vorarbeiten für eine Geschichte der Abtei Salem aus den sehr umfangreichen Kriegsacten² des Klosters im Karlsruher Generallandesarchiv machte. Ich habe grundsätzlich nur solche Nachrichten aufgenommen, die sich bei Bürster überhaupt nicht oder nicht in wünschenswerter Ausführlichkeit finden. Wer genauer zusieht, wird beobachten, daß sich doch recht vieles darunter findet, was für den Freund insbesondere der Ortsgeschichte von Bedeutung ist. Natürlich war es nicht möglich, die teilweise sehr umfangreichen Verzeichnisse über die Schäden in einzelnen Orten wörtlich wiederzugeben. Die Angabe der Gesamtsumme des Schadens dürfte genügen; wer etwa eine Ortsgeschichte zu schreiben beabsichtigt und Einzelheiten wiedergeben wünscht, kann das immerhin tun. Ich habe mich bemüht, in möglichst knapper Form den wesentlichen Inhalt zu bieten.

Gleichzeitig habe ich auch die im Generallandesarchiv befindlichen Salemer Handschriften aus dieser Zeit einer Durchsicht unterzogen. Ich kam zum Ergebnis, daß nach der Veröffentlichung von Bürsters Beschreibung des Krieges keine von ihnen mehr die wörtliche Veröffentlichung lohnt. Nachdem doch einmal die Acten mit ihren unbedingt zuverlässigen Zeitangaben vorhanden waren, habe ich zunächst diese ausgezogen und aus den Handschriften nur einige Ergänzungen geboten, die mir teilweise für den Kulturhistoriker nicht uninteressant erschienen. Daneben habe ich mich bemüht, ein soweit als möglich getreues Bild der drei in Frage kommenden Männer zu entwerfen.

1619.

April 27.—29.: Durchzug von 1000 Wallensteinischen Kürassieren; Kosten 2279 fl. 28 fr. Mai 11.: Durchzug von 50 österreichischen Reitern; Kosten 53 fl. 20 fr. Am 21. Mai meldet Erzherzog Leopold aus Ensisheim, vom 25.—29. wurden 9000 Mann

¹ Herausgegeben von Friedrich von Weech. Leipzig, Hirzel. 1875.

² Die Acten über den dreißigjährigen Krieg umfassen in der Actenabteilung Salem des Karlsruher Generallandesarchivs die Fascikel 1188 bis 1241.

zu Fuß in drei Regimentern und etwa 2000 Kürassiere in drei Abteilungen in Pfullendorf Quartier nehmen und ersucht um Bereitstellung von Lebensmitteln und Futter. Marschrichtung über Mengen und Herbertingen nach Böhmen. Juli 7.: Durchzug von 450 österreichischen Reitern; Kosten 480 fl. November 7./17. verwahrt sich der württembergische Hauptmann Nikolaus Buringhausen von Walmerode von Frankenhofen aus dagegen, er habe da und in Tiefenhülen ein Geschenk verlangt. Er habe im Gegenteil 80 Mann nach Hundersingen gelegt, um den Bauern eine Erleichterung zu gewähren. Die 100 fl. seien freiwilliges Geschenk, da er gute Ordnung gehalten. In Frankenhofen lagen 83 Mann und 29 Weiber, Diener und Kinder, in Tiefenhülen 60 Mann und 29 Weiber, Diener und Kinder. Der Hauptmann und die andern Befehlshaber erhielten Verehrungen in Höhe von 201 fl. 35 kr. Da der Hauptmann für den Mann nur 2 fr. Quartiergeld zahlte, hatten Pfarrer und Gemeinden vom 15. November bis 29. Dezember einen Schaden von 1671 fl. 58 kr.

1620.

März 18. und 20.: Durchzug von 143 Pferden; Kosten 152 fl. 28 kr. März 21.—24.: Durchzug von 94 Reitern. April 18. und Mai 2. von 66 Mann zu Fuß. Am 1. Juni verlangt der bairische Kriegskommissar von Salem baldiges Quartier für 8000 Mann und 2000 Pferde, die aus den Niederlanden nach Bayern ziehen. Juni 16.—19.: Durchzug von zwei bairischen Regimentern. Am 20. Juni soll Salem abermals einen Wagen voll Brot, 520 Pfund Fleisch, 2 Kälber, 25 Malter Hafer und reichlich Heu und Stroh nach Bermatingen schicken. Der erste Trupp verhielt sich sehr anständig. Auf den 21. soll Salem 750 Pfund Fleisch, 3 Kälber, 2 Wagen Stroh, 3 Wagen Heu und 1 Zentner Käse liefern. Gesamtkosten vom 16.—21. Juni 7362 fl. 35 kr.; darunter in Bermatingen und Neufrach gestohlen für 976 fl. In Apfingen, Baltringen und Sulmingen liegen in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 1600 Mann zu Fuß und 5—600 Reiter im Quartier. Am 16./26. Juni rückt unangemeldet Oberstlieutenant Georg von Fleckenstein mit fünf Kompagnien Reitern in Unterechingen ein und verlangt Futter und Lebensmittel, kann es aber nicht erhalten. Der Salemer Hofmeister in Ulm „versteckt sich wie ein Dachs.“ Ein Teil der Untertanen flieht, ebenso der Pfarrer mit seinem ganzen Hausrat. Die Reiter blieben wenigstens eine Woche lang daselbst. Am 23. Juni meldet Pfleger Bettenbeck aus Schemmerberg: In Ober- und Unterwarthausen liegen etwa 4500 Mann. Es ist dort alles verheert, verdorben, gestohlen und geraubt. Für die in Aussicht stehende Einquartierung in Apfingen läßt er 8 Malter Korn verbacken. Nach dem Abzug der Truppen meldet er am 10. Juli, daß die Untertanen nur mit vieler Mühe ihre Wagen und Pferde wieder erhalten konnten. In Weißenhorn und Umgebung geht es zu, daß es einen Stein erbarmen möchte. Es steht zu befürchten, daß es zum Aufstand kommt. Vom 27.—29. Oktober liegen 120, 110 und 40 Mann in Oberuhldingen. 20. November: Durchzug von 400 Mann.

1622.

20. und 21. Januar: Große Einquartierung in Hagnau, Immenstad, Meersburg und Überlingen. Vom 14. Februar bis 22. April stehen zunächst 64 Mann aus der Herrschaft unter den Bergen, später 62 Mann aus den andern Salemer Orten im

Einzigtal, um einen etwaigen feindlichen Vorstoß abzuwehren. Gesamtkosten 2282 fl. 10 fr., nach anderer Angabe 3124 fl. 19 fr. 21. und 22. März: Starke Einquartierungen in Boll, Mainwangen, Schwandorf, Liptingen und „Hoch“ Emmingen; bald darauf abermals Einquartierung in diesen Orten. Bei Viberach sollte im Sommer ein Regiment Reiter geworben werden. Am 14. Juli berichtet Bettenbeck aus Schemmerberg über das üble Verhalten dieser Mannschaften. Am 13. Juli griffen daher die Bauern in Äpfingen gegen ihre Einquartierung zu den Waffen; dasselbe ist in Altheim zu befürchten. Die Mannschaft erhielt bis dahin keinen Heller Antrittgeld. Graf Egon von Fürstenberg, der das Regiment führen sollte, kümmerte sich um nichts. Am 22. kam endlich der Kapitän Welsler, um Ordnung zu schaffen. Bisher hatte jeder Reiter im Tag durchschnittlich 7 Maß Wein getrunken; Welsler selbst trank mit seinen Gefährten zu einem Mittagessen 91 Maß. Gegen Ende des Monats griffen die Bauern in Altheim zu den Waffen, weil ein Reiter den Sohn eines Bauern totgeschlagen hatte. In dem Kampfe, an dem mehrere 100 Bauern teilnahmen, hatten die Soldaten mehrere Verwundete, nach anderen Nachrichten auch Tote. Die Soldaten hatten jeden ausgeplündert, der nach Ulm oder Viberach reisen wollte. In Sulmetingen wurde ein beim Gänsediebstahl ertappter Reiter tödlich verwundet. Am 5. Oktober endlich zogen die Reiter aus Altheim ab, da die Bauern sich immer schwieriger zeigten. Oktober 1.: Einquartierung von Reiterei in Bermatingen; Kosten 499 fl. 18 fr. Am 17. November werden folgende Diebstähle der Soldaten gemeldet: Rickertsweiler 4 Schafe, Schwandorferhof 1 Schwein, Forst 1 dreijähriges Stierle, Haberstenweiler 1 Schwein, Neufrach 5 Schweine.

1623.

Oktober 24.: Nachricht, 400 Reiter und 6000 Mann zu Fuß werden auf dem Marsch nach Flandern in Markdorf und Stockach Quartier nehmen.

1625.

Am 25. März erteilt Salem dem Grafen von Sulz die Erlaubnis, 400 Mann des von ihm zuwerbenden Regiments im Salemer Gebiet einzuquartieren. Vom 29. März bis 2. Mai kamen nach und nach 454 Mann unter Hauptmann Wilhelm Muntprat von Spiegelberg zusammen. Kosten Salems 2852 fl. 48 fr. Am 10. April berichtet der Pfleger von Pflaumern aus Äpfingen, die dort einquartierte Pappenheimsche Leibkompanie sei mit nichts zufrieden und stehle viel, namentlich Pferde. Ende Juli lagen längere Zeit 5 Kompanien Reiter in Nach, Eigeltingen, Leiperdingen usw. Sie hausten so übel, daß die Bauern im Nellenburgischen sich erhoben hätten, wenn die Beamten nicht abgewehrt hätten. Am 1. August nahmen 5—600 Mann Quartier in Bermatingen, Neufrach, Leutkirch und in den Weilern. Salem lieferte jedem Mann im Tag 2 Maß Wein, 3 Pfund Brot und 2 Pfund Siedfleisch; gleichwohl waren sie unzufrieden. Sie hinderten die Bauern am Erntegeschäft und warfen den Pferden die geschnittene Frucht als Streu hin. Infolge einer Plünderung in Neufrach am 5. August (1633 fl. Schaden) wollten sich die Bauern am Kapitän von Gronsfeld vergreifen. Gesamtkosten Salems vom 1.—10. August 4987 fl. 48 fr. Da für die Quartiere nichts bezahlt wurde, traten die betroffenen Stände am 9. August in Radolfzell zusammen und beschloßen, in Zukunft hätten die aus dem Breisgau kommenden Truppen Quartier zu nehmen in

Kirchzarten, Pöfingen, Riedböhringen, in Reipferdingen, Engen oder Aach, in Menzingen, Stockach oder Winterspüren und in Überlingen. Von da sollten sie zu Schiff über den See geführt werden. Trotzdem wollte Mitte August eine Kompagnie Reiter in Bermatingen Quartier nehmen. Seit 11. August lagen in Unterelchingen 400 Mansfeldische Reiter. Die hausten, daß „es nicht an den Himmel zu malen“ war. Auch die ganze Umgebung hatte Einquartierung. Mansfeldische Reiter nahmen, nachdem sie in Apfingen alles ausgezehrt hatten, am 19. August in Rißtiffen Quartier und stahlen noch am selben Tag im Ingerfinger Feld 5 Pferde von den Pflügen. Am 20. August wurden sie von 250 bis 300 Bauern aus Ingerfingen, Volkershaim und Altheim angegriffen und hatten 2 tödlich Verwundete, darunter den Lieutenant. Die Bauern hatten etwa 10 schwer Verwundete. Die Reiter rückten noch in gleicher Nacht nach Schmiechen ab. In Rammingen wurden um dieselbe Zeit durch einige Reiter zunächst ein Bauernstadel, darnach 40 Firste in Asche gelegt.

1628.

Im Januar liegt in der Umgebung von Ulm starke Einquartierung. Es wird unbeschreiblich viel gestohlen und geraubt. Am 12. März versuchen etwa 600 Reiter in Apfingen zu plündern. Salem kauft sich mit Geld los; dagegen wird in Ingerfingen, Baustetten und Baltringen übel gehaust. In Baltringen wird die Wirtschaft gänzlich ausgeplündert. Nach einem Bericht vom 16. März fielen Montecucculische Reiter in der Nähe von Ulm in württembergisches Gebiet ein und erschossen über 20 Untertanen. Rammingen und Unterelchingen sind fast ganz zugrunde gerichtet. In der Nacht vom 18. zum 19. März wird in Apfingen alles kurz und klein geschlagen oder geraubt. Mitte April werden 3 Reiter in Owingen, die schwere Ausschreitungen begingen, von den Bauern schwer mißhandelt. Salem verweigert die Auslieferung der Täter. Einquartierungskosten: Weildorf 13./14. April und 14. Mai 1300 fl. 46 kr. 4 hl., davon für 544 fl. geraubt und beschädigt. Neufrach 13. April Schaden 187 fl. 32 kr.; Gesamtkosten 422 fl. 38 kr. 4 hl. Bermatingen 11.—13. April Schaden 462 fl. 56 kr.; Gesamtkosten 880 fl. 7½ kr. In diesen drei Quartieren wurden 52 Eimer Wein getrunken und 5 Stiere und 8 Schafe verzehrt. Ostrach 12.—14. April 424 Mann, 17./18. Mai 1080 Mann; Schaden 777 fl. 25 kr.; Gesamtkosten 1740 fl. 4 kr. 6 hl. Tafertswelser 12.—14. April 500 Mann, 17.—18. Mai 1 Kompagnie zu Fuß. Von letzterer überfielen nachts einige Soldaten den Bauern Johann Rißlin in Gunzenhausen und knüpften ihn auf. Schaden 583 fl. 22 kr.; Gesamtkosten 1170 fl. 18 kr. Burgweiler 13. April und 15.—18. Mai Schaden 280 fl.; Gesamtkosten 1013 fl. 28 kr. Spöck 17.—18. Mai Schaden 77 fl.; Gesamtkosten 223 fl. 26 kr. Ochsenbach 17.—18. Mai 1 Kompagnie zu Fuß. Schaden 83 fl.; Gesamtkosten 331 fl. 23 kr. Madachhof 14. März 16 Personen und 24 Pferde. Kosten 32 fl. 54 kr. Mainwangen 15. März bis 4. April 20 Personen und 24 Pferde; 14. April 30 Reiter (56 Personen) und 60 Pferde; 27.—30. April 10 Reiter (23 Personen) und 17 Pferde. Schaden 100 fl.; Gesamtkosten 950 fl. 54 f. Altheim bei Biberach: 6.—9. März verursachen 1 Korporal und 4 Reiter 58 fl. 8 kr. Schaden. 25. März bis 14. Mai 5 Reiter. 4. Mai 1 Kompagnie zu Fuß. Apfingen 12. März 2 Kompagnien Reiter mit 600 Pferden; 800 fl. Schaden. 18. März 200 Pferde; 749 fl. 52 kr. Schaden. Schemmerberg 24. März 150 Pferde; 9. Juni 40 Reiter. Unterelchingen 2. März 3 Kompagnien mit 500 Pferden; 3. März

2 Kompagnien mit Stab und 800 Pferden; 28. März 70 Pferde; 2. Mai 1 Kompagnie mit 150 Pferden; 4. Mai 400 Mann zu Fuß; 10. Mai 380 Mann zu Fuß. Schaden hier insgesamt 4597 fl. 34 kr. Die Einquartierung verursachte Salem und seinen Untertanen im Jahre 1628 Kosten und Schaden in Höhe von 20756 fl. 37 kr.

8. Mai: Bericht von Hans Ernst von Pflaumern aus Schemmerberg: Die Salemer Untertanen mußten den Soldaten mit zahlreichen Pferden nach Pappelau Fuhren leisten. Auf dem Rückweg wurden sie von württembergischen Reitern überfallen; doch gelang es dem Pfleger, Bauern aufzubieten, die Angreifer zu verwunden und ihnen die Pferde wieder abzunehmen.

Am 20. Mai werden von Cronbergischen Reitern Bagage führenden Bauern zwischen Unterelchingen und Rangenau 11 Pferde ausgespannt. Dieselben nehmen auch einem Salemer Boten bei Unterelchingen 1 Pferd ab. Ihrer fünf plündern am 21. einen Unterwachtmeister und einen Lieutenant von einem andern Regiment völlig aus und erbeuten 300 fl.

Am 25. Mai macht Überlingen den Vorschlag, die Herrschaften sollten Reiterabteilungen ausrüsten, um auf die allenthalben plündernden und raubenden Soldaten zu streifen. Handel und Wandel hat infolge der Unsicherheit der Straßen aufgehört. Bei Überlingen hielten sich in einem Wald etwa ein Duzend Reiter versteckt, um Beute zu machen.

Am 30. Mai wird der Rittmeister von Helmsdorf und ein anderer Offizier nächst der Kapelle bei Laupheim von 12 Reitern angesprengt, erschossen und vollständig ausgeraubt. Ein Wachtmeister in Laupheim macht sich auf die Verfolgung und erreicht die Täter an der Illerbrücke bei Brandenburg. 4 von den Tätern werden erschossen, 7 Pferde erbeutet; aber auch der Wachtmeister verliert einen Toten.

Am 8. Juni schicken in Ingerkingen einquartierte Reiter einen Absagebrief nach Altheim, nehmen im Wald einen Mann gefangen und wollen ihn nach Ingerkingen führen. Er wird aber durch starken Zulauf von Bauern befreit.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli wird der Müller Michel Hach, der Reitern mit Wagen den Weg nach Sauldorf zeigen sollte, von den Soldaten durch einen Stich in den Kopf tödlich verwundet.

In Mietingen spannte ein Soldat einem Bauern ein Pferd aus. Als dieser es ihm mit seinen Knechten wieder abnehmen wollte, wurde er durch den Arm geschossen. Der Soldat wurde verprügelt, drohte aber, als er sich wieder erholt hatte, Mietingen in Brand zu stecken oder den Bauern die Pferde wegzunehmen. In der Tat versuchten am Abend des 30. Juni einige Soldaten, einem Bauernjungen ein Pferd wegzutreiben. Der Junge läutete Sturm. Bei dem sich entspinrenden Gefecht wurden die Soldaten in ein Wasser gedrängt und 3 im Wasser erschlagen. Auf Verlangen mußte Salem, das in Mietingen die hohe Gerichtsbarkeit besaß, 6 Bauern von den etwa 500 Beteiligten gefänglich einziehen. Das Urteil lautete in zwei Fällen auf dauernde Verweisung aus der Herrschaft, in einigen andern Fällen auf Verweisung für 1—15 Jahre, verschiedentlich auf Geldstrafen. Die Bauern erklärten jedoch, sie würden sich nicht fügen.

Dezember 26. berichtet der Pfleger in Ulm, es gehe das Gerücht, auf Verlangen des Kaisers würden einige Prälaten, darunter der Abt von Salem, abgesetzt werden wegen mangelnden Entgegenkommens gegen das Heer.

1629.

Großer Schaden durch Einquartierungen in der Umgebung von Salem vom 22. bis 26. Mai. Weildorf hat einen Schaden von 1510 fl. 12 fr. Dem Wirt allein wurden 18 Eimer Wein ohne Bezahlung weggetrunken. Schaden in Gebhardsweiler 56 fl., in Mühlhofen 165 fl. 3 fr., in Hallendorf 85 fl. 28 fr., in Buggensegel 735 fl. 29 fr., in Oberuhldingen 807 fl. 16 fr., in Tüfingen 243 fl., in Nußdorf 94 fl. 21 fr., in Bermatingen 1575 fl. Hier ließ ein Kapitänlieutenant in seinem Quartier 15 Eimer Wein wegnehmen; 4 Eimer ließ er laufen. Für den 24. wurden verlangt 4312 Pfund Brot, 5065 Pfund Fleisch, 4002 Maß Wein, 12 Kälber, 13 Lämmer, 6 Hühner, sowie zum Wegführen der gestohlenen Sachen 100 Pferde. Erfolge diese Lieferung nicht, so würden weitere 2000 Mann ins Salemer Gebiet gelegt werden. Salem lieferte 1100 Pfund Fleisch und an Brot soviel, als in Salem und Markdorf gebacken werden konnte. Beim großen Durchzug am 24. wurde in Bermatingen in 12 Häusern geplündert.

Einschließlich der Reichskontribution von 10444 fl. 19 fr. in der Zeit von 1614—1627 berechnete Salem die Kriegskosten in der Herrschaft unter den Bergen bis Ende Mai 1629 auf 31152 fl. 44 fr. 4 hl. Ferner wurden berechnet für die Pflege Pfullendorf 3861 fl. 58½ fr., für die Pflege Schemmerberg 7174 fl. 24 fr. 7 hl., für Unterechingen 11966 fl. 33½ fr., für das Amt Stockach 950 fl. 54 fr., für das Amt Ehingen 111 fl. 4 fr., für das Amt Riedlingen 125 fl. 14 fr. Die Kreis-kontributionen von 1617—1627 betrug 80324 fl. 10½ fr., die Beiträge an die katholische Liga von 1612—1626 38720 fl. 50 fr. (Ferner für 1611 10711 fl. 30 fr.). Zugerechnet die Ausgaben für die Verteidigung des Kinzigtals und verschiedene andere Quartierkosten berechnete Salem bis Ende 1629 seine Auslagen für den Krieg auf 242748 fl. 16 fr. 5 hl.

In der Umgebung von Meersburg verübten Soldaten anfangs Juni fast täglich Raubanfälle.

Juli 20.: Am 14. Juli sollte Hauptmann Kranz vom Regiment Gallas mit 200 Mann in Bonndorf und Nesselwangen Quartier beziehen. Überlingen mußte es aber dahin zu bringen, daß sie noch am späten Abend nach Dwingen zogen. Da hier kein Quartier angemeldet und demgemäß auch nichts vorbereitet war, wurden die Einwohner von den Soldaten schwer mißhandelt. Auf Ersuchen schickte die Abtei einige Bewaffnete auf den Friedhof, um die Kirche zu schützen, in die das Wertvollste geflüchtet worden war. Am folgenden Tag versuchte es Überlingen, 80 Mann nach Neufrach ins Quartier zu schicken; der Salemer Oberamtmann wußte das aber zu verhindern, und so zogen sie nach Deisendorf. Da der Oberamtmann deswegen beim Tränken seines Pferdes von den Bauern beschimpft wurde, eilten ihm die Tüfinger zu Hilfe. Der Darstellung, Salem habe mit gewehrter Hand den Soldaten die Quartiere verweigern wollen, wurde in einem Bericht an den Generalkommissar Wolf von Ossa entgegengetreten.

1630.

Der größere Teil der Stände, z. B. Fürstenberg, Öttingen und Hohenzollern hatten es so weit gebracht, daß sie kein Quartier erhielten. Durch eine große Verehrung an

Wein im Frühjahr 1630 scheint Salem dasselbe gelungen zu sein;¹ doch hatte Nußdorf vom 2.—25. Juli mehrere große Einquartierungen. Für 1629 und 1630 berechnete Salem seine Lieferungen für Einquartierungen auf 6643 fl. 4³/₄ fr.

Am 6. Juli plündern vor dem Abzug 4 Kompagnien Wallensteinisches Fußvolk in Herdwangen. Die Bauern zogen den Soldaten nach bis Nußdorf, um ihr Eigentum wieder zu erhalten, und kauften es auch zum Teil los. In der Annahme, es sei in Ostrach gestohlen, ließ es Salems Hausmeister in Maurach beschlagnahmen.

1631.

Am 11. und 20. Mai große Einquartierungen in Ostrach, am 19. in Dwingen, 24. in Neufrach, Mimmenhausen und Weildorf. Heiligenberg hatte es bei den Kriegskommissaren stets durchgesetzt, daß sein Gebiet von Quartieren verschont blieb.² Zumeist verstand es der Graf auch so einzurichten, daß Salem nicht rechtzeitig Nachricht erhielt, so daß die Soldaten übel hausten. Salem, das zur katholischen Liga Beiträge zahlte und daher von Quartieren befreit sein sollte, beschwerte sich bei Bayern und Österreich. Heiligenbergs Verhalten wurde auch in der Tat gerügt, und der Kammerpräsident Leo Marquard Schiller von Herdern erhielt entsprechende Weisungen. Bei der großen Einquartierung in der Gegend von Stockach am 10. Juni wurden die österreichischen Orte nicht belegt.

Schreiben des Abtes von Bebenhausen vom 8. Juli: Als P. Joachim von Zwielfalten nach Reutlingen reiten wollte, wurde er in der Hohlgaße bei Pfullingen von 6 württembergischen Reitern unter Rittmeister Sigmund von der Eyb angesprengt und bis aufs Wams ausgeraubt. Kurz darauf wurde er von einem andern angesprengt, bis aufs Hemd ausgezogen und fast ³/₄ Stunden am Pferd mitgeschleppt und hart geschlagen. Stich in den Rücken.

Am 26. Juni wurde Junker Heinrich Wilhelm von Freyberg auf offener Landstraße bei Uhingen, N. Göppingen, von Soldaten erschossen und ausgeplündert, seine Diener ins Wasser gesprengt. Karl von Neuhausen, der mit Steinbacher Bauern den Räubern nachsetzte, wurde in die Flucht geschlagen, verlor seine Pferde und rettete knapp sein Leben.

3./13. Juli: In Eßlingen war die Erbitterung über die Katholiken in der letzten Zeit so groß, daß ein Teil der Bürgerschaft ihre Austreibung verlangte. Große Plünderungen zwischen Ulm und Rottenburg durch kaiserliche und württembergische Soldaten.

1632.

10./20. Januar: Die Kaiserlichen plündern bei Giengen, Memmingen und Herbertingen. Am 19. April schreibt J. H. von Pflaumern aus Überlingen: Die Soldaten ziehen aus der Stadt weg; die Untertanen kommen herein. Ossa würde sich freuen, wenn die

¹ Am 15. Mai setzte sehr kalte Bitterung ein. Regen und Schnee bis 18. Der Schnee richtete an Bäumen durch Bruch und sonst großen Schaden an. Die Getreidepreise sanken jedoch ständig. Im Januar 1631 fügte die Kälte in Württemberg und über dem Rhein den Neben großen Schaden zu.

² So zuletzt am 14. Juli, wo Graf Egon zwei Kompagnien nach Oberulbingen, Grasbeuren und Mühlhofen führen ließ, obwohl Salem schon drei Wochen lang 1000 Mann unterhielt. Über den Geist der Truppen vergleiche man die Bemerkung über die am 24. Mai in Buchhorn ausgeschifftte Hardeggißche Kompagnie: „St schlimm und gar teuflisch.“

Stadt allein den Feind abwehren könnte; aber Pflaumern glaubt nicht an die Möglichkeit. Am 21. rät der Bischof von Konstanz, man sollte zur Verteidigung Oberschwabens das Landvolk ausbieten; die kaiserlichen Truppenführer lehnen es ab. Trotzdem kam es dazu. Am 22. waren die Hohenzollern und die Untertanen des Truchsessens von Scheer bereit. Das österreichische Landvolk war ebenfalls zum Ausmarsch bereit; aber die Beamten rührten sich nicht und verhandelten schon am 24. mit den Schweden. Auch die „Maulfechter von der Scheer“ waren schon gewichen, und in der ganzen Gegend war kein Edelmann mehr zu finden, indes hohenzollerische und truchsessische Bauern der Stadt Mengen Beistand versprachen, deren Bürgerschaft erklärte, sich bis zum letzten Mann halten zu wollen und auch die Bauern um Meßkirch Mengen zu marschierten. Zu Ende des Monats klagten die Bisthumischen Reiter, daß sie ohne Verstärkung blieben. Doch kamen um diese Zeit 3000 Mann zu Fuß und 1800 zu Pferd nach Engen. In Neufraach brennen die Schweden am 26. (?) 26 Häuser nebst einigen Speichern und Backöfen nieder. 3 Männer verbrennen mit. Der Gärtner Hans wird so geschlagen, daß er an den Wunden stirbt. Vom 27. April bis 6. Mai liefert Salem den Schweden nach Ravensburg 20 Rinder, 4000 Brote zu je 2 Pfund, 6 Fuder 20 Eimer Wein, 67 Malter Hafer, 10 Wagen Heu und 10 Wagen Stroh im Werte von 1724 fl. 40 kr. 9. Mai: Rittmeister Bisthum hat im Weingartener Tal seine und einige andere Reiterei gesammelt und auch das aufgebotene Landvolk zusammengezogen. Die Schweden gehen auf Waldsee zurück.

Dem Freiherrn von Freyberg hatten die Schweden Ehingen, Schelklingen und Berg geschenkt. Als aber die Bürgerschaft am 1. Juni huldigen sollte, nahm sie den Freiherrn und seine Frau in Hoffnung auf die Hilfe der benachbarten Herrschaften gefangen und bemächtigte sich wieder der abgelieferten Waffen.

Am 5. Juni kommen 3 Kompagnien Reiter und 150 Dragoner nach Ostrach. Da kein Kommiß vorhanden ist, erfolgen große Ausschreitungen. Dabei brennen 8 Bauernhäuser und 2 Scheunen nieder. Am 5. Juni wird auch Kloster Heggbach zweimal von den Schweden geplündert; mehrere Untertanen werden niedergehauen. Starke Schanzarbeiten im Nellenburgischen und bei Radolfzell. Ende Juni kommen 5000 Mann Verstärkungen aus dem Elsaß an. Mengen will im Falle der Unterstützung Widerstand leisten, aber Oberst Ossa lehnt eine Hilfeleistung ab. Am 28. Juni umzingeln 1400 Schweden Ochsenhausen, plündern das Kloster gänzlich aus und töten viele Bauern. Schauerhafte Ausschreitungen. Am 3. Juli stellen die Schweden Wachtposten auf dem Bussen auf. 200 Bauern aus dem Amt Ostrach kommen der Stadt Mengen zu Hilfe; aber J. Matthias Zengerlin schießt sie aus Furcht vor der Rache der Schweden wieder nach Hause. „Bei diesem Wesen bauet niemand die Felder, wird nicht geheuet und andere mehr Geschäfte bleiben unverricht.“ In Mengen und Saulgau will der Rat den Schweden Kontribution leisten; aber die Bürgerschaft lehnt es ab. In Ehingen liegen 1500 Schweden zu Fuß und wenige Reiter und verheeren die ganze Umgegend. Am 4. Juli Raubzüge der Schweden nach Hundersingen, Marbach, Ertingen und Dürmentingen. Die Beute verkaufen sie wieder und zwar das Stück Vieh für 20—40 fr., Pferde für 3—4 fl. Im Ried bei Herbertingen stehen am 5. etwa 2500 Mann aus Mengen, Saulgau, Pfullendorf, Sigmaringen, Meßkirch, Scheer und den umliegenden Ortschaften. Aus der Landvogtei Schwaben und aus Altshausen werden weitere 600 Mann erwartet. Auch an die Herrschaften am See wird um Hilfe geschrieben. Salem wird um 200 Mann aus

der Herrschaft unter den Bergen angegangen. Die ob den Bergen sind von sich aus ausgezogen. Streifzug der Schweden nach Blochingen (N. Saulgau). Raub von Vieh in Ertingen und Binzwangen.

Am 24. August treiben 100 Dragoner von der Besatzung in Lindau vor der Stadt Viberach 115 Stück Vieh und 15 Pferde weg.

Bericht aus Trochtelfingen 28. August: In den Spethschen Orten waren zwei Kompagnien württembergische Reiter einquartiert. Erbittert über die zu hohen Forderungen der Soldaten griffen die Bauern zur Wehr und töteten 16 (nach andern Aussagen 24 und 30) Soldaten und Troßknechte. Von den Bauern wurde nur einer durch den Arm geschossen. Da die Bauern Sturm läuteten, kamen auch etliche 100 Hohenzollern, so daß die Reiter nach Münsingen abziehen mußten.

Am 31. August überfallen 2000 Schweden Altshausen und führen auf 30 Wagen Wein, Korn usw. weg. Auch Bachhaupten und Levertzweiler werden gänzlich ausgeplündert. Der Bauer Ulrich Hornstein in Bachhaupten versteckt sich im Weiher; die Bäuerin wird verwundet.

Der Überfall Salems durch die Schweden am 1. September vollzog sich ohne bedeutenden Schaden. Da ein Kornet erklärte, es werde niemand etwas geschehen, sang der Konvent in Anwesenheit der Reiter die Vesper. Unter den Reitern waren viele Katholiken. Diese behaupteten, wenn der Graf in Heiligenberg nicht gewesen wäre, wären sie nicht nach Salem gekommen. Beim Abzug nahmen sie 4 Pferde mit. Die Abtei hatte schon früher dem schwedischen Major in Viberach 1000 Reichstaler und 2 Pferde versprochen gehabt. In Buggensegel fielen 4 Reiter ein und schossen den Müller durch den Arm. In Spöck und Burgweiler nahmen 60 Schweden sämtliche Pferde weg und zerschlugen und verwüsteten alles. Ebenso ging es im Schloß und im Pfarrhof in Hofkirch. In Ostrach ließen sie im obern Wirtshaus den Wein laufen. In Unterweiler wurde der Bauer Matheis Knäbler, der sich um seine 3 Pferde wehrte, erschossen. Die Stadt Überlingen lehnte es ab, die an den Oberstlieutenant Hans Adam von Karpfen in Ravensburg versprochene Kontribution zu bezahlen. Von den Salemer Mönchen blieben nur 15 im Kloster. Am 3., 5. und 7. September holte die kaiserliche Garnison in Lindau aus dem Salemer Keller 71 Fuder Wein und ließ so viel laufen, daß man bis an die Knöchel im Wein stand; am 10. wurden abermals 29 Fuder geholt; in Maurach etwa 40 Fuder und viele Frucht. Am 17. wurde auch aus dem Keller in Hagnau viel Wein weggenommen. Nach Mainau wurden etwa 150 Malter Frucht abgeholt. Am 14. wurde auch in Meersburg der Stadt, dem Spital, dem Kloster Schussenried und zahlreichen Privaten sehr viel Wein weggeführt.¹

In Ober- und Unterhüdingen, Mühlhofen und Grasbeuren hausten am 9. die kaiserlichen Reiter schlimmer als die Schweden. Die Schweden, die bei Engen einen Oberstlieutenant, der mit einigen Mann etwas zurückgeblieben war, nebst 3 Mann erschossen und 11 Pferde weggenommen hatten, blieben unbehelligt.

Aus Sipplingen berichtet Amtmann Bögelin am 11. von der Besetzung Meßkirchs durch einen schwedischen Major mit etwa 1000 Mann. Räubereien in der Umgebung von Meßkirch. Mehrere Personen getötet oder verwundet. Am 10. wurde Meßkirch selbst geplündert und hatte zudem 5000 fl. zu erlegen. Darauf zogen die Schweden,

¹ Am Abend des 7. September ging zwischen Schaffhausen und Bermatingen ein furchtbares Hagelwetter nieder, das am Wein sehr großen Schaden anrichtete. Es fielen Hagelkörner wie Baumrüsse.

die am 7. Saulgau genommen und am 8. das Kloster Wald gänzlich geplündert hatten, wieder ab. In Stockach, wo die Bürgerschaft genau so wie die Bauernschaft der Umgebung darauf brannte, gegen den Feind geführt zu werden, zog Montecucculi, ohne sich um den in der Nähe stehenden Feind zu kümmern, in Richtung auf Überlingen durch. Seine Soldaten plünderten schlimmer als die Schweden. Zwei Kompagnien der letzteren kamen am Abend des 9. vor die Stadt und nahmen den Bauern und Zieglern die Pferde weg. Die Beamten zogen nach Sipplingen.

Am 10. September wurde das Schloß Heiligenberg von etwa 200 schwedischen Soldaten unter Rittmeister Nothast überfallen, der Graf gefangen, im Schlosse alles zerschlagen und geraubt. Die Dienerschaft verlor all ihre Habseligkeiten, die Bauern ihre Pferde. Der Graf kaufte seine Pferde wieder zurück.

Am 17. kamen 52 kaiserliche Soldaten, schlechte Burschen, zur Verteidigung nach Überlingen. Gleich beim Einmarsch schmähte einer den Kanzleiverwalter und wurde dafür vom Stadtknecht durchgeprügelt.

Am 20. ersuchte Salem um Ermäßigung der Kontribution an den schwedischen Major in Biberach. Zur selben Zeit führten die Kaiserlichen dem Kloster Weingarten aus Hofen 84 Fuder Wein nach Lindau und drosten 6000 Korngarben aus. Auch in Hagnau wurde dem Kloster viel Wein weggeführt. In Meersburg wurden etwa 80 Fuder geholt.

Am 11. Oktober schreibt Oberamtmann Bögelin aus Stockach: Der Streifzug von Riptingen nach Mühlheim a. D. mißlang, weil die Herrschaft Friedingen schon mit den Schweden abgeschlossen hatte. Darauf ging wieder alles nach Hause. Es sind zwar Schwarzwälder im Anmarsch; aber es wird jedenfalls nichts unternommen, da Forbois in Mühlheim am 10. durch 200 Schweizer verstärkt wurde, so daß man seine Truppenmacht auf 700 Mann schätzt. 14. Oktober: In Singen liegen 300 Schweden. Schaffalitzgi ist mit der Hauptmacht nach Bisingen marschiert; nur 3 Fahnen zogen nach Wurmlingen. Dotternhausen wurde ganz ausgeplündert und der Raub nach Balingen geführt. In Hüfingen wurden am 15. 500 Bauern, alle Bürger bis auf 4, getötet. Die Schweden verloren bei der Einnahme 400 Mann. Am 16. fielen schwedische Reiter in Sigmaringen ein und nahmen den Amtleuten alle Pferde weg. Bericht aus Münchhöf vom 17. Oktober: Riptingen, Heudorf und Schwandorf schlossen mit den Schweden in Mühlheim ab. Riptingen mußte geben 300 Laibe Brot zu je 6 Pfund, 20 Schafe, 60 fl. Geld und am 17. abermals 15 Schafe, 3 Duzend Leintücher, 1 Duzend Handzwehnen und 1 Duzend Tischtüchlein, Heudorf 120 Laibe Brot, 2 Stücke Vieh, 5 Eimer Wein, 2 Malter Korn, 1 Malter Hafer, 1 Wagen Heu, 40 Hennen und 50 Eier. In Beuron zerschlugen die Schweden alle Bilder in der Kirche, streuten die Hostien im Pferdestall herum, trugen alles Küchengeschirr weg und erbeuteten auf der Suche nach Vieh in den Wäldern 80 Schweine.

Aus Münchhöf schreibt Georg Dwer am 8. Oktober: Oberstlieutenant Forbois liegt mit 500 Mann in Mühlheim a. D. Am Nachmittag des 7. rückten 300 Musketiere von Riptingen ab und gaben einige Schüsse in das Städtchen ab. Man glaubt, Forbois werde bald abrücken müssen, da mehrere tausend Bauern aus dem Schwarzwald erwartet werden, in Kolbingen etwa 1000 hohenbergische Bauern stehen sollen, 200 geworbene Soldaten aus Konstanz und Radolfzell eingreifen könnten und auch die Pappenheimer Untertanen Riptingen zu unterstützen versprochen, wo bereits die Salemer Untertanen

aus dem Amt Münchhof stehen. Eine schwedische Abteilung kam am 7. nach Buchheim und begehrte da zu trinken. Sie erhielt die Antwort, es sei wohl Mistlache im Ort, aber kein Wein. Nach Grindelbuch zogen sie nicht, weil ihnen der Dorfvogt in Buchheim sagte, es sei nichts dort. Die Hoffnungen auf den Abzug von Forbois trogen. Am 9. erhielt er abermals Zuzug von 40 Mann zu Pferd und 80 zu Fuß. Es waren überwiegend Schweizer, die in hellen Haufen den Schweden zuliefen. Wenn sie von den Kaiserlichen aufgegriffen werden konnten, nahm man ihnen lediglich die Waffen ab und schickte sie wieder heim. Am 9. wurden aus dem Kloster Beuron 2 Säcke Zinn-geschirr geraubt. Am 10. zogen die Heuberger Bauern wieder nach Hause auf die Kunde, es stünden 20 000 Schweden mit schwerem Geschütz in Balingen.

Am 14. Oktober streiften die schwedischen Reiter in Niedlingen auf Fruchtwagen, die nach Ueberlingen fuhren, und nahmen in Magenbuch, Lausheim und Levertzweiler Pferde und Vieh weg. Die Bauern rotteten sich nunmehr zusammen und schossen. Auf diese Weise bekamen sie ihr Vieh wieder, aber nur einen Teil der Pferde. 7 kaufte ihnen der Pfleger in Niedlingen wieder zurück, da sie auf andere Weise nicht wieder zu bekommen waren.

Als der Pfleger in Ostrach am 25. Oktober nach Hause kam, war alles und jedes zer schlagen oder geraubt. Ebenso sah es im Pfarrhof aus. Auch das ganze Unterdorf war ausgeplündert und 3 Pferde weggenommen. In Tafertsweiler waren 4 Pferde, in Spöck 1 Pferd, etliches Tuch und 1 Mantel geraubt.

Ende Oktober zogen schwedische Reiter nach Klosterwald. In Kengetsweiler und Wackershofen verlangten sie je 30 fl. Dann sperrten 8 Mann bei Sauldorf und Raft den Weg nach Überlingen, nahmen die Fruchtwagen weg und erbeuteten in Raft viele Pferde, wogegen es den Bauern in Bichtlingen, Wackershofen und Sauldorf noch gelang, ihre Pferde nach Meßkirch zu flüchten. An einem andern Tage raubten sie in Wald 21 Pferde, ebenso mehrere in Sauldorf und Raft. In Sauldorf wurden unter Androhung der Plünderung von der Gemeinde 160 fl., vom Pfarrer 40 fl. verlangt. In Schwenningen führten etliche Reiter den Wirt, in dessen Haus am folgenden Tage eine Hochzeit stattfinden sollte, mit allen Vorräten weg und schnitten dem Helfer, der den Aufenthalt des Pfarrers nicht angeben wollte, die Finger ab. Alle Orte um Bippingen herum mußten Fuhren stellen, um die zu Kellenburg gemachte Beute nach Mühlheim zu führen. Die Pfarrer mußten sich mit Geld loskaufen.

In Mühlheim machten zu Anfang November die Soldaten aus den Meßgewändern Strümpfe. Am 3. ließen sie in Sauldorf und Raft die Frucht ausdreschen und nach Mühlheim führen. Am selben Tage wurde wieder die Straße nach Überlingen gesperrt. 100 Mann kamen nach Krumbach und tranken dem Pfarrer in Bietingen den ganzen Weinvorrat weg. Am 4. trieben Mühlheimer Reiter etwa 80 Stück Vieh aus Bonndorf und Nesselwangen nach Ebingen. Auf dem Frauenberg erschossen sie eine Kuh, schlachteten ein Schwein, zechten und nahmen viel Hausrat weg. Bei Sauldorf wurden 3 Bauern gefangen und 100 Reichstaler als Lösegeld verlangt. Von Überlingen aus wurde am Nachmittag ein Streifzug unternommen, bei dem 2 schwedische Soldaten bei Dwingen gefangen wurden. Mit Mühe verhinderte Salem, daß die Überlinger den Bauern in Dwingen und Pfaffenhofen ihr Vieh wegtrieben. Schließlich sollte der Mainauische Lieutenant an der Sache schuld sein. Von Niedlingen aus wurden in Denkingen, Langgassen und Neubrunn mehrere Pferde geraubt, in Ostrach die Kuh- und Schmalviehherde sowie

alle Schafe weggetrieben; außerdem wurden 100 Reichstaler verlangt. Als Anstifter wurde ein Sigmaringenscher Beamter genannt. In Buchheim und Grindelbuch wurden die Zehntgarben ausgedroschen. Am 7. November war der Prior wieder mit einer ganzen Anzahl Mönche im Kloster Salem; am 9. war der Abt wieder in Maurach. Am 19. machten die Württemberger kleine Streifzüge gegen Nesselwangen und Dwingen und fingen einige Personen auf. Für den Unterhalt der in Überlingen liegenden kaiserlichen Reiter mußte Salem jede Woche liefern 2 Malter Hafer, 2 Malter Kernen, 2 Zentner Fleisch, 6 Eimer Wein, 3 Wagen Heu, 3 Wagen Stroh und 1 Schaf. Am 4. Dezember zeigten sich bei Aulfirch etwa 100 feindliche Reiter. Ausfall aus der Stadt mit 300 Mann. Die Reiter entkamen, mußten aber 2 Wagen mit Frucht und Stroh brennend im Stich lassen. In Hödingen nahmen die Reiter 7 Pferde weg, in Nesselwangen einiges Vieh, das die Bauern trotz Abtratens am 3. und 4. wieder heimgetrieben hatten. In Hödingen wurde ein Bauer durch 2 Schüsse verletzt. „Zu besorgen, wann das Nest zu Stockach nicht zerstört wird, wir werden hierumb kein Ruhe noch Frieden haben.“ Gegen Ende des Jahres nahmen die Württemberger im Salemer Hof in Pfullendorf weg 50 Malter 12 Viertel Beesen, 21 Malter Roggen, 22 Malter Niederreutern, 8 Malter Hafer; verfüttert wurden von ihnen 12 Malter Hafer und 4 Malter Niederreutern. In die Mühle brachte man ihnen 2 Malter Beesen. Ferner verbrauchten sie 2 Rinder, 2 Schweine und 2 $\frac{1}{2}$ Fuder Wein. 13 Fuder führten sie weg. Zudem wollten sich die Schweden mit der ausbedungenen Kontribution nicht zufrieden geben.

1633.

Die Truppen des Obersten von Elz verursachten in ihren Quartieren zu Oberuhldingen, Seefeld, Gebhardsweiler, Mühlhofen und Hallendorf vom 7.—17. Januar einen Schaden von 2333 fl. 24 kr., in Grasbeuren von 194 fl. 8 kr., in Buggensegel von 147 fl. 18 kr. Zahlreiche Diebstähle. Geradezu schauerhaft hausten die Soldaten bei der Einquartierung vom 27. Februar bis 11. März. Aus fast allen Orten wurde über Entehrung von Frauen und Mädchen geklagt. In Bermatingen wurden „fast alle jungen Menschen und Weiber mit der Unehre angefochten.“ Dasselbst wurde ein alter Mann wegen seines Weibes übel geschlagen und ein Knabe verwundet. In den Weilern wurde einem Mann der Bart ausgerissen. In Wimmenhausen wurde der Wirt schwer mißhandelt, Kaspar Bösch an Kopf und Arm verwundet; der Frau des Jakob Ungericht wurden die Zähne herausgeschlagen. In Weildorf zündete ein Soldat das Wirtshaus an, nachdem seine Kompagnie schon abgerückt war.

Am 3. Juni lagen etwa 400 Mann unter Oberstlieutenant Schloffer in Meßkirch. Sie hausten übel in den Häusern der Flüchtigen. Am 4. unternahm 55 Mann von ihnen einen Streifzug nach Hohenfels. Die einen wollten das Schloß plündern, die andern in Mahlspäuren und Winterhäfen die Viehherden wegtreiben. Als jedoch im Wald ein Schuß fiel, zogen sie rasch ab.

Am 17. Juli nahmen kaiserliche Soldaten in Mendlshausen 20 Schafe weg.

Am 31. Juli ergab sich Schloß Neuenstöffeln dem Rheingrafen, der es mit 8 Grobstücken dauernd so stark beschloß, daß zu besorgen war, es würde am andern Tag alles über den Haufen fallen. Munition und Proviant wurden nach Zell geführt, die Mobilien und was die Nachbarschaft an Leinwand, Bettzeug, Kupfer- und Zinngeschirr dahin

geflüchtet hatte, zu billigem Preis (1 Bett zu 4—6 Bagen) an die Bürger von Schaffhausen verkauft. Am 3. August wurde das Schloß in Brand gesteckt, so daß es unbewohnbar und nicht mehr verteidigungsfähig war. In diesen Tagen wurde zwischen Biberach und Pfullendorf viel Vieh geraubt. Burgweiler und Spöck verloren ihre ganze Viehherde, die nach Biberach getrieben wurde. Am Abend des 3. richtete ein Hagelwetter in Überlingen, Markdorf, Nußdorf, Münsterlingen, Weingarten, Waldsee und in der ganzen Grafschaft Wolfegg großen Schaden an. Am 4. August vernichtete ein weiteres Hagelwetter in Überlingen den Rest der Reben. Am 5. August nachts 12 Uhr machte ein kleiner Teil der Besatzung in Radolfzell einen Ausfall nach Allensbach und zündete 14 Häuser und den Kirchturm an. Die kaiserliche Garnison sollte dadurch aus der Reichenau herübergelockt und so ein Überfall auf die Reichenau ermöglicht werden. Letzteres gelang aber nicht.

Nach dem Überfall am 7. August beschließt der Konvent am 8. nach Überlingen und Konstanz überzusiedeln. Nur die Amtsherren, die Lust haben zu bleiben, sollen ausharren und der Ökonomie vorstehen. Das Getreide soll schleunigst geerntet und gedroschen, die Frucht an verschiedenen Orten, darunter auch Überlingen und Konstanz, sowie 400 Malter außerhalb des Reichsbodens untergebracht werden. An Schafen will man nur soviel behalten, als man in den nächsten Wochen für die Küche braucht; die andern sollen an die Metzger verkauft werden, die sonst das Fleisch in die Salemer Höfe in Konstanz und Überlingen liefern. Vom Schlachtvieh sollen nur 10 Stück behalten, alles andere an die Metzger verkauft werden, und zwar zur Hälfte gegen bar, zur Hälfte gegen künftige Fleischlieferung. Zugochsen und Milchvieh will man auf den Weiden im Thurgau unterzubringen suchen. Die 26 Fohlen will man bei Bregenz auf Alpen verdingen. Die 6 Kutschenpferde sollen an sicheren Orten eingestellt werden. Die übrigen Pferde will man im Kloster behalten und in Notfällen so gut als möglich zu flüchten suchen. Die Schweine will man bei Gefahr einfach in den Wald jagen und den Hirten von ihnen nehmen, da sie sich von fremden Leuten nicht leicht zusammentreiben und fortreiben lassen.

Am 14. beschließt man, den Untertanen mitzuteilen, von Ossa verlange die sechste Garbe zur Verproviantierung der Festung Lindau.

Die 3 Schlosserischen Kompagnien, die am 15. einen Anschlag auf Überlingen machten, zogen sich, da die Kaiserlichen wachsam waren, nach Krumbach zurück und verwüsteten dort das Schloß „spöttlich.“ Am 16. rückt Schloßer ab nach Sigmaringen. Vom Hohentwiel werden 7 Wagen mit Munition zur Belagerung von Billingen abgeführt. Am 17. August teilt der schwedische Kapitän Johann Musquet mit, er sei in die Herrschaft Schemmerberg eingewiesen. Am 18. willigt Pfullendorf ein in die Aufnahme von 100 kaiserlichen Reitern und 100 Musketieren. Am 19. rauben 33 schwedische Reiter zu Kuolfingen Vieh für 150 fl., in Krauchenwies für 250 fl. und an beiden Orten etwa 100 Pferde. Als sie auf dem Rückweg bei Riedlingen auf freiem Feld die Spitalmähe ausspannen wollten, erhob sich ein Lärm, und durch hinzueilende Bürger und Bauern wurde ihnen bei Göffingen und Uttenweiler das Vieh wieder abgenommen. Als sich am 20. Schloßerische Reiter wieder bei Sernatingen und Nesselwangen zeigten, war auf das verabredete Zeichen bald die ganze Bevölkerung bis Bermatingen und Ittendorf unter Waffen, und die Reiter gingen rasch auf Meßkirch zurück. Am 21. wurde ein pommerischer Edelmann, der als Salvaguardia in Langenenslingen gelegen hatte, in Überlingen eingeliefert. Am selben Tag wurde ein schwedischer Reiter, der allein

nach Pfullendorf gekommen und vom Rat gefangen gefetzt war, von Gündtsfeldischen Reitern, die ihn abholten, bei Nußdorf erschossen und beraubt. Das Pferd erhielt der Rittmeister. Am 22. plünderten die kaiserlichen Reiter in Mittelbiberach, Apfingen, Sulmingen und Baltringen und nahmen die dort liegenden schwedischen Salvaguardien gefangen. Obwohl den bischöflich konstanziischen Amtleuten rechtzeitig angezeigt war, sie sollten den Zehnten in Bodman abholen, unterließen sie es, und der Feind brachte den ganzen Zehnten nach Zell. Nun wollte der Bischof den Bauern die Garben aus den Scheunen holen lassen; auf Zureden des Pfarrers begnügte er sich aber mit der Lieferung von 12 Maltern Frucht.

Der beim Überfall am 7. August gefangene Pfarrer von Weildorf wurde auf dem Marsch gut behandelt, da der Lieutenant und verschiedene Reiter katholisch waren. Auf dem Ritt wurde er oft gefragt, wo „der goldene Mann“ im Kloster Salem sei; sie vermuteten nämlich in Salems Besitz ein Bild aus lauterem Gold. Sie fragten auch, ob man nicht den Nebel beobachtet habe, der ihre Ankunft verbergen sollte, was der Pfarrer bejahte. Dann soll in Anwesenheit des Pfarrers ein finnländischer Reiter tatsächlich einen Nebel hervorgezaubert haben. Die Verfolgung der Schweden war erfolglos, da Gündtsfeld in Pfullendorf 4 Stunden lang zechte; nachher maß er aber die Schuld dem Rat in Pfullendorf bei.

Der Überfall auf Mühlheim a. D. (Würster S. 33) findet am 30. August nachts statt. Der Verlust der Schweden wird auf 500 Mann beziffert. Schlosser und der gefangene Degenfeldische Oberstlieutenant werden nach Überlingen gebracht, wohin auch die Kaiserlichen, die in Tuttlingen abgewiesen wurden, sich zurückzogen. Andere Kaiserliche sammeln sich bei Fischbach; ihre streifenden Reiter richteten großen Schaden an. Stadelhofen wird am 1. oder 2. September von den Schweden niedergebrannt. Nachts wird der Wirt in Frickingen von streifenden Schweden gefangen. Am 3. werden von Salemer Dragonern 2 streifende Schweden erschossen, 2 gefangen; einen erschlugen die Bauern.

Viele Einzelheiten über die Plünderung von Heiligenberg am 4., wo der gefangene Salemer Pfortner sich unter einem großen Weinsäß verbarg und so entkam. Der Raub dort wurde auf 100 Pferde weggeschleppt. Am 5. plündern die Schweden bei ihrem Abzug auch Pfullendorf völlig aus. Am selben Tag streifen etwa 100 Salemer und Überlinger Dragoner auf schwedische Reiter. In der Kirche zu Pfaffenhofen treffen sie eine Anzahl von Schweden, die in den dorthin geflüchteten Kisten plündern. 9 Schweden fallen. Der Rest des Fleckens Bonndorf wird von den Schweden verbrannt; ebenso verbrennen sie den Hafer auf dem Felde. Am 6. plündern die Schweden Bodman und Frauenberg. Ein württembergischer Soldat, der allein nach Wimmenhausen kam, wird im Hart umgebracht. Am 11. rauben Soldaten aus Mainau alles Vieh bis auf 3 Stück in Mühlhofen und etlichen Hafer in Grasbeuren und Buggensegel. Am 13. setzen 2 Schiffe mit Überlinger Bürgern bei Bodman an Land, vertreiben die Schweden und nehmen ihnen 30 Pferde und 10 Malter Frucht ab. Brände in Wallhausen und Langenrain. Am 14. Brände in Bodman, Egg, Wallhausen, Langenrain und St. Katharinen. Die Mainauer Soldaten rauben in Baitenhausen die ganze Viehherde, auf dem Hof Forst 21 zweijährige Kinder, in Maurach 8 Malter Frucht. Am 15. Brände wie am 14. Vom 8.—14. Dezember macht Rittmeister Kummer, der mit 13 Mann und 11 Pferden in Salem liegt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, sehr große Ansprüche.

1634.

Am 2. Januar forderte Wolf von Ossa auf zur Verfolgung des Obristwachtmeisters Giel, der in Lindau flüchtig gegangen war und nun als Straßenräuber herumzog. In der Nacht vom 27. zum 28. Januar wurden Gronseldische Reiter auf Waldsee kommandiert. Unterwegs hörten sie, der Feind mache einen Anschlag auf Reute, und beschloßen daher, Reute noch vorher auszuplündern. Es bekam ihnen aber schlecht: Ein einziger kam ohne Pferd und ohne Stiefel nach Markdorf zurück. Reute wurde von den Schweden angezündet, Weißenau ausgeplündert. Am 1. Februar wurde Salem von schwedischen Reitern überfallen. Ein weltlicher Diener blieb sofort tot; ein anderer wurde tödlich verwundet; viele wurden gefangen fortgeführt. Salem hatte den Winter über Wein verkauft und dafür Getreide angekauft, um dem schweren Getreidemangel abzuhelpfen. Davon wurde nun ein großer Teil durch die überraschend ankommenden Schweden geraubt.

Am 24. März hört man auf der Scheuerhalde bei Salem Kanonendonner aus der Richtung von Viberach. Obwohl die Streifzüge der Soldaten seit einigen Tagen aufgehört hatten, traute sich doch niemand an die Frühjahrssaat.

Am 14. April stoßen etwa 30 Reiter bei Schernegg mit den Schweden zusammen, müssen sich aber unter Verlust von 5 Vermißten gegen Überlingen zurückziehen.

Am 13. Mai wird in Überlingen der Abt von Bebenhausen ohne jeden Anlaß von einem Soldaten in die Backe geschossen.

Juni 2.: In Konstanz wird nachts dauernd gestohlen. Bei einem solchen Einbruch wurde Ende Mai der Kaplan Johann Fischer bei St. Stephan verwundet, als er die Soldaten abtreiben wollte.

Juni 7.: In der Gegend von Überlingen werden durch streifende Schweden viele Mannspersonen gefangen, einzelne auch umgebracht, so der Sohn der Wirtin in Leutkirch.

Juni 8.: Nachricht, der Burgvogt in Wildenstein sei von den Schweden zu einer gütlichen Besprechung beredet und dann hinterlistig gefangen worden. Einige seiner Begleiter seien aufgehängt worden.

Juni 9.: Die Schweden brennen in Hohensfels mehrere Häuser nieder.

Juni 23.: 1200 Mannspersonen aus Schwaben und aus dem Hegau besuchen den Konstanzer Markt; es können aber nicht alle Salz und Schmalz bekommen.

Nach einem Bericht aus Überlingen vom 26. Juni sterben in den Dörfern viele Leute. In Frickingen allein wurden bisher 150 Tote gezählt. In Ravensburg sollen täglich 30 und mehr Personen sterben. Am 28. Juni werden aus Überlingen alle auf offener Straße und anderswo krank liegenden armen Leute ausgeschafft und diejenigen, die wegen ihrer Krankheit nicht gehen konnten, auf Wagen hinausgeführt.

Am 30. Juni machte der Kommandant in Überlingen mit 180 Pferden einen Streifzug auf die Alb und überfiel Winterlingen. Da die Bauern sich wehrten, wurden einige getötet und verwundet; 2 wurden gefangen nach Überlingen gebracht. Die Beute betrug 70 Stück Vieh, Pferde und Geißen.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juli versuchten etwa 150 schwedische Reiter, Salem zu überfallen, vermochten aber die Tore nicht zu sprengen. Hierauf zogen sie nach Tüfingen und nahmen mit, was sie an Pferden und Vieh erwischten. Ebenso führten sie 5 Personen, darunter den Ammann, gefangen weg. In Dwingen erbeuteten sie 51 Pferde und etliche Stücke Rindvieh.

Am 7. Juli brach Schafflitzi mit 250 Pferden von Tettwang auf, um Radolfzell zu entsetzen. Unmittelbar nach dem Nachtquartier bei Hddingen stieß er auf die Kaiserlichen und mußte unter Verlust von 9 Toten zurückgehen. Die Kaiserlichen hatten einen Toten.

21. Juli: Für die mittelmäßige bis schlechte Ernte herrscht großer Mangel an Arbeitskräften. Die Reben stehen stellenweise noch prächtig. 27. Juli: Auf dem Feld ist kein Mensch vor den schwedischen Reitern sicher. Auf dem Land ist kein einziges Pferd mehr zu sehen. Die Garben werden eingetragen. Der Oberburfierer P. Niedinger meint, er werde den Schnittern im Wald kochen lassen müssen, da der Unsicherheit halber niemand den Weg zum Kloster machen wolle. An diesem Tage wird Altshausen an Pferden und Vieh gänzlich ausgeplündert. Am 28. wird Salem von etwa 250 Schweden überfallen. Sie rauben Salz und Schmalz, Brot und Wein für 2—3 Tage und mehrere Schweine.

21. August: Die zu Schanzarbeiten nach Buchhorn beorderten Bauern reißen größtenteils bald wieder aus.

7. September: Der größere Teil von Fischbach wird niedergebrannt.

15. September: Der Raub der Schweden in Salem fand sich zu einem kleinen Teile beim Abzug der Schweden aus Buchhorn wieder; die Herausgabe wurde aber von den Kaiserlichen abgelehnt, da Befehl vorhanden sei, die Beute nach Lindau abführen zu lassen. Gleichwohl sollte Salem täglich 70 Zweipfundbrote und 70 Maß Wein an die Garnison in Buchhorn und jeden sechsten Eimer Wein nach Lindau liefern. Am 24. November vergleicht sich endlich Salem um 8 Fuder. Von Mitte Oktober ab werden die Festungswerke in Buchhorn geschleift, damit die Schweden sich dort nicht mehr festsetzen können. Salem und die Nachbarn erklären aber, ihre Leute zunächst noch für die Weinlese zu benötigen.

23. September: Die Saat wird von den Soldaten nicht behindert eingebracht. Die Weide steht sehr gut.

Am 25. wird Frankenhofen bis auf die Kirche und 3 Häuser von den Württembergern in Münsingen niedergebrannt. Viele Personen werden schwer verletzt. Am 29. streifen im Schloß zu Achstetten liegende Reiter nach Birkendorf, wo sie 5 Pferde erbeuten, nach Warthausen, Langenschemmern, Schemmerberg und Altheim und plündern überall. Den Schultheißen in Altheim nehmen sie gefangen mit, lassen ihn aber abends wieder laufen.

Als am 3. Oktober Johann Ernst von Pflaumern in Eßlingen eintraf, um dort, in Reutlingen und Nürtingen die Salemer Höfe wieder in Besitz zu nehmen, fand er im Hof zu Eßlingen flüchtige Bauersleute mit ihrer Habe, aber fast nichts, was dem Kloster gehörte, da Schafflitzi fast alles, auch den geschnittenen Ölberg in der Hauskapelle, hatte wegführen lassen. Die Frucht war teils von Schafflitzi weggeführt, teils von den Kaiserlichen aufgezehrt.

Als am 3. November die Bauern in Neufrach über ihren Schaden befragt wurden, stellte es sich heraus, daß Pferde und Rindvieh fast ganz abhanden gekommen waren. In Ostlach verursachten im November die Wolfeggischen Soldaten in 3 Nachtquartieren einen Schaden von 568 fl. 10 fr. Bermatingen hatte bei einer Einquartierung vom 27. November bis 1. Dezember 542 fl. 37 fr. Schaden.

Am 22. November berechnete Salem den zu kaufenden Bedarf an Frucht auf 700 Malter Korn und Beesen, 100 Malter Roggen, 200 Malter Hafer und 100 Malter

Saathafer, 30 Malter Gerste und 20 Malter Erbsen. Die Kosten, die nur durch Weinverkauf gedeckt werden konnten, wurden auf 17 850 fl. geschätzt. Die Frucht der letzten Ernte hatte schlecht ausgegeben.

1635.

Am 16. Januar bemüht sich ein Fähndrich aus Lindau vergeblich, in Überlingen Kontributionsfrüchte abzuholen. Kriegskommissär Neu verlangt unter Bedrohung mit Exekution von Salem binnen 2 Tagen 1000 fl. Am 17. Januar kostet ein Malter Hafer 15 fl., Korn 19 fl., Roggen 14 fl. Am 21. Januar nimmt Kapitän Tschudi aus Lindau im Spitalkeller zu Meersburg 4 Fuder Wein weg, den Bürgern 8 Fuder. Die Stadt Pfullendorf beschließt, die verlangten 4800 fl. Kontribution an die Lammerthalsche Kompagnie nicht zu bezahlen, sondern die Stadttore zuzusperren und der Exekution mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Am 22. hält die S. Sebastiansbruderschaft in Salem ihren Jahrtag ab. Im letzten Jahre starben 32 Brüder, was seit Bestehen der Bruderschaft nicht vorkam. Ein Lindauer Lieutenant führt aus dem der Abtei gehörigen Keller in Ruffdorf 7 Fuder Wein weg. Am 24. stirbt Albertus Berthus zu Schilzburg, der von einem Kapitän 2 Kopfwunden empfangen hatte. Am 25. erschlugen bei Ramsberg Bauern etliche Reiter vom Nachtrab des Riechtensteinscher Regiments. 3 Bauern werden ergriffen. Sie erklären, auf Anstiften ihrer Amtleute binnen Monatsfrist schon etwa 40 Personen, darunter 2 reiche Metzger, ermordet zu haben.

Am 2. Februar berichtet der Salemer Vogt Georg Auer aus Madach, der Oberstlieutenant Heinrich von Küfersberg habe den Nellenburger Oberamtmann Blum erschießen lassen wollen, da er erklärte, die Landgrafschaft werde die geforderten 7790 fl. Kontribution nicht zahlen. Blum liegt an den erlittenen Mißhandlungen schwer krank darnieder. Auch Auer wurde furchtbar mißhandelt. Dem in seiner Begleitung befindlichen jungen Forstknecht wurde der Schwedentrunk eingeschüttet und während des Trinkens der Bart mit Lichtern abgebrannt. In Seefeldern versuchten Soldaten der Garnison Lindau zu plündern, mußten aber davon abstehen, da auf das Sturmkläuten hin die Bauern zusammenliefen. Die seit mehreren Tagen am See im Quartier liegenden Soldaten verübten am 3. Februar schwere Ausschreitungen. Die Bauern wurden schwer mißhandelt. In Neufrach wurde der blinde und taube Müller mit zusammengebundenen Händen und Füßen auf den Boden geworfen, daß er einen Fuß brach. In Neufrach mußten die Leute, die selbst größtenteils nur Eichelnbrot zu essen hatten, eine Geldkontribution zahlen, damit die Soldaten Spezereiwaren und Konfekt kaufen konnten. Die Pfarrhöfe und Kaplaneihäuser in Bermatingen und Umgebung wurden ausgeplündert. Am 4. wird das Sigginger Tal und die Bruckmühle zu Oberuhldingen, am 5. Tüfingen geplündert. Am 5. verläßt die Bemelbergische Bagage Bermatingen, um nach Pforzheim zu gehen, wird aber gleich darauf von Riechtensteinschen Reitern geplündert. Am 6. plündert die Kompagnie des Obristwachtmeisters Ulrich in Bettenbrunn. Gündtsfeldische Reiter versuchen in Herdwangen den Amtmann zu fangen, erwischen ihn aber nicht, erschließen einen Zimmermann und verwunden mehrere Leute schwer. Am 10.¹ verlangen in Neufrach und Leutkirch nicht erbetene kaiserliche Salvaguardien 20 fl. Kontribution. Im Streit wird der Pfarrer mit einem Spitzhammer schwer verwundet und gefangen weggeführt, Kirche und Pfarrhof

¹ Nicht am 10. April, wie Bürster S. 89 schreibt.

geplündert. Schreckliche Grausamkeiten dieser Justingerischen Reiter wider die Einwohner. 14. Februar: Das Rechtensteinische Regiment, das am 2. in den Linggau rückte, hat alles sauber aufgezehrt und ausgeräumt. „Wann wir nur das liebe, heilige Brot haben könnten.“ Ein Malter Kernem kostet 21 fl., Roggen 17 fl., Gerste 33 fl. In der Pfullendorfer Gegend ist man Hunde und Katzen. Die Justingerischen Reiter, die so übel haufen, sind meist Bauernknechte aus der Gegend von Ehingen. Am 16. fallen 3 Justingerische Reiter in Seefeld ein, werden durch Sturmläuten vertrieben, führen aber dem Mesner 3 Pferde weg. Am 18. führt Salem Klage über unerhörte Ausschreitungen der Soldaten. Den ganzen Winter über war von der Abtei auch Bargeld verlangt worden; trotzdem klagten die Soldaten über die schlechte Behandlung im Salemschen. Es seien auf einmal 8 Soldaten von Salemer Untertanen erschlagen worden. Die Offiziere verlangten daher die Entwaffnung der Bauern in ganz Oberschwaben; aber die Stände ließen sich nicht darauf ein. Bei den Geldforderungen scheinen die Kriegskommissäre stark mit der Gutmütigkeit der Stände gerechnet zu haben. Am 21. erzählt der Müller Michael Bidermann aus Schemmerberg, in jener Gegend werde Ölkuchen mit großem Appetit gegessen. Er selbst verwende Leinöl zum Backen.

Am 23. Februar erklärt Salem, im Hinblick auf den großen Schaden während der dreimonatlichen Einquartierung¹ kein Geld nach Lindau liefern zu können. Wo die Untertanen überhaupt wieder nach Hause zurückgekehrt seien, hätten sie nur Eichelbrot zur Nahrung. Zudem hatte Salem vom letzten Herbst den sechsten Eimer, 15 Fuder, Wein geliefert. Trotzdem bestand der Kriegskommissar am 20. und 21. März auf der Zahlung von 1200 fl. für den Monat. Ende Mai hatte Salem noch nicht bezahlt.

Am 26. fallen Justingerische Reiter in Mimmehausen und Oberuhldingen ein, plündern einige Häuser, sprengen Leute ins Wasser, schleifen andere an Stricken umher und binden einige Mädchen, bis sie geschändet sind. Am 3. März plündern Justingerische Reiter im Sigginger Tal. In Bermatingen verlangen sie Futter; da keines da ist, schlagen sie mehrere Personen und verwunden 3. Als Sturm geläutet wurde, flohen sie. Weil man Sturm geläutet hatte, kam am andern Tag der Lieutenant und verlangte eine große Summe Geldes. Als die Bauern aber zu den Wehren griffen, wurde er freundlich und vermochte die Gemeinde schließlich zur Annahme einer Salvaguardia. Am 5. März wird der Pfarrhof in Leutkirch abermals geplündert. Der Justingerische Lieutenant fordert in Bermatingen erneut Geld. 8. März: Allenthalben Plünderung. „Particularia alle zu schreiben were gar verdrüssig.“ 20. März: Plünderung von Sernatingen. 21. März: Plünderung von Dwingen, Reute und Bambergern durch Gündfeldische und Fürstenbergische Reiter. 22. März: 9 Justingerische Reiter fallen in Unteruhldingen ein, schlagen dem Forstknecht Jakob Liebherr dort eine Wunde in den Kopf und spannen bei S. Leonhard bei Überlingen 4 Pferde aus. Es kommen einige Mädchen aus Dietenheim a./Aller, die in der Fremde ihr Brot suchen wollen, da in der Heimat weder Hund noch Katze mehr sei. In Weildorf werden sie von den Soldaten ausgeplündert. Am 26. März möchte der Justingerische Lieutenant „zue versicher- und befürderung der Agriculturæ“ Salvaguardien nach Grasbeuren, Buggensegel und Neufrach legen; Salem lehnt aber ab. Am 27. wird ein Geistlicher aus Wönschrot von 9 Reitern unmittelbar vor dem Kloster Salem ausgeplündert. Die Wädhnen des Klosters werden

¹ Die Einquartierung der Bemelbergischen Kompagnie nebst Bagage in Bermatingen, Wendlingen, Wirrensegel, Mittelstettin- und Niederstettinweiler kostete vom 8. Dezember bis 12. Februar 3978 fl. 6 kr. 6 hl.

noch rechtzeitig eingebracht. Am 29. führt Hans Maier aus Bermatingen Klage. Die Zustingerischen Reiter schlugen an ihm 3 Stecken ab, weil er seine Kühe nicht von Markdorf nach Bermatingen bringen wollte. Sie äußerten, die Bermatinger sollten sich schämen, daß sie ihnen nur Knöpfe zu essen gäben. Sie seien ganz andere Leute und müßten ganz anders traktiert werden.

Am 30. März treten die Salemschen Gemeinden zusammen, um über die Frühjahrs-
saat zu beraten. Beschluß: Sämtliche Gemeinden pflügen jeweils miteinander an einem Ort. Zu jedem Pflug stellt man einen Muskettier, einen Mähnetreiber und einen Pflughalter, der mit einem Rohr oder mit einer guten Seitenwehr bewaffnet sein muß. Dwingen will 10 Pflüge stellen, Uhlbingen 6, Grasbeuren, Buggensiegel und Mimmehausen je 3, Tüfingen 4, die 3 Weiler, Neufnach, Hallendorf und Weildorf je 1. Mit diesen 33 Pflügen hofft man in 10—12 Tagen 264 Fuchert bestellen zu können. In den nächsten Tagen wurde fleißig gearbeitet. Auch in den Neben ließ Salem tüchtig arbeiten.

Am 3. April hören wir von der Pest in Mimmehausen und besonders in Tüfingen. Starker Mangel an Geistlichen. Salem unterließ wiederholt die Präsentation, daher große Verstimmung beim Bischof.

Obwohl Salem am 11. April von Wolf Rudolf von Ossa eine Salvaguardia erhielt, wurden am 15. einige Klosterdiener unmittelbar bei Maurach von etwa 10 Zustingerischen Reitern angesprengt. Sie konnten sich aber auf 2 Schiffen retten. In Maurach selbst wurden 4 gute Pferde geraubt. Beim Banzenreuter Weiher wurden 3 Klosterdiener überfallen; einer entkam; den andern wurden die Pirschrohre abgenommen, dem einen auch die Kleider. Am 16. versuchte der Zustingerische Lieutenant Karl Freiburger, eine Salvaguardia nach Bermatingen zu legen, obwohl schon eine vom Bisthumischen Regiment da war. Am 16. verweigerte Überlingen wieder einmal den kaiserlichen Truppen den Durchzug. Die Offiziere waren darüber sehr erbittert. Überlingen lieferte auch keine Frucht nach Lindau. Am 19. nahmen Zustingerische Reiter dem Frühmesser in Bermatingen gewaltsam 19 Eimer Wein weg. Am 8. Mai wurden den Untertanen in Dwingen auf dem Feld 3 Pferde ausgespannt.

10. August: Das Amt Schemmerberg soll trotz schwerer Einquartierung wöchentlich 175 fl. zahlen. Die Frucht war schon vor dem Hagelwetter am 9. August durch 3 Regimente Reiter zugrunde gerichtet worden. Der Zehnte von der Winterfrucht wurde daher nur auf 22 Malter geschätzt. Die Sommerfrucht stand schöner. Etwa der zehnte Teil der Einwohner dieses Amtes war an der Pest gestorben.

Vom 28. November bis 22. Dezember liegen Soldaten in Dwingen, um Salem zur Lieferung von Frucht und Wein zu zwingen. Salem und Überlingen hielten die Garnison in Lindau für überflüssig und führten Klage über die Bedrückungen bei Kontributionsforderungen vom 6. Dezember 1635 bis 28. Januar 1636. Die Einquartierung Gironischer und Bisthumischer Dragoner verursachte für die Salemer Herrschaft unter den Bergen einen Aufwand von 15368 fl. (u. a. 57 Fuder 24 Eimer Wein, 13 Stück Vieh, 9 Pferde), darunter in Bermatingen allein 6900 fl. 50 fr.; ferner im Amt Ostrach 7638 fl. und im Amt Schemmerberg 5369 fl. Im Kloster war kein Tropfen Wein und kein Körnlein Frucht mehr, und dabei sollten 40000 fl. Kontribution gezahlt werden.

1636.

Seit Dezember 1635 war der Prior Wilhelm Hillenson in Wien, um Erleichterungen bezüglich der Kontribution zu erhalten und wieder in den Besitz der Güter in Württemberg zu kommen. Salem hatte die Exekution zu befürchten, weil es die verlangten 120 Monate Reichskontribution nicht bezahlen konnte. Bixthum hatte 110 Pferde in das Salemer Gebiet gelegt und blockierte Überlingen, das gleichfalls nicht zahlen wollte. Der Kaiser ordnete am 30. Januar 1636 die ungesäumte Aufhebung dieser Maßnahmen an, tadelte scharf, daß Bixthumische Soldaten auf der offenen Straße nach Konstanz den Überlinger Bürger Julius Hengoldt so schlugen, daß er bald darauf starb, dem Klaudius Munat auf derselben Straße 200 fl. und das Pferd abnahmen, die Kirche in Hagnau plünderten, 5 Überlinger Schiffe in Lindau festhielten und alle Straßen nach Überlingen unsicher machten. Im Salemischen wollte Bixthum zweimal Wein abholen lassen; als er abgewiesen wurde, legte er 40 Pferde in Salems Dörfer. Im Februar versuchte Überlingen, in Wien eine Zollerhöhung durchzusetzen, was Salem nicht gerne sah. Am 16. März beschwerten sich Salem und Überlingen abermals beim Kaiser über Bixthum. Obwohl die Kontribution durch den Feldkriegszahlmeister einzuziehen sei, habe er 8 Überlinger Bürger und 5 Schiffer und Schifflente gefangen genommen und wolle sie nur gegen Erlegung von 1000 fl. und 5 Fudern Wein freilassen. In Salem habe er das Quartier erzwingen lassen. Überhaupt sei das Gebiet beider Stände erst durch die Streifzüge der Bixthumischen Truppen leistungsunfähig geworden.¹ Demgegenüber betonte Bixthum, am 17. Februar seien sechs seiner Reiter nachts in Mimmehausen von Bauern und Klosterdienern überfallen worden. Nur einer sei entkommen; die andern seien erschossen worden. Salem antwortete, statt den Hohentwiel zu blockieren, hätten die Bixthumischen Truppen zu Roß und zu Fuß nur die Straßen unsicher gemacht. Die 5 Toten hätten sich sämtlich ohne Erlaubnis von der Kompagnie entfernt gehabt. Bixthum wollte aber die 500 Reichstaler wieder, die im Besitz der Toten gewesen seien. Auch über Grausamkeiten der Gironischen Soldaten klagte Salem. Um Geld zu erpressen, hätten sie Salemer Untertanen den Schwedentrunk mit Essig gereicht, einem Knaben die Finger abgehauen, Mädchen entehrt, „ettlich verheürathe weiber mit bemeltem Schwedischen trunk angefüllt, bis sie gleichsamb todt gelegen, welche sie hernach in die todtenbaaren gelegt, mit schnee überschüttet, darauf ettlich strow angezündt und die vor vollerey halb todte durch den rauch beinahendt gar erstect, iedoch lezlich ihren ehemännern zuentbieten lassen, wan sie vor ihre weiber ettlich thaler zum opfer schicken, so wollen sie dieselben wider lebendig machen.“ Am 1. Juni reiste Hillenson wieder von Wien ab.

Am 22. März wurde in Nußdorf von Gündtsfeldischen Reitern ein Schiff geplündert.

Am 20. April mußte der Schnitt der Neben bei Kirchberg aus Brotmangel eingestellt werden; man hoffte aber doch noch zu Ende zu kommen. Am 28. Mai nahmen Soldaten vom Regiment Wolfegg den Finkenhausenern in Mimmehausen einen Teil ihres Geldes, Brot und Käse ab. Am 29. versuchten sie in der Espachgasse einen Anschlag auf 30 Schwaben oder Trägler, waren aber mit 2 Talern Ranzion zufrieden, als Hilfe eintraf. Am 30. wurden Heiligenbergische Untertanen in Mimmehausen von ihnen ausgeraubt. Am 7. Juni abermalige Ausplünderung einiger Schwaben. Am

¹ Gleichzeitig mußte Salem aber auch klagen, Überlingen wolle die den Salemer Untertanen abgenommene Frucht nicht herausgeben.

12. Juni wurde ihnen die Schweineherde des Klosters, die sie nach Mimmehausen getrieben hatten, mit Gewalt wieder abgenommen. Das Kloster hatte dabei 1 Toten und 1 Verwundeten.

Während dieser ganzen Zeit war im Kloster kein Stück Brot zu finden. Die Untertanen waren geflohen. Die Wintergerste auf dem Feld wurde von den Soldaten abgeschnitten. Das Kloster berechnete vor dem Heuet den Bedarf an Frucht bis zur Ernte auf 64 Malter zu 32 fl. Für das Vieh brauchte man bis zum nächsten Jahre 400 Wagen Heu und 100 Wagen Riedheu zur Streue. Von den Reben war nur die Hälfte gebaut, Brennholz nicht da. Insgesamt waren 10 069 fl. nötig; aber aus 70 Fuder Wein waren nur 7000 fl. zu erzielen.

Am 29. Juni ist die Stadt Biberach den Rittmeistern von Solms und von Ebersberg 9360 fl. Verpflegungsordonnanzgelder schuldig.

Am 9. Juli mißlingt ein Anschlag von 80 Mann auf Dwingen. Sie erbeuteten nur einige Geißen und verwundeten einen Mann.

Am 1. August sind in Sulmingen nur noch wenige Pfarrkinder vorhanden, dagegen in Schemmerberg noch ziemlich viele.

1637.

Am 21. Januar flüchtete alles im Kloster auf die Nachricht, ein kaiserliches Regiment sei im Anzug. Am 23. kam es. Um eine Erstürmung zu verhüten, mußte die Abtei 280 Pfund Brot, 11 Eimer Wein und etwas Fleisch liefern.

Am 28. berichtet der Salemer Hofmeister in Messkirch, Generalkommissar Wallmerode habe sich beim Zutrinken zu Tode getrunken. Am 30. drohte Überlingen den Dwingern mit Ausweisung aus der Stadt, wenn nicht binnen 8 Tagen jeder Bauer 10 fl. und jeder Seldner 4 fl. erlege. Dabei hatte Salem wiederholt ohne jedes Entgelt den Leuten zu Rickenbach, Rippertsreute und aus andern Orten Unterkunft gewährt. Am 3. März wird die Kapelle zu Birnau von Soldaten geplündert. In der Morgenfrühe des 5. April wird Salem überfallen, Pferde und Rinder weggetrieben. Von den Mönchen sollen 16 nach Konstanz oder Überlingen ziehen, 28 nach Wettingen, 9 nach St. Urban, 4 nach Altenreiß (Hauterive). Am 12. wird der Königsbronner Hof in Pfullendorf beim Abzug der Kaiserlichen völlig ausgeplündert. Salem entläßt den Pfleger Hildebrand Wildt dort, weil er die Ködel und Bücher nicht sorgfältig genug verwahrt hatte. Für ein Nachtquartier zu Dwingen und Pfaffenhofen, 4000 Mann zu Fuß, 500 Pferde, den Generalstab und die Artillerie sollen bereit sein 9000 Pfund Brot, 4500 Pfund Fleisch, 5000 Maß Wein, 35 Malter Hafer. Davon soll liefern das Amt Hohenfels 2500 Pfund Brot, 1200 Maß Wein, 1200 Pfund Fleisch und 10 Malter Hafer, das Spital in Konstanz 1000 Pfund Brot, 500 Maß Wein, 500 Pfund Fleisch und 3 Malter Hafer, die Johanniter für Andelshofen 600 Pfund Brot, 400 Maß Wein, 300 Pfund Fleisch und 2½ Malter Hafer, Reichlin von Meldegg in Billafingen 400 Pfund Brot, 300 Maß Wein, 200 Pfund Fleisch und 2 Malter Hafer, den Rest Salem. Am 25. Mai kann Salem 10 Pferde samt Wagen, mit denen es nach 13wöchiger Quartierlast dem Brüssigallischen Regiment Vorspann nach Engen leistete, nicht wieder erhalten, da es die Verpflegungsgelder nicht ganz bezahlt hat. Am selben Tag wird ein Korporal, der mit Werbegeldern ausgerissen war und in Doppelsehe gelebt hatte, bei Engen an der Straße

aufgeknüpft. Das Regiment marschirt mit den neugeworbenen Soldaten an der Stelle vorbei. In Dwingen werden von unbekanntem Soldaten 7 Pferde geraubt.

22. Juni: Die Heuernte fällt bei Salem sehr gut aus. Ende des Monats ist bereits die Wintergerste geschnitten und der Roggen zeitig. Im Amt Stockach richten die Engerlinge großen Schaden an.

1638.

24. März: 23 feindliche Reiter, die in der Vorstadt von Pfullendorf Essen und Trinken erhalten, benehmen sich beim Zechen so, daß Feuer im Haus ausbricht. Am 25. plündern sie das Frauenkloster Sieffen aus.

Am 3. April spannen 15 Hohentwieler Reiter bei Burgberg dem Spital in Überlingen 4 Pferde aus und führen den Spitalmeister gefangen weg. Salem läßt nunmehr sein Vieh zu Maurach und Ruffdorf nach Überlingen bringen. Am 5. rauben 60 dieser Reiter im Kloster Salem 19 Pferde und 17 Zugrinder, sowie 59 Stück anderes Vieh. Alle Gemächer werden aufgesprengt und verwüstet. Am 6. richten sie weiteren Schaden im Kloster an; hierauf rücken sie nach Bermatingen, wo sie einen Mann todschlagen und 3 Personen verwunden. Auch in Weppach haufen sie übel. In Beuren nehmen sie dem Forstmeister die Pferde weg und den besten Hausrat vom Wagen. Ebenso nehmen sie dem Pfarrer und dem Amtmann in Röhrenbach Pferde und Vieh weg und machen weitere Beute an Pferden und Vieh bei ihren Streifzügen durch die Wälder. Am 7. haufen sie in Heiligenberg ebenso übel wie am 5. in Salem. Am 8. statten sie dem Kloster abermals einen Besuch ab, aber ohne Schaden anzurichten. Bei Pfullendorf treiben sie ihren unglaublich großen Raub an Pferden und Vieh zusammen. Am 9. zeigen sich feindliche Abteilungen bei Überlingen, rauben Vieh, nehmen Menschen gefangen, ertränken einen Mann und treiben auf dem Waldhof 16 Schweine weg. Am 10. werden in Hohenbodman verschiedene Trägler ausgeplündert, Pferde, Vieh und Geißen weggetrieben. Am 11. wird viel Wein aus dem Keller zu Heiligenberg weggeführt. Am 12. wird dort der Kellermeister erschlagen vor dem Keller aufgefunden. Am 13. führt der Feind auf 12 Wagen aus Salem Bramtwein, gefangenen Wein und Wein fort, viel Wein auch aus Heiligenberg. Während dieser ganzen Zeit ist Salem völlig verlassen. Nur nachts werden dann und wann Diener von Überlingen hinausgeschickt, um Bettzeug usw. zu holen. Am 19. kommen nach Überlingen zahlreiche Einwohner aus Scheer und Mengen, die mit Pferden und Vieh geflohen waren. Am 20. kommt der größere Teil der Einwohnerschaft von Mengen. Am 20. kommen 100 feindliche Reiter mit Karren und Wagen nach Pfullendorf, um in Heiligenberg und Salem Wein zu holen. Am 21. werden in Heiligenberg 90 Wagen und Karren voll Wein weggeführt. Am 22. werden schwäbische Trägler bei Herdwangen vom Feind geplündert. Bei Pfullendorf werden 4 Pferde ausgespannt. (Es handelte sich jeweils um ganz wenige Reiter.) Am 23. erhalten die Truppen in Konstanz die Erlaubnis, auf die Trägler zu streifen; sie greifen aber auch andere Leute an und verwunden z. B. einen Bürger aus Meßkirch im Wald bei Konstanz. Am 24. werden von schwedischen Reitern 10 Pferde bei Pfullendorf ausgespannt. Etliche Personen laufen ihnen nach und verlangen die Herausgabe; darauf wird eine von ihnen mit einem Fausthammer schwer verletzt, eine andere erschossen. Am 29. wird Mengen, obwohl es Ranzion und Kontribution ganz erlegt hatte, ausgeplündert; auch Scheer wird geplündert, aber ein großer Teil des Viehes wieder zurückgegeben.

Am 1. Mai nehmen die Feinde beim Abzug aus Pfullendorf 30 Pferde weg. In Meßkirch wird geplündert und 136 Pferde und 12 Stück Vieh weggenommen. Am 2. Mai brennen feindliche Reiter in Liptingen 8 Häuser nieder; auch am 3. brennt es dort. Am 4. Mai wird berichtet, daß die Salemer Mönche in Überlingen fleißig studieren. P. Godefridus hält sich mit 6 fratribus philosophicis bei Dr. Haan auf und hat da genügend Gelegenheit zu dozieren. So wird es den ganzen Sommer durch gehalten, zunächst in Überlingen, dann wieder in Salem. Aus Haigerloch wird am 4. gemeldet: Die Kroaten nahmen den zurückgebliebenen feindlichen Zungen 12 Pferde ab. Nach ihrem Rückzug kamen wieder die Schweden, nahmen 6 Bürger gefangen, erschossen 4 davon und verwundeten die beiden andern schwer. Am 7. beginnen die Flüchtlinge Überlingen wieder zu verlassen. Die Stadt verlangt von jedem Stück Vieh oder Pferd, das länger als 8 Tage in der Stadt war, 40 fr. und bei der Ausfuhr 8 fr., von jedem Bündel, das der Mann trägt oder ausführt, 20 fr. Auf diese Weise nimmt der Zoller in wenigen Tagen 250 fl. ein.

Am 10. schreibt Oberamtmann Rasler auf Heiligenberg folgende Meldung aus Melchingen: Zur Erhaltung des ihnen verbliebenen Rests an Pferden, Vieh usw. nahmen die Bürger eine Salvaguardia von 4 Götzischen Reitern an. Da die Bauern schon einmal 300 Mann abgewehrt hatten, leisteten sie auch einem Angriff von 350 Kaiserlichen Widerstand. In dem mit Unterstützung von Nachbargemeinden geführten Gefecht gab es auf beiden Seiten 18 Tote; schließlich blieben die Soldaten Sieger und plünderten den Ort gänzlich aus. Auf gleiche Weise wehrte sich Talheim bei Melchingen. Nach der Niederlage der Bauern wurde der Ort in Brand gesteckt. Am 9. wurden die Gammertinger in der Kirche von Kaiserlichen ausgeplündert. Dem Pfarrer rissen sie nach Beendigung der Messe den Kelch aus den Händen und nahmen ihn neben andern kirchlichen Geräten mit. Am 10. rauben die Kaiserlichen einige Pferde in Altheim und Hermannsberg, können aber nur 2 mit sich wegführen. Am 11. nehmen sie bei Meßkirch 5 Pferde weg, in der Heiligenberger Gegend über 30 Stück Vieh. Am 12. beträgt der Raub 20 Stück Vieh. Am 13. werden den Fuhrleuten aus Niedlingen, die in Salem Wein holten, bei Straß 7 Pferde ausgespannt, aber um 100 Reichstaler wieder zurückgegeben. In den nächsten Tagen zieht die Armee Bernhards von Weimar vor den Hohentwiel. Aus der Meßkircher Gegend flüchtet alles nach Überlingen. In der Nacht vom 16. auf den 17. machen die Kroaten verschiedene feindliche Wachtposten bei Engen nieder. Am 18. stößt eine kaiserliche Partei zu Fuß bei Krumbach auf Weimarische Reiter, erschießt 3 Mann und erbeutet einige Pferde. Die Herrschaft Blumenfeld ist völlig ausgeplündert. Bernhard von Weimar erhielt Lebensmittel von Schaffhausen. Auf dem Rückzug soll die Straße voll von toten Franzosen gelegen sein. Auch viele Pferde gingen ein. Am 20. wird von großen Bränden in Hochemmingen, Schlatt am Randen, Überlingen am Ried und Mühlhausen berichtet, nachdem Watterdingen schon am 15. bis auf wenige Häuser niedergebrannt war. Am 27. erbeuteten Kroaten im Sigginger Tal und bei Fußdorf viele Pferde. Auf dem Rotenbühl verursachen sie dem Wirt einen Schaden von 20 fl. Etwa gleichzeitig machen 200 Hohentwieler einen Raubzug nach Markelfingen, nehmen den Wirt gefangen und verlangen 600 fl. Ranzion und 100 fl. Brandschatzung. Am 3. Juni wird Heiligkreuztal von Kaiserlichen geplündert. Am 4. wird der Salemer Metzger in Weildorf von einem Reiter ohne Anlaß schwer verletzt. Am 5. mißlingt ein Anschlag de Werth's mit 2 Regimentern auf bei Engen liegende

Weimarer, die noch rechtzeitig nach dem Hohentwiel abrücker können. Bis zum 9. haben die Hohentwielser schon 90 Fuder Wein aus der Propstei Öhningen geholt. Am 12. fliehen die Bauern aus Emmingen, Hattingen und Biesendorf, von ihren Herrschaften gewarnt, dem Bodensee zu. Am selben Tag berichtet der Pfleger von Ehingen a. D. über gute Ernteausichten in jener Gegend. Am 15. rauben die Hohentwielser Pferde und Vieh in Wildenstein. Am 23. wird aus Straßberg berichtet, in Fronstetten seien 30 Häuser, mehr als die Hälfte des Ortes, von Hohentwielern niedergebrannt worden. In Stetten a. f. M. wurden von ihnen 15 Häuser niedergebrannt, da die Bauern zu den Waffen griffen und 2 Reiter niederschossen. Am 3. Juli nachts 2 Uhr fallen 100 kaiserliche Reiter in Dwingen ein und rauben 9 Pferde, 17 Stück Vieh und 2 Kälber, sowie dem Adrian Senff von Meßkirch seine 2 Stiere. Auf dem ganzen Weg bis zur Donau erbeuten sie 150 Stück Pferde und Vieh, darunter in Wald 8 Zugtiere und alle Kühe, im Gremlichschen Schloß in Menningen alles Vieh. Am 15. treiben 26 Kaiserliche die Pfullendorfer Viehherde von 140 Stück weg, werden aber bei Schwäblishausen eingeholt und müssen sie unter Verlust von 1 Verwundeten zurücklassen. Am 24. rauben 10 Hohentwielser Reiter in Herdwangen 3 Pferde und 1 Füllen, in Sentenhart 10 Schafe und 2 Kühe, in Figgersdorf 2 Pferde. Am 25. Juli Hagelwetter in Sipplingen, Seelfingen und Billafingen. Am 5. August wird in Salem Hafer geschnitten. Die Ernte fällt gut aus. Der Weinhandel geht während des ganzen Sommers wegen der Unsicherheit der Straßen schlecht.

1639.

19. April: Kurfürst Maximilian von Bayern gab Auftrag, die Klagen Salems über ungebührliche Einquartierung zu untersuchen. Salem hatte geklagt, in seinen reichsten und vornehmsten Orten seien kaum noch 3 Häuser bewohnt. Den Ruin hätten 1638 die aus dem Breisgau zurückkommenden und unversehens im Salemer Gebiet einrückenden 10 bayrischen Regimenter verursacht. Trotzdem sollte Salem neuerdings 190 Mann ins Quartier nehmen. Auf Beschwerde wurde die Zahl auf 128 ermäßigt, dafür wurden aber 240 fl. Beitrag für den Stab gefordert und bei weiterer Ermäßigung auf 82 Mann 300 fl. Salem konnte das Geld nicht aufbringen. Da spannte man am 26. März, obwohl die Soldaten Auftrag hatten, keine Exekution vorzunehmen, wenn die Leistungsunfähigkeit klarliege, 4 Pferde aus und nahm 18 Zugtiere mit, die auf Borg bei einem Schweizer gekauft waren. Nach 4 Tagen, als das Geld kam, wurden sie wieder herausgegeben. Das Quartier wollte Salem gerne gewähren, wenn nur die monatlichen Beiträge für den Stab wegfielen. Bis 13. März hatte Salem 3548 fl. 25 kr. bezahlt; aber die Soldaten verlangten 4055 fl. 39 kr. für die Winterquartiere. Im ganzen verursachte das Hunolsteiniſche Regiment vom 26. Dezember 1638 bis 31. Mai 1639 10901 fl. 51 kr. Kosten.

Am 10. Oktober bestreitet Salem, daß seine Untertanen im Jahre 1638 bei Beuren 16 Reiter des Obersten von Neuneck erwürgten.

Herbstsaat konnte fast gar keine untergebracht werden.

Am 19. November werden den Bauern Thomas Hager von Mühlhofen und Crista Bogler und Peter Moser von Pfaffenhofen von 6 kaiserlichen Reitern 6 Pferde und 1 Füllen weggenommen. Die Bauern werden gebunden in den Graben geworfen.

1640.

Am 7. Januar wünschen die Untertanen in Äpfingen und Sulmingen wieder einen Seelsorger in der Nähe zu haben. 5. März: Furchtbar traurige Lage in Frankenhofen, Tiefenhülen und Stetten. Pest und Hunger hat die Mehrzahl der Einwohner weggerafft. Die 3 Orte zählten 12 Ehen, 2 Witwer und einen 18jährigen Burschen. Frankenhofen braunte schon 1635 bis auf 3 oder 4 Hütten ab. In allen 3 Orten ist kein einziges Stück Vieh vorhanden. Trotzdem säten die Leute mit Hacke und Schaufel im Herbst 1638 30 Suchert Ackerfeld an. Etwas besser war es in Schemmerberg, Äpfingen und Altheim (soweit alter Salemer Besitz). In Schemmerberg wohnten 15 Familien, in Äpfingen 19, in Altheim 10, in allen 3 Orten 67 Einwohner. Pferde gab es in Schemmerberg 7, in Äpfingen und Altheim je 9, Kühe in Äpfingen 5, in Altheim 2. Angebaut waren mit Winter- und Sommerfrucht in Schemmerberg 64 Suchert und 6 Suchart Herrschaftsacker, in Äpfingen 66 Suchert und 12 Suchert Herrschaftsacker, in Altheim 76 Suchert und 18 Suchert Herrschaftsacker. Die Fruchtpreise standen unglaublich niedrig.

1641.

Die Einquartierung vom 2. Januar bis 3. Februar kostet Salem 1658 fl. 11 fr. Am 14. Januar schreibt der Abt an verschiedene Ordensklöster wegen Aufnahme seiner Mönche. Es mögen aufnehmen Wettingen 10—11, St. Urban 4—5, Raitenhaslach 8, Fürstenfeld 5—6, Fürstenzell 2—3, Aldersbach 4. St. Urban er bietet sich zur Aufnahme von 4, Wettingen von 8—10, Fürstenfeld von 4 Mönchen, obwohl hier der Übergang von 500 Schweden über das Eis der Donau gewaltigen Schrecken verursacht hatte. Da der Wein schlecht geriet, schickte St. Urban die Salemer im Herbst wieder weg; auch Wettingen behielt im Dezember ob *petulantiam militum* nur noch einen. 1642 erbot sich auch Schöntal, Salemer aufzunehmen; desgleichen nahm Sichtental einen auf. In Stams war zumindest einer, in Altenreif 1649 wenigstens 2. Rheinau lehnte 1649 wegen Platzmangels ab. In St. Urban scheinen sich Einheimische und Salemer nicht vertragen zu haben. Am 6. März schießt ein in Bermatingen einquartierter Wachtmeister bei Markdorf einen betrunkenen Bauern, der ihn belästigte, über den Haufen. In Pfullingen wird am 17. Juli der katholische Geistliche durch eine Hohentwieler Partie ermordet.

Die Untertanen in Mainwangen sind völlig verarmt. Es sind nur noch 10 Männer und eine arme Witwe daselbst. Ihre wenigen Pferde und ihr Vieh flüchten sie vor den Soldaten am 26. November ins Schloß nach Krumbach.

1643.

Am 8. Januar wird dem Salemer Hofmeister Johann Georg Molitor in Meßkirch auf der Rückreise von Salem von 4 Reitern sein Pferd und ein Teil des Gepäcks abgenommen. Im April wird die Bruck- und die Reismühle von den Franzosen niedergebrannt.

Schaden Salems während der Dauer der Besetzung Überlingens durch die Franzosen (30. Januar 1643 bis 12. Mai 1644) durch Brand, Wegnahme von Mobilien,

Vieh, Pferden usw., aber ohne Kontribution für Freund und Feind: Herrschaft Salem 37877 fl. 50 fr. Pflege Pfullendorf samt Untertanen 10064 fl. 30 fr. Pflege und Wallfahrt Birnau (abgebrannt) 10067 fl. 20 fr. Flecken Rußdorf (ganz abgebrannt) 12376 fl. Bermatingen, wo die Bayern 1643 acht Tage lang ihr Hauptquartier hatten, 8734 fl. 10 fr. Dwingen (Häuser meist von den Bayern abgebrochen und ins Lager vor Überlingen geführt) 11936 fl. 20 fr. Neufrach 5001 fl. Mimmenhausen (mehrere Häuser von den Bayern abgebrochen) 6950 fl. Oberuhldingen (viele Häuser von den Bayern abgebrochen) 8060 fl. Weildorf 2894 fl. 20 fr. Buggensegel 2255 fl. 30 fr. Die drei Weiler 2024 fl. Grasbeuren 1740 fl. Tüfingen (Brände durch die Franzosen) 1700 fl. Urnau 400 fl. Tepsenhart 319 fl. Maurach und Oberhof 600 fl. Insgesamt 123000 fl.

1644.

Bermatingen zählt noch 36, Grasbeuren 7, Buggensegel 1, Mimmenhausen 24, Neufrach 33, Rußdorf 15, Oberuhldingen 16, Dwingen 16, Tüfingen 5, die Weiler 17 Männer.

Am 24. Dezember beehrt der Oberst Rußbaum von Salem einen Regimentskaplan.

1645.

Mühlhofen hat 13 Männer, Weildorf 9 Pferde, Neufrach 42 Männer und 13 Pferde, Oberuhldingen 24 Männer und 13 Pferde, Mimmenhausen 22 Männer und 8 Pferde, Grasbeuren 8 Männer und 7 Pferde, Buggensegel 12 Männer und 10 Pferde, Bermatingen 21 Männer und 5 Pferde.

Vom August ab bemühen sich Salem und Heiligenberg, von der Verpflichtung befreit zu werden, Schanzarbeiter nach Mainau zu stellen. Es sollten täglich stellen Salem, Altshausen, Heiligenberg und Hochstift Konstanz je 12, Mainau 20, Bodman und Fischbach je 8, Hagnau 6 und Sernatingen 4 Mann.

Am 28. Dezember wurde in Unterelchingen gewaltsam Quartier gemacht, da die Stadt Ulm daselbst das Quartierrecht beanspruchte, Salem es aber bestritt. Die Pflege Ehingen glaubte bei der Verteilung der Kontributionen benachteiligt zu sein, da in der ganzen Pflege nur 47 Suchert, in Unterelchingen 400 Suchert geerntet worden waren und die Bauern in Unterelchingen im Gegensatz zu denen in der Pflege Ehingen auch eigene Felder besaßen.

An die Kompanie des Hauptmanns Brem hatte die gesamte Salemer Herrschaft von Dezember 1645 bis April 1646 5255 fl. 56¹/₂ fr. zu liefern.

Nach einer Vereinbarung hatte die Abtei an die Besatzung auf dem Hohentwiel, um nicht geplündert zu werden, monatlich 100 fl. zu zahlen. In Wirklichkeit wurde mehr verlangt und gegeben; denn vom 1. September 1644 bis 31. März 1646 hatte Salem an der verlangten Summe von 4194 fl. 54 fr. 4166 fl. 38 fr. bezahlt.

Am 20. September schreibt Widerholdt an Salem, er hätte allen Grund, der Abtei seinen Schirm aufzukündigen, da sie mit dem kaiserlichen Oberstlieutenant Bissinger korrespondiere. Salem leugnet das und verweist auf die Vorwürfe von kaiserlicher Seite, es begünstige die Hohentwieler. Im Sommer und Herbst muß Salem viel Heu

nach Überlingen liefern. Am 11. Oktober spannen Soldaten der Überlinger Garnison der Abtei bei Maurach 6 Pferde aus. Am 29. Oktober muß Salem 36 Mann zum Schanzen nach Überlingen schicken. Im November werden den Salemer Untertanen in Sipplingen von Hohentwielern 14 Stück Vieh weggenommen. Am 19. November verspricht Widerholdt Rückerstattung. Am gleichen Tag aber nehmen seine Reiter den Salemer Untertanen, die aus dem Amt Schemmerberg nach Dentingen im Spaichinger Tal geflohen waren, da dieses Gebiet in Widerholdts Schirm stand, 15 Stück Vieh ab. Am 29. Dezember muß eine Gesandtschaft auf dem Hohentwiel darlegen, Salem müsse zwar den Kaiserlichen kontribuieren, wolle aber auch künftig noch auf den Hohentwiel Kontributionen leisten. Bei seiner Lage gehe es nicht anders.

1647.

Mai 4.: Im Amt Ostrach sind nur noch 41 „magere Untertanen“, die weder Pferde noch Saatgut besitzen. Die andern sind fortgezogen.

1648.

Mit Einschluß eines Rückstandes vom Vorjahr hat die ganze Herrschaft Salem an die Kaiserlichen zu liefern 439 Malter 7 Viertel $\frac{1}{2}$ Smi Frucht, 2092 Bund Stroh und 771 Zentner Heu. Im ganzen Herrschaftsgebiet waren bestellt mit Sommerfrucht 279 $\frac{1}{2}$ Suchert, mit Winterfrucht 702 $\frac{1}{2}$ Suchert.

1649.

Am 18. Oktober zahlt Salem an den schwedischen Satisfaktionsgeldern die erste Rate mit 12245 fl., am 21. September 1650 abermals 6860 fl., am 14. Oktober 1650 an Verpflegungs- und Satisfaktionsgeldern 1767 fl. Im Jahre 1649 nahm die Abtei zur Deckung der Friedens- und Quartiergelder 21825 fl. 48 fr., im folgenden Jahre 21173 fl. auf.

1650.

Da die Abtei ihren Verpflichtungen bei Zahlung der Unterhaltungsgelder für die Garnisonen in Rottweil usw. nicht nachkommen konnte, hatte sie ziemlich große Aufwendungen zu machen für die Reiter, die zur Exekution in ihr Gebiet gelegt wurden.

Das Briefbuch des P. Benedikt Staub.

Nur nebenbei befaßt sich mit den kriegerischen Ereignissen das Briefbuch des P. Benedikt Staub (aus Zürich, geb. 1594?) aus den Jahren 1624—1630.¹ Staub hatte vor seinem Eintritt ins Kloster lange Medizin studiert (Bl. 111). Daß er noch

¹ S. 442 des Großh. Generallandesarchivs. Die Bemerkung „Protokollarische Aufzeichnungen . . . 1615—1653“ in Inventare des G. L. A. I, 228 ist unzutreffend und beruht auf mißverstandenen Einträgen zu Beginn der Handschrift. Staub war 1645—1653 Sekretär der Oberdeutschen Kongregation, und Abt Thomas leitete 1615—1647 die Abtei Salem. Aus diesen beiden Angaben wurde eine dritte zusammengestellt, die natürlich falsch ist. Staub suchte 1614 um Aufnahme in Salem nach (Akten Salem 204).

nicht alles vergessen hatte, was er in jungen Jahren, wenn auch vielleicht nicht immer mit genügendem Fleiß, gelernt, beweisen wiederholte Ausführungen über Fälle von Epilepsie, die sich im Orden ereigneten. Noch ein anderes hatte er ins Kloster hinübergeworfen, seine Liebe zur Dichtkunst. Als Student hatte er einmal ein Dichtwerk abgeschrieben; aber es war ihm irgendwie abhanden gekommen, und nun suchte er da und dort bei seinen alten Freunden nach einem Exemplar. Lange fahndete er in der Salerner Bibliothek vergebens nach den Hymnen des Aurelius Prudentius Clemens und verschaffte sie sich schließlich durch seinen Freund P. Kölichen aus Kaisersheim. Hintendrein fand er auch ein Exemplar in Salem, freilich ein weniger gutes als das Kaisersheimer (Bl. 128). Daß er selbst dichtete, ersehen wir aus den Einträgen in der Handschrift und aus einer Bemerkung, er habe auf Fastnacht 1630 ein kleines Spiel verfaßt (Bl. 62). Theologie war offensichtlich nicht seine Hauptstärke. Zwar kann die Bemerkung, er habe die Theologie in 3 oder 4 Monaten kaum im Vorbeigehen gegrüßt (*a limine salutare*), auf Bl. 249 nicht richtig sein, da er an anderer Stelle (Bl. 131) schreibt, nach Beendigung des Noviziats habe er in Dillingen $\frac{3}{4}$ Jahre Theologie studiert, und er doch jedenfalls wie die andern alle auch in Salem theologische Vorlesungen hören mußte. Aber ohne allen Zweifel lag ihm die Theologie nicht. Daß er 3 Jahre als Novizenmeister tätig sein mußte, bedauert er nicht; wohl aber möchte er die Tätigkeit im Beichtstuhl nicht minder gern los sein wie einst sein Medizinstudium. Aussicht dazu bot sich ihm im Herbst 1626, als er beauftragt wurde, 4 jungen Leuten im Kloster die *Humaniora* beizubringen. Fast wollte es ihm jetzt zu viel sein, daneben auch noch als Sekretär des Abtes tätig sein zu müssen; denn das war in Salem wahrhaftig keine Kleinigkeit. Man braucht nur die zahlreichen Briefe an den Ordensgeneral, an einzelne Äbte usw. durchzulesen, um zu ermessen, wie viel Takt und Gewandtheit notwendig war, um z. B. dem halsstarrigen Abt von Wettingen gegenüber den richtigen Ton zu treffen. Wie es in den oberdeutschen Klöstern zugeht, darüber erfahren wir in diesen Briefen mancherlei; aber Sensationen braucht man auch da nicht zu erwarten. Am Abt von Wettingen war nun einmal nichts zu bessern, und die Fürstenerfelder wollten nicht recht begreifen, daß die oberdeutsche Kongregation schließlich doch um der Klosterzucht willen da war. Sehr angenehm berührt das warme Wohlwollen für seine jüngeren Ordensgenossen und die treue Freundschaft mit ältern und mit seinen Bekannten aus der Studentenzeit. Wie herzlich freut er sich, daß „*dominus doctor Hanneman*“ sich noch seiner erinnert! *Quotus enim est, qui cum in saeculo ad honores emergerit, amicum olim notum postea religionem ingressum aspiciat, nedum tam humaniter salutet.* Und wie verdrießt es ihn, daß ein Passauer Domherr, den er vordem auch zu seinen Freunden zählte, einen Brief nicht beantwortet! Wie freut er sich aber auch seiner deutschen Heimat, als er 1629 wieder aus Frankreich zurückkommt! *Caeterum, quod adhuc regionis ignarus dixi, iam rerum satis gnarus aperte dico mirari me, quid nobilitas Germana in Gallia discat. Certe si linguae elegantiam abstrahas, omnia vanitatem, levitatem, libidinem aliaque id generis non solum sapiunt, sed vanitas, levitas sunt ac dissolutio. In templis pietas nulla, in plateis verecundia nulla* (Bl. 57 f. Brief an P. Hauser, Beichtvater in Gutenzell.) Was von der französischen Kultur im allgemeinen gilt, das gilt von der Klosterzucht im besonderen: *Quam vero in tanta dissensione regularem disciplinam fluctuare, imo naufragium pati oporteat, malo silere quam loqui. Id dico: Germaniae nostrae adhuc gratulor, ubi in defor-*

matissimis monasteriis si non maior adhuc pietas, zelus, fervor et votorum observantia, certe eorum omnium eminentior species quam in Gallia apparet (Bl. 55. Brief an den Abt).

So eröffnen diese Briefe, die bald im Auftrage des Abtes geschrieben sind, bald an die Bekannten Staubs gerichtet sind, schließlich Einblicke, die wir uns sonst mühsam aus den Akten zu gewinnen suchen müssen.

Die Geschichte seiner Zeit, die er gemäß Auftrag vom 15. November 1634 schreiben sollte, hat er zu verfassen entweder nie Gelegenheit gefunden, oder sie ist verloren gegangen. Hätte er sie geschrieben, so wäre fraglos ein farbenprächtiges Bild entstanden.¹

Das Tagebuch des Großkellers Hillenjon.

Ganz anderer Art ist das Tagebuch des Großkellers P. Hillenjon.² Wer nur flüchtig diese kurzen Angaben überblickt, möchte zunächst zur Anschauung kommen, Hillenjon habe uns nur ein Verzeichnis der Leute übermitteln wollen, mit denen er einmal zu Mittag gegessen. Wer aber weiß, wie vielbeschäftigt der Mann war, wird begreifen, daß es sich für ihn nur darum handeln konnte, in aller Kürze aufzuzeichnen, was er den Tag über getan. Schließlich genügt ja auch die Angabe: „In Dwingen das Fahrholz ausgeteilt.“ Trotz der Kürze seiner Darstellung läßt sich mancherlei über den Mann aus diesen dürren Aufzeichnungen entnehmen. Zunächst seine unbestreitbare Frömmigkeit. Wo er in der Lage war, einen Ablaß zu gewinnen, tat er es, und wo er eine gute Predigt hören konnte, versäumte er sie nicht.³ Im übrigen war aber sein Blick fest auf die Dinge dieser Erde gerichtet. Wenn er durch einen Ort kam, vergaß er selten zu fragen, zu welcher Herrschaft er gehöre; denn Kenntnisse dieser Art waren ja zu seiner Zeit unentbehrlich. Und war der Ort kurz zuvor in andere Hände übergegangen, so vermerkte er womöglich auch den Kaufpreis. Kommt er auf eine Anhöhe, so teilt er mit, wie weit die Aussicht von da bei günstiger Witterung reicht, und dann beginnt wieder die Aufzählung der Herrschaften, zu denen die einzelnen Orte gehören. Daß ein Tal besonders lieblich ist, liegt ihm ferner als die Frage, ob der Weg eben oder steil, gut oder schlecht war. In Laiz hat er seine Freude über „gar ein guot, gesund und frisch wasser“ im Klosterbrunnen und mit Vergnügen macht er seine Trinkkur im Bad Niedernau bei Kottenburg. Da läßt er sich dann von einer über 80 Jahre alten Frau in Kottenburg erzählen von der Familie seiner Mutter; aber die Namen wollten ihm nicht so recht in den Kopf. Er müßte nicht Großkeller des weinreichen Salem gewesen sein, wenn er nicht auch den Merkspruch für die Neckarweine aufgezeichnet hätte: „Horb gibt Essig, Kottenburg Fischwein, Tübingen Tischwein, Eßlingen Ehrwein.“ (30. August 1635.) Bei Bebenhausen bewunderte er den weißen Hagedorn, den Eberhard im Bart voreinst von Jerusalem mitgebracht hatte (19. September 1635). Daß ihm die Kunst der Charakteristik nicht abging, ersieht man daraus, daß er 1639 April 14. einen Bewerber um die Pflege Eßlingen als „alten, podagränischen, unvermöglischen Wittling“ kennzeichnete.

¹ Vielleicht mußte Bürster an seine Stelle treten.

² Karlsruhe Generallandesarchiv Hs. 443.

³ Auch drei Schwestern von ihm waren ins Kloster gegangen.

Am 16. August 1623 mußte er das Großkelleramt annehmen, nachdem P. Johannes Muottelsee Prior geworden war. Am 5. Dezember 1628 wurde er in Sachen des Klosters nach Wien geschickt. Rückkehr am 16. April 1631.¹ Am 11. November 1635 ging er abermals nach Wien, nachdem er seine Gesundheit durch eine Badereise nach Niedernau gekräftigt hatte. Rückkehr am 30. März 1637. Leider konnte ich das Tagebuch, das er über seinen Wiener Aufenthalt führte, nicht finden. Im Herbst 1637 ordnete er in Konstanz das Archiv der Abtei, das in große Unordnung geraten war. Am 16. November gab er die Absicht kund, vom Amt des Priors, das er seit 24. April 1632 verwaltet hatte, zurückzutreten. Schon am folgenden Tag erfolgte die Ernennung des P. Gerard zum Prior und Hillensons Ernennung zum Kommissar. P. Franciscus wurde gleichzeitig Professor der Theologie und P. Gottfried Professor der Philosophie. Am 30. April 1640 sollte er Bursier werden; auf seine Bitten sah man aber davon ab und ernannte P. Hornstein dazu.

Wzu zahlreich sind die Nachrichten des Tagebuchs (1623—1640), die bekannt zu werden verdienen, nicht. Das meiste ist natürlich schon durch Bürster bekannt; manches ist eingehender aus den Akten zu ermitteln. Immerhin möchte ich auf eine Anzahl von Mitteilungen aufmerksam machen.

Am 22. März 1627 besichtigt er den Brandschaden im Scheuerhof in Pfaffenhofen.

Am 23. April stirbt der Salemer Kanzler Dr. Gregor Klump in Pfullendorf. Am 11. Mai besichtigt er mit dem Abt einen Platz bei der Reismühle, auf dem früher ein „Schloß“ gestanden haben soll. Neben andern Mauersteinen wurde daselbst ein „Marmor mit alten Romanischen Buchstaben“ ausgegraben.

Am 29. Mai Besichtigung des Platzes, auf dem die neue Schule in Wimmehausen errichtet werden soll.

Am 31. Mai Besichtigung der neuen Nebanlage auf dem Föhrenbühl bei Pfaffenhofen.

Am 8. Dezember will er zum Dreißigsten des Bischofs nach Konstanz fahren, wird aber durch schweren Sturm nach Überlingen getrieben.

Nach einer Bemerkung zum 11. Februar 1632 war auch in Dwingen eine Schule.

Am 3. September 1633 wird alles Vieh, 280 Stück und 320 Schafe, nach Überlingen gebracht. Allerlei Hausrat aus dem Kloster und aus Kilsberg folgt in der Nacht vom 4./5. September. Am 11. September wird Salems Fischer in Konstanz, Melchior Schreiber, am Eichhorn von den Schweden erschossen. Am 21. September verlieren die Schweden bei Meßkirch bei einem Überfall durch Kroaten 20 Tote und Gefangene. Am 22. fallen die Schweden in Heiligenberg ein, rauben 14 Pferde und führen einige Beamte gefangen weg. Am 23. rauben die Kaiserlichen im Oberhof Zugochsen und in Oberuhldingen 6 Wagen Heu.

26. Oktober: Visitavi libros Italicos D. Christiani Schwarz in eius aedibus nostrae domui vicinis (in Überlingen).

Gegen Ende des Jahres wird dem 70jährigen P. Georg Laubacher gestattet, zur Schonung der Augen statt des Breviers das Brudergebet zu beten.

Vom 1. bis 3. Februar 1634 fallen die in Pfullendorf liegenden schwedischen Reiter im Kloster ein und führen Wein und Frucht weg. Die Beamten und Diener werden teils gefangen, teils verwundet, teils sonst übel behandelt.

¹ Bericht über Geisteserscheinungen bei St. Anna in Wien (S. 41, 42).

Am 8. März machen die Überlinger in großer Unordnung einen Ausfall in der Richtung auf Burgberg. Neben 40 Toten (Bürgern und auswärtigen Untertanen) gab es viele Verwundete. „Dem Feind ein kleiner Abbruch, aber groß Herz gemacht worden.“

27. September: *Fratres studiosi absolverunt libros de anima et obtinuerunt recreationem extraordinariam.* 2. Oktober: *Interfuimus comoediae de puerulo Josephulo a patre Judaeo post acceptam ss. communionem in caldariam seu fornacem iniecto et a B. Virg. illaeso conservato.* Am 4. Oktober Spaziergang nach den abgebrannten Ziegelhütten auf dem Tägermoos, am 5. über den abgebrannten Weiherhof nach Wollmatingen.

Am 13. Oktober plündern die Soldaten das Konstanzer Kaufhaus; am 14. sollen die Anstifter gehängt werden, werden aber freigegeben. Am 9. November wird das Salemer Schiff in Maurach von streifenden kaiserlichen Soldaten geplündert.

Am 15. November erhält P. Benedikt Staub den Auftrag, die *Historia huius temporis* zu schreiben. Am 18. November beginnt in Salem wieder der Unterricht in Philosophie.

Am 22. Dezember geht ein den Böschen in Unteruhldingen gehöriges Schiff mit vielen Menschen unter.

Am 3. Januar 1635 beginnt der Subprior P. Waibel mit einer Vorlesung über Casus vor 9 Hörern.

In der ersten Juliwoche helfen bei dem großen Mangel an Arbeitern *conversi, iuniores* und Studenten, sowie fast alle Priester beim Heuabladen.

Am 2. August wird das Abtsgrab hinter dem Hochaltar vor dem Dreifaltigkeitsaltar geöffnet. 10 Leichname werden gefunden.

Am 6. August kommt Hillenson (auf der Reise ins Bad) nach Otterswang, das zu mehr als der Hälfte von den Schweden niedergebrannt ist.

Im Kloster Laiz ist Meisterin eine 98jährige gar gottselige Frau, Anna M. Gorheim zählt 11 Personen.

Bei Melchingen beachtet er am 7. August Überreste einer alten Burg.

Am 1. April 1637 bittet Hillenson den Abt, der sich in Stams aufhält, mit Rücksicht auf den elenden Stand des Klosters mehr in die Nähe zu kommen, damit man leichter seinen Rat einholen könne. In der Folge kam der Abt nach Konstanz und nach Überlingen.

Am 19. April wird Hillenson bei Burgberg von einem Soldaten angefallen, aber von einem andern Soldaten gerettet, der seinen Begleiter kannte. Die Soldaten töten einen Überlinger und verwunden einen andern, da zwei Soldatenweiber von drei Bauern ausgeplündert worden waren.

Am 9. Dezember verhandelt Hillenson mit der Hafner- und Glaserzunft in Konstanz, die einen Lehrlingen, der in Salem gelernt hatte, nicht aufdingen lassen will, weil er in einem Kloster gelernt habe. Er solle Arbeit suchen an einem Ort, wo die Handwerker ihres Gewerbes nicht zünftig organisiert seien.

Am 10. Dezember klagt er über die hohen Taxen der bischöflichen Kanzlei in Konstanz.

Am 25. Februar 1638 fallen 9 Hohentwieler Reiter bei der Mühle in Pfaffenhofen etliche Meßkircher Kornfuhrer an, verwunden einige Fuhrleute (einer stirbt in der Nacht), nehmen viele gefangen und ziehen mit 40 erbeuteten Pferden nach dem Hohentwiel.

Am 19. September wohnt Hillenjon in Überlingen auf Einladung des Schulmeisters einer Tragödie auf der Gred bei.

Am 5. und 6. August 1639 nehmen streifende Parteien den Untertanen der Abtei 26 Pferde weg.

Das Tagebuch des P. Magnus Herbst.

Die Jahre 1636—1649 umfaßt das Tagebuch des P. Magnus Herbst, jedoch ohne Einträge für die Zeit vom Dezember 1644 bis zum Januar 1648. Herbst war noch sehr jung, als er sein Tagebuch begann. Erst am 24. September 1639 empfing er die Priesterweihe. Daß man aber viel auf ihn hielt, beweist seine sofortige Verwendung als Lehrer der Philosophie. Nachdem der Philosophie-Kurs am 8. August 1640 beendigt war, erhielt er am 11. September den Auftrag, die Novizen in Rhetorik zu unterrichten. Am 3. November begann er mit seinen Schülern Cicero pro Archia zu lesen. Am 13. Juli 1641 kam er nach Wettingen, um da die litterae humaniores zu lehren. Damit war er noch im Juni 1642 beschäftigt. Damals begann er nämlich mit seinen Schülern Cicero de lege Manilia und das 2. Buch Vergils (doch wohl der Aeneis) zu lesen, nachdem er seit März seinen Schülern die leges rhetoricae beizubringen bemüht gewesen war. Am 24. Dezember beendigte er den Unterricht, blieb aber noch bis 28. März 1643 in Wettingen. Vom 1. April ab hielt er sich bei den Benediktinern in Rheinau auf, wo sich im Mai sein Ordensbruder P. Hermann zu ihm gesellte, um bei P. Gallus Wagner Philosophie zu hören. Im Jahre 1648 lehrte er in Wettingen abermals Rhetorik, zog sich aber allerlei Anfeindungen zu, da man ihm vorwarf, er wettete im Unterricht gegen den Gesang.² Im Jahre 1656 soll er Sekretär der oberdeutschen Kongregation gewesen sein. Nach einzelnen Andeutungen im Tagebuch scheint er sich mit seinen Nebenmenschen nicht immer gut vertragen zu haben.

Seine Aufzeichnungen enthalten nur selten etwas, was über die Nachrichten bei Bürster hinausgeht oder was wir nicht aus den Akten erfahren. Nur in der Schilderung der Vorgänge des Jahres 1638 bietet er weit mehr als Bürster, weil er hier Auszüge aus Akten bringt.³ Während seines Aufenthaltes in Wettingen und Rheinau machte er mancherlei Aufzeichnungen über die Politik der Eidgenossen.

An Einzelheiten sei folgendes erwähnt:

31. August 1636 morgens 3 Uhr schweres Gewitter mit Wolkenbruch.

Der Vertrag mit Heiligenberg von 1637 ist hauptsächlich das Verdienst Pflummers.

Am 14. Juni 1638 spannten kaiserliche Soldaten bei Salem das Zugvieh aus, wurden aber zur Herausgabe gezwungen, da Sturm geläutet wurde und eine starke Macht ihnen nachsetzte. Im selben Monat setzten sich etwa 30 Freibeuter in Altenbeuren fest. Als die Bauernschaft das erfuhr, beschloß sie, Rache zu nehmen. Verum quia viribus sese impares videbant misso confestim nuncio in Ustorff,⁴ evocaverunt in

¹ Hf. 447 des Generallandesarchivs.

² Im Herbst 1643 verließ er Rheinau und war dann in Angelegenheiten seines Klosters und des Ordens bald da bald dort tätig.

³ Die Akten sind jedoch zumeist auch sonst erhalten.

⁴ Zupdorf?

suppetias paganos, qui arcem illam cum forti manu suorum insederant ea ipsa intentione, ut convastantes (?) milites exciperent atque trucidarent. Hi minime segnes eadem noctu excursionem fecerunt et inopinato impetu milites nihil huius modi suspicantes oppresserunt occisis, ut aliqui referunt, viginti octo. Predicta arx, ut locorum periti memorant, dicitur satis munita, adeo ut sine maiorum tormentorum vi capi difficulter possit. In eam quinquaginta fere rustici cum iumentis confugerunt, militibus populantibus etiam in equis egredientes.

Das Jahr 1638 brachte nur einen Drittelherbst, was nicht verwunderlich war, da man sich seit 5—6 Jahren im Rebbau auf das Schneiden und Binden beschränkt hatte. Im Frühjahr 1639 versuchte Salem, die Reben wieder in ordentlichen Bau zu bringen, und beschäftigte Tag für Tag 117 Personen; aber trotz guten Essens und Trinkens und guter Bezahlung (Männer 7 fr., Frauen 6 fr., solche, die Steine lasen, 5 fr.) war großer Mangel an Leuten und geringe Arbeitslust.¹

Am 30. Januar 1640 erhielt der Abt aus Klosterwald die Mitteilung, Dr. Balthasar Bettenbeck wolle der Abtei seine ganze Bibliothek vermachen, wenn er 1. aller Privilegien des Cisterzienserordens teilhaftig werde, 2. nach seinem und seiner Frau Tode je 500 Seelenmessen gelesen würden, 3. seine Frau zeitlebens 1 Fuder Wein erhalte, solange die Reben unbebaut liegen, wenigstens $\frac{1}{2}$ Fuder. Die Bibliothek wurde als vortrefflich gerühmt, da sie aus den Bücherbeständen zweier Gelehrten gebildet war, und wurde auf 1000 Taler bewertet.²

Am 26. Februar erklärte der Abt, in Folge des Krieges habe nun schon lange keine Visitation mehr stattgefunden. Da er nicht wisse, wie lange er noch zu leben habe, möchte er wenigstens, um für alle Fälle sein Gewissen zu entlasten, ein Skrutinium veranstalten. Die Folge waren verschiedene Personalveränderungen — Gründe unbekannt. In Rheinau sah Herbst eine Visitation bei den Benediktinern und fand große Freude daran, daß hier die Sache ohne alles Glockengeläute beim Einzug der Visitatoren und überhaupt in aller Stille erledigt wurde.

Am 3. Mai wird P. Franciscus nach Überlingen geschickt zur Teilnahme an einer Disputation wider die Sektierer, die in der Minoritenkirche stattfand.

Zu Anfang Juni große Hitze; dann schwere Unwetter in der Schweiz und in Schwaben.

Im Oktober verbrennen die Hohentwiler Schloß und Pfarrhof in Böhlingen und die Weißmühle in Stockach.

¹ In diesem Jahre ging P. Gottfried Pfister nach Wettingen, um Philosophie zu lehren. Im Herbst 1642 unterrichtete Pfister in Schöntal in Philosophie.

² Die Sache kam anscheinend nicht zum Abschluß; gleichwohl erhielt Salem die Bibliothek, in der sich auch die Bücherbestände der Pfalz-Neuburgischen Kanzler Dr. Flosculus und Dr. Froelich befanden, im Jahre 1669 durch Bettenbecks Witwe Ottilie geb. von Pflaumern zum Geschenk. Ihr Name wurde dafür dem Guttäterbuch einverleibt; nach ihrem Tode sollten 50 Messen für sie gelesen werden. Alljährlich aber sollte sie zu Lebzeiten ein Fäßlein alten Wein erhalten. Hauptsächlich der Salemer Mönch P. Schlegel, Beichtvater in Baidt, hatte 1640 das Abkommen hintertrieben, weil er fürchtete, Salem könnte viel Wein zahlen müssen. „Tametsi enim relicta vidua vini plaustrum tantummodo accipiendum habeat, quamdiu vidua manserit et vero a multis praesumatur eam magis naturam columbae quam turturis habituram, nihilominus quia res haec incerta est nec omnis columba columbum semper habet . . . non potuimus consentire.“ Schlegels Befürchtungen trafen in der Tat ein. (Salem Faszikel 133.)

Der Dezember ist sehr neblig, daher viele Erkältungen, teilweise mit tödlichem Ausgang. Ungewöhnlich hoher Wasserstand des Bodensees.

Im Mai 1641 zeigen sich Wölfe bei Forst und Wimmenhausen.

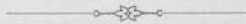
Am 27. Mai erheben die Überlinger bei der Wallfahrtskirche in Birnau Standgeld.

Weil die Überlinger die Kontribution nicht bezahlt hatten, steckten die Hohentwieler am 9. Juni Sernatingen in Brand. *Tres villas comburunt et xenodochium pulcherrimum.* Zwei Männer werden erschlagen; einer kommt in den Flammen um. Gänzliche Ausplünderung. Am 14. Plünderung von Herdwangen und Gefangennahme des Pfarrers, des Ammanns und seines Sohnes.

Am 14. Juni 1642 wollte Pfarrer Johannes Brackenhofer mit einigen Soldaten von Markdorf nach Hause reiten. Da er etwas angezechet war, fiel er vom Pferde und verletzte sich so schwer, daß er am andern Tage starb. Herbst lobt ihn im übrigen.

Burg Wildenstein hatte sich bisher gehalten. Am 10. August 1642 ging nun alles mit Ausnahme eines Mannes und einer Frau zur Kirche. Hohentwieler Reiter hatten das bemerkt und schlichen sich mit der Herde, die von der Weide eingetrieben wurde, in die Burg. Auf ein Zeichen kam Verstärkung, und die Burg war genommen. Mercy beauftragte alsbald 600 Mann mit der Belagerung. Eroberung am 5. September.

Im Oktober konnte der Abt nicht am Nationalkonzil in Schöntal teilnehmen, da er krank in Bebenhausen lag.



Zum Wetterverlauf am Bodensee.

Von

Prof. Jos. Passrath

in Feldkirch.

I. Lindau. Von 1762—1812.

Eine Reihe von Gründen hat Hellmann angegeben, ältere Wetterbeobachtungen zur allgemeinen Kenntniss zu bringen (Met. 3.; Neudrucke; Himmel und Erde u. a. D.): Erst nach Erschließung größern Materials aus älterer Zeit lassen sich Schlüsse auf eine gewisse Abfolge von nassen und trockenen Sommern, strengen und milden Wintern mit mehr Sicherheit aufstellen. Man gewinnt auch an Einsicht in die Anfänge der meteorologischen Optik. Aus den prächtigen Lichterscheinungen zu Wien im Jahre 1520 ergaben sich für Virdung (Hellm. Beitr. z. Gesch. d. Met. 1914. Veröff. d. k. gr. Met. Inst. n. 273) Anzeichen für kommende „gewässer und sterben.“ Von E. Dorno-Daros erhielt ich Mitteilung, daß meine „ältern Beiträge z. Klimatogr. u. Naturchron. d. Landes Vorarlberg“ (im Archiv f. Gesch. u. Landeskunde B. 1914) an mehreren Stellen Belege enthalten für eine schon frühe und treffliche Beobachtung des Bishopschen Ringes der Nebensonnen und atmosphärischen Störungen.

Die Ufer des Bodensees, an mehrere Staaten verteilt, haben aus mehrfachen Gründen zur Beobachtung und Aufzeichnung der Vorgänge am Himmel, auf dem Wasser und zu Lande die Bewohner angeregt. An manchen Orten liegen ziemlich eingehende Berichte vor. Hier kommen vorerst einige lückenlose Mitteilungen aus Lindau zur Veröffentlichung. Der Güte des Herrn Stadtpfarrers und Archivars Dr. Wolfart, der uns mit den Lindauer Erdbebenberichten bereits bekannt gemacht hatte, verdanke ich die Einsichtnahme der bezüglichen Annalen, wofür ich hier noch besonders Dank sage.

Ein Anfang ist hier gemacht mit 1762, der größten Wassernot. Nur wenige Notizen, wenn ein Vergleich mit Beobachtungen aus Vorarlberg und Appenzell, auffällige Himmelsercheinungen u. a. es nahelegen, sollen den Lindauer Text begleiten.

1762.

Der Anfang des Januar war noch von großer Kälte, bis sich am 11. die Kälte brach und warmes Regenwetter einfiel, welches währte bis zu Ende des Monats.

Auch der Februar war durchaus mit vielem Regen und Schnee begleitet, wobei Süd- und Westwinde Tag und Nacht anhielten, so daß es nicht leicht hätte ungestümer sein können.

Der März brachte uns erst den Winter, indem es vom 1. bis 17. alle Tage schneite, so daß bei recht scharfen Winden eine grimmige Kälte wurde, wie wir sie diesen Winter über noch nie gehabt. Zwar blieb der Schnee bei uns nicht; aber die kalten Nächte brachten Reifen so dick wie Schnee, welche das Gras und die Früchte stark zurückhielten.

Auch der April war noch recht grimmig kalt mit Schnee und Winden bis zum 7., wo es den ganzen Tag fortschneite und die Nacht darauf alles hart gefror. Dies war am grünen Donnerstag. Aber an Ostern folgte Wärme und anhaltende Hitze, so daß zu jedermanns Verwunderung alles dergestalt heranwuchs, daß man am Ende des Monats schon geschossene Früchte und gestürzte Kirichen hatte.

Hagelschlag

Der Mai wurde von Tag zu Tag heißer. Am 1. hatte es in unserer Nachbarschaft ein schreckliches Hagelwetter, daß Steine fielen wie Baumnüsse. Es hat im Kloster zu Langen nur an Fenstern für 60 fl. Schaden getan und etliche Stunden weit alles erschlagen. Bei dieser anhaltenden Hitze sind viele Bäche und Brunnen vertrocknet, weil die Ostwinde beständig anhielten und es lange nicht regnete, wobei das Ungeziefer an den Bäumen, die sonst schön waren, stark überhand nahm. Diese Hitze dauerte neben heftigen Donnerwettern fort bis an das Ende des Monats.

Witterung

Der Junius war noch von anhaltender Hitze, welche die Felder und Krautgärten fast ganz ausgedorrt, bis den 18. kaltes Regenwetter einfiel, welches fort dauerte bis an des Monats Ende.

Wassernot

Im Julius war anfangs wieder schönes warmes Wetter mit vielem Donner bis zum 10., wo es diesen und den folgenden Tag an einander fort so erstaunlich regnete, daß eine unbeschreibliche Wassersnot entstand. Der Rheinfluß wüthete so stark, daß er in Graubündten bei 72 Häuser mit fortriß. Es sind Kinder in der Wiege daher gefahren und bis in den Bodensee gekommen. Viele Menschen, Pferde, Hornvieh und Schweine ertranken; Tannen, Eichen und andere Bäume riß das Wasser aus der Erde, und der Jammer, den es in Feldern, Gärten, Äckern und Wiesen anrichtete, da alles mit Sand und Stein tief überschwemmt und völlig unbrauchbar wurde, ist mit keiner Feder zu beschreiben; kurz der Jammer war so groß, wie es bei uns kein Mensch gesehen, auch in keiner Chronik gelesen wird, daß sich in unserer Gegend eine solche Wassersnot ereignet habe. Es kam Holz aus den Bergen, das schon vor 20 Jahren gehauen war. Durch dieses Gewässer ist der Bodensee in zwei Tagen so angewachsen wie 1739 und 1756, ohngeachtet er vorher so klein war wie im Winter.

Witterung

Im Monat August regnete es fast in einem fort; doch war es dabei warm. Auch der September war anfangs noch regnerisch; dann aber folgte schönes und warmes Wetter, so daß die Trauben in kurzer Zeit reif wurden. Es regnete den ganzen Herbst und die Weinlese über auch keinen Tropfen, sondern es war große Hitze. Einen Tag vor Mathäus fing die Weinlese an. Es gab guten Wein und so viel als vor einem Jahre; nur ist an den frühen Orten sehr viel verfaulet, weil man zu spät das Wimmeln erlaubet. In die Stadt wurden geführt 992 Fuder Wein; der Spruch war 44 fl. In diesem Jahr ward der Kirchturm zu Reutie grün angestrichen und der Chor um Reutin $\frac{1}{2}$ Schuh erhöht.

Weinspruch
Kirchturm
und Chor zu
Reutin

Witterung

Der ganze Oktober war von gleicher Witterung, außer daß es zweimal Schnee auf die Berge legte und etliche Reifen hatte, sonst konnte man das Vieh alle Tage auf die Weide gehen lassen. Des Nachts hatte es oft gewetterleuchtet und gedonnert.

Der November war durchgehends von anmutiger Witterung ohne Schnee und Regen, nur daß es einige kalte Nächte hatte.

Der Dezember war anfangs noch warm. Den 4. aber schneite es fast den ganzen Tag, worauf es recht kalt wurde. Und diese Kälte dauerte in gleichem Grade unter kalten Ostwinden, Nebel und Duft fort bis an des Jahres Ende.

1763.

Der Januar war durchaus grimmig kalt mit dickem Nebel und scharfen Ostwinden, wodurch der Erdboden fast halb Manns tief zugefroren. Auch der Bodensee war fast ganz zugefroren. Ob es nun gleich keinen Schnee hatte, so ist doch, weil es trocken war, weder an Frucht noch Gras ein Schaden geschehen. Witterung
Kälte

Der ganze Februar war recht warm mit vielem warmen Regen und Sonnenschein. Den 23. hatte es des Abends ein heftiges Donnerwetter bei einer Stunde lang und nach demselben einen Regenbogen. Witterung

Der März hingegen war außerordentlich kalt mit so gewaltigen Ostwinden, daß in den Wäldern ganze Stücke Tannen darnieder geworfen wurden, wodurch das Erdreich wiederum mehr als einen Schuh tief zuzuror.

Im April war ziemlich Frühlingswitterung mit Regen und Sonnenschein; jedoch wuchs wegen dem vorhergegangenen Froste das Gras nur langsam. Diesen Frühling war eine solche Hungersnot unter dem Vieh entstanden, wie man sie sich nicht entsinnen kann. Die Burde Heu galt 18—20 fl. Zerueerung der
Fütterung

Im Mai war fruchtbare, jedoch kühle Witterung. Witterung

Den ganzen Junius hindurch war Regenwetter und somit eine verdrießliche Heuernte; nur an Sonn- und Feiertagen war das Wetter gut. Diesen Monat hatten wir in unserm Schwabenland erschreckliche Hagelwetter, sonderlich den letzten Tag; an unserm Schulfest oder Schulpredigt kam des Abends zwischen 4 und 5 von Nordwesten her ein so erschreckliches Wetter mit Donner und Blitz und einem nie erhörten Hagel, daß Steine gefallen wie Himmeneier; die allergeringsten waren wie Baumnüsse mit vielen spizigen Zacken. Dieser Hagel hat in der Herrschaft Wasserburg bei Nonnenhorn angefangen und sich in der Breite fast bis nach Aischach hinauf über Wasserburg, Mitten, Degelstein und Schachen erstreckt, der Länge nach aber den Strich über das Land hineingenommen, und ist in einer Stunde vom Bodensee an über Schwaben, Osterreich, Bayern, die obere Pfalz und bis nach Böhmen hineingefahren und je weiter das Wetter kam, desto erschrecklicher war der Hagel. Schon in den obern Lindauer Gerichten hatte es Steine, die 1, 2, bis 3 Pfund schwer waren; an vielen Orten zerschlug es alle Ziegel auf den Dächern; das Vieh auf dem Felde wurde blutig und zum Teil gar erschlagen; wo etwa ein Wasser war, stürzte sich das Vieh selbst hinein, um dem Hagel zu entgehen. Etliche Hirten, die auf dem Felde waren, sind bei uns in zwei Tagen gestorben; das Korn und andere Früchte ist fast alles dahin, und der Weinstock sieht recht erbärmlich aus; an vielen Orten ist weder Laub noch Trauben mehr an den Reben, so daß man nicht weiß, was man anfangen soll. Zwar hat dieser Hagel bei uns nicht länger als eine halbe Viertelstunde gewährt; doch glaubte man, es wäre das Ende der Welt vorhanden. Was dieses Wetter unter Menschen und Vieh für Jammer angerichtet, kann man sich leicht denken, um so mehr, als um diese Jahreszeit das Pfund gesotten Schmalz ohnedies schon 24 kr. gekostet hatte. Hagelschlag

Witterung

Der ganze Heumonath war sehr heiß mit gewaltigen Sturmwinden und schrecklichen Donnerwettern bis zu Ende.

Der August war auch noch sehr heiß und alle Tage ein Donnerwetter bis zum 7., an welchem es den ganzen Tag über regnete, worauf eine sehr große Hitze entstand bis zu Ende des Monats.

Viehseuche

Der September war mit vielem Regen und kalten Winden begleitet; es schneite viermal auf die Berge, und am Ende des Monats hatte es heftige Reisen, wiewohl die Trauben noch nicht zeitig waren. In diesem Monate ist eine Krankheit bei dem Vieh entstanden. Sie wurde der fliegende Zungenkrebs genannt und war derjenigen fast gleich, so sich A. 1732 in unserm Lande gezeigt hat. Sie kam durch Welschland, Frankreich, Lothringen, Schweiz, Elsaß und Schwaben und flog alle Tage eine Stunde weiter, bis sie den 26. September auch bei uns ausbrach. Doch hat man gefunden, daß ein Teil Vieh diese Krankheit schon vorher hatte; auch hat man dazu gesehen, wie solche von sich selber fast wieder heil war. Die Arzneimittel dagegen waren auch schon aus der Ferne bei uns bekannt. Sie bestunden aus fünf Paqueten und wurden von der Obrigkeit in einem eigens gedruckten Büchlein jedermann bekannt gemacht und die Arznei in der Apotheke zubereitet. Man brauchte aber auf dem Lande auch noch andere Mittel. Man schabte nämlich mit einem silbernen Instrumente die Wunden auf der Zunge sauber aus (welche aber nicht so böß waren als die Blattern unter der Zunge); hernach nahm man Essig, Knoblauch, Pfeffer und Salz unter einander und wusch dem Vieh die Wunden damit sauber aus. Hernach hat man bei recht giftigen Schäden Pulver vom Carwinzelstein in die Wunde gesäet, allemal eine Messerspitze voll, darauf mit Honig bestrichen und dem Vieh jedesmal ein Brtl. Wasser, worin schwarze Kirschchen gesotten worden waren, eingegeben. Die Krankheit dauerte bei 6 oder 8 Tage und hat das Hornvieh, die Pferde und Schweine betroffen. Die Arznei des Tags 2 oder 3 mal gebraucht, hat sich die Krankheit am geschwindesten gegeben. Gott sei Dank, ist bei uns kein Stück Vieh daran gefallen.

Witterung

Der Oktober fing mit kaltem Regenwetter und heftigen West- und Nordwinden an. Den 6. hat es alle Berge überschneit und des Nachts auch bei uns einen Schnee gelegt, worauf helle Nächte und starke Reisen folgten; auch ist das Laub an den Neben

Weinlese

erfroren. Den 10. Oktober fing man an zu wimmeln; es hat einen guten Wein gegeben, aber überall so wenig, daß es an vielen Orten kaum den 10. Teil des vorigen Jahres

Weinspruch

betrug. In die Stadt kamen 327 Fuder; der Spruch war 64 fl.

Witterung

Der Wintermonat war bis auf die Mitte recht warm mit Regen und Sonnenschein, so daß es des Nachts oft wetterleuchtete; aber den 17., 19. und 23. schneite es heftig und legte einen Schuhtiefen Schnee, worauf große Kälte folgte bis zum 28., wo ein warmer Regen und Westwind den Schnee bei uns und in allen Bergen völlig wegnahm.

Weilchen
im Dezember

Der Dezember war von Anfang bis zu Ende recht warm, fast wie es im Sommer gewesen, da es bei so langen Nächten nicht einmal einen Reisen hatte. In den recht warmen Weihnachtsfeiertagen fand man blaue Weilchen in großer Menge, und am letzten Tage des Jahres machte ein sehr schöner Regenbogen dem Jahre ein liebliches Ende.

1764.

Der ganze Januar war durchgehends recht warm mit Regen und Sonnenschein, Witterung
 so daß es den ganzen Monat hindurch nicht mehr als drei Reisen hatte. Am Neujahrstage und am 3. Januar hat es des Nachts gewetterleuchtet und gedonnert.

Am 28. Januar des Abends um 6 Uhr kam von Westen herauf ein erschreckliches Gewitter
 Wetter mit Donner, Blitz, Hagel, Regen und einem so starken Sturmwinde, daß man meinte, es werde alles zu Grunde gehen. Es riß viele 1000 Bäume aus der Erde, warf viele Häuser und Städte darnieder; denn es war zugleich ein Erdbeben damit Erdbeben
 verknüpft. Der Sturmwind hielt noch drei Tage an.

Der ganze Februar war durchaus recht warm, so daß es weder Reisen noch Witterung
 Schnee hatte.

Den 1. März schneite es den ganzen Tag; hernach ist bei scharfen Ostwinden den halben Monat eine große Kälte erfolgt. Die andere Hälfte war des Tags warmer Sonnenschein, des Nachts heller Himmel und alle Morgen gefroren bis an des Monats Ende.

Den 1. April, als am Sonntag Lätare, haben wir eine sichtbare Sonnenfinsternis gehabt, Morgens von 9—12 Uhr, worauf fruchtbare Witterung folgte. Den 17., 18. und 19. hat es beständig geschneit. Bei uns ging dieser Schnee zwar bald wieder weg; in den Bergen aber lag er mannstief; darauf folgten helle Nächte und Reisen bis zum 27., wo es wieder den ganzen Tag schneite und des Nachts gefror, was den blühenden Kirschen- und Birnbäumen wehe getan; auch entstand ein großer Mangel an Futter für das Vieh.

Der Mai war anfangs von kühler und fruchtbarer Witterung, worauf alles sehr Witterung
 schön zur Verwunderung daher gewachsen; in der Mitte folgte eine große Hitze mit Heudampf und Nebel, welches schreckliche Donnerwetter verursachte, darauf schönes Wetter mit kühlen Ostwinden; am letzten Mai aber als am Neumonde schneite es in die Berge und hatte des Morgens bei uns einen Reif.

Der Juni fing mit kaltem Regenwetter an; die ersten 3 Tage schneite es auf die Berge und fast bis auf die Ebene herab; den 4. hatte es bei uns einen Reif; hernach ist etliche Tage, besonders über die Pfingstfeiertage, beständiges Regenwetter gewesen, wodurch die fließenden Gewässer großen Schaden verursachten; darauf wurde es wieder schön bis zum 24. und 28., wo es erschreckliche Gewitter hatte mit heftigen Sturmwinden, jedoch ohne Hagel.

Im Anfange des Julius hatten die Trauben schon verblüht; denn es war gut Wetter bis zum 12., wo es abends um 5 Uhr ein heftiges Donnerwetter hatte; so auch wieder den 14. Abends um 8 Uhr, mit Hagel vermischt, welches bis 11 Uhr währte und zu Schachen an 2 Orten einschlug; darauf folgte eine große Hitze.

Der August fing mit kaltem Wind und Regenwetter an; den 5. schneite es heftig in die hohen Berge; darauf war beständig Regenwetter bis zum 17.; da hat es wieder alle Berge überschneit und war bei uns eine große Wassernot; darauf kam 1 Tag gutes Wetter, daß man das verdorbene Futter einsammeln konnte. Darauf folgte wieder Regenwetter, 5 Tage und Nächte hinter einander, und da man meinte, es habe nun ein Ende, so kam den letzten Abend, am 23., von Osten her ein so entsetzliches Wetter, von Sturmwind, Hagel, Donner, Blitz und Wolkenbruch begleitet, daß man meinte, es müsse alles zu Grunde gehen, indem ein Donnerschlag dem andern folgte bis Nachts um 10 Uhr. Der gewaltige Regen aber hat die ganze Nacht angehalten. Dieses ver-

ursachte unbeschreiblichen Schaden; denn der Rhein, die Argen, Schuß, Laiblach, die Bergnitz waren so angeloffen, daß es viele Häuser, Menschen, Vieh, Holz, Bäume, ja viel 1000 Sauchert Feld samt den Früchten wegführte und während dieser Zeit alle Berge überschneite.

Großer See Durch diese Wassernot ist der Bodensee in wenigen Tagen dergestalt angewachsen, daß er nach Bartholomä über die Stadtpfähle hinausging und wohl in 300 Jahren um diese späte Jahreszeit nie so groß war, was rings um den Bodensee an Gärten und Feldern großen Schaden verursachte; so schnell aber der See gewachsen war, so schnell fiel er wieder.

Witterung Der September fing mit großer Hitze an; vom 15. bis 20. aber hat es wieder alle Berge überschneit und wurde bei uns sehr kalt; sobald sich aber die Sonne zeigte, donnerte es wieder. Den 23. schneite es zweimal und hat mit kalter Witterung den Monat beschloffen.

Weintese Den 3. Oktober fing man an zu wimmeln. Es hat guten Wein gegeben, aber sehr wenig; denn durch das viele Ungewitter sind die Trauben sehr ins Abnehmen geraten. In die Stadt wurden geführt 348 Fuder; der Spruch war 74 fl.

Witterung Der Oktober war warm; am 30. aber schneite es und legte einen Schnee $\frac{1}{2}$ Schuh tief, wobei noch alles Laub an den Bäumen war. Darauf folgte große Kälte bis zum 4. November, wo der Schnee wieder weggeredet wurde, worauf warme Witterung folgte bis zum 18. Dezember, wo ein kalter Ostwind kam und der Boden gefror. Den 25. Dezember legte es einen Schuh tiefen Schnee. Darauf große Kälte bis zum Ende des Jahres.

1765.

Witterung Der Januar fing mit recht warmer Witterung an. Es ging aller Schnee weg und hatte den 8. und 9. sehr schöne Regenbogen, die auch sonst um diese Zeit häufig waren; dann war neben beständigen Ostwinden Tag und Nacht dicker Nebel bis an des Monats Ende.

Der Februar fing auch mit rauhen Ostwinden an bis zum 12. Da fing es an zu schneien und schneite fort bis zum 17., so daß der Schnee 2 Schuh tief wurde. Darauf folgte ordentliches Winterwetter bis zu Ende des Monats.

Der März fing mit warmen Winden und Regen an, wovon der Schnee bald wieder hinweggegangen; sonst war dieser Monat bei warmer Witterung recht stürmisch mit Süd- und Westwinden.

Witterung Der April fing mit ungestümen Winden und anhaltendem Regenwetter an; am 12. und 13. schneite es heftig und darauf gefror alles hart, davon die Bäume, sonderlich die Kirschen, fast völlig erfroren; hernach wurde gute Witterung; am letzten April war noch ein schreckliches Donnerwetter fast drei Stunden lang.

Der Mai fing mit kaltem Regenwetter an, wobei sich jedoch heftige Donnerwetter einfanden bis zum 10., wo eine große Hitze einfiel. Den 25. kam des Abends ein Donnerwetter mit Hagel vermischt. Den 26. war wieder kaltes Regenwetter, wobei es alle Berge überschneite; doch war über die Pfingsttage gute Witterung; am letzten Tage beschloß ein Hagel den Monat.

Witterung Der Junius fing mit großer Hitze an; den 12. und 13. regnete es sehr fruchtbar, worauf wieder große Hitze folgte. Den 17. kam des Abends ein schreckliches Wetter

mit Donner, Blitz, Regen und einem solchen Sturmwind, daß man glaubte, er kehre alles um; darauf folgte wieder große Hitze und alle Tage Donner- und Hagelwetter, welches in den benachbarten Orten großen Schaden getan. In diesem Monat war eine recht fürchterliche Witterung; vom 26.—29. anhaltendes Regenwetter, worauf ein heißer Tag folgte und des Morgens starker Reif war, worauf ein starkes Regenwetter den Monat beschloß.

Den 19. Junius hat man des Nachts um 1 Uhr zwischen Bregenz und Lindau eine feurige Kugel am Himmel gesehen in der Größe einer Wassergelten. Sie zerplatzte endlich und fiel bei dem hiesigen Zeughaus in den See.

Meteor

Der Julius fing mit guter Witterung an. Den 14. kam abends um 4 Uhr ein heftiges Donnerwetter mit unaufhörlichen Wolkenbrüchen bis abends um 10 Uhr, wodurch in unsern Gegenden eine solche Wassernot entstand, wie die ältesten Leute nicht erlebt hatten. Auf dieses Gewässer folgte eine gute Witterung mit kühlen Ostwinden, wobei es kühle Nächte hatte bis an des Monats Ende.

Witterung

Bei dieser Witterung hat bei uns die Schwärze in den Reben so sehr überhand genommen, daß in den besten Weingärten keine gesunde Traube mehr zu sehen war und man an nassen Orten kein gesundes oder gutes Beer mehr antreffen konnte. Hatte uns Gott vor dem Hagel bewahrt, so hat er uns dagegen auf diese Weise gestrafet.

Schwärze

Der August fing mit angenehmer Witterung an. Den 5. aber kam des Morgens ein heftiges Donnerwetter mit anhaltendem Regen; den 10. und 11. und 15.—17. regnete es bei kalten Ostwinden Tag und Nacht; den 28. war ein Donnerwetter, welches die ganze Nacht fortwährte. Bei dieser wunderlichen Witterung ist diesen Sommer der Bodensee sechsmal hoch angewachsen und siebenmal gefallen.

Witterung

Der September fing mit großer Hitze an, welche fortwährte bis zum 20. In diesem Tage aber regnete es heftig und schneite in die Berge, worauf eine kalte ungestüme Witterung folgte bis zu Ende des Monats.

Der Oktober war in der 1. Hälfte rau und stürmisch, in der andern Hälfte aber war schön Wetter. Den 10. Oktober fing man an zu wimmeln; es hat einen guten Wein gegeben, aber so wenig, daß viele Torfel gar nicht aufgegangen; denn man konnte wohl 18—20 Bett Reben in eine Butte wimmeln. Es sind nicht mehr als 130 Fuder Wein in die Stadt gekommen; der Spruch war 96 fl. In diesem Monat haben viele Äpfel- und Birnbäume zu blühen angefangen.

Weinlese

Obstblüte

Der November war in der ersten Hälfte ungestüm windig, in der 2. un-

Witterung

gemein kalt. Der Dezember war von ziemlicher Kälte, so daß das Erdreich tief zugefroren; über die Weihnachten hatte es tiefen Schnee und darauf große Kälte.

1766.

Der Anfang des Januar war sehr kalt bei ziemlich tiefem Schnee und heftigen Ostwinden, welche Tag und Nacht anhielten bis an des Monats Ende.

Witterung

Der Februar war ebenso grimmig kalt, bloß daß es viel Nebel und Duft hatte; das Vieh in den Ställen hat diese 2 Monate hindurch große Not durch die Kälte gelitten.

Im März war durchgehends des Tags schöner Sonnenschein und des Nachts gefroren es; am 25. schneite es bei kaltem Westwinde; den 26. kam ein gewaltiger Südwind

bei 24 Stunden lang; darauf schneite es heftig und gefror alles hart, was Bäumen und Reben sehr wehe tat.

Der April fing mit guter Witterung an; den 4. hatte es gegen Osten das 1. Donnerwetter; es zog von Osten nach Norden, und des Nachts hatte es gegen Süden ein heftiges Donnerwetter. Den 5. kam wieder aus Osten ein heftiges Donner- und Hagelwetter, daß bei uns Steine fielen wie Baumnüsse mit heftigem Regen; darauf folgte Tag und Nacht warme Witterung und dazwischen Donnerwetter mit warmem Regen. Die Bäume haben schön geblüht. Den 9.—11. April sah man des Nachts am Himmel einen Kometen, der seinen Lauf von Osten nach Westen nahm und des Nachts um 10 Uhr in der Gegend unterging, wo die Sonne am längsten Tage untergeht. Er hatte einen Schweif gegen Osten zurück, dem Gesichte nach 2 Ellen lang, welcher feuerrot war und in ganz Europa gesehen wurde.

Komet

Witterung

Der Mai fing mit erwünschter Witterung an, so daß alles im schönsten Flor stand. Am 12. aber regnete es 24 Stunden in einem fort mit kalten Winden, füllte die Berge mit Schnee, und bei uns gab es Reifen. Darauf folgte wieder gute Witterung. Den 25. Mai, am Feste Trinitatis, kam des Abends um 5 Uhr, als man aus der Kirche ging, von Süden her ein gewaltiges Donner- und Hagelwetter mit einem Wolkenbruch, daß Steine gefallen wie Baumnüsse. Es hat hin und wieder alles verschlagen, auch bei uns großen Schaden getan, worauf kaltes Regenwetter folgte mit heftigen Donnerwettern alle Tage. Den letzten Tag schneite es noch auf die Berge.

Witterung

Der Juni fing mit großer Hitze an bis zum 10. Da kam ein heftiges Regen- und Donnerwetter, welches die ganze Nacht fort dauerte. Das Regenwetter hielt an bis zum 18., wo es auf die Berge schneite und wieder fort regnete bis zum 22. Da klärte der Ostwind den Himmel auf, bis am letzten Tag ein gewaltiges Sturm-, Donner- und Regenwetter den Monat beschloß. Die Trauben hatten eine sehr schöne Blüte.

Trauben-
blüte

Witterung

Der Julius fing mit vielem Regenwetter an, wodurch allenthalben eine große Menge Futter verdarb; auch war die Luft sehr stürmisch und ungestüm. Die fließenden Wasser liefen so gewaltig an, wie man es nicht leicht sah. Es ist in 3 aufeinander folgenden Regengüssen eine erstaunliche Menge Holz in den See gekommen, welcher sehr groß wurde. Dieses Unwetter dauerte bis zum 28., wodurch die Trauben meistens abfielen. Darauf klärte sich das Wetter auf, so daß man die Feldfrüchte gut einbringen konnte.

Der August war überaus heiß. So sehr man zuvor um gut Wetter bat, so gern hätte man jetzt einen Regen gehabt. In dieser Zeit haben die Würmer in den Gartenfrüchten so überhand genommen, daß sie fast alles von Kraut und Rüben weggefressen.

Der September war ebenso heiß bis zum 10. An diesem Tage regnete es kalt und überschneite zu Nachts die Berge. Darauf dauerte die Hitze wieder mit anhaltenden Ostwinden fort bis an das Ende des Monats, so daß großer Mangel an Wasser entstand.

Im Oktober war noch fortwährend anhaltende Hitze, wie in den beiden vorigen Monaten und des Nachts sanfte Ostwinde, das Laub und Gras verschmachtete; aber die Trauben reiften herrlich.

Weintese

Den 6. Oktober fing man an zu wimmeln. Es gab kostbaren Wein, aber an vielen Orten so wenig, daß man in vielen Betten Reben keine Hand voll Trauben sah; viele Torkel sind gar nicht aufgegangen; in die Stadt kamen 196 Fuder Wein; der Spruch war 26 Pfg. die Maas oder 104 fl. das Fuder. Ausgeschenkt wurde die Maas um

12 kr. Alle Vidualien waren teuer. Den 11. Oktober hat es bei grimmig kalten Ostwinden den ganzen Tag geregnet; darauf folgte gute Witterung und des Nachts Reif. Vom 18.—20. gefror es hart; darauf wurde wieder gute Witterung bis an des Monats Ende. Den 20. Oktober sah man des Abends nach Untergang der Sonne einen großen feurigen Stern und einen kleinern neben ihm stehen. Der kleine, welcher zur Linken stand, zerging nach einer halben Stunde, und der große verschwand nach 7 Uhr an dem Orte, wo die Sonne um diese Jahreszeit unterzugehen pflegt.

Der November fing mit kaltem Wind und Regenwetter an bis zum 5., wo es den ganzen Tag schneite. Doch verging der Schnee bald wieder, und es wurde so warm, daß man das Vieh in die Weide gehen ließ bis zu Ende des Monats.

Der Dezember fing mit starkem Froste an, wobei die anhaltende Trockene, die nun in den 5. Monat währte, noch fortbauerte, so daß großer Mangel an Wasser entstand, bis es in Mitte des Monats einen halben Tag regnete und darauf schneite. Hernach kam scharfer Ostwind und ziemliche Kälte bis an das Ende des Jahres.

1767.

Der Anfang des Jahres war sehr kalt mit Ost-, West-, Süd- und Nordwinden. Am 10. schneite es heftig, worauf die Kälte etwas leidlicher wurde; den 14. und 16. schneite es den ganzen Tag bei heftigen Westwinden und legte einen Schnee, 1 Schuh tief. Darauf folgte am 18. bei kalten Ostwinden eine große Kälte; den 23. regnete es und gefror hart; den 25. ließ die Kälte nach und regnete es den ganzen Tag hindurch. Den 26. entstand wieder große Kälte mit dickem Nebel und Duft bis an das Ende des Monats.

Der Anfang des Februar war auch noch sehr kalt mit Nebel und Duft, bis sich den 7. die Kälte brach und bei Süd- und Westwinden Tag und Nacht eine solche Wärme erfolgte, fast wie im Sommer, so daß bis zum 14. der hart gefrorene Schnee nicht nur bei uns, sondern auch in den Bergen fast völlig wegging. Diese warme Witterung dauerte fort bis zum 23., wo es die ganze Nacht regnete; worauf warmes und gutes Wetter folgte bis an des Monats Ende.

Der März fing mit kalter, rauher und ungestümer Witterung an; es überschneite Berg und Tal; doch am 7. klärte sich der Himmel auf und es war des Tags Sonnenschein und des Nachts hart gefroren; am 14. regnete es, worauf wieder recht ungestüme Witterung folgte und es wieder alle Berge mit Schnee überdeckte, bis zum 26., wo des Tags die Sonne schien und es bei der Nacht hart gefror bis an des Monats Ende.

Im April war anfangs schöner Sonnenschein und des Nachts heller Himmel und alle Morgen gefroren bis zum 13., an welchem Tage es das 1. und zwar heftige Donnerwetter hatte, welches von Westen nach Südosten seine Richtung nahm. Auch am 14. hatte es des Abends von Norden her wieder ein starkes Donnerwetter mit Wind, Regen und starkem Hagel, worauf recht kalte Witterung folgte. Am Charfreitage, den 17., füllte es alle Berge mit Schnee und schneite auch bei uns heftig, wobei ein so kalter Ostwind ging wie im Winter. Den 19. als am hl. Ostertag schneite es Tag und Nacht und legte einen Schnee 1 Schuh tief, welcher aber ohne großen Schaden wieder

abging, obgleich die Kirschbäume schon in der Blüte waren. Hernach regnete es viel bis zum 28., wo es wieder alle Berge mit Schnee füllte und bei uns kaltes Wind- und Regenwetter eintrat bis an des Monats Ende.

Kirschblüte

Diesen Frühling haben die Kirschbäume länger als 4 Wochen geblüht; es hat auch sehr wenig gegeben.

Witterung

Der Mai fing mit recht kaltem Wind- und Regenwetter an; vom 2. bis zum 6. überschneite es alle Berge, und bei uns war es so kalt wie im Winter. Wenn auch die Sonne bisweilen warm schien, so wollte doch das Gras und andere Erdgewächse nicht wachsen; denn die Winde waren grimmig kalt. Es ist also diesen Frühling recht großer Mangel unter dem Vieh entstanden. Den 28. füllte es abermals die Berge mit Schnee und machte dem Monat ein kaltes Ende.

Der Junius fing mit gewaltigen Sturmwinden an; am 4. überschneite es abermals den Hoierberg; darauf folgte gute Witterung, besonders über die Pfingstfeiertage große Hitze; so groß aber die Hitze gewesen, so waren doch die Winde beständig kalt, so daß es den 10. und 11. einen Reif hatte. Den 13. kam des Abends um 4 Uhr von Norden her ein heftiges Ungewitter mit Donner und Hagel, welcher Hoiern, Schönau, Hochbuch, Heimasreutin, Unter- und Oberreitnau betroffen und großen Schaden verursacht. Wo aber der Hagel nicht hinkam, hat es einen fruchtbaren Regen getan, welcher allen Erdgewächsen wohl zu statten kam. Des Tags darauf war ein dicker Heudampf, worauf bei kalten Ostwinden Regenwetter einfiel, welches fast viermal 24 Stunden anhielt und großes Gewässer verursachte, während es die hohen Berge mit Schnee füllte. Den 19. hatte es bei uns einen Reif; hernach folgte große Hitze bis an des Monats Ende. Mit dem Ende des Monats fingen die Trauben an zu blühen und haben drei Wochen fortgeblüht.

Traubenblüte

Der Julius fing mit gewaltigen Sturmwinden, Donner- und Regenwetter an;

Witterung

darauf folgte abwechselnde Witterung bis zum 18. Von da an hatte es den ganzen Monat hindurch sehr schwere Gewitter, so daß es ein recht fürchterlicher Monat war.

Witterung

Im August war fast beständiges Ungewitter. Den 1. und den 15. füllte es die hohen Berge mit Schnee; auch ist durch das viele Regenwetter um diese Zeit der See ziemlich hoch angewachsen.

Der September fing mit großer Hitze an bis zum 8. Da kam des Nachts um 1 Uhr von Westen her ein heftiges Ungewitter, worauf beständiges Regenwetter folgte bis zum 15., in welcher Zeit es die Berge zweimal überschneite. Den 15. hat es mit einem Donnerwetter das Sommerquartal beschlossen. Den 16. fing das Herbstquartal mit schöner Witterung an bis zum 25., wo ein anhaltendes Sturm- und Regenwetter und eine allgemeine Wassernot entstand, welche gewährt bis zu Ende des Monats.

Hoher See

Im Anfange Oktobers war noch die vorige Witterung bis zum 4., wo es die Berge mit Schnee erfüllte. Bei dieser Witterung ist der See so hoch angewachsen, wie es sich bei dieser Witterung kein Mensch denken mag. Vom 15. folgte bis zum Ende des Monats gute Witterung.

Weinlese

Den 20. Oktober fing man an zu wimmeln. Es gab wieder wenig Wein, und dazu wurde er an vielen Orten nicht recht zeitig, namentlich in den Orten, die im Sommer der Hagel traf. Je näher am See, um so besser wurde der Wein. Das Quantum der Einfuhr in die Stadt kam ohne die Insel auf 350 Fuder. Der Weinspruch war 22 Pfg. die Maas oder 88 fl. das Fuder.

Der November hatte gute, warme und abwechselnde Witterung, besser als im Sommer, so daß man das Vieh bis Advent auf die Weide lassen konnte. Witterung

Ebenso war es im Dezember bis zum 7. Da kam ein gewaltiger Ostwind, daß der Boden zugefror. Diese kalte Witterung dauerte mit scharfen Ostwinden fort bis an des Jahres Ende.

1768.

Die 2 letzten Tage des vorigen Jahres hatte es bei heftigen Ostwinden unaufhörlich geschneit und einen Schnee gelegt 2 Schuh tief; darauf entstand bei heftigen Ostwinden eine fast unerträgliche Kälte, so daß hin und wieder viel Menschen erfroren und auf den Straßen tot aufgefunden wurden. Das Vieh stand in den Ställen große Not aus; doch dauerte diese große Kälte nicht länger als 6 Tage; dann wurde es wieder leidenschaftlicher bis zum 26., wo es fast die ganze Nacht regnete und den Schnee dünner machte. Darauf ist die Kälte wieder gestiegen und hat gedauert bis an des Monats Ende. Witterung

Der Februar war ebenso anhaltend kalt mit scharfen Ostwinden und dickem stinkendem Nebel. Am 24. hat es Tag und Nacht geregnet und in 2 Tagen den hart gefrorenen Schnee in Berg und Tal völlig hinweggenommen und das Erdreich aufgetaut, wobei ein großes Gewässer den Monat beschloß.

Der März fing mit sommerwarmen Tagen an; am 3. aber regnete und die folgenden Tage über schneite es; des Abends kam ein außerordentlich kalter Ostwind, worauf alles hart gefror. Nach diesem sah man in den Nebeln wenig grüne Augen mehr; denn es folgte bei fortdauernden Ostwinden eine solche heftige Kälte, wie wir sie diesen Winter noch nicht gehabt. Diese Kälte dauerte bis zum 12., wo es wieder die ganze Nacht hindurch schneite und einen Schuh tiefen Schnee legte. Darauf folgte wiederum große Kälte mit starken Ostwinden, so daß der Boden wieder $\frac{1}{2}$ Schuh tief zugefror, was bis an das Ende des Monats währte.

Der April war des Tags über warm, alle Abende aber starke Ostwinde und des Nachts Reifen bis zum 13. An diesem Tage hatte es ein Donnerwetter nach dem andern und des Abends machte ein starker Hagel den Beschluß. Darauf folgte ungestüme Witterung mit vielem Regenwetter; jedoch war es dabei so warm, daß alles schön heranwachsen konnte.

Der Mai fing mit guter und warmer Witterung an; am 4. kam des Abends ein schreckliches Sturmwetter mit Donner, Blitz, Regen und Hagel bei 4 Stunden lang; darauf folgte wieder 2 Tage lang große Hitze; dann kam ein gewaltiges Regenwetter 2 Tage lang; hernach war des Tags heller Himmel und alle Morgen Reif bis zum 15., wo es den Tag über kalt regnete und auf die Berge schneite. Den 18. hat es wieder Berg und Tal mit Schnee erfüllt; es ist aber der Schnee ohne Reifen wieder abgegangen. Darauf ist, sonderlich über die Pfingstfeiertage, eine schöne Witterung gefolgt. Den 26. hat es alle Berge überschnien und den 28. bei uns einen Reif gehabt, worauf kalte Winde und Regenwetter den Monat beschloßen.

Den 4. Junius hat es wieder alle Berge überschnien und den 5. einen heftigen Reifen gehabt. Diesen ganzen Monat über war eine sehr gute Witterung; es hat bei der größten Hitze niemals gedonnert. Mit dem Ende dieses Monats haben die Trauben zu blühen angefangen. In diesem Monat hat das Viertel Korn 2 fl. 20 kr. gegolten. Den letzten Tag des verwichenen Monats hat es eine große und bei 4 Stunden lang Witterung
Trauben-
blüthe
Feuerung

Witterung dauernde Mondsfinsternis gehabt, worauf große Hitze folgte bis zum 10. Da kam des Abends um 6 Uhr von Westen her ein gewaltiges Ungewitter mit Wind, Regen, Donner und untermischtem Hagel, und des Nachts um 12 Uhr kam wieder ein dergleichen Ungewitter, daß ein Donnerschlag auf den andern folgte und namentlich der letzte ein heftiger Streich war, der in des Herrn Hummels Haus auf der Mauer am Giebelbach gefahren, das Haus gewaltig ruinierte, jedoch nicht zündete. Hierauf entstand wieder große Hitze bis zum 14., wo nach einer Sonnenfinsternis ein gewaltiges Regenwetter folgte, so daß der Bodensee in 4 Tagen über 5 Schuh hoch angewachsen, in welcher

Wetterstrahl

Schwärze Zeit recht stürmische Witterung war. Auch hat die Schwärze in den Reben so sehr überhand genommen, daß sie an vielen Orten die Trauben völlig weggefressen. Dieses war ein recht fürchterlicher Monat.

Kropfgans
Onocrotalus Am 10. Julius kam eine große hier damals noch unbekannte Art von indianischen Vögeln bei 100 Stück, noch größer als die Schwanen, in den obern Bodensee. Es war die sogenannte Kropfgans, Onocrotalus. Man bekam hier eine lebendig. Sie wurde vom Glasermeister Sebastian Waldburger und dem Schiffmacher Bonaventura Benz in der Insel angeschossen, doch nicht verwundet. Jedermann sah und bewunderte sie als etwas Seltenes. Dieser Vogel hatte einen ellenlangen Schnabel, unter demselben einen großen Saß oder Kropf, fraß nichts als lebendige Fische und wurde von des Adam Freyh Egegattin, Barbara, geborene Thomann, in der Schweiz und sonst weit und breit herumgeführt, was ihr einige 100 fl. einbrachte und endlich noch an den Fürsten zu Fürstenberg um 200 fl. verkauft. Obwohl diese Vögel etliche Tage auf dem See herumflogen, so konnte man doch keinen mehr bekommen.

Witterung Der August fing wieder mit stürmischer Luft und vielem Regenwetter an. Den 11. kam Abends um 8 Uhr von Südwesten her ein heftig Ungewitter, welches 2 Stunden währte, worauf wieder abwechselnde Witterung folgte. Den 17. und 18. war eine solche Hitze, wie wir sie diesen Sommer noch nie gehabt. Darauf kamen 2 erschreckliche Hagelwetter; das eine fing zu Stuttgart an und nahm seinen Strich durch ganz Schwaben, 36 Stunden weit. Es hatte Steine, 7 Vierling schwer; das andere Wetter zog sich an der Schweizer Seite herauf durch das ganze Rheintal bis in das Oberland, wo es ebenfalls alles verderbet und zerschlagen.

Witterung Der September fing mit abwechselnder Witterung an bis zum 8., wo es die Berge mit Schnee füllte und beständiges Wind- und Regenwetter folgte bis zum 16., an welchem Tage es die Berge wieder überschneite. Ebenso am 27., worauf starke Reifen folgten bis an das Ende des Monats.

Der Oktober fing wieder mit sommerheißer Witterung an; am 9. regnete es. Darauf folgte aber wieder sommerwarme Witterung bis über die Weinlese, so daß es

Weinlese alle Nächte wetterleuchtete, worauf abwechselnde Witterung folgte. Den 10. Oktober fing man an zu wimmeln. Es gab einen vortrefflichen Wein, aber an den meisten Orten so wenig, daß, wo man bis 40 fl. Bannerlohn gibt, es nicht einmal 3 Eimer Wein ausgab. Man riß noch vor dem Herbst viele Reben samt den Trauben heraus. Auch hat es dieses Jahr gerade in den besten Lagen den wenigsten Wein gegeben. In die Stadt kamen nur 200 Fuder vom Land herein; der Spruch 26 Pfg. per Maas oder das

Meteor Fuder 104 fl. Den 28. Oktober war des Abends von 6—8 Uhr der Himmel ganz rot, wie eine Feuersglut anzusehen, bis diese Röte durch den aufgehenden Vollmond vertrieben wurde.

Der November war Anfangs von stürmischer Witterung mit vielem Wind und Regen; hernach wurde die Witterung der Jahreszeit gemäß.

Der Dezember war warm bis zum 11., an welchem Tage bei starkem Ostwind wieder eine heftige Kälte entstand.

Am 6. Dezember war der Himmel Nachts um 7 Uhr abermals wie eine Feuer-
glut anzusehen.

1769.

Der Anfang des Jahres war ungemein warm und ohne Schnee bis zum 30.; da aber legte es einen Schnee 1 Schuh tief, worauf große Kälte folgte.

Der Anfang Februars war sehr kalt; darauf folgte eine warme, aber stürmische Witterung mit West- und Südwinden bis an des Monats Ende.

Der März war ebenfalls noch rauh und ungestüm; am 20. fing es an, 2 Tage aneinander fortzuschneien, worauf es hart gefror; den 24. und 25. schneite es wieder gewaltig bei heftigen Ostwinden, worauf über die hl. Ostertage eine solche Kälte folgte, wie wir sie diesen Winter noch nie gehabt.

Der April fing mit rauher Witterung an. Es schneite alle Tage bis zum 8. und warf eine gewaltige Menge Schnee in die Berge, worauf eine Woche lang warm Wetter folgte. Hernach war vom 16.—22. beständiges Regenwetter; auf dieses kam ein gewaltiger Ostwind, welcher 2 Tage und Nächte dergestalt wehte, als wenn er alles niederreißen wollte. Darauf folgte große Hitze und Dürre mit beständigem Heudampfe bis zu Ende Monats. Während dieser Zeit kamen alle Bäume in die Blüte, und in den Reben sah man Trauben in Menge.

Der Mai war anfangs noch sehr heiß mit heftigen Ostwinden, welche das Land ungemein austrockneten. Am 8. hat es bei kalten Ostwinden dreimal bei uns einen Schnee gelegt und alle Berge überdeckt. Doch ging dieser Schnee ohne Schaden wieder ab. Den 10. überschneite es wieder alle Berge, worauf große Hitze und Trockene folgte bis zum 23. Da kam des Abends ein heftiges Donnerwetter und des Nachts ein gewaltiger Wolkenbruch, der von 1 Uhr bis morgens 4 Uhr anhielt. Dieser verursachte eine solche Überschwemmung, daß eine außerordentliche Menge Holz aus den Bergen kam. Es hat die Schweine aus den Ställen nebst vielem andern Vieh in den See getrieben, und es kamen Bäume samt den Wurzeln, sowie auch zerrissene Häuser nach Lindau. Der Bodensee wuchs sehr stark an, und darauf folgte abwechselnde Witterung.

Der Junius fing mit Wind und Regenwetter an bis zum 6. Da kam helles Wetter und große Hitze. Um diese Zeit hatte man schon zeitige Kirschcn und blühende Trauben. Diese Witterung dauerte bis zum 14. Da kam des Morgens um 8 Uhr ein entsetzlicher Sturmwind von Nordwesten her mit Donner und Regen, welcher viele Bäume entzwei brach und großen Schaden an Feldern und Reben anrichtete. Darauf folgte Regenwetter, welches Tag und Nacht bis zum 21. anhielt, in welcher Zeit es die Berge dreimal mit Schnee füllte. Auch hat es bei uns zweimal einen Schneeriesel gehabt, so daß man einander zum Angedenken mitten im Sommer mit Schneebällen werfen konnte; auch war es sehr kalt. Dieses Ungewitter währte den ganzen Monat hindurch, in welcher Zeit eine Menge Futter allenthalben verdarb.

Wegen der schlechten Witterung des vorigen Monats haben die Trauben erst im Julius recht zu blühen angefangen. Aber mit diesem Monat kam große Hitze bis zum

Witterung

Blüte

Witterung

Wolkenbruch

Kirschcn
Trauben-
blüteZweite
Trauben-
blüte

19., wo nach einem gewaltigen Sturme von Westen her wieder ungestümes und mit gewaltigen Wolkenbrüchen verknüpftes Wetter einfiel. Dieses tat in Feldern und Neben großen Schaden und hat zu Rückenbach beinahe das ganze Dorf weggeschwemmt.

Witterung Den 1. August hatte es bei uns einen Reif; darnach war des Tags heißer Sonnenschein, des Nachts aber kühl mit Ostwinden, wobei es etlichemal Honig- und **Erdbeben** Mehltau hatte. Freitags den 4. August um 4 Uhr wurde dahier ein starkes Erdbeben **Witterung** verspürt. Dieser Monat war bis zum 15. sehr heiß, worauf dann gewaltige Donnerwetter, entsetzliche Sturmwinde und anhaltende Wassergüsse folgten; die hohen Berge aber wurden überschnit. Den 25. hat es zu Wasserburg und den obern Lindauischen Dörfern einen Hagel gehabt. Der Bodensee wurde dadurch fast so groß wie 1764 zu derselben Zeit.

Komet Um diese Jahreszeit ist am Himmel ein Komet oder Schwanzstern gesehen worden. Anfangs ging er des Nachts um 10 Uhr auf, dann alle Nacht später, bis er sich zuletzt in der Morgendämmerung verlor. Seinen langen Schweif hat er gegen Mittag gefehrt.

Witterung Der September war beständig ungestümer Witterung bis zum 16. Da kam des Abends um 6 Uhr von Norden ein schreckliches Donnerwetter mit einem heftigen Hagel und gewaltigem Regenguß, welcher in den Neben fast die Hälfte Trauben zer- schlagen, deren ohnedem wenig waren; des Morgens darauf ist es ganz gefroren und war eine kalte Witterung bis zu Ende des Monats. Dieses war ein ungestümer Sommer.

Der Anfang des Oktober war von abwechselnder Witterung. Den 7. und 8. hat es alle Berge mit Schnee gefüllt und auch bei uns einen Schnee gelegt, 1 Schuh tief. Weil aber die Bäume noch voller Obst waren, so brach der Schnee an gar vielen Bäumen die Äste ab, daß die leeren Stämme dastunden. Im Algäu war der Haber und das Nachheu noch im Feld und bei uns die Trauben an den Neben, aber alles **Weinieße** zeitig. Den 9. fing man an zu wimmeln; es hat wieder wenig Wein gegeben, weil der Hagel und die Kälte vieles verderbet. Der Wein wurde so weit gut; es kamen nur 290 Fuder in die Stadt. Der Spruch war 6 fr. die Maas, i. e. 96 fl. das Fuder. Auf den Bäumen aber war ein solcher Segen, wie er in vielen Jahren nicht gewesen, namentlich an Äpfeln. Es wurde daher sehr viel Obstmost gemacht. Auf dieses Schneewetter gefror es alle Tage bis an des Monats Ende.

Der November fing mit sommerwarmen Tagen an, so daß es den Schnee von allen Bergen wegnahm. Am 15. folgte eine stürmische und regnerische Witterung bis an des Monats Ende.

Der Dezember war ebenso ungestüm mit vielem Schnee und Regenwetter bei Tag und Nacht anhaltenden Süd- und Westwinden. Am 17. Dezember als am 3. Adventsonntage donnerte und blitzte es einigemal. Den 28. legte es einen Schnee und machte dem Jahr ein kaltes Ende. Gegen Abend und Mitternacht sah der Himmel am Ende des Jahres feuerrot aus. Im Dezember galt das Pfund Unschlitt 22 fr., das Pfund Lichter 24 fr. oder 25 fr., Butter bis 20 fr.

1770.

Witterung Mit dem Anfang dieses Jahres fing sich ein gewaltiges Schneewetter an, welches fast den halben Monat mit gewaltigen Sturmwinden fort dauerte und welches eine gewaltige Menge Schnee, sonderlich in die Gebirge 15—30 Schuh tief geworfen. Vom 20.—25.

regnete es stets und nahm den Schnee dem See nach fort; hernach war des Tags Sonnenschein und des Nachts gefroren, bis den 30. ein heftiger Regen den Monat beschloß. Den 18. hat es des Abends von 7 Uhr bis Nachts um 12 eine solche Rüte Nordschein
Großer See am Himmel gehabt, daß der Himmel wie eine Feuersbrunst ausah. Am Ende dieses Monats war der Bodensee so groß als vor 1 Jahr um Johannis.

Im Anfange des Februar war ein beständiges Regenwetter, welches fortwährende Witterung Wassergröße zur Folge hatte. Am 8. kam etliche Tage lang ein heftiger Ostwind, so daß das Erdreich zugefroren, worauf heftige Kälte folgte. Am 18. kam ein äußerst heftiger Westwind, welcher 3 Tage und 3 Nächte anhielt und den Bäumen und Dächern vielen Schaden tat. Darauf legte es einen Schnee $\frac{1}{2}$ Schuh tief, worauf ein gewaltiger Ostwind einfiel und heftige Kälte den Monat beschloß.

Der März war noch ebenso kalt bis zum 7. Da kam mit dem Quartal eine liebliche Witterung, welche währte bis zum 16. An diesem Tage kam des Abends um 4 Uhr das 1. Donnerwetter von Westen her; darauf fiel ein gewaltiger Regen; des Nachts darauf fing es an zu schneien und schneite Tag und Nacht fort bis zum 20., so daß der Schnee 1 Schuh tief wurde, worauf eine große Kälte den Monat beschloß. In den Fasten dieses Jahres wurden ungemein wenig Gangfische gefangen; das Hundert Gangfische galt 9 fl., ja am 29. März gar 12 fl.¹

Der April fing mit gewaltigem Regenwetter an; den 4. aber schneite es den ganzen Tag und füllte Berg und Tal mit Schnee, und es war recht kalte Witterung. Darauf folgte beständiges Schnee- und Regenwetter bis zum 26., wo ein Ostwind den Himmel aufklärte, da dann des Tags Sonnenschein und des Nachts Reifen war. Dieses ist ein sehr langer Winter gewesen; denn wir hatten 7 Monate lang Schnee. Da nun Futter-
mangel der Frühling sehr spät eintrat, so wurde das Futter ungemein teuer. Eine Burde galt im April 16—18 fl., das Pfund Butter 18—19 fr.

Der Monat Mai fing noch mit Schnee und Regenwetter an bis zum 8. Da Witterung kam warme Witterung mit Ost- und Südwinden, so daß den 10. die Bäume in der schönsten Blüte standen, worauf große Hitze folgte. Den 21. und 22. kamen 2 gewaltige Ungewitter mit Sturm, Wind, Donner, Blitz und Regen; darauf war wieder schönes Wetter bis zu Ende des Monats. Den 28. hat es an mehreren Orten unter einem starken Regen Schwefel (Blütenstaub) geregnet.²

Der Junius fing mit stürmischem Ungewitter an; den 2. schneite es in die Berge; darauf aber folgte schöne Witterung, sonderlich über die Pfingstfeiertage; hernach war abwechselnde Witterung, aber öfters ziemlich kalte Nächte, weil noch immer viel Winter- Großer See schnee in den Bergen vorhanden war; darauf große Hitze. Den 17. aber und den 20. füllte es wieder alle Berge mit Schnee. Ungeachtet es bei uns nicht viel geregnet, so war doch um diese Jahreszeit ein sehr großer See, wie er in diesem Jahrhundert noch nicht gewesen; nur allein vom Schnee in den Bergen; denn der obere Rhein lief 5 Wochen lang voll und zwar zweimal ausgetreten. Bis zum Johanniſtag hat es nicht öfter als

¹ B. Schweizer, Romanshorn. Über die Bodenseefischerei. 1908, 59. „Die Gangfische, eine mit den Blaufelchen verwandte Fischart, kommen im Jahresertrag auf 120 000 Stück, Blaufelchen auf 400 000.“

² „Zuweilen enthält der Regen auch den Pollen blühender Nadelhölzer und erscheint als Schwefelregen.“ Hann, H. v. Meteorol. 1901, 301; Das Wetter. III, 93. Regenfall v. 10./11. Mai 1886 zu München. Über das Blühen des Sees im März vergl. G. Schwab, Der Bodensee. 1840, II 19.

- dreimal gedonnert und war abwechselnde Witterung bis an des Monats Ende. Um diese
 Teuerung Zeit galt das Viertel Korn 2 fl. 30 fr., der Roggen 28 Bagen, der Haber 1 fl. 12 fr.,
 das Pfund Fleisch 9 fr., das Pfund Schmalz 24 fr.; die Frucht schlug von Tag zu
 Tag weiter auf.
- Witterung Im Anfang des Julius war beständiges Regenwetter bei heftigen Sturmwinden
 und öfters untermischtem Hagel. Dieses Wetter hielt schon über 3 Wochen lang an,
 so daß allenthalben eine große Menge Futter verdarb. Den 21. und 22. hatte es
 heftige Sturmwinde von Westen her, welche bei dem großen Wasser an den am See
 liegenden Gütern vielen Schaden taten, worauf wieder anhaltendes Regenwetter folgte,
 bis am letzten ein schreckliches Donnerwetter den Monat beschloß.
- Teuerung Im Julius galt der Laib Brod 24 fr., das Viertel Korn 36—37 Bagen, das
 Pfund Butter 19—20 fr. und das Pfund Schmalz 23—26 fr.
- Witterung Im Anfange August war bei 4 Tage anhaltendes Regenwetter, wobei der Rhein-
 strom durch das noch immer anhaltende Schneewasser dergestalt überließ, daß er auf
 beiden Seiten weit und breit mit Kies und Latt überschwemmte, wodurch der Bodensee
 ungemein groß wurde und vielen Schaden tat. Man konnte in der Stadt nicht trockenen
 Fußes gehen; in allen Gassen war See, so daß man fast überall mit Schiffen herum-
 fahren konnte. Es waren daher allenthalben Brücken und Stege. Einer ging von der
 Brücke bis zum Rathhaus hinauf. Der See war seit 1640, also 130 Jahre niemals
 mehr so groß geworden; es nahm auch die Zielmohren zum Schießen im See hinweg.
 Am Landtor soll er noch über einen Zoll über die Jahreszahl 1640 hinausgegangen sein.¹
- Trauben- In diesem Jahre blühten die Trauben erst nach Jakobi. Den 6. August fing man
 blühte an das Korn zu schneiden und einzuernten. Darauf folgte große Hitze bis zum 15.,
 Witterung so daß es fast unerträglich war. Am 15. Abends entstand ein heftiges Donnerwetter,
 welches mit gewaltigen Schlägen fast die ganze Nacht anhielt, worauf abermal Regen-
 wetter kam, welches hin und wieder viele Wolkenbrüche hatte und bis zum 24. währte,
 Kirschen wo am Bartholomäitag wieder sich gutes Wetter zeigte. An diesem Tage hat man noch
 allenthalben Kirschen gehabt; auch schnitt man noch Korn, Roggen und andere Früchte;
 denn wegen schlechtem Wetter war das Korn noch nicht einmal überall zeitig, und alle
 Früchte wurden um 3 Wochen später reif, als in andern Jahren.
- Teuerung Am 1. September galt 1 Viertel Korn 38—39 Bagen, das Pfund Butter
 22 fr., Schmalz 27—28 fr.; kurz alles war ungemein teuer. Ende September stieg
 das Viertel Korn auf 3 fl.
- Witterung Anfang September war des Tags Sonnenschein und des Nachts so kalt, als ob
 es Reisen hätte. Darauf kam wieder ein gewaltiges Ungewitter, da es in die Berge
 schneite, und bei uns fraß die Schwärze die Trauben in den Reben meistens weg.
 Vom 13. bis an das Ende des Monats war eine unvergleichlich schöne und Tag und
 Nacht anhaltende warme Witterung, wie wir sie diesen Sommer noch nie hatten. Am
 letzten Tage des Monats hatte es noch ein heftiges Donnerwetter.
- Weintese Der Oktober war abwechselnd bis zum 18., wo es alle Berge mit Schnee füllte;
 darauf kamen Reisen. Den 22. fing man erst an zu wimmeln. Der Wein war gut,
 aber wieder sehr wenig; denn es kamen nur etwas über 200 Fuder in die Stadt. Die

¹ Brügger, Naturchronik VI, 31: „Der Bodensee hatte bei 100 Jahren nie einen so hohen Wasserstand . . . Zu Konstanz ging das Wasser hoch über den Damm, und das „Paradies“ stand völlig unter Wasser.“

Maas kam nach dem Spruch, der den 28. November gemacht wurde, auf 26 Pfg. oder das Fuder auf 104 fl. Dieses ist das siebente Jahr, daß der Weinstock fehlte. Ein Viertel Rüben galt dies Jahr 15—16 fr. Weil um diese Jahreszeit alle Viktualien in sehr hohem Preise waren und das Viertel Korn schon über 3 fl. kostete, so ist der löbl. schwäbische Kreis zu Mörsburg zusammengekommen und hat beschlossen, daß nichts mehr aus Schwaben und Österreich solle in die Schweiz geführt werden, sondern ein jeder Ort solle selbst behalten, was ihm gewachsen und sich mit Nahrungsmittel versehen, so gut es möglich wäre. Man ließ den Schweizern gar nichts mehr zukommen, sondern es sind Tag und Nacht Jagdschiffe auf dem See gewesen.

Der ganze Oktober und November war anhaltend stürmisch und mit vielem Regenwetter.

Der Dezember war ebenso. Es hat bis zum 22. achtmal geschneit und den 24. wieder einen Schnee gelegt, welcher viele Bäume samt der Wurzel aus der Erde niederdrückte.

Am Ende des Jahres galt das Viertel Korn 3 fl. 30 fr., das Viertel Roggen 3 fl., das Viertel gerollte Gersten 6 fl., der Laib Brod 35 fr.

(Fortsetzung folgt.)



Die beiden ältesten Thurbrückenbriefe.

Mitgeteilt und eingeleitet

von

F. Schaltegger.

Die Thur, ein linksseitiger Nebenfluß des Rheins, entspringt am Säntis und durchfließt zunächst in nordwestlicher Richtung das Toggenburg bis gegen Wil. Hier wendet sie sich nach Osten und durchfließt eine Mulde, die in vorgeschichtlicher Zeit einen See gebildet haben mag, und erzwingt sich zwischen Oberbüren und Bischofszell den Durchpaß durch einen Höhenzug, der das Mittelstück bildet zwischen dem Gabrisstock und dem Bischofsberg, in nordöstlicher Richtung. Bei Bischofszell betritt sie, nachdem sie von rechts die ebenfalls vom Säntis herkommende Sitter aufgenommen hat, das thurgauische Thurtal und wendet sich nun in scharfer Kurve westwärts und ergießt sich unterhalb Rheinau in den Rhein, nachdem sie bei Frauensfeld die Murg als Zufluß erhalten und einen Teil des nördlichen „Zürichbiets“ durchströmt hat.

Heutigen Tags, wo beiläufig ein wohlgezähltes Duzend Brücken im Thurgau den Verkehr zwischen den beiden Ufern der Thur vermitteln, macht man sich schwer einen Begriff über die Verkehrsverhältnisse, wie sie noch vor 500 Jahren hierzulande bestanden. In gewöhnlichen Zeiten wasserarm, wächst sich die Thur zur Zeit der Schneeschmelze oder infolge von Hochgewittern oder Dauerregen zu einem gefährlichen Wildwasser aus, das dazumal in der Regel die ganze Thurebene unter Wasser setzte und dem gegenüber der Mensch mit seinen beschränkten Mitteln und seinem Mangel an Organisation ohnmächtig war. Wenn die Sturmglocke ertönte, eilte wohl die aufgebotene Rettungsmannschaft herbei und suchte durch Einlegen gefällter Tannenbäume den Lauf des Stromes, der die eigenen Ufer bedrohte, zu hemmen und seine Richtung zu ändern, unbekümmert darum, ob der abgelenkte Strom seine Wucht nicht mit um so größerer Gewalt gegen das gegenüberliegende Ufer wende, nach dem alten Sprichwort: „Verschone unsre Ufer, greif lieber andre an!“ Infolgedessen grub sich der Fluß mit jeder Wassergröße ein neues Bett, sein altes mit Geschiebe füllend und große Strecken Landes mit Kies und Sand überführend. Es bildeten sich kleine Inseln und daneben tiefe Kolke mit stagnierenden Wasser und daneben weite Strecken wüsten Landes, die den Anbau nicht lohnten, weil sie fast alljährlich zu gewissen Zeiten in einen Sumpf verwandelt wurden und von Wasserpflanzen, wie Schilfrohr, Weidengebüsch udgl., überwuchert wurden und mit den bezeichnenden Namen Wüstung, Großsteinet oder Schachen belegt wurden.

Jetzt freilich hat die vereinte Kraft von Bund und Kanton das Ungeßtüm des Flusses gebändigt, seinen Lauf geregelt, die Flußsohle vertieft und durch Anlegung von Hochwasserdämmen die Gefahr der Überschwemmung bei Hochwasser auf ein Minimum reduziert und damit die Möglichkeit geschaffen, Brücken über den Fluß zu schlagen, die auch bei

Hochwasser standhalten und den Verkehr der Uferbewohner sichern, und Hunderte von Bucharten Landes sind so der Kultur wiedergewonnen worden, die ehemals kaum kümmerliche Weide oder eine magere Ausbeute wertloser Holzarten darboten.

Vor 500 Jahren aber war, wie bereits bemerkt, der Mensch noch machtlos dem tobenden Elemente preisgegeben; bei Hochwasser stockte der Verkehr ganz, und zu gewöhnlichen Zeiten bediente man sich der Furten und Fähren, um vom einen Ufer auf das andere zu gelangen.

Als „Reichsstraße“ stand die Thur wie andere Flüsse unter direktem Schutz des Deutschen Reichs, und dem deutschen Kaiser stand das Verfügungsrecht zu, dessen Einwilligung oder Patent nachsuchen mußte, wer an ihr irgend ein Werk, sei es „Fahr“ oder Fischenz oder Mühle, erstellen und in Betrieb setzen wollte. So ist auch der erste Thurbrückenbrief ein kaiserliches Patent. Solche kaiserliche Privilegien wurden von den kleinen Dynasten nachgesucht und erlangt, die in das Gebiet des Thurgau sich teilten und diese ihre Reichslehenrechte durch ihre leibeigenen Fischer, Müller und Fergen, die hierzulande „Fehr“ genannt wurden, als Asterlehensträger ausüben ließen.

Solche „Fahrrechte“ besaßen, wie urkundlich nachgewiesen ist, die Freiherren von Griefenberg bei Amlikon, die Freiherren von Bußnang bei Weinfelden, die Freiherren von Bürglen bei Iftighofen, die Karthause Ittingen bei Üßlingen und Rohr, der Bischof von Konstanz als Grundherr von Bischofszell über Thur und Sitter bei dem genannten Städtchen.

In wasserarmen Zeiten, wo das Flußbett zu feicht war, um den Gebrauch des „Fahr“ zu gestatten, wurden wohl an geeigneten Stellen gefällte Baumstämme als fliegende Stege über den Flußlauf gelegt und von Fußgängern benützt, während man Pferde und Rindvieh nebenher das Flußbett durchwaten ließ. Diese Art primitiver Verkehrsmittel mochten wohl oder übel genügen, solange das Land noch dünn bevölkert und das Bedürfnis nach regerem Verkehr unter sich nicht erwacht war. Anders aber gestaltete sich die Sachlage, als der Gewerbsfleiß der Zünfte freier Reichsstädte und die Unternehmungslust ihrer Kaufleute den Kreis ihrer Wirksamkeit zu erweitern und das Hinterland ihren Zwecken dienstbar zu machen begannen, und es ist gewiß kein Zufall, daß der Erste, der im Thurgau sich beim Kaiser um die Bewilligung zu einem Brückenbau bewarb, ein Bürger der freien Reichsstadt Konstanz war und als angesehenes Glied der dortigen Kaufmannsgilde angehörte.

1. Der Weinfelder Thurbrückenbrief vom Jahre 1453.

Kaiser Friedrich III. ermächtigt den Berchtold Vogt, bei Weinfelden eine Thurbrücke zu erstellen.

Wiener Neustadt 1453. Febr. 15.

Wir Friderich von gottes gnaden römischer keyser, zu allentzeiten merer des reichs, hertzog zû Oesterrich, zû Steir, zû Kernten und zû Krain, grave zû Tirol etc. bekennen und tûn || kunt offenlich mit disem brieve allermeniclich, das für uns komen ist unser und des reichs lieber getreuer Berchtold Vogt und hât uns zu erkennen gegeben, wie das er in seynem dorffe zû Winfelden || im Turgaw gelegen eyn urfar¹ über das wasser genant die Tür habe, und das

¹ Überfahrt, Fähre.

dasselbe wasser oft so groß werde, das es niemant gefaren noch gereiten möge, oder so man das reite, grösser schade || darauf kome mit ertrenckung leüt und güt und beswerung des fürlonen; deshalben er und seine armen leute,¹ auch die umbessen daselbs umb, und meniclich die dieselben straßen wandeln, || größe verhinndernûß, sawmnûß und schaden leyden. Und darumb, auff das allermeniclich an dem ende öne soliche obgemelte sorg und sawmnûß desterbellder und geringer² über dasselbe wasser ziehen und komen möge, darumb meniclich zû güter fürdrung eyn brugken über das vorgevant wasser auf seinen gründen und gebieten zû Winfelden zebauwen lassen und || hât uns demütlichen gebetten, im sölichs zû vergünnen und die gnade zetünde, das er und seine erben und nachkomen hinfür von yeder person, außgenommen gaistliche und arme persone, || die über soliche brugken geet, eynen haller,³ von eynem reyten eynen phenning, und sust von allem vich, das man auff den kauff treibet zû den merckten, von yedem haupt ainen haller,³ als oft || man darüber treibt oder varet, nemen müge, damit er die selben brugken gebauwen und fürbaß stetigs in güttem bauwe gehalten und desterbaß⁴ gebauwen mögen und gebessern. Des haben || wir angesehen des vorgevanten Berchtolds fleysige bete und gütlichen gemercket solich sein redlich fürnemen, die brugken zu gemeinem nutz zemachen, und auch seine treuwe dinst, die || er uns und dem heyligen reiche getön hât und fürbaß wol tûn sol und mag in künftigen zeyten, und haben im darumb mit wolbedachtem müt, güttem rât und rechter wissen gegünet und || erlaubet und die gnade getön, gûnnen, erlauben und tûn im die von römischer keyserlicher macht in krafft diß briefes, das er und seine erben die vorberürten brugken zu Winfelden über || das wasser die Tur genant machen, halten und von leut und vich, die darüber geen, varen oder treiben, den brugkzoll inmassen als oben geschriben stêt, damit sy dieselben brugken || desterbaß⁴ in güttem baw gehalten und gebessern mögen, nemen und aufheben sollen und mögen von allermeniclich ungehindert; doch also, das nyemands sol gedrungen werden, || die brugken ze sûchen, den zolle zegeben, dann allein die, die mit güttem willen der brugken gebrauchen und darüber ziehen, wandern und varen ungefarlichen.

Mit urkunde diß || briefes versigelt mit unser keyserlichen maiestât anhangendem insigel. Geben zur Neüwenstatt⁵ nach Crists gebürt vierzehnhundert und im dreyundfünfzigisten || jaren, an sannt Anthonien tag. Unsers reichs im dreizehenden, und des keyserthumbs im ersten jaren.

Ad mandatum domini imperatoris Ulricus Weltzli.

Das kaiserliche Siegel mißt 13 cm im Durchmesser und hängt an roten seidenen Fäden, besteht aus gelbem Wachs und wiegt 200 gr. Der Avers zeigt den Reichsadler im Siebenpaß, umgeben von sieben Wappen. Der Revers zeigt den Kaiser auf seinem Thron mit Krone, Szepter und Reichsapfel und acht Wappen.

¹ Unter den armen Leuten sind die Gerichtsgenossen, Leibeigenen der Herrschaft gemeint.

² um so schneller und leichter.

³ 1 Haller = $\frac{1}{2}$ Pfennig.

⁴ um so besser.

⁵ Wiener Neustadt war die kaiserliche Residenz, weshalb wohl nur diese hier in Frage kommen kann.

Mitten im Thurtale, am Südfuß des Ottenberges, in welchem der langgestreckte Bergzug des Seerückens kulminiert, liegt der anmutige Flecken Weinfelden, seit hundert Jahren der zweite Hauptort des Kantons Thurgau. Sein Name taucht zum erstenmal in einer St. Galler Urkunde des neunten Jahrhunderts auf als Quivelda. Es war deutsches Reichslehen und als solches später im Besitz der Grafen von Kyburg, die im Namen des Kaisers beim Landgericht im Thurgau den Vorsitz führten. Ihre Vasallen, denen die Burghut der Burg anvertraut war, die sich über dem Dorf auf einem Vorsprung des Ottenberges erhob, nannten sich nach dieser Burg und werden in Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts etwa als Zeugen genannt.

Durch Erbschaft ging Burg und Dorf Weinfelden im Jahre 1339 an die Freiherren von Bußnang über, die sich östlich vom Dorf und näher demselben ein Schloß bauten, die Neuburg genannt. Glieder dieses einst hochangesehenen Geschlechtes waren im Besitze hoher geistlicher Ehrenstellen; so finden wir unter ihnen unter andern geistlichen Würdenträgern einen Bischof von Konstanz (Berthold 1174—82), einen Abt von St. Blasien (Dietbert 1174—86), einen Abt von St. Gallen (Konrad 1226—39), einen Bischof von Straßburg (Konrad 1439—40, von dem sein Biograph Spach¹ sagt, daß er trotz seiner kurzen Regierung zu den originellsten und achtungswertesten Charaktergestalten auf dem bischöflichen Stuhle zähle) und zwei Äbtissinnen von Säckingen (Elisabeth 1306—16 und Margaretha 1422).

Die Neuburg wurde 1405 oder 1407 von den Appenzellern erobert und gebrochen und wurde nicht mehr aufgebaut. Das Schloß Weinfelden soll damals der Sage nach durch eine Kriegslift dem gleichen Schicksal entgangen sein. Als die Appenzeller auf einer nahegelegenen Wiese Kriegsrat hielten, erschien auf dem Turm der Burg eine rote Fahne zum Zeichen, daß ein Weib darin in Kindnöten sei. Darauf hätten die Appenzeller die Burg verschont und seien abgezogen. Die Wiese heißt heute noch die Katwiese und der Hof, zu der sie gehört, Rathof. Wie dem nun sei, lang hätte die Burg nicht widerstehen können; sie war haufällig und wurde 1418 von Walther von Bußnang neu aufgebaut.

Durch Agnes von Bußnang, die Gemahlin des Freiherrn Wilhelm III. von Enne,² gelangte der halbe Teil des Gerichts und wohl auch der Burg an deren Sohn Wilhelm IV. von Enne,³ der aber schon 1422 starb, worauf sein überlebender Bruder Georg von Enne, der letzte, Ansprüche auf diese Herrschaft erhob und u. a. auch darüber mit der Stadt Konstanz in Händel geriet, die, wie's scheint, bessere Rechte an dieselbe geltend machte; denn im Richtungsbrief,⁴ worin die Gräfin Heinriette von Württemberg die Anstände zwischen Konstanz und Georg von Enne gütlich schlichtete, wird letzterer mit seinen Ansprüchen abgewiesen und verhalten, der Stadt Konstanz gegenüber darauf Verzicht zu leisten, was er dann auch zu Martini desselben Jahres tat.⁵ Wie die Stadt Konstanz zu diesem Rechte gekommen ist, das steht dahin. Aber so viel ist sicher, daß sie in deren Besitz geblieben ist bis zum Jahre 1542, wo sie die ihr näher gelegene Vogtei Eggen gegen das Gericht zu Weinfelden eintauschte.

¹ Biographies alsaciennes, Band II, S. 71—100.

² Bütler, Die Freiherren von Enne in diesem Heft, S. 65.

³ Bütler a. a. D., S. 76.

⁴ Bütler a. a. D., Beilage IV, S. 89.

⁵ Stadtarchiv Konstanz, „Weinfelder Copialbuch“, S. 66—68.

Bald hernach im Jahre 1435 verkauft Hans von Bußuang seinen Anteil an Burg und Herrschaft Weinselden an den Konstanzer Bürger Berchtold Vogt.¹

Berchtold Vogt war als Anteilhaber der Großhandelsgesellschaft C. Winterberg in Konstanz rasch zu Vermögen und Ansehen gelangt.¹

Der Ankauf der halben Herrschaft Weinselden erhob ihn zum Anteilhaber seiner Vaterstadt, und von nun an erstieg er rasch die Stufenleiter der bürgerlichen Ehren und Rechte, die diese zu verleihen hatte, und brachte es bis zum erstgewählten Mitglied der Geschlechter im Kleinen Räte.²

Auch als Gerichtsherr der Herrschaft Weinselden behielt Vogt seinen Wohnsitz in der Vaterstadt bei. Doch war er bestrebt, seine Stellung in der neu erworbenen Herrschaft zu befestigen. Anfänglich amtete er wohl als Mandatar seiner Vaterstadt, wenn er in Weinselden zu Gericht saß. Aber schon 1439 erwirkt er sich ein Patent des Königs Albrecht, der ihm das Recht verlieh, in Weinselden ein eigenes Gericht zu haben, mit Ammann, Schöffen und Urteilsprechen; desgleichen eine Fleischbank und eine Hufschmiede zu errichten. Dadurch war er in Weinselden der Vaterstadt nicht mehr untergeordnet, sondern beigeordnet und konnte kraft königlichen Privilegs das Gericht nach seinem Gutfinden besetzen und abhalten, das er nun gemeinschaftlich mit der Stadt zu besetzen hatte. Dadurch fiel nun auch die Hälfte der gesprochenen Bußen in seine Tasche. Doch kam das neue Recht, das er sich damit erwarb, mittlerweile auch seinen Untertanen zugute und hob die Gewerbstätigkeit und den Verkehr derselben.

Daß er bei der Ausübung seiner wohl erworbenen Rechte nicht nur die Vermehrung seiner Einnahmen im Auge behielt, sondern seiner Untertanen in uneigennütziger Weise sich annahm, bewies er im Jahre 1450 durch den Verzicht auf sein Recht, die Waffen und Panzer, Harnasch und Blechhauben seiner Untertanen zu erben, in der Hoffnung und Zuversicht, „daß sie in allweg redlicher Jugend und sin soltend.“

Zeigt sich schon darin der praktische Sinn des weitblickenden Kaufmanns, der im Wohlstand seiner Untertanen das beste und sicherste Mittel sieht, seinen Vorteil wahrzunehmen, so tritt dies noch heller zutage in dem zweiten Privileg, das er im Jahre 1453 bei Kaiser Friedrich III. — unzweifelhaft mit erheblichem Aufwand von Mitteln — erwirkte, das Urfahr über die Thur bei Weinselden durch eine feste Brücke zu ersetzen. Es ist wohl keine Frage, daß er dabei zugleich mit Wissen und Willen seiner Vaterstadt vorging.

Konstanz setzte dazumal alle Hebel in Bewegung, um den Thurgau, dessen Landgericht und Wildbann es sich anno 1415 vom Kaiser Siegmund als Ersatz für die Schulden, die derselbe während des Konzils zu Konstanz gemacht hatte und nicht bezahlen konnte, hatte übertragen lassen, auch wirtschaftlich mehr und mehr unter seinen Einfluß

¹ Nach dem Konstanzer Steuerbuch versteuerte er laut gef. Mitteilung des Herrn Stadtarchivar Dr. Maurer in Konstanz: 1425: an Liegenschaften 1500 Pfd., an Fahrhabe 3000 Pfd.; 1431: an Liegenschaften 4500 Pfd., an Fahrhabe 1500 Pfd.; 1436: an Liegenschaften 9000 Pfd., an Fahrhabe 4000 Pfd.; 1441: an Liegenschaften 11 000 Pfd., an Fahrhabe 4000 Pfd.; 1451: an Liegenschaften 14 000 Pfd., an Fahrhabe 8000 Pfd. Haller.

² Im Jahre 1437 und 1441 saß er als Junstmeister der Kaufleutenzunft im Großen Rat. Von 1442–45 sitzt er schon als Erstgewählter der Gemeinde im Kleinen Rat. Von 1446–50 ist er wieder Erstgewählter der Gemeinde im Großen Rat, so auch in den folgenden beiden Jahren abwechselnd im Kleinen und Großen Rat. Im Jahre 1453 aber erscheint er als „Her Berchtold Vogt, ritter“ an der Spitze der Adelsgenossenschaft im Großen Rat und bleibt es bis zum Jahre 1457. Siehe Beyerle, Konstanzer Ratslisten vom Jahre 1437–57.

zu bringen. Die Stadt fand aber in diesen ihren Bestrebungen einen mächtigen Gegner in den Eidgenossen, die sich anschickten, den Thurgau zu erobern und mit argwöhnischen Blicken die wirtschaftliche Durchdringung dieser Gegenden durch die freie Reichsstadt mit ihrem damals in raschem Aufblühen befindlichen Handel betrachteten.

Nun bildete die Thur bisher ein zu Zeiten schwer empfundenenes Hindernis für den Verkehr mit den südlich der Thur gelegenen Gegenden, zumal mit dem Toggenburg, aber auch mit der innern Schweiz.

Deshalb wurde das Bedürfnis nach einer Brücke über die Thur bei Weinfelden in Konstanz von der dortigen Kaufmannswelt mit ihrem Leinenhandel sicherlich lebhafter noch empfunden als in der Herrschaft Weinfelden selber. Denn man darf nicht vergessen, daß der Bau einer solchen Brücke den Gerichtsuntertanen eine Menge Frondienste und eine sehr empfindliche Lücke in ihren Waldungen verursachte, und daher bei dem am alten Herkommen hangenden und kurzsichtigen Landvolk mehr Widerstand als freudige Zustimmung gefunden haben mag. Wie primitiv der damalige Verkehr noch war, geht auch aus dem Wortlaute des Brückenbriefes hervor. Zwang soll keiner ausgeübt werden; wer die Brücke benützen will, soll den Brückenzoll entrichten; wer aber sich mit den bisherigen Verkehrsmitteln begnügen will, die mit weniger Kosten verbunden waren, dem soll es unverwehrt bleiben. Sodann werden wohl Menschen und Vieh genannt, von denen und mit denen die Brücke voraussichtlich benützt werden würde; aber von Wagen und andern Fuhrwerken ist darin noch nicht die Rede. Der Verkehr hatte sich bis dahin offenbar noch mit Saumrossen vollzogen, und beim Hornvieh, womit die Brücke befahren werden sollte, war offenbar mehr an Marktvieh gedacht als an Zugvieh. Der Brückenzoll rief einem Zoller und einem Zollhaus, das, am Eingang zur Brücke postiert, für die Überwachung des Verkehrs errichtet war.

Ob wohl der Zweck, den der Erbauer der Brücke im Auge gehabt, völlig erreicht wurde? Zunächst jedenfalls nicht. Denn kaum war die Brücke erstellt und dem Verkehr übergeben, brach 1458 der Plappartkrieg zwischen der Stadt Konstanz und den Eidgenossen aus, und die neue Thurbrücke bahnte dem Feind den Zugang und brachte der Herrschaft Weinfelden als Eigentum der Stadt schweren Schaden. Das Heer der Eidgenossen rückte von Wil heran, und die Bohlen der neuen Thurbrücke frachten unter dem Massenschritt der Feinde. Weinfelden wurde gebrandschatzt um 2000 fl., und als Konstanz mit 3000 fl. sich die Feinde vom Halse geschafft, kehrten die übermütigen Sieger abermals über Weinfelden zurück. Es war Herbst, und die Reben warteten eben auf die Winzer. Die Eidgenossen wollten den erschreckten, um ihr Gut besorgten Weinfeldern die Mühe abnehmen und schickten sich an, einmal zur Abwechslung Weinlese zu halten, und sie hätten nur gegen ein abermaliges Lösegeld von 2000 fl. auf das erhoffte Vergnügen verzichtet. So berichtet die Chronik.

Bei diesem Anlaß kam es zwischen der Stadt Konstanz und ihrem bisher hochangesehenen Mitbürger zum Bruch. Vogt verlangte Schadloshaltung von der Stadt für den erlittenen Schaden, und als ihm diese verweigert wurde, verließ er Konstanz, bewarb sich um das Bürgerrecht der Stadt Zürich und verlegte ohne Zweifel auch seinen Wohnsitz dahin; denn das Steuerbuch der Stadt verzeichnet den Ritter Berchtold Vogt nur noch als Steuerschuldner¹ und erwähnt ihn von 1466 an überhaupt nicht mehr. Vogt ist

¹ 1459. „Her B. Vogt ritter soll 2 stüen.“ 1459—1465. „Ritter B. V. soll 2 alt stüen.“ (Vaut gef. Mitteilung von Herrn Stadtarchivar Dr. Maurer)

wahrscheinlich in diesem Jahr gestorben und sein Anteil an der Herrschaft Weinselden ging durch Erbschaft an einen andern Bürger von Zürich, Christian Kornfeil, über.

Die weiteren Schicksale der Herrschaft Weinselden und der Thurbrücke fallen außerhalb den Rahmen dieser Abhandlung. Nur soviel sei noch bemerkt, daß der Unterhalt der Brücke sich sehr kostspielig gestaltete und daß dieselbe im Lauf der Jahrhunderte öfter den tobenden Fluten des angeschwollenen Flusses zum Opfer fiel. In neuester Zeit (1914) ist die gedeckte Holzkonstruktion durch einen soliden Betonbau ersetzt und damit den unberechenbaren Launen des unbändigen Wildwassers wohl für lange Zeit Zaum und Zügel angelegt worden.

2. Die Übereinkunft zwischen Bischof Otto IV. von Konstanz und der Stadt Bischofszell betreffend Bau und Unterhalt der beiden Brücken über Thur und Sitter vom 27. Mai 1479.

Die Anfänge der Thurbrücke bei Bischofszell verlieren sich im Dunkel der Volks Sage.

„Zu Bischofszell“, so berichtet der St. Galler Hochrütiner in seiner Chronik, welche in den Jahren 1525 bis 1530 in lateinischer Sprache niedergeschrieben wurde, „zu Bischofszell lebte mit ihren beiden blühenden Söhnen eine edle Witwe, von Hohenzorn genannt. Eines Tages zogen die beiden bei stürmischer Witterung aufs Weidwerk hinaus, das sie über die Thur hinüberführte. Bei ihrer Rückkehr scheuten die Pferde der beiden Jäger vor einer Herde Schweine, der sie auf dem Thursteg begegneten, bäumten sich und stürzten mit ihren Reitern in die von Gewitterregen angeschwollene Thur und verschwanden in ihren trüben Wellen. Die Witwe, die so mit einem Male kinderlos geworden, habe tiefbetrübt dem Bischof von Konstanz ihr Vermögen übergeben mit der Bestimmung, daß daraus eine feste Brücke erstellt und unterhalten werde, damit andere Witwen vor ähnlichem Los bewahrt bleiben. Als Brückenzoll soll jeder, der sie benütze, ein frommes Vaterunser beten für ihr und ihrer verunglückten Söhne Seelenheil; nur die Schweinehirten sollten von dieser Vergünstigung ausgeschlossen bleiben.“

Aus dieser ansprechenden Sage, die viermal dichterisch bearbeitet¹ worden ist, u. a. von keinem geringeren als Gustav Schwab, ist zweierlei als geschichtlicher Kern festzuhalten: Einmal, daß vor dem steinernen Brückenbau, der auf unsere Zeit gekommen ist, ein hölzerner Thursteg bestanden haben muß. Das bestätigt auch der Name der an die Brücke anstoßenden Wiese, die jetzt noch „Stegwiese“ genannt wird. Sodann, daß fromme Stiftungen seit alter Zeit den Bau und Unterhalt der Brücke ermöglichten; denn das geht auch aus dem Wortlaut der Übereinkunft hervor, welche wir nachstehend wiedergeben. Diese Übereinkunft ist jüngeren Datums als der Weinselder Brückenbrief; allein er setzt den Bestand von allerdings unvollendeten Brücken über Thur und Sitter voraus.

In der Tat geschieht schon in einer Urkunde des Pelagianstifts vom Jahr 1325 einer Thurbrücke² Erwähnung, und in einer Reimchronik der Appenzellerkriege vom Jahr 1404 ist noch einmal von einer Thurbrücke die Rede:

sy brachendt uff gar schnell
und zugend ze Bischofszell
über die Thur Brugg ic.

¹ Siehe Pupikofers und Christingers, Die Sage von der Thurbrücke zu Bischofszell in Thurg. Beiträge zur vaterl. Gesch., Heft 15. 1875.

² Staatsarchiv Thurgau, Abteil. Pelagian-Bischofszell Nr. 38: molendinum situm prope oppidum Episcopalscelle juxta pontem, qui Thurbrugge nuncupatur.

Um diese beiden Tatsachen hat sich nun das Rankenwerk der ausschmückenden Sage geschlungen. Pupikofer zwar glaubte noch mehr als geschichtlichen Kern retten zu können.

Er knüpft zunächst an eine Stelle in Stumpfs Schweizerchronik, 3. Auflage, von 1648 an, in welcher die Sage von der Thurbrücke eine etwas andere, scheinbar bestimmtere Gestalt angenommen hat. Danach wollten die von der Jagd heimkehrenden Söhne mit einem Schifflein über die angeschwollene Thur setzen und seien dabei ertrunken. Die betrübt Witwe habe daher, über das Seelgestift in der Probstei daselbst hinaus, auch eine Summe Gelds zur Erbauung einer Brücke gestiftet mitsamt jährlichem Kornzins zur Erhaltung derselben, und am einen Ende der Brücke habe sie einen Stein aufrichten lassen mit einer Überschrift, den Namen der Stifterin und Jahrzahl anzeigend und den Zoll, daß nämlich, wer über die Brücke gehe, ein Vaterunser bete für sie und ihre Kinder.

Pupikofer fand dann, bei näherem Nachforschen, daß die neue Version offenbar an das Anniversar des Hugo Bilgri und seiner Frau Magdalena Pfalzer anknüpfe; dieser Hugo Bilgri sei 1473 gestorben und sein Geschlecht lasse sich weiter nicht mehr urkundlich in Bischofszell nachweisen, woraus mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden dürfe, daß die Frau von Hohenzorn eben die Witwe des Bilgri gewesen, deren Söhne durch ihren plötzlichen Tod den Anstoß gegeben haben zu dem Brückenbau.

Nun ist es aber nicht der gewöhnliche Lauf der Dinge, daß alte Sagen mit den Jahren sich zu urkundlich belegbarer Geschichte auswachsen. Dagegen kommt es sehr oft vor, daß Sagen, deren Ursprung mit der Zeit dunkel geworden ist, an bekannte Tatsachen angeknüpft werden, mit denen sie ursprünglich nichts zu schaffen hatten, eben in dem Bestreben, ihnen mehr Halt zu verleihen.

Das scheint denn auch hier der Fall zu sein. Der Wortlaut des Stiftungsbriefes, der dem Anniversar Bilgris zu Grunde liegt, schließt die Möglichkeit geradezu aus, den Brückenbau in Bischofszell mit der Familie Bilgri-Pfalzer in Verbindung zu setzen. Wir setzen zum Beweis diesen Stiftungsbrief im Wortlaut her, soweit er für unsere Frage erheblich ist. Derselbe lautet:

Die Pfleger des Spitals zu Bischofszell stiften eine Jahrzeit für den Junker Hugo Bilgri und seine Ehefrau Magdalena Pfaltzer und deren beidseitige Voreltern.

Bischofszell, 28. April 1473.

Wir nachbenempton Ulrich Zinggemberg, Peter von Wengy und Ulrich Haider genant Sicher, alle burgere zû Bischoffzell und der zit pflieger und maistere || des hailgen gaistes spitâls daselbs bekennen offentlich und tûnd kund mengklichem mit disem brieff, als wir dann in namen und von wegen wilend des vesten || junkherr Hugon Bilgris sângen, der kurtzlich von diser zit geschaiden und mit tod abgangen ist, dem gott der allmächtig gnädig und barmhertzig sin welle, schuldig || syen, im, ouch wilent frow Magdalenen Pfaltzerin siner elichen husfrowen und ir baider vatter und mütter und alle ir vordern sâligen selen ze trost und ze || hilff ain jartzit ze kouffen und zû bestellen nâch lut und sag der besigelten brieffen darumb wisende. Und wann aber dem obgedachten spittâl umb sôlichs und || ouch in ander wegen von dem genanten junckherr Hugon vil gûtes bescheahen und zûgefûgt ist, hierumb so haben wir in namen und von wegen

des obgedächten spittals, ouch für uns und alle unser nächkomen pfleger und maistere, von den erwirdigen herren dem custer und gemainem cappittel sant Pelayen gestiftt || und gotzhuse daselbs zü Bischoffzell ain jartzit koufft, syen ouch mit inen und sy mit uns überkomen und ains worden inmassen und mit den gedingen und || fürworten als hernäch staut: also das hinfür järlichs und ewenlich und ains jeglichen jars besunder, namlich uff des hailigen crützes aubent im Maygen dry oder vier tag vor oder näch ungevarlich, als sich dann sölichs am zit ye begeben wirdet, des obgenanten junckherr Hugen Bilgris, Magdalenen Pfaltzerin siner || husfrowen, ir baider vatter und mütter und aller ir vordern säligen selen jartzite durch alle chorherren, lütpriester und capler der vorgemelten gestiftt, so dann zumäl || ye anhaimsch oder gegenwirtig sind, namlich an dem aubend mit ainer gesungnen vigili und platzebo und morndres mit ainer gesungnen selmesß uff des lütpriesters altar || und mit vier gesprochen messen, mit namen uff sant Joß, sant Johans des touffers, sant Johans des ewangelisten und sant Agnesen altarn in sañt Pelayen kirchen für die selen begangen und dartzü mit ainem lütpriester sovil geschafft werden sol, das der obgedachten selen hinfür wöchentlich mitsampt andern selen in dem || wochenbrieff gedaucht und das jartzit ouch die spend, so man uff dann in dem spittäl geben sol, järlichs am sonntag davor verkündt werde Der geben ist uff mitwochen nach sant Jörgen tag als man nach Crists gepürt viertzehenhundert und in dem drü und sibentzigisten jar.

(Original-Pergament im Archiv des kath. Pfarramts Bischofszell. BVM Nr. 3.)

Daraus entnehmen wir, daß Hugo Bilgri kurz vor Errichtung des Briefes gestorben ist und dem Heiliggeistspital in Bischofszell ein schönes Vermächtnis hinterlassen hat mit der Verpflichtung, daß der Spital für ihn, seine Frau und ihre beidseitigen Eltern eine Jahrzeit stifte, welcher Verpflichtung die Spitalpfleger nun nachkommen. Daß die Frau des Verstorbenen noch lebe, wird nirgends gesagt, vielmehr von ihr als von einer bereits verstorbenen gesprochen, für welche die Jahrzeit gelten soll wie für den verstorbenen Gatten und ihre beidseitigen längst verstorbenen Eltern. Auch der Ausdruck „wilendt frow M. Pf.“ entsprechend dem „wilent des vefsten junckherr Hugen Bilgri sälgen“ deutet auf eine bereits Verstorbene. Wäre sie bei Errichtung des Briefes noch am Leben gewesen, so müßte es heißen „siner elichen wittib.“ Zudem müßte es als ungewöhnlich bezeichnet werden, daß einer Frau bei ihren Lebzeiten von Drittpersonen, die nicht einmal mit ihr verwandt sind, ein Anniversar gestiftet würde; und wenn doch, warum dann nicht auch gleich für ihre Söhne und deren Nachkommen? Die Armenspende mit der daran geknüpften Bedingung einer Jahrzeit geht nach dem Wortlaut der Urkunde von Hugo Bilgri aus und nicht von seiner Frau, die nur beiläufig erwähnt wird, und offenbar ihrem Gemahl im Tode vorangegangen ist. Offenbar starb schon mit Hugo Bilgri die Familie aus, und somit kann seine Frau für die Brückenstiftung gar nicht in Frage kommen.

Die Erwähnung von dem Gedenkstein vor der Brücke, der kürzlich in Verfall geraten sein soll, schien schon Pupiskofer so wenig glaubwürdig, daß wir hier füglich darüber weggehen können.

Schließt somit schon das Anniversar für Hugo Bilgri und seine Frau die Möglichkeit aus, daß der Brückenbau mit dieser Familie verknüpft werden dürfe, so wird das über-

dies durch den Wortlaut der Übereinkunft vom 27. Mai 1479 vollends ausgeschlossen, Dieselbe lautet:

Bischof Otto IV. von Konstanz schließt mit der Stadt Bischofszell eine Übereinkunft betreffend Bau und Unterhalt der Thur- und Sitterbrücke.

Konstanz 1479, Mai 27.

Wir Otto von gottes gnaden erwelter zu bischoven zû Costentz bekennen offenbar für uns und unnsere nachkomen und tuen kont aller-I mengelich mit dem brief, als wilent etlich unnsere vorfarn mit unnsern lieben getrüwen, den räten und gemaind zu Bischofszell überkomen getönd und sich gegen inen verschriben hand, das sy die bruggen über die Thur und über die Sitter öne der von Bischoffzell costung und schaden voll ufmachen I und das die von Bischoffzell darnach in künfftig zit ewigklich dieselben bruggen, öne des stifts Costencz¹ unzergerlich bessret und gebuwen haben sölten, das aber bißher noch nit beschechen ist. Deßhalb die benannten von Bischoffzell uns yetzen in craft sölhen verschreibungen ersücht haben, die gemelten búw an den egenannten bruggen zû volbringen und gantz ufzumachen, wie dann unnsere vorfarn die gebuwen haben sölten nach innhalt derselben verschreibung. Also nachdem wir aber diser zit unnsere und unnsers stifts mercklichen spans und irrung halb, darinn wir des bistumbs halb gegen unnsere widertail,² dem von Fryberg, syen, nit wol in vermögen sein, sölich búw zû vollbringen, syen wir, mit gunst, wissen und willen der erwirdigen, unnsere lieben andeachtigen, tombtechan und capitels unnsers thumbstifts zû Costencz, mit den vorgeannten räten und ganztzer gemaind zû Bischoffzell überkommen also: das sy von stundan die vorgemelten bruggen uff iren aigen costung, öne unnsere und unnsers stifts costen und schaden, und nach aller notdurfft buwen und machen sölten. Umb und für sölhen buw und costen haben wir inen geben und nachgelassen die drü hundert guldin Rinsch,³ so sy unns by dem nachgemelten kouff schuldig beliben sind, und sölten dieselben von Bischoffzell und ir nachkomen nuhinfüro ewigklich und alweg die vorgemelten bruggen, so oft und dick die buwens notdurfftig werden, buwen, bessren und unzergerlich halten, ouch über irn aigen und öne unnsere, unnsere nachkomen und unnsers stifts costen und schaden. Und umb die vorgemelten drü hundert guldin Rinscher³ habent wir mit gutem fryem willen und sonder ouch mit gunst, wissen und willen tombtechans und capitels unnsers thumbstifts vorgemelt, den obgenannten räten und ganztzer gemaind zu Bischoffzell ains ufrechten, stäten, vesten, ewigen und immerwerenden koufs recht und redlich zû kouffent geben und gebint in ouch in craft ditz briefs zû kouffent unnsere und unnsers stifts nachgemelte stuck, so uns iärlichen zû Bischoffzell gevallen sin, namlich funff pfund pfening uf dem ungelt,⁴ item vier pfund pfening von der

¹ Es ist zu ergänzen „kosten und schaden“.

² Gemeint ist der Gegenbischof Ludwig von Freiberg, der dem Domkapitel von Sigtus IV. aufgedrungen worden war, und der im Juli 1479 resignierte.

³ Gemeint sind Goldgulden im Wert von zirka 8 Mark.

⁴ Ohngeld, Getränkesteuer.

stür daselbs, item syben viertal kernem ierlichs zinz ab dem wingarten vor dem oberthor und drüw viertal kernem ab dem acker am Läten¹ im Tellen,² ist alweg am dritten iar bräch, also das die gemelten stuck alle und yegliche besonder nuhinfüro den vorgebant von Bischoffzell und iren nachkomen zügehören, das sy die haben, innemen, nutzen, niessen, besetzen, entsetzen und damit handeln sollen und mögen als mit andern der statt Bischoffzell aigenlich güt, von unsern nachkomen und mengklichem von unnsere und unnsers stiftz wegen ungesumt, ungeirt und ungehindert, und uff das verziehen und begeben wir uns, für uns und all unser nachkomen der vermelten stuck, gült und zinz, und sonnder der gerechtigkeit, so wir bitzher dartzü und daran gehept habent und hinfüro dartzü und daran haben solten oder möchten in allweg. Und wiewol der brief ain ewigen und lutern kouff wist und sayt, noch glychwol haben uns die vorgebant von Bischoffzell für sich und iro nachkomen hierinn zügeben und verwilget, das wir oder unnsere nachkomen über kurtz oder lang von inen oder irn nachkomen die obgemelten stuck, gült und zinz, namlich die funff pfund pfening uf dem ungelt, ouch die vier pfund pfening uf der stür daselbs und die berürten zehen viertel kernem uf den vorgemelten zwain stucken, wie die hievor bestimt sind, und nit mer noch wyter mit der vorberürten sum, drüw hundert guldin Rinischen güten und gerechten wol widerumb an unns und unnsere stift erkouffen mögen, welhes iar und welher zit im iar wir wöllen, doch mit solhem underschaid: ob derselb widerkouff vor sant Johans tag sonnwenden beschäch, das dann die nutzung und zinz der obgeschriben stuck, so desselben iars gevallent, unns zügehören und werden sollent und nit inen; und ob aber derselb widerkouff nach dem yetzberürten sant Johans tag beschäch, das alsdann dieselben nutzung und zinz desselben iars nicht unns sonnder den von Bischoffzell zügefallen und gehören sollent alles on böß geveard. Und des alles zü wärem urkhund so haben wir obgenanter erwelter unnsere secret insigel offentlich gehenckt an disen brief. Und wir obgenanten tombtechan und capitel bekennen solher überkomnus und verschribung, das die mit unnsere güten gunst, wissen und willen zügangen ist, vergünstet und verwilgen das yetz wissentlich in crafft ditz briefs; und des ouch zü urkhund haben wir unnsere capitels gemain insigel offentlich lassen hencken an disen brief, doch unns und unnsere nachkomen an allen unnsere lüten, zinsen, gülten, zehenden und in allweg unvergriffen und unschädlich. Der brief geben ist uff dornstag vor dem hailligen pfingstag nach Cristis gepurt viertzehenhundert sybenntzig und nün iare.

(Original-Pergament 31/37 cm, Bürgerarchiv Bischofszell Nr. 1.)

Von den beiden in der Urkunde erwähnten Siegeln sind nur noch die Pergamentstreifen und ein Fragment des Bischofsiegels erhalten.

Daraus geht hervor, daß die Errichtung der Thur- und Sitterbrücke schon lange vor 1479 Gegenstand von Unterhandlungen zwischen der Stadt und den Bischöfen von Konstanz gewesen war. Dieselben müssen schon geraume Zeit vor dem Datum des Briefes zu schriftlichen Verträgen — Verschreibungen — zwischen den Parteien geführt haben, von denen wir jedoch nichts mehr wissen, da dieselben durch den gegenwärtigen

¹ Letten und ² Tellen: Gewannamen im Bann Bischofszell.

Vertrag annulliert und beseitigt wurden. „Etlliche unserer Vorfahren“ lesen wir da. Vor Otto IV. waren Bischöfe zu Konstanz Heinrich IV. von Hewen 1436—1462, Burkhart II. von Randeck 1462—1466, und Hermann III. von Breitenlandenberc 1466—1474, dem Otto IV. 1475 folgte. Die Anregung zum Brückenbau muß somit vor 1462 gemacht worden sein. Und zwar ging hier, im Unterschied vom Brückenbau in Weinselden, die Anregung offenbar von der Stadt Bischofszell aus. Möglicherweise hatte gerade die Erstellung der Weinselder Thurbrücke in Bischofszell das Verlangen nach eigenen Brücken hervorgerufen. In der That mußte die Lage der Stadt in erhöhtem Maße nach Brücken rufen. Zwischen Thur und Sitter eingekleilt und von drei Seiten umschlossen, während gegen Süden der steile Rücken des Bischofsberges dem Verkehr auf der vierten Seite hemmende Schranken setzte, bot die Lage des Städtchens wohl Sicherheit vor feindlichen Angriffen. Und als Bollwerk gegen die Abtei von St. Gallen war ja auch die ursprüngliche Anlage der Burg und des Städtchens gedacht, so gut wie die benachbarten Burgen Schönenberg, Heidelberg, Dttlishusen und Eppishusen u. a., in welchen allen bischöfliche Ministerialen hausten. Allein vom Schutz gegen Angriffe von außen haben die Bürger eines aufstrebenden Städtchens zumal in Friedenszeiten nicht gelebt. Und, seit das Feinwandgewerbe auch in Bischofszell eine Heimstätte gefunden hatte, war das Bedürfnis nach bequemer Verbindung mit der Außenwelt gegeben, zumal mit den umliegenden Thurgauer und St. Galler Gemeinden, die den Bischofszeller Markt zum Austausch ihrer Erzeugnisse suchten.

Auch den Bischöfen als Herren der Stadt mußte an einer guten Verbindung mit der Stadt, zumal über die Sitter, die man in erster Linie zu überschreiten hatte, viel gelegen sein. Einer Ermächtigung durch den Kaiser bedurfte es hier nicht, da das bischöfliche Gebiet Immunität genoß. So schien dem geplanten Bau nichts mehr im Wege zu stehen. Die Stadt war bereit, den Unterhalt der einmal vollendeten Brücken auf eigene Kosten zu übernehmen, und die Bischöfe hatten den Bau beider Brücken über Thur und Sitter zugesagt.

Allein es fehlte an Geld. Das Bistum Konstanz litt seit langem schon an chronischer Geldverlegenheit, und gar manche bischöfliche Besitzung war als Pfand in fremde Hände übergegangen, um die Bedürfnisse der bischöflichen Hofhaltung zu befriedigen, und selten gelang es einem Inhaber des bischöflichen Stuhls, die verpfändeten Besitzungen wieder einzulösen, und so vererbte ein Bischof dem andern eine stetig wachsende Schuldenlast. Kam dazu noch ein Schisma, wie das eben zurzeit der Fall war, so war vollends keine Möglichkeit vorhanden, den eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. So auch hier. Der Brückenbau, verheißten, beschlossen und verbrieft, wurde von Jahr zu Jahr hinausgeschoben.

Die Bischofszeller ließen es selbstredend an Vorstellungen und Bitten nicht fehlen, um ans Ziel zu gelangen. Sie hatten die Zusage, daß der Bischof auf seine Kosten, „one der von Bischoffzell costung und schaden“, die beiden Brücken, deren Bau bereits in Angriff genommen war, „voll usmachen“, d. h. fertig erstellen und der Stadt übergeben wolle. Aber der hiefür vorhandene Vauschaz war erschöpft, ehe die Vollendung in Sicht kam, und so mußten die Bischofszeller dem Bischof zu Hülfe kommen, in die eigene Tasche greifen und den Bau aus eigenen Mitteln vollenden. Dafür entschädigte sie der Bischof in Form eines Rentkaufs. Er erließ ihnen gewisse Einkünfte und Steuern, die er alljährlich von der Stadt zu beziehen berechtigt war, 5 Pfund Pfennig vom Ohngeld und 4 Pfund Pfennig von der Steuer nebst 10 Viertel

Kernen Grundzinsen von Grundstücken in der Nähe von Bischofszell, immerhin mit Vorbehalt der Wiederlösung um die Summe von 300 rheinischen Gulden.

Da die 9 Pfund Pfennig jährlicher Einkünfte ein Kapital von 180 Pfund oder 240 Gulden repräsentieren, so ist der Kernenzins von 10 Vierteln jährlich gleich 60 fl. gewertet, was zu 240 fl. hinzugerechnet, die 300 fl. voll macht. Die 10 Viertel Kernen hatten also einen Wert von 3 fl. Bischofszeller Maß vorausgesetzt, sind 10 Viertel = 211 Liter = 150—160 Kilo, die nach dem Durchschnitt der letzten 40 Jahre in der Schweiz¹ einen Wert von 33 Fr. = 27 Mark haben. Das ergibt für den rheinischen Goldgulden einen Wert von 11 Fr. im heutigen Geld, und für den Wert der Einkünfte, auf die der Bischof zu Gunsten der Stadt verzichtete, die Summe von 3300 Fr. = 2750 Mk. Daraus folgt einmal, daß der Preis der Lebensmittel dazumal nicht viel niedriger war als zu gegenwärtiger Zeit; anderseits, daß der Bau der Brücken schon ziemlich weit vorgeschritten gewesen sein muß, als die Übereinkunft von 1479 zustande kam.

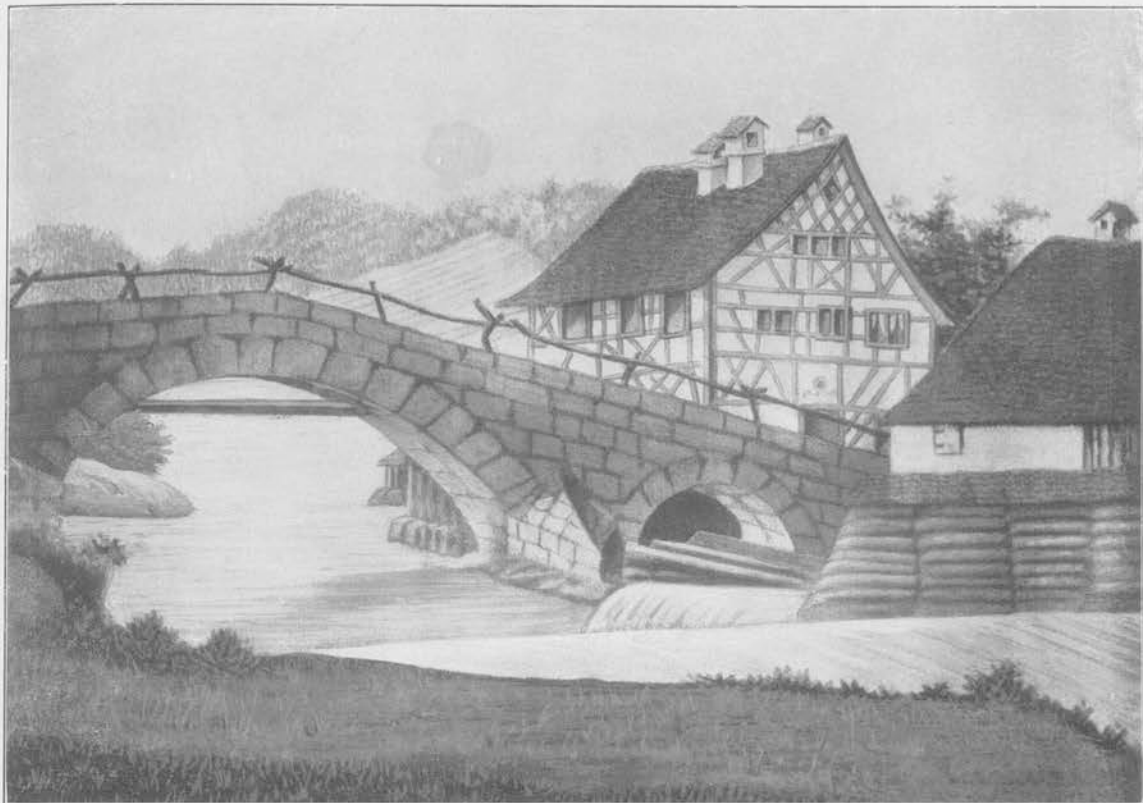
In der Tat soll die Sitterbrücke, die als Verbindung mit Konstanz und als geringeres Bauobjekt in erster Linie stand, schon 1479 erbaut worden sein, während die Thurbrücke nach einer Zahzahl, die am vierten Gewölbebogen der Südseite in arabischen Ziffern angebracht war, im Jahr 1487 vollendet wurde.

Für die Thurbrücke erwies sich der Baugrund als sehr günstig und hat jedenfalls zur Dauerhaftigkeit derselben viel beigetragen. Es zieht sich nämlich dort, wo die Brücke den Fluß überschreitet, ein Felsenband durchs Flußbett, dessen aus dem Geröll aufragende Köpfe den Brückenpfeilern als Fundament dienen. Da diese Köpfe aber nicht in ganz gerader Linie einander folgen, sah sich der Brückenbauer genötigt, bei Erstellung der Brücke sich darnach zu richten, und so kam es, daß die Thurbrücke bald rechts, bald links von der geraden Richtung abwich. Auch war die Fahrbahn derselben so schmal, daß bei der geringen Höhe der Schutzmauern die Brücke für Fußgänger und Reiter ein gewisses Maß von Schwindelfreiheit voraussetzte. Bei einer Reparatur zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde die Brücke etwas verbreitert und der Geraden nach Möglichkeit angenähert. Immerhin erwies sie sich für den heutigen Verkehr mehr und mehr als ungenügend, weshalb der Ruf nach Ersetzung durch einen zeitgemäßen Bau in neuester Zeit laut wurde. Es werden aber Anstrengungen gemacht, um die Zerstörung der alten sagenumwobenen und baulich merkwürdigen Brücke durch einen den Anforderungen der Neuzeit gerecht werdenden, aber den altertümlichen Charakter möglichst währenden Umbau zu vermeiden.

Die Bischofszeller Brücken sind auch dadurch merkwürdig, daß sie durch Zufall stets zollfrei geblieben sind. Zwar bewarb sich die Stadt 1777 um Bewilligung eines Brückenzolles, indem sie aus den Stadtrechnungen den Nachweis führte, daß der Unterhalt der beiden Brücken von 1700—1767 die Summe von über 40 000 fl. verschlungen habe, wovon 27 000 fl. aus Stadtmitteln zugeschossen werden mußten. Das Gesuch scheiterte, wie ein etwas später erneuertes, an dem Widerstand der umliegenden Gemeinden, die den Bischofszeller Markt besuchten, und welche die Stadt nicht vor den Kopf stoßen wollte. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß ja Foundationen zum Unterhalt der Thurbrücke vorhanden seien, die freilich für ihren Zweck nicht voll genügten.

Zum Schluß noch eine Bemerkung darüber, wie der bereits erwähnte Hochrütiner dazu kam, seine Sage mit dem Namen Hohenzorn zu verknüpfen. Ein Geschlecht

¹ Nach Jahrbuch, landwirtschaftliches der Schweiz. 1911. S. 137.



Sitterbrücke zu Bischofszell 1479.



Thurbrücke zu Bischofszell. (Aufnahme von 1825.)

dieses Namens ist weder im Jahrbuch des St. Galler Pelagienstifts, noch in den Bürgerverzeichnissen der Stadt, noch überhaupt nachzuweisen. Dagegen trug ein Herrenhaus in der Stadt den Namen „zum Zorn.“¹

Nun erfahren wir aus Hochrütiners Chronik: „An der Stelle, da jetzt die Stadt Bischofszell liegt, standen ehemals zwei Burgen, Besitzungen der Edlen von Hohenzorn und von Adlikon. Diese beiden Gebäude stehen noch, kennbar an Wappenschildern: das erstere mit zwei schwarzen Löwen in gelbem Feld, das andere mit einem roten Kreuz im weißen Feld.“ Dann an anderer Stelle: „Die Stammburg der Edlen von Ramschwag, deren Sprößling Salomo III., der Gründer der Stadt Bischofszell, war, lag überm Sittertobel drüben. Jetzt sei von diesem Geschlechte nur noch eine Nonne zu Lindau übrig, und neulich hätten die Bischofszeller das auf den [Stadt-] Mauern gestandene Haus von Ramschwag nach Hohenzorn hinüber veretzt.“

Die Herren von Adlikon sind nun zwar für Bischofszell urkundlich nachgewiesen; allein ihr Wappen² stimmt nicht mit dem von Hochrütiner angegebenen. Das Zürcher Wappenbuch gibt das Wappen von Ramschwag: zwei rote Löwen in weißem Feld (Nr. 179), daneben (179) ein Wappen mit drei schwarzen Löwen in gelbem Feld, das den Truchsessern von Waldburg gehört, und endlich (459) das von Hohenlohe mit zwei schwarzen Löwen in weißem Feld.

Aus dem allem geht hervor, daß die Sage von der Thurbrücke an das Haus „zum Zorn“ anknüpft und im übrigen, wie das eben im Wesen der Sage liegt, mit souveräner Freiheit Ereignisse und Geschlechter mit einander verknüpft, die in Wahrheit nichts mit einander gemein haben.

Unsere beiden Bilder stellen einerseits die 1479 erbaute, 1804 eingestürzte und 1811 durch einen Holzbau ersetzte Sitterbrücke dar mit zwei ungleich großen Gewölbebogen; der kleinere diente als Übergang über den Mühlkanal der Sittermühle, welche ursprünglich an der Thur oberhalb der Brücke lag, aber durch ein Hochwasser 1501 weggerissen und zur Sitterbrücke verlegt wurde. Das andere Bild zeigt uns die Thurbrücke nach einem im Jahr 1825 von Landschaftsmaler Fsenring in seinen „malerischen Thuransichten“ veröffentlichten Kupferstich. Im Hintergrund zeigt sich die Stadt mit dem Schloß rechts und dem Untertor links. Dazwischen erscheint der 1847 abgebrochene Turm mit flachem Dach, der nach der Tradition von Bischof Salomo zum Schutz gegen die Ungarn erbaut worden sein soll. Seine Ähnlichkeit mit den Schloßtürmen von Gottlieben erweckt eher die Vermutung, daß er wohl eher von Bischof Eberhard II., dem Erbauer Gottliebens, während seiner Fehden mit der Abtei St. Gallen im Jahr 1253 als Schutzturm errichtet worden sein möchte. Er war aus unbehauenen Thursteinen erbaut, während zum Brückenbau Korschacher Quadern Verwendung fanden.

Bischof Eberhard, ein Truchseß von Waldburg, mag sein Wappen, das Hochrütiner für das der „Herren von Hohenzorn“ hielt, an dem von ihm erbauten Haus „zum Zorn“ angebracht und so zur Entstehung der Sage Veranlassung gegeben haben. Das Haus fiel dem Brand 1743 zum Opfer, wurde aber wieder aufgebaut und um 5 Fuß an die neue Straßenlinie zurückveretzt.

¹ Siehe Pupikofers a. a. D., S. 9.

² Siehe Egli S., Der ausgestorbene Adel von Stadt und Landschaft Zürich, 1865, Tafel 1.

Erdbebenwarte Ravensburg.

Den Nachrichten von der „Hohenheimer Erdbebenwarte aus dem Jahre 1914“ entnehmen wir folgende Ergänzungen zu unserem Bericht im vorjährigen Heft: Die Einrichtung der neuen Erdbebenwarte in Ravensburg, die im letzten Jahresbericht der Hohenheimer Erdbebenwarte als bevorstehend bezeichnet worden ist, wurde im Herbst des Berichtsjahres 1914 programmäßig zum Abschluß gebracht. In einem geräumigen Zimmer, das sich im Erdgeschoß des neuen Schulgebäudes befindet, ist das doppelte bifilare Regelpendel nach Mainka mit stationären Massen von je 450 kg auf einem großen isolierten Zementpfeiler, der bis zu einer genügend festen Bodenschicht hinabgeführt ist, aufgesetzt. Das Instrument wurde von der Firma J. und A. Bosch in Straßburg geliefert; es ist in einem großen Glaskasten eingeschlossen, dessen Inneres durch mehrere Türen zugänglich ist. Wie in Hohenheim, wo sich zunächst nur eine Komponente befindet, soll dieses Instrument nicht nur stärkere und schwächere Fernbeben, sondern auch schwache und schwächste Nahbeben, insbesondere solche, die etwa vom Erdbebengebiet der Schwäbischen Alb ausgehen, zur Aufzeichnung bringen. Durch die Gleichartigkeit der Instrumente und die dadurch bedingte strenge Vergleichbarkeit ihrer Aufzeichnungen wird speziell im Fall von Nahbeben der Wert der Registrierungen an beiden Erdbebenwarten wesentlich erhöht werden. Noch ein weiteres, kleineres Instrument befindet sich in demselben Raum, ebenfalls an einem isolierten Zementpfeiler angebracht. Hier ist ein Horizontalseismograph nach Prof. V. Conrad, Czernowiz, der von dem Universitätsmechaniker L. Castagna in Wien geliefert wurde. Das Instrument, dessen stationäre Masse zirka 23 kg beträgt und das nur schwache Vergrößerung besitzt (Näheres über das Instrument findet sich in zwei Abhandlungen von Prof. Conrad in den Beiträgen zur Geophysik Bd. X S. 157 und Bd. XII S. 41 unter dem Titel: „Ein einfaches Instrument für seismische Stationen in habituellen Stoßgebieten“), dient zur Aufzeichnung etwaiger stärkerer Nahbeben. Seine Bedeutung ist also eine ähnliche, wie die der beiden abgeänderten Horizontalpendel in Hohenheim. Von der Aufstellung eines Vertikalseismographen in Ravensburg wurde abgesehen, da der dortigen Station nur der Charakter einer gut ausgestatteten Station II. Ordnung zukommen soll. Dagegen wurde auf die Gewährleistung sicheren Zeitbezugs das größte Gewicht gelegt. Die Station ist ausgestattet mit einer funktelegraphischen Empfangsanlage, deren volle Leistungsfähigkeit den Pariser Zeitzeichen gegenüber noch kurz vor Kriegsausbruch festgestellt werden konnte. Als Kontakthyr dient eine von der Firma L. Furtwängler Söhne in Furtwangen bezogene Normaluhr mit Nickelstahlpendel.

Die Leitung der neuen Erdbebenwarte in Ravensburg ist in die Hände des Herrn Prof. Böckler am Gymnasium daselbst gelegt. Da derselbe jedoch seit Kriegsausbruch als Landwehrhauptmann militärische Dienste leistet, und da auch der als Beobachter in Aussicht genommene Gehilfe militärisch eingezogen ist, muß die Inbetriebsetzung der Erdbebenwarte leider bis zur Beendigung des Krieges hinausgeschoben werden.

Bücheranzeigen.

Büttler Placid, Geschichte und Akten des Varnbüler-Prozesses. Wiler Chronik des Schwabentruges. Bearbeitet und herausgegeben von Placid Büttler. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen herausgegeben, Bd. XXXIV.)

Im Jahre 1489 überfiel eine Schar St. Galler und Appenzeller das neue Kloster oberhalb Rorschach, das Abt Ulrich Rösch errichten ließ, um den Sitz der Abtei aus der Nähe der kräftig aufstrebenden Reichsstadt St. Gallen an das ruhige Gestade am Bodensee zu verlegen. Die Zerstörung des Neubaus, der sogenannte Rorschacher Klosterbruch, hatte das kriegerische Eingreifen der vier Schirmorte der Abtei: Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus und ihrer Eidgenossen zur Folge. Die Stadt St. Gallen, von den Appenzellern und den Gotteshausleuten verlassen, konnte keinen längeren Widerstand leisten und mußte durch die Abtretung ihrer Besitzungen und Zahlung von 16 000 Gulden Frieden erkaufen. An diese Ereignisse, die von Prof. Joh. Häne im XXVI. Band der Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte dargestellt wurden, schließt sich die von Prof. Dr. P. Büttler in St. Gallen bearbeitete Edition der Akten des Varnbüler-Prozesses an.

Ulrich Varnbüler, einem angesehenen Bürgergeschlechte entstammend, leitete in jener verhängnisvollen Zeit die Politik der Reichsstadt. Dem kräftigen, in den Burgunderkriegen als Führer erprobten Manne scheinen hohe Pläne vorgeschwebt zu haben: Aufschwung der Stadt von kommerzieller zu politischer Bedeutung; Verdrängung der äbtischen Herrschaft durch einen Bund der Gotteshausleute mit der Stadt, in welchem letztere naturgemäß das Uebergewicht erhalten hätte. Dabei über sah Varnbüler aber die beschränkten Grundlagen seiner Politik, und so erfolgte die Katastrophe. Als das eidgenössische Heer sich der Stadt nahte, brachen Unruhen aus; die Bürgerschaft machte V. für die schwierige Lage verantwortlich, und das Gerücht ging, die Eidgenossen verlangten seine Auslieferung. Da verlor V. das Vertrauen in die Zukunft; er legte das Stadtsiegel in die Hand des Rates zurück und verließ heimlich, als ein Vöte verkleidet, die Stadt, um sich jenseits des Bodensees in Sicherheit zu bringen. Kurz nach seiner Flucht kündigte er sein Bürgerrecht auf. Die Eidgenossen schlossen den landesflüchtigen Bürgermeister vom Frieden aus und verkauften dessen rheintalische Güter. Umsonst versuchte V. von St. Gallen, von der Tagtagung und vom Stande Bern die Rückgabe seiner Besitzungen zu erlangen. Deshalb wandten er und der gleichfalls geflozene appenzellische Landammann Schwendiner sich an Kaiser Friedrich III. Dieser Herrscher, der der Eidgenossenschaft während seines langen Lebens ein zäher Gegner war, benutzte die Angelegenheit, um die Oberhoheit des Reiches über St. Gallen wieder zur Geltung zu bringen. Die Reichsstadt Ueberlingen erhielt 1492 den Auftrag, einen Rechtstag anzusetzen. Die Stadt St. Gallen, für ihre Handelsbeziehungen besorgt, drängte auf eine baldige Beilegung des Rechtsstreites hin; die Tagtagung aber wollte die Teilnahme St. Gallens an den Verhandlungen nicht zulassen. Der Prozeß kam dennoch vor dem königlichen Kammergericht zustande und erstreckte sich mit all den unendlichen Wirrungen eines spätmittelalterlichen Rechts Handels von 1493 bis 1498. Er wurde weder durch den Tod des Kaisers Friedrich (1493) noch durch das Ende des Klägers (Anfang 1496) unterbrochen. Ein Urteil in Antwerpen (1494) und Besprechungen auf dem Reichstage zu Worms (1495), mannigfache Reisen st. gallischer und eidgenössischer Gesandter, die Verhängung der Reichsacht über St. Gallen (1496) sind die wichtigsten Momente der Verhandlungen. Endlich kam es im September 1497 in Innsbruck zu einer Einigung. Den Söhnen Varnbülers wurde ihr ganzes Vermögen zurückgegeben; dafür wurde die Reichsacht über St. Gallen aufgehoben und die mit Beschlagnahme belegte Ware wieder freigegeben. Die Prozeßkosten zahlte der König, wie er auch später als Ersatz für die fahrende Habe den Söhnen V. 2500 Gulden übergab. Die Hauptkosten fielen also dem Reichsoberhaupte zur Last.

Der Prozeß, an sich ein hartnäckig geführter Rechtsstreit von nur lokalem Interesse, gewinnt aber eine hohe Bedeutung durch seinen politischen Hintergrund. Es handelte sich nicht um das Schloßlein im Rheintal und ein paar hundert Gulden St. Galler Leinwand, sondern um die große Frage, ob Zugewandte der Eidgenossenschaft auch dem Reichskammergericht unterworfen seien. Im Grunde war der Barmbülerhandel ein politischer Prozeß, der in der ganzen Eidgenossenschaft Erbitterung hervorrief und zu dem Ausbruch des Krieges von 1499 mehr beitrug, als man bisher glaubte.

Die Edition der Akten, denen der Verfasser eine klare und wohl orientierende Einleitung vorausschickt, ist sorgfältig und vermeidet allen überflüssigen Ballast (häufige Anwendung von Regesten). Sie bereichert die Geschichte der Beziehungen zwischen Eidgenossenschaft und Reich vor dem sogenannten „Schwabenkrieg“ um ein interessantes Kapitel. Auch für die Kulturgeschichte, die Geschichte des Rechtswesens und des Handels ergibt sich neues Material.

Die sogenannte „Wiler Chronik des Schwabenkrieges“ ist eine tagebuchartige Aufzeichnung der Ereignisse, die sich 1499 im Wiler Amt abspielten. Die frisch und mit guter Kenntnis der amtlichen Verfügungen geschriebenen Notizen bringen manchen Beitrag zur Geschichte dieses Kampfes und des damaligen Wehrwesens. Joh. Hane hat in Heft 27 der „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees“ zuerst auf diese Quelle nachdrücklich aufmerksam gemacht (in dem Aufsatz: Zur Geschichte des Schwabenkrieges). Als Verfasser nennt P. Bütler Ulrich Huber, genannt Rütigger, Schreiber des Hofes zu Wil. Bütler bezeichnet deshalb die Chronik als „Das unter amtlicher Aufsicht entstandene Tagebuch der Statthalterei Wil.“ Dr. W. C.

Dr. Hans Barth, Bibliographie der Schweizergeschichte. Enthaltend die selbständig erschienenen Druckwerke zur Geschichte der Schweiz bis Ende 1912. 1. Band: Quellen und Bearbeitungen nach der Folge der Begebenheiten. 2. Band: Quellen und Bearbeitungen nach sachlichen und formalen Gesichtspunkten geordnet. (Quellen zur Schweizergeschichte, herausgegeben von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Neue Folge. IV. Abteilung: Handbücher, Bd. I und II). Basel 1914. Basler Buch- und Antiquariatshandlung, vormals Adolf Geering.

Im Jahre 1892 veröffentlichte Prof. Joseph Leopold Brandstetter ein „Repertorium über die in Zeit- und Sammelchriften der Jahre 1812—1890 enthaltenen Aufsätze und Mitteilungen schweizergeschichtlichen Inhalts.“ Dieses für den schweizerischen Geschichtsforscher unentbehrlich gewordene Werk erhielt im Jahre 1906 eine Fortsetzung für die Zeit von 1891—1900. Verfasser war Herr Dr. Hans Barth, damals noch Stadtbibliothekar in Winterthur, der sich mit dieser gründlichen und zuverlässigen Publikation als der berufene Bibliograph auf schweizergeschichtlichem Gebiete auswies. Mittlerweile hatte der Gesellschaftsrat der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz den Plan gefaßt, auch ein Verzeichnis aller selbständig erschienenen Drucke schweizergeschichtlichen Inhalts zu veranstalten und beauftragte mit dieser Arbeit anfänglich Fräulein Dr. Frida Gallati. Mit großem Fleiß machte sich die Beauftragte ans Werk, mußte dann aber wegen Verheiratung die Aufgabe in die Hände des Fortsetzers des Repertoriums legen, der seither zum zweiten Bibliothekar an der Zürcher Stadtbibliothek vorgeückt war. Das Ergebnis einer vieljährigen, entfangungsvollen Arbeit liegt nun vor: ein Verzeichnis von rund 30 000 Titeln! Der erste Band ist chronologisch angeordnet worden, der zweite gleich den Repertorien nach sachlichen und formalen Kategorien. Wenn man sich mit dem Grundplan dieser „Bibliographie“, wie er vom Gesellschaftsrat festgesetzt worden ist, einverstanden erklären kann, so muß die Arbeit von Dr. Barth als mustergültig bezeichnet werden: Die Sammlung ist sozusagen vollständig und zugleich so übersichtlich angeordnet, daß jedermann leicht das Gesuchte finden wird.

Dagegen halte ich den Grundplan, d. h. die Anlage des ganzen Werkes, insofern für verfehlt, als nun die ganz unberechtigte Trennung der schweizergeschichtlichen Literatur in selbständig erschienene Druckwerke und in Zeitschriftenartikel ad infinitum fortgesetzt werden muß. Ob eine Arbeit selbständig herausgegeben werde oder in einer Zeitschrift, hat mit ihrem Werte

ganz und gar nichts zu tun; seit die historischen Gesellschaften sich mit ihren regelmäßigen Publikationen eingestellt haben, sind gerade die wissenschaftlich wertvollsten Spezialstudien, von Ausnahmen abgesehen, in diesen Vereinschriften erschienen. Wer die vorliegenden zwei Bände durchblättert, findet unter den „Bearbeitungen“ eine beschränkte Anzahl erstklassiger Werke, die der zünftige Historiker aber auch ohne „Bibliographie“ kennt, daneben eine respektable Zahl von guten Arbeiten, und endlich eine Unmasse von dilettantischen Erzeugnissen, die häufig bloß für den Augenblick berechnet waren und wenig wissenschaftlichen Wert besitzen. Die Trennung des Materials nach rein formaler Seite nötigte auch den Bearbeiter zu Willkürlichkeiten und Inkonsequenzen. Füllte eine historische Arbeit zufällig für sich allein einen ganzen Band der periodischen Publikation, so wurde sie aufgenommen, sonst nicht — und dergl. In der Einleitung gibt Herr Dr. Barth selber zu, daß diese Trennung im Grunde keine Berechtigung habe; aber er meint, die Anlage der „Bibliographie“ sei durch die beiden „Repertorien“ eben präjudiziert gewesen. Meines Erachtens wäre es besser gewesen, diese „Bibliographie“ bloß bis 1900 durchzuführen und von da an den Stoff für „Bibliographie“ und „Repertorium“ in einem Werke zu vereinigen.

Dr. Placid Bütler.

Beschreibung des Oberamts Tettngang. Herausgegeben vom Königl. Statistischen Landesamt. Zweite Bearbeitung. Stuttgart 1915.

Das königlich württembergische Oberamt Tettngang ist nur ein kleines Stück des Bodenseegebietes; es gibt andere Gegenden am See, die die Aufmerksamkeit der reisenden wie der wissenschaftlichen Welt von jeher in höherem Grade angezogen haben, als gerade dieses. Trotzdem kann den Mitgliedern unseres Vereins aufrichtig empfohlen werden, sich mit der vorliegenden Beschreibung bekannt zu machen, und für alle diejenigen, die an der Arbeit des Vereins als Naturforscher oder als Historiker tätigen Anteil nehmen, wird das Werk geradezu unentbehrlich sein, wo auch immer die Gegenstände ihrer Studien liegen mögen. Denn obgleich es von einer Verwaltungsbehörde herausgegeben ist, trägt es seiner ganzen Anlage nach den Charakter einer wissenschaftlichen Arbeit: das Oberamt Tettngang wird nicht als ein Bestandteil des Königreichs behandelt, dem es bei der großen Länderverlosung am Anfang des 19. Jahrhunderts zugefallen ist, sondern als ein Stück des Seegebietes, dem es seiner natürlichen Beschaffenheit wie seiner Geschichte wegen zugehört. Dieser Standpunkt wird mit einer Folgerichtigkeit festgehalten, die sich durch Rücksichten der Raumersparnis und dergl. keineswegs beirren ließ. Die zweite Bearbeitung unterscheidet sich denn auch von der ersten, 1888 von derselben Stelle ausgegangenen unter anderem dadurch, daß sie auf den beinahe vierfachen Umfang (929 Seiten) angewachsen ist. Der weitaus größere Teil des Inhalts ist darum für unser ganzes Vereinsgebiet von Bedeutung, insbesondere die vier ersten Abschnitte, deren erster die natürlichen Verhältnisse (die geologischen, hydrographischen, klimatischen, botanischen, zoologischen), deren zweiter die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer, deren dritter die Geschichte (S. 177—419), deren vierter die volkstümlichen Ueberlieferungen und die Mundart darstellt. Auch die Bilder, Pläne und Karten, mit denen das Buch reichlich ausgestattet ist, und unter denen beispielsweise die genauen Risse der vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen hervorzuhellen sind, werden dem Interesse weiter Kreise begegnen. Die Verfasser dieser Abschnitte, Martin Schmidt, R. Gradmann, R. Lampert, P. Göpfer, V. Ernst, R. Bohnenberger werden vielen Lesern, auch außerhalb Württembergs, als namhafte Gelehrte bekannt sein; sie haben hier Forschungsergebnisse niedergelegt, die auch dem Kundigen außerordentlich viel Neues bieten. Der Unterzeichnete glaubt dies insbesondere vom dritten Abschnitt (Geschichte, von Prof. Dr. Ernst) bezeugen zu können. Die Darstellung ist durchweg von der Art, daß jeder Natur- und Geschichtsfreund seine Freude daran haben wird.

Eberhard Knapp.

Papier Mühle Stockach

Wasserzeichen der Papiermühle Stockach.

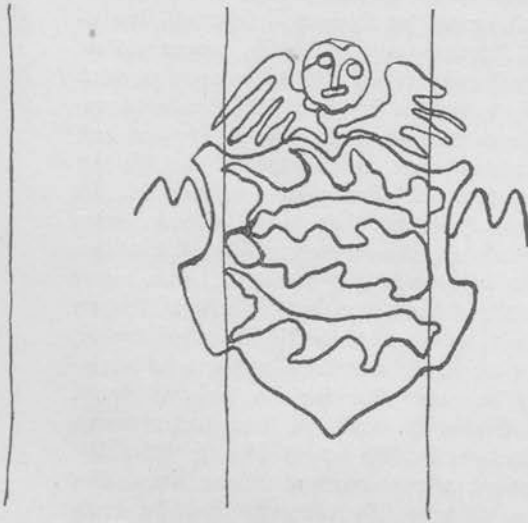


Abb. 1.
1600. a leer. Blatt b.

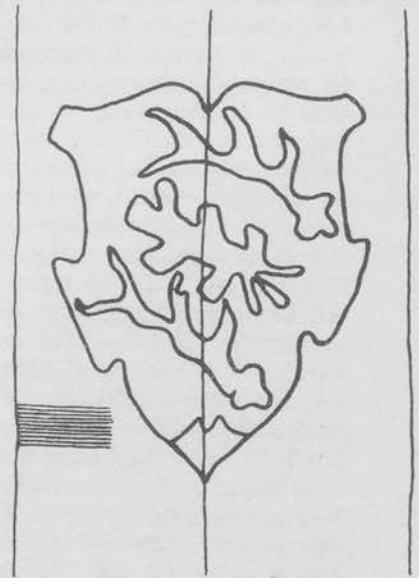


Abb. 2.
1600. a leer. Blatt b.

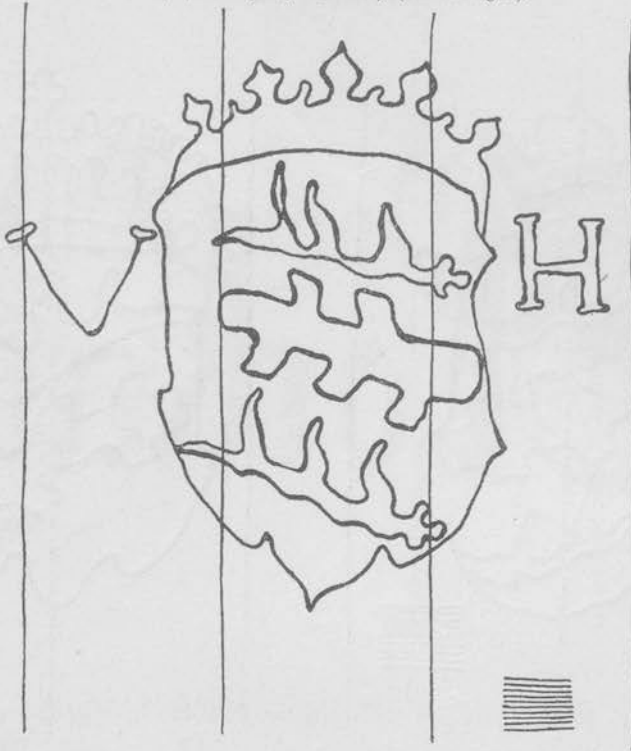


Abb. 3.
1602. a leer. Blatt b.

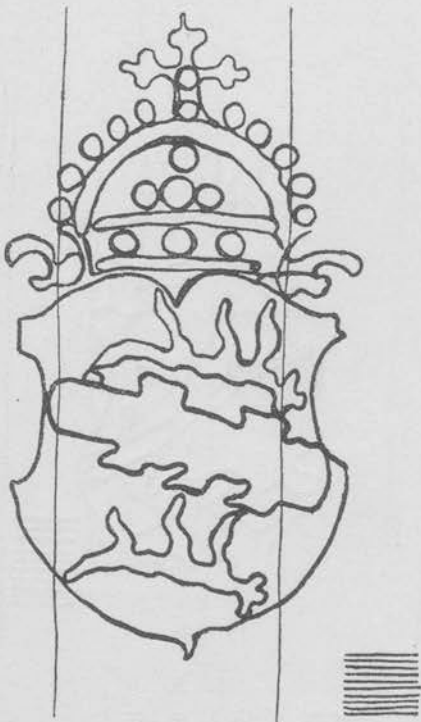


Abb. 4.
1607. Blatt a. b ist leer.

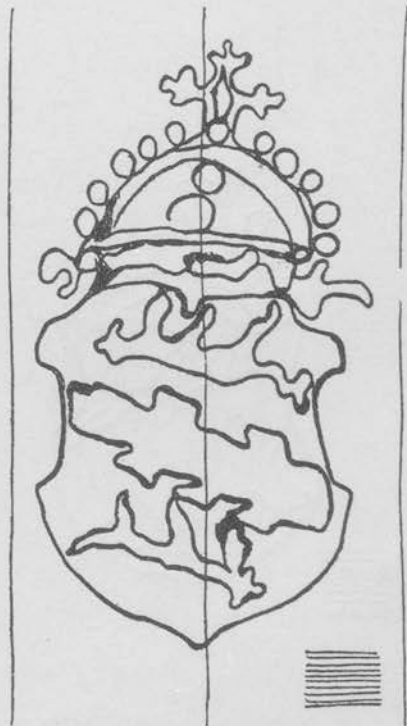


Abb. 5.
1627. Blatt a. b ist leer.

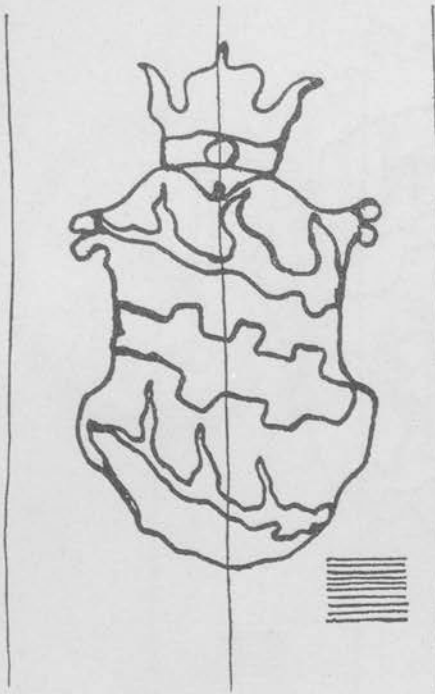


Abb. 6.
1623. Blatt b. a ist leer.

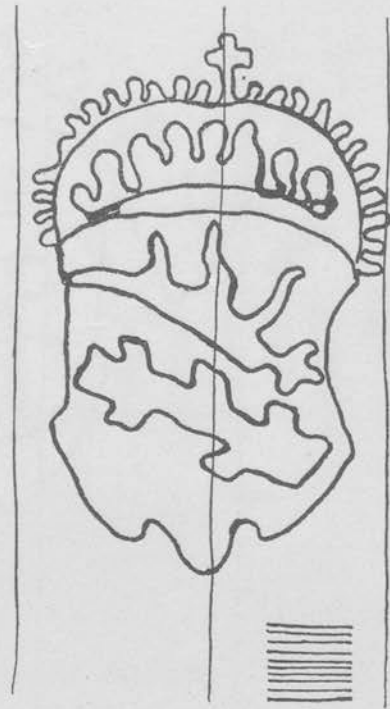


Abb. 7.
1633. Blatt b.

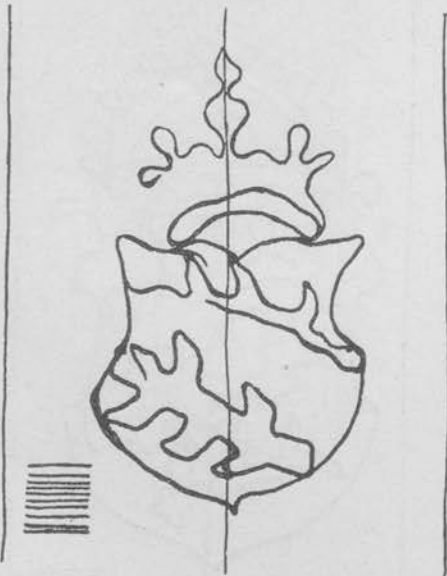


Abb. 8.
Blatt a. b leer. 1619. Wechselformenpaar. Konzept.

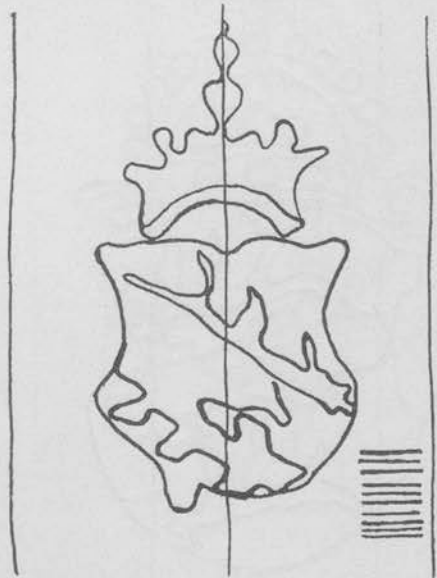


Abb. 9.
Blatt b. a leer.

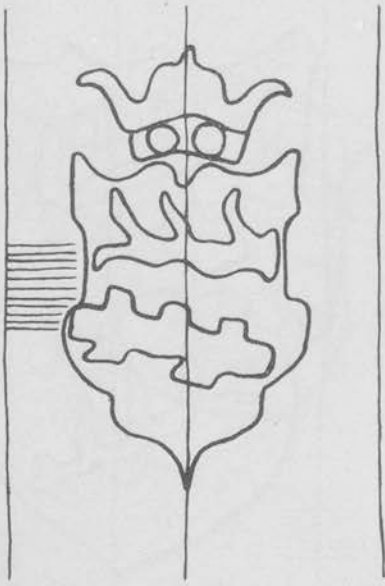


Abb. 10.
1623—1627. Blatt b. a leer.

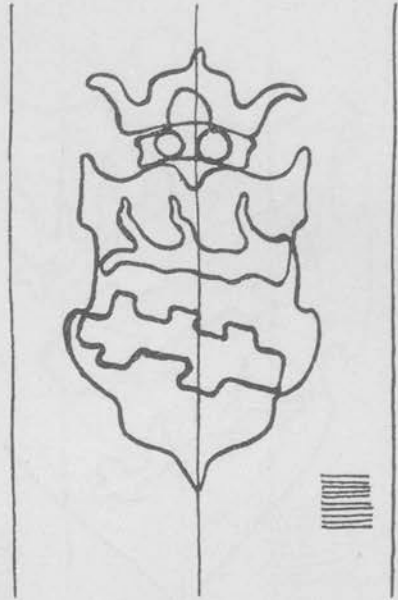


Abb. 11.
1627.

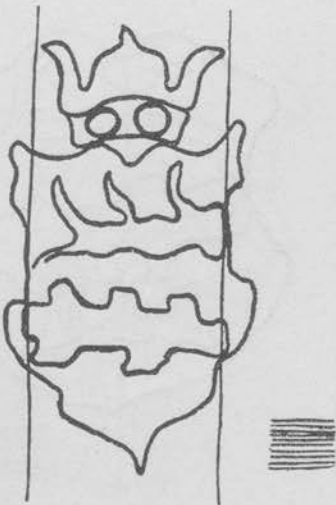


Abb. 12.
1630. Beide Formen eines Paares. Blatt a. b jeweils leer.



Abb. 13.

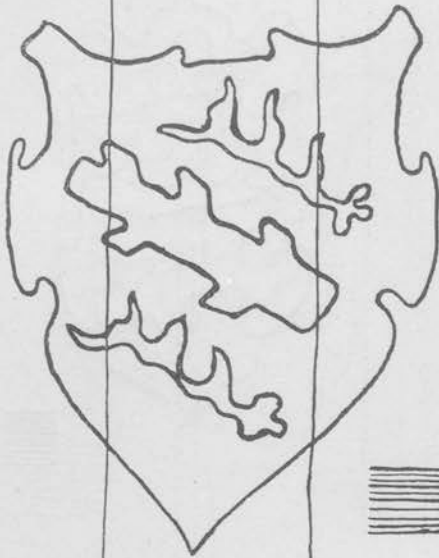


Abb. 14.
1596. Wechselform.

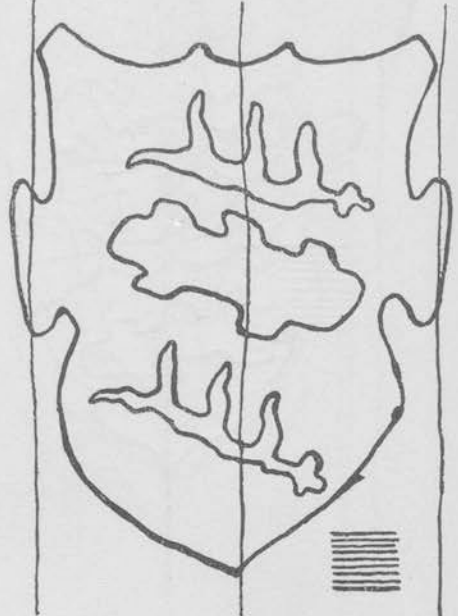


Abb. 15.
1606. Blatt a. Blatt b ist leer.

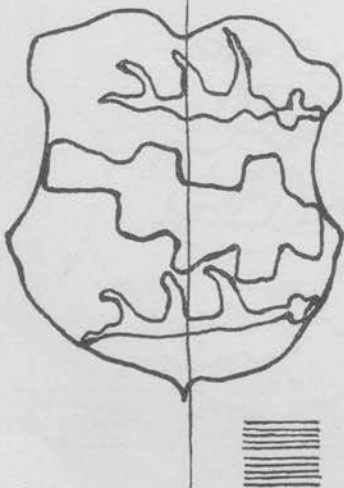


Abb. 16.
Blatt a, b leer.

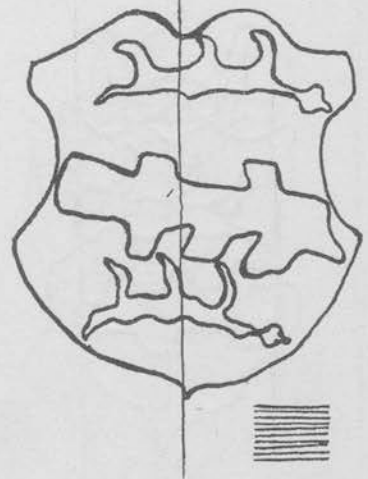


Abb. 17.
Blatt b, a leer.

1611. Wechselformenpaar.

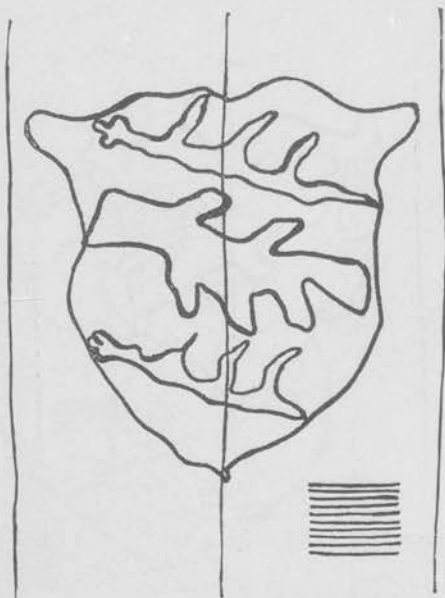
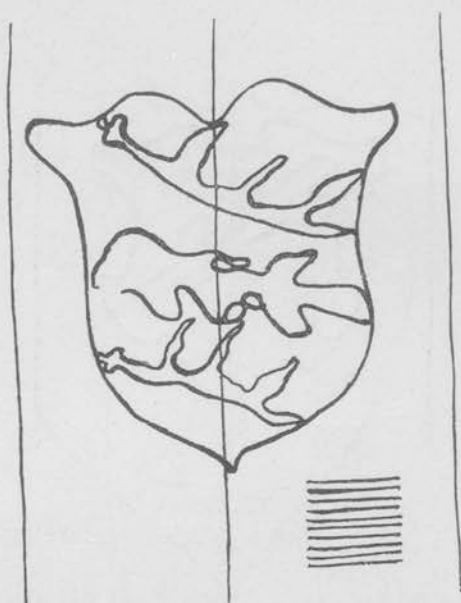


Abb. 18.
Blatt a. b leer.



1615. Wechselformenpaar.

Abb. 19.
Blatt b. a leer.

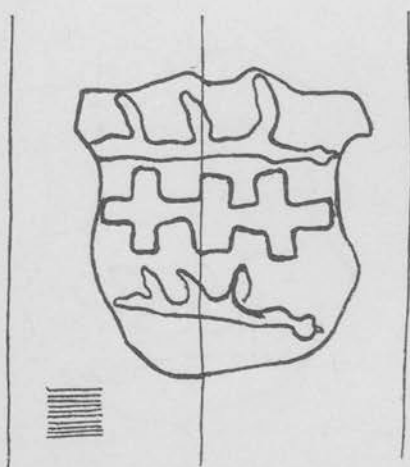
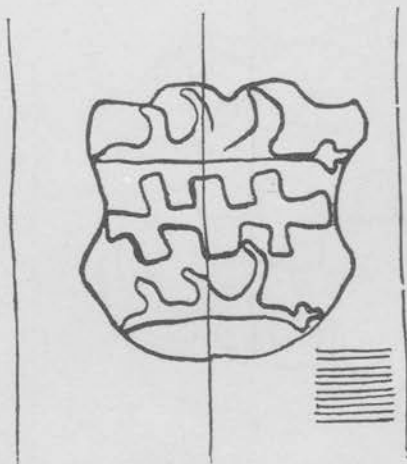


Abb. 20.
Blatt a. b leer.



1613. Wechselformenpaar.

Abb. 21.
Blatt b. a leer.

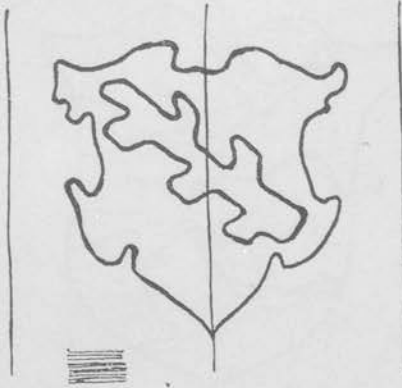


Abb. 22.
Blatt a. b leer.

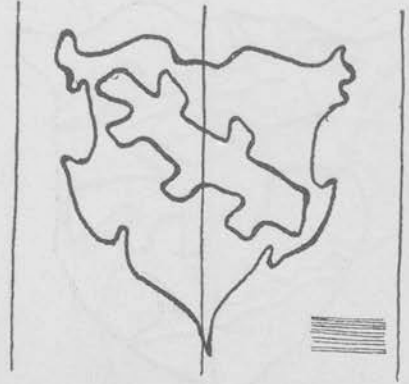


Abb. 23.
Blatt b. a leer.



1611. Wechselformenpaar.

II.

Vereinsnachrichten



Ehrenmitglieder des Vereins:

- Dr. ing. Graf Ferdinand v. Zeppelin, General der Kavallerie, Erzellenz, Friedrichshafen.
Dr. Gerold Meyer v. Konow, ordentl. Professor für Geschichte an der Universität Zürich.
Dr. Albr. Bent, k. k. Hofrat und ordentl. Prof. für Geographie am Institut für Meereskunde,
Berlin NW 7, Georgenstraße 34/6.
Med.-Nat. Th. Lachmann, Überlingen.

Personal des Vereins:

- Präsident: Heinrich Schüzinger, rechtl. Bürgermeister, tgl. bayr. Hofrat, Lindau.
Vizepräsident und erster Sekretär: Dr. Christ. Koder, Hofrat, Realschuldirektor a. D., Überlingen.
Zweiter Sekretär: Dr. Karl Wolfart, Stadtpfarrer und Stadtbibliothekar, Lindau.
Schriftleiter: Fr. Schaltegger, alt Pfarrer und Staatsarchivar, Frauensfeld.
Bibliothekar und Archivar: F. Kuhn, Postsekretär, Friedrichshafen.
Kassier und Kustos: Karl Breunlin, Kaufmann, Friedrichshafen.
Mitglied der Redaktionskommission: W. Schmidle, Oberrealschuldirektor, Konstanz.

Ausschuß-Mitglieder:

- Für Baden: Otto Leiner, Apotheker und Alt-Stadtrat, Konstanz.
• Bayern: A. Bertle, Pfarrer, Sigmarszell.
• Österreich: Dr. Adolf Helbok, k. k. Universitätsbibliothekar in Innsbruck.
• die Schweiz: Dr. Pl. Bütler, Professor, St. Fiden-St. Gallen.
• Württemberg: A. Reichle, Oberbürgermeister, Ravensburg.

Pfleger des Vereins:

- Bregenz: P. Winkel, Bürgerschullehrer.
Frauensfeld: Gust. Büeler, Professor.
Friedrichshafen: R. Breunlin, Kaufmann.
Isny: Karl Pfeilsticker, Kaufmann.
Konstanz: Otto Leiner, Apotheker und Alt-Stadtrat.
Lindau: Karl Stettner, Buchhändler.
Meßkirch: unbesetzt.
Radolfzell: unbesetzt.
Ravensburg: Otto Maier, Verlagsbuchhändler.
St. Gallen: Dr. Pl. Bütler, Professor, St. Fiden.
Tuttlingen: Adolf Schad, Fabrikant.
Überlingen: Ernst Lachmann, Privat.

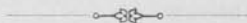


Mitglieder des Vereins,

welche diesen theils durch ganz erhebliche jährliche Gaben, theils durch einen freiwillig erhöhten jährlichen Mitgliedsbeitrag in dankenswerter Weise unterstützen.

- Seine Majestät König Ludwig II. von Bayern.
Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg.
Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich II. von Baden.
Ihre Königliche Hoheit Großherzogin-Witwe Luise von Baden.
Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Theresie von Bayern.
Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern.
Seine Königliche Hoheit Prinz Franz von Bayern.
Seine Königliche Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern.
Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Maximilian von Baden.
Seine Durchlaucht Fürst von und zu Liechtenstein.
Seine Durchlaucht Fürst Max Egon von Fürstenberg.
Seine Durchlaucht Fürst Maximilian von Waldburg-Wolfegg-Waldsee in Wolfegg.
Seine Durchlaucht Fürst Georg von Waldburg-Zeil-Trauchburg in Schloß Zeil.
Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf Alfred von Salm-Reifferscheid und Dyck auf Schloß Dyck bei Glehn (Rheinpreußen).
Seine Erlaucht Graf Franz von Königsegg-Aulendorf in Aulendorf.
Seine Erlaucht Graf Max von Waldburg-Zeil-Hohenems, kaiserlich königlicher Kämmerer in Hohenems.
Seine Erlaucht Graf Georg von Waldburg-Zeil, Schloß Syrgenstein bei Heimenkirch im Allgäu.
Seine Erlaucht Graf Albert Duadt-Wykradt-Isny, kaiserlich deutscher Gesandter in Athen.
Herr Graf Bodman auf Schloß Bodman.

Ferner die Gemeindeverwaltungen: Aischach, Arbon, Bregenz, Friedrichshafen, St. Gallen, Heiligenberg, Hoyren, Konstanz, Langenargen, Lindau, Markdorf, Meersburg, Radolfzell, Ravensburg, Reutin, Rheineck, Romanshorn, Rorschach, Salem, Singen, Stein a. Rh., Tuttlingen, Überlingen, Wangen und Weingarten.



Mitglieder=Verzeichnis.

- Seine Majestät König Ludwig III. von Bayern.
Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg.
Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich II. von Baden.
Ihre Königliche Hoheit Großherzogin-Witwe Luise von Baden.
Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Therese von Bayern.
Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern.
Seine Königliche Hoheit Prinz Franz von Bayern.
Seine Königliche Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern.
Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Maximilian von Baden.
Seine Durchlaucht Fürst von und zu Liechtenstein.
Seine Durchlaucht Fürst Max Egon von Fürstenberg.
Seine Durchlaucht Fürst Maximilian von Waldburg-Wolfegg-Waldsee in Wolfegg.
Seine Durchlaucht Fürst Georg von Waldburg-Zeil-Trauchburg in Schloß Zeil.
Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf Alfred von Salm-Reifferscheid und Dyck auf Schloß Dyck bei Glehn (Rheinpreußen).
Seine Erlaucht Graf Franz von Königsegg-Aulendorf in Aulendorf.
Seine Erlaucht Graf Max von Waldburg-Zeil-Hohenems, kaiserlich-königlicher Kammerherr in Hohenems.
Seine Erlaucht Graf Georg von Waldburg, Schloß Wallsee, Niederösterreich.
Seine Erlaucht Graf Georg von Waldburg-Zeil, Schloß Syrgenstein bei Heimentkirch im Allgäu.
Seine Erlaucht Graf Albert Quadt-Wybradt-Isny, kaiserlich deutscher Gesandter in Athen.

Baden.

- Herr Dr. Abegg, Professor, Konstanz.
• Ackermann, Ernst, Hofbuchhändler, Konstanz.
• Allweiler, Ferdinand, Privat., Seefraße 21, Konstanz.
• Amann, Eduard, Pfarrer, Dentingen (Amt Pfullendorf).
• Armbruster, Hermann, Hotelbesitzer zum „Löwen“, Überlingen.
• Banzbach, Hauptlehrer, Immenstaad.
• Bantlin, Hugo, Fabrikant, Konstanz.
• Bauer, Benedikt, Pfarrer, Wollmatingen.
• Bauer, Siegfried, Oberamtsrichter, Überlingen.
• Baumann, Delan, Bodman.
• Bayer, L., Privat., Überlingen.
• Dr. H. Belzer, Geh. Regierungsrat und Amtsvorstand, Konstanz.
• Belzer, Otto, erzbischöflicher Bauinspektor a. D., Baden-Baden.
• Benz, Gemeinderat und Weinstubenbesitzer, Meersburg.
• Berni, Hermann, Professor a. D., Konstanz.
• Bez, Bürgermeister, Überlingen.
• Beyerle, Rechtsanwalt, Konstanz.
• Dr. Fleisch, Erhard, Professor, Lörrach.
Freiherr v. Bodman, Sigmund, Major a. D., in Schloß Langentrain, Post Allensbach.
Freiherr v. Bodman, Rich., Forstmeister, Lahr.
Freiherr v. Bodman, Heinrich, Minister des Innern und Ministerpräsident, Erzellenz, Karlsruhe.
Herr Graf v. Bodman-Bodman, Othmar, Bodman.
• Böffig, Leopold, Professor, Überlingen.
• Braun, Benefiziat, Überlingen.

Herr Braun, evangelischer Stadtpfarrer, Überlingen.

- Brunner, Hermann, Bankier, Konstanz.
- Bücheler, Posthalter und Hotelbesitzer, Heiligenberg.
- Dr. Büdingen, Th., Besitzer der Kuranstalt „Konstanzer Hof“, Konstanz.
- Burger, Direktor der Friedrich-Luise Töchtertschule, Konstanz.
- Delisle, Eduard, Privat, Konstanz.
- Derndinger Joh., Oberdomäneninspektor, Karlsruhe.
- Dr. Deyle, Rechtsanwalt, Konstanz, Bahnhofstraße 6.

Fräulein Dietsche, Berta, Privat, Konstanz.

Herr Dietrich, Oberbürgermeister, Konstanz.

- Dieke, Rechnungsrat a. D., Überlingen.
- Graf Douglas, Friedrich, Villa „Rosenau“ bei Konstanz.
- Düzi, Ludwig, Defan, Markelfingen (Amt Konstanz).
- Dr. Dyke, prakt. Arzt, Worbtingen bei Singen.
- Ehinger, Alois, Bierbrauereibesitzer, Meersburg.
- Emerich, Erwin, Porträtmaler, Markdorf.
- Egger, J., Hauptlehrer, Rhina, Post Kleinlausenburg.
- Fehsenmaier, Bezirkstierarzt, Radolfzell.
- Fenker, Fridolin, Zeichenlehrer an der Kunstgewerbeschule, Karlsruhe.
- Fischer, Julius, Kaufmann, Singen.
- Flaig, Heinrich, Konstanz.
- Flink, Karl, Privat, Villa „Eben“, Meersburg.
- Frank, Leo, Rechtsanwalt, Überlingen.
- Gagg, Notar, Konstanz.
- Gahmann, Georg, Obersteuerinspektor, Karlsruhe.
- Geß, Karl, Hofbuchhändler, Konstanz.
- Dr. phil. Gnau, Hermann, Konstanz.

Frau Gräfin M. von der Holz, Villa „Douglas“ bei Konstanz.

Herr Greven, E. A., z. „Nepomut“, Goldbach bei Überlingen.

- Greiner, Otto, Baumeister, Konstanz.
- Dr. Gröber, Konrad, Stadtpfarrer, Konstanz.
- Dr. Gruber, C., Freiburg i. Br., Deutsch-Ordenstraße 22.
- Gruber, Otto, Diplom-Ingenieur, Assistent an der Technischen Hochschule, Karlsruhe.
- Gulbin, Sparrassier, Pfullendorf.
- Gutmann, Forstmeister, Stausen i. Br.

Großherzoglich badisches Gymnasium, Konstanz.

Herr Hämmerle, Bürgermeister, Meersburg.

- Heberle, Glasermeister, Überlingen.
- Heilig, Paul, Privat, Uhlbingen.
- Herojé, Kurt, Privat, Konstanz.
- Herojé, Walter, Privat, Konstanz.
- Dr. Heflöhl, Eugen, Professor a. D., Konstanz.
- von Hochstetter, Heinrich, Fabrikdirektor, Konstanz.
- Hörle, Eugen, Privat, Villa „Friedenau“, Staad bei Konstanz oder Frankfurt a. M.

Großherzogliche Hof- und Landesbibliothek Karlsruhe.

Herr v. Hofer, Albert, Bankier, Konstanz.

Hohentwiel-Verein Singen.

Frau Baronin v. Hornstein, Hohenstoffeln-Winningen.

Herr Hund, Fridolin, Obersteuerinspektor, Überlingen.

- Imbach, August, Fabrikdirektor, Arlen bei Singen.
- Jäggle, Reallehrer, Überlingen.
- Kempfer, Fritz, Privat, Konstanz.
- Kern, Notar, Radolfzell.
- Kirchner, Privat, Karlsruhe, Kochstraße.

Herr Rist, Ernst, Baurat, Konstanz.

• Kneitel, Oberförster, Heiligenberg.

Großherzoglich badisches Konservatorium der Altentümer, Karlsruhe.

Herr Klemm, Bildhauer, Überlingen.

Fräulein Kupferschmid, Anna, Privat, Donaueschingen, Moltkestraße.

Herr Kuhn, Professor, Überlingen.

• Lachmann, Theodor, Medizinalrat, Überlingen.

• Lachmann, Ernst, Privat, Überlingen.

• Dr. med. Lauter, F., prakt. Arzt, Salem.

• Leiner, Otto, Apotheker und alt Stadtrat, Konstanz.

Leopold-Sofien-Bibliothek in Überlingen.

Leseverein Singen.

Herr Dr. Leube, Wilhelm, Frauenklinik, Konstanz.

• Leutwein, Generalmajor z. D., Überlingen.

• Leuther, Friedrich, Oberverwaltungssekretär, Engen.

• Levinger, Oberamtmann, Überlingen.

• Dr. Lokky, Heinrich, Schriftsteller, Ludwigshafen a. B.

• Dr. Maier, Gustav, Professor, Neustadt (Schwarzwald).

• Mann, Privat, Konstanz, Eichhornstraße.

• Manz, Ingenieur, Überlingen.

• Marrendt, Fr., Stadtrat, Konstanz.

• Dr. Martens, Wilhelm, Gymnasiumsleiter, Konstanz.

• Marktstahler, Adolf, Konstanz, Waldhaus Jakob.

• Martin, Bürgermeister, Heiligenberg.

• Mayer, Florentin, Oberreallehrer, Überlingen.

• Mayer, M., Apotheker, Singen.

• Dr. Maurer, Anton, Stadtarchivar, Konstanz.

• Mauthner, Fritz, Schriftsteller, Landhaus „Glaserhäusle“, Meersburg.

• Merk, Leo, Kulturtechniker, Staad bei Konstanz.

• Mezger, Viktor, Kunstmaler, Überlingen.

• Müller, Karl Josef, Pfarrer, Rheinheim (Amt Waldshut).

• Müller, Wilhelm, Inspektor des oberbadischen Zuchtweierverbandes, Radolfzell.

Museums-Gesellschaft Konstanz.

Museums-Gesellschaft Überlingen.

Herr Nagel, Pfarrer, Seefelden (Amt Überlingen).

• Neßler, Albert, Münsterpfarrer, Mittelzell auf Reichenau.

Großherzoglich badische Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus in Karlsruhe.

Herr Osterwalder, Albert, Privat, Konstanz.

• v. Preen, Paul, Privat, Konstanz.

• Brym, Gustav, k. preussischer Kommerzienrat, Konstanz.

• v. Radeck, Privat, Deßeln (Amt Waldshut).

Großherzoglich badische Oberrealschule Konstanz.

Großherzoglich badische Realschule Radolfzell.

Großherzoglich badische Realschule Singen.

Großherzoglich badische Realschule Überlingen.

Großherzoglich badisches Lehrerseminar Meersburg.

Herr Reif, Philipp, Privat, Überlingen.

• Remy, Leutnant a. D., Villa „Remy“ bei Konstanz.

• Rieder, Karl, Landgerichtsrat, Konstanz.

• Ries, Fr., Gutsverwalter, Schloß Mainau.

• Rihm, Defan, Singen.

• Ringf, Emil, Gasdirektor, Konstanz.

• Dr. Roder, Hofrat, Realschuldirektor a. D., Überlingen.

Rosgartenmuseum Konstanz.

Herr Rosenlöcher, Landgerichtsrat, Waldshut.

- Kübjamen, J., Professor, Willingen.
- Kubold, Sigmund, Realschulprofessor, Überlingen.

Freiherr Dr. v. Kuppelin, Karl, großh. Landgerichtsdirektor, Konstanz.

Herr Kuf, Josef, Ratschreiber, Oppenau, Amt Oberkirch, amtlicher Pfleger der Kunst- und Altertumsdenkmäler im Oberamtsbezirk Oberkirch.

Sanft Johann-Vereinshaus N.-G., Konstanz.

Herr Dr. Sauer, Universitätsprofessor und großherzoglich badischer Konservator, Freiburg i. Br., Kempartstraße.

- Sauer, Peter, Pfarrer, Allensbach am Untersee.
- Sauter, Josef, Kaufmann, Konstanz.
- Scheu, Karl, Konfignore, Divisionspfarrer a. D., Konstanz.
- Schmalz, Hauptlehrer, Öhningen.
- Dr. Schmid, Heinrich, Bezirksarzt, Meßkirch.
- Schmid, A., Hauptlehrer, Markdorf.
- Schmid, Gärtnereibesitzer, Singen.
- Schmidle, Direktor der Oberrealschule, Konstanz.
- Schmidt-Pecht, Kunstmaler, Konstanz.
- Dr. v. Scholz, Erzellenz, Staatsminister a. D., Schloß „Seeheim“ bei Konstanz.
- Schwarz, Ad., Stadtpfarrer, Überlingen.
- v. Senger, Oberamtmann, Geheimer Regierungsrat, Freiburg i. Br.
- Simon, Eugen, Zahnarzt, Konstanz.

Freiherr v. Soden, Erzellenz, Divisionsgeneral, Überlingen, Winter Stuttgart, Hohenstaufenstr. 17a.

Herr Speck, Fabrikant, Mühlfhofen bei Meersburg.

- Stadler, Fr., Buchdruckereibesitzer, Konstanz.

Stadtgemeinde Konstanz.

Stadtgemeinde Markdorf.

Stadtgemeinde Meersburg.

Stadtgemeinde Pfullendorf.

Stadtgemeinde Radolfzell.

Stadtgemeinde Singen.

Stadtgemeinde Stockach.

Stadtgemeinde Überlingen.

Gemeinde-Verwaltung Salem.

Gemeinde Heiligenberg.

Herr Steinhäuser, Julius, Oberbauinspektor, Konstanz.

- Stöcker, R., Rechnungsrat, Waldshut.

Freiherr von Stozingen, Roderich, Steißlingen.

Frau Straub, Kaufmanns Witwe, Konstanz.

Herr Straub, Geheimrat, großherzoglich badischer Landeskommissär, Konstanz.

- Dr. Strauß, Wilhelm, Privat, Villa „Gebhardsbrunn“ bei Konstanz.
- Dr. Strauß, W. Lukas, Oberamtmann, Mannheim.
- Strauß, Jos., Stadtrat, Konstanz.
- Streicher, August, Stadtrat, Konstanz.
- Stromeyer, Ludwig, Fabrikbesitzer und Geheimer Kommerzienrat, Konstanz.
- Thomann, Gust., prakt. Zahnarzt, Überlingen.
- Thorbecke, Bürgermeister, Singen.
- Tumbült, fürstlich fürstbergischer Archivrat, Donaueschingen.
- Trunz, Pfarrer, Andelshofen.
- Volk, Karl, Realschuldirektor, Überlingen.
- Dr. med. Volk, Wilhelm, Konstanz.
- Dr. Waag, Ernst, Rechtsanwalt, Radolfzell.
- Waag, Pastoralionspfarrer, Salem.
- Waibel, Paul, Flaschnermeister, Singen.

- Herr Wannenmacher, Hauptlehrer, Gerlachsheim.
- Walter, Jakob, Baumeister, Konstanz.
 - Wasmmer, August, Seminardirektor a. D., Pfarrer, Oberweiler bei Rastatt.
 - Weiß, Karl, Stadtpfarrer, Konstanz.
 - Welsch, Bernhard, Stadtrat, Konstanz.
- Städtische Wessenberg-Bibliothek, Konstanz.
- Herr Widmann, Wilhelm, Professor an der Realschule Singen.
- Widmann, Bauinspektor, Überlingen.
 - Dr. Wiederzheim, Geheimer Hofrat und Professor der Universität Freiburg i. Br.
 - Dr. Wingenroth, Max, Professor, Konservator der städtischen Sammlungen, Freiburg i. Br., Rottelstraße 2.
 - Winter, Hotelbesitzer, Heiligenberg.
 - Winterer, Albrecht, Rechtsanwalt, Konstanz.
 - Dr. Winterer, Oberbürgermeister a. D., Freiburg i. Br.
 - Wisfler, Pfarrer, Litzelstetten bei Mainau.
 - v. Wolbeck, Senatspräsident beim Oberlandsgericht, Karlsruhe, Eisenlohrstraße 41.
 - Wolf, Karl, Fabrikant, Radolfzell.
 - Dr. med. Wörner, Medizinalrat, Überlingen.
 - Würth, Hotelbesitzer, Überlingen.
 - de Wuille, Arnold, de Ville, Gutsbesitzer, Rickelshausen bei Radolfzell.
 - Zandt, O., Stadtpfarrer, Konstanz.

Bayern.

Äschach, Gemeindeverwaltung.

- Herr Aubele, Stefan und Geistlicher Rat, Lindau.
- Auer, Wilhelm, Fabrikdirektor, Rickenbach bei Lindau.
 - Dr. Balß, Rechtsrat a. D., München.
 - Bauer, Bruno, Oberzollinspektor, Lindau.
 - Dr. von Baumann, Direktor des königlich bayrischen Reichsarchivs in München.
 - Dr. med. Bever, Hofrat, prakt. Arzt, Äschach bei Lindau.
 - Bertle, Anton, Pfarrer, Sigmarzell.
 - Dr. Bleuel, Georg, R. Forstmeister a. D., Schönau b. Lindau.
- Freiherr v. Bodman, Leopold, Major a. D., München.
- Herr Bopp, Redakteur, Zweibrücken (Pfalz).
- Branz, Igl. Rektor, Lindau.
 - Brougier, Adolf, Kommerzienrat, Äschach bei Lindau, Villa „Goldereggen.“
 - Brosche, Brauereidirektor, Lindau, z. Z. im Feld.
 - Brückel, R., Zolloberkontrolleur, Reutin.
 - Brüller, Ernst, Reallehrer, Lindau.
 - Bühler, Eugen, Gutsbesitzer, Senftenau bei Äschach.
 - Bürklin, Johannes, Kaufmann, München, Blumenstraße 6.
 - Dr. Bumiller, Joh., Pfarrer, Aufhausen, Post Schiltberg (Oberbayern).
 - Caselmann, Kirchenrat, Äschach.
 - P. Hugolin Dach, O. St. Aug., Würzburg.
 - Dr. Dörr, prakt. Arzt, Lindau, z. Z. im Feld.
 - Egg, Jakob, Großhändler und Kommerzienrat, Lindau.

Frau Eibler, Kommerzienratswitwe, Äschach.

- Herr Erdmannsdorfer, Robert, Architekt, Äschach bei Lindau, z. Z. im Feld.
- Frommüller, Paul, Stadtpfarrer, Fürth i. B.
 - Friedl, Pfarrer und Geistlicher Rat, Oberreitnau.
 - Fleck, Friedrich, Fabrikant, Lindau.
 - Gebel, Ed., Pfarrer, Unterreitnau bei Lindau.
 - Gentner, Franz, Geheimer Hofrat und Bürgermeister, Augsburg.
 - Gerber, Emil, Kaufmann, Lindau.

Herr Ritter v. Gerngroß, Geheimer Kommerzienrat, Nürnberg.

- Götzger, Karl, Rentner, Lindau.
- Grütcher, Hans, Kaufmann, Lindau.

Freiherr v. Grobois, Edler v. Brückenau, kaiserlich königlicher Hauptmann a. D., Reutin.

Herr Dr. Gruber, Aug., Geheimer Hofrat, Universitätsprofessor, Villa „Lindenhof“ bei Schachen.

- Gruber, Adolf, Kaufmann, Lindenhof bei Schachen.
- Gutermaun, Emil, Rentner, Schachen bei Lindau.
- Dr. Gwinner, Otto, Wasserburg.
- Heimpel, Gottfried, Privat, Aischach bei Lindau.
- Dr. Heimpel, Generalarzt z. D., Aischach bei Lindau.
- Henneberg, G., königlich preussischer Geheimer Kommerzienrat, Schachen bei Lindau.
- Graf v. Hirschberg, Regierungsrat, Lindau.

Freiherr v. Hornstein, Ferdinand, München, Kaulbachstraße 96/4.

Hospitalstiftung, städt., Lindau.

Hoyren, Gemeindeverwaltung.

Herr Rid, Ludwig, Rentner, Aischach.

- Dr. Rittler, Christ., Gymnasialprofessor, Nürnberg (Realgymnasium).
- Rinkelin, Raimund, Rentner und Magistratsrat, Lindau.
- Dr. med. Rimmerle, prakt. Arzt und Sanitätsrat, Lindau.
- Rühlwein, Architekt, Lindau, z. Z. im Feld.
- Dr. Lau, Alois, Gymnasiallehrer, München (Theresiengymnasium).

Lateinschule, königliche, Lindau.

Herr Lehle, Karl, Bankbeamter, Oggersheim bei Ludwigshafen a. Rh., Kurfürstenstr. 6.

- Limpert, Fritz, Architekt, Lindau, z. Z. im Feld.

Freiherr Lochner v. Hüttenbach, Max, Major, Rittergutsbesitzer und Kammerherr, Lindau.

Herr v. Lachemair, Generalleutnant z. D., Aischach, z. Z. im Feld.

- Lunglmayr, Alfred, Rat am Obersten Landesgericht, München, Lenggstraße 5/III.
- Meng, Jakob, Großhändler, Lindau, z. Z. im Feld.
- Morhart, Reallehrer, Lindau.
- Müller, Geistlicher Rat, Wasserburg.
- Münch, Dr. jur., geprüfter Rechtspraktikant, Lindau, z. Z. im Feld.
- Munk, Postamtsdirektor, Lindau.
- Nördlinger, Max, Rechtsanwalt, Lindau.

Königlich bayrisches Nationalmuseum, München.

Herr Pasquay, Oberamtsrichter, Lindau.

- Pfaff, Andreas, Professor, Lindau.
- Primbs, Privat, Wasserburg.
- Raith, Franz, Pfarrer, Weißensberg bei Lindau.

Realschule, königliche, Lindau.

Herr Reinwald, Alfred, Apotheker.

Herr Reinwald, Gustav, Hauptmann im königlich bayrischen 4. Infanterie-Regiment, z. Z. im Feld.

- Reinwald, Hermann, Beamter der Münchner Rückversicherungsgesellschaft, München.
- Reinwald, Thomas, Gymnasialprofessor, Neustadt a. S. (Wfalz).

Freiherr v. Roder, Generalmajor z. D., Hoyren bei Lindau, z. Z. im Feld.

Herr v. Reß, Oberst und Regimentskommandeur, Lindau, z. Z. im Feld.

- Reith, Fritz, königlicher Hoflieferant, Lindau.

Reichsarchiv, königlich bayrisches, München.

Reutin, Gemeindeverwaltung.

Herr Riesch, J. C., Magistratsrat, Lindau.

- Dr. Rohmer, Bezirksarzt, Lindau.
- Schleicher, prakt. Zahnarzt, Lindau.
- Schmid, Heinr., Pfarrer, Lindau.
- Schnell, Robert, Oberingenieur der Maffei'schen Maschinenfabrik, München.
- Schreiber, Friedrich, Gymnasiallehrer, Rothenburg o. T.

- Herr Schüzinger, Heinrich, Hofrat und rechtskundiger Bürgermeister, Lindau.
- Schüzinger, Hermann, Oberleutnant im 11. bayrischen Infanterie-Regiment, z. Z. im Feld.
 - Dr. Sepp, R., Bezirksamtsassessor, Lindau.
 - Dr. Sensburg, Waldemar, Kustos an der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, München, Veterinärstraße 8/I.
 - Späth, Wilhelm, Hotelbesitzer, Lindau.
 - Dr. med. Spuhn, prakt. Arzt, Lindau.
 - v. Seutter, Emil, Rentner, Lindau.

Stadtgemeinde Lindau.

Stadtbibliothek Lindau.

Stadtbibliothek Memmingen.

Herr Stettner, Karl, Buchhändler, Lindau.

- Stettner, Thomas, Buchhändler, Lindau.
- Stolze, Alfred, geprüfter Lehramtskandidat, Aischach bei Lindau.
- Thalhofer, Norb., resignierter Pfarrer, Wohmbrechts.
- Dr. jur. Thoma, Reichstags- und Landtagsabgeordneter, Augsburg, z. Z. im Feld.

Freiherr v. Troelsch, Karl, Postsekretär a. D., Aischach.

Herr Wacker, Alex., Geheimer Kommerzienrat, Schachen bei Lindau.

- Dr. Wagner, Bezirksamtsassessor, Lindau.
- Welzel, Hans, Regierungsrat, Syndikus der königlich Technischen Hochschule, München, Kaulbachstraße 75/II.
- Dr. Wolfart, R. Stadtpfarrer und Stadtbibliothekar, Lindau.
- Würth, Friedrich, Bankier, Augsburg (Börse).
- Zerwick, Emil, Bankier und Hauptmann d. L., Lindau, z. Z. im Feld.
- Zerwick, Gebhard, Bauamtsassessor a. D., Lindau.

Zu übrigen Deutschland.

Königliche Bibliothek in Berlin.

Herr Dr. Beyerle, Konrad, ord. Professor an der Universität Göttingen.

- Dr. Germann-Bestelmeyer, Professor an der Akademie der bildenden Künste, Dresden.

Bonn, Universitätsbibliothek.

Herr Graf v. Brühl, Erzellenz, Regierungspräsident, Sigmaringen.

- Dr. med. Bumm, Erzellenz und Geheimrat, Professor an der Universität, Berlin NW., Gebhardstraße 5.
- Demelius, Amtsgerichtsrat, Neuhaldensleben.

Herr Dörr, Diplom-Ingenieur, Direktor der deutschen Luftfahrt A.-G., Potsdam, Waijenstraße 64/2.

- Dr. Ficker, Johannes, Professor, Straßburg i. E.
- v. Gödecke, Hans, Major, Köln a. Rh., Hanfaring 79.

Freiherr Heyl zu Hemsheim, Worms.

Herr Dr. Heymann, Ernst, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Marburg.

- Dr. Hoppe-Seylex, Professor, Kiel, Niemannsweg 33.

Fräulein Kiesel, Maria, Frankfurt a. M.-Oberrad, Gruneliusstraße 4.

Herr Krüger, Fritz, Oberleutnant, Berlin-Friedenau, Hauptstraße 76.

Durchlaucht Frau Prinzeß zu Löwenstein, Frankfurt a. Main.

Herr Dr. Sachs, Regierungsrat im Reichskolonialamt, Groß Lichterfelde bei Berlin, Lorenzstraße 72.

- Schäfer, f. württ. Major, Straßburg i. E.
- Schalow, Hermann, Professor, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 50.
- Schmalholz, Adolf, Professor an der Baugewerbeschule, Barmen (Rheinland).

Fräulein Schüzinger, Hermine, Schriftstellerin, Berlin-Friedenau, Wiesbadenerstraße 12 III.

Herr Dr. v. Seyfried, Major a. D., Wiesbaden, Dambachtal 28 p.

- Ulrich, Kurt, Chemnitz, Heinrich Beckstraße 32.
- Vollmöller, Karl, Professor, Dresden A 3, Wienerstraße 9.
- Voß, Johannes, Düsseldorf 7, Steinstraße 36.

- Herr v. Wedel, Oberleutnant, 2. Garde-Ulanenregiment, Berlin NW 40, in den Zelten Nr. 22.
 • v. Wedel, Hasso, Rittmeister, Berlin W.
 • v. Werner, Fritz, cand. jur., Berlin-Lankwitz, Waldemarstraße 3.
 • Woltereck, Professor, Leipzig-Gautsch, Weberstraße 13.

Italien.

- Herr Rechsteiner, Fr., kaiserlich deutscher Konsul, Venedig, 3. 3. in München.

Amerika.

- Herr Riß, Fritz, Ingenieur und Oberleutnant d. L., Papaic, New-Jersey, 3. 3. im Feld.
 • Lohr, Ernst, Sekretär am deutschen Hospital, New-York, U. S. A. City 112 East 77th Str.
 • Lohr, Otto, Redakteur der „New-Yorker Staatszeitung“, New-York, P. O. Box 1207.

Österreich-Ungarn.

- Herr Ballmann, Heinrich, Bezirksrichter, Feldkirch.
 • Baumeister, Georg, Architekt, Bregenz.
 • Dr. Beck, Josef, Stadtarzt, Feldkirch.
 • Benger, Karl, Fabrikbesitzer, Bregenz.
 Bregenz, Kapuzinerkloster-Bibliothek.
 Bregenz, Stadtgemeinde-Verwaltung.
 Bregenz, Staatsgymnasium.
 Herr Dr. med. Bröll, J. G., Ulmerfeld (Niederösterreich).
 • Braun, Franz, Stadtrat, Bregenz.
 • Dr. Graf Enzenberg, Arthur, Kämmerer, Innsbruck.
 • Dr. Felber, Hermann, Bezau.
 • Fesler, Theodor, Kaufmann, Bregenz.
 • Findler, Ferdinand, Buchhändler und Lithograph, Bregenz.
 • Dr. Fußenegger, Karl, Advokat, Dornbirn.
 • Geßner, Albert, Nenzing.
 • Geßner, Eugen, Fabrikant, Nenzing (Vorarlberg).
 • Dr. Ritter v. Haberler, Fr., Ministerialrat und Sanitäts-Referent im Ministerium des Innern, Wien XIX, Döblingerhauptstraße 54.
 • Hämmerle, Otto, Fabrikbesitzer, Dornbirn.
 • Hämmerle, Viktor, Fabrikbesitzer, Dornbirn.
 • Dr. phil. Helbok, Adolf, k. k. Universitätsbibliothekar, Innsbruck.
 • Holter, Moïse, Vizebürgermeister, Bregenz.
 • Hueter, Heinrich, Postkontrolleur, Bregenz.
 • Dr. jur. Huter, Oskar, Bregenz.
 • Dr. phil. Huter, Rich., Bregenz.
 • Irzinger, Oskar, Sekretär des Landesverbandes für Fremdenverkehr, Bregenz.
 • Kelz, Karl, Landgerichtsrat, Feldkirch.
 Herr Dr. Kinz, Ferdinand, Bürgermeister, Bregenz.
 • Kleiner, Viktor, Landesarchivar, Bregenz.
 • Lienert, Anton, Apotheker, Bregenz.
 • Lochner, Hans, Direktor der Fachschule, Bregenz.
 • Dr. Graf v. Meran, Rudolf, Landespräsident, Czernowitz.
 Freiherr v. Merhart-Bernegg, Walter, Hauptmann i. d. G., Bregenz.
 Mehrerau bei Bregenz, Klosterverwaltung.
 Herr Michalek, Zivilingenieur, Bregenz.
 • Dr. Müller, Julius, prakt. Arzt, Bregenz.
 • Natter, Franz, Bürgereschullehrer, Bregenz.
 • Pedenz, Albert, Alt-Bürgermeister, Bregenz.
 Frau von Salvini-Plawen, Emmy, Bregenz.
 Herr Dr. Schmadl, Ludwig, Advokat, Bregenz.

- Herr Schneider, Johann, Kaufmann, Hard bei Bregenz.
 * von Schmerzenbach, kaiserlich königlicher Denkmalsrat, Bregenz.
 * Trübinger, Karl, Fabrikbesitzer, Steinbüchel bei Bregenz.
 * Graf Rud. v. Thun-Hohenstein, Hofrat, Bregenz.
 Verein der Borarlberger in Wien VIII, Lerchenfeldstraße 14 (Grünes Tor).
 Borarlberger Landesmuseum.

- Herr Weiß, Anton, kaiserlicher Rat, Bregenz.
 * Winkel, Bürgerschullehrer, Bregenz.
 * Wunderlich, Holzhändler, Bregenz.

Schweiz.

- Herr Ammann, August F., Kenens sur Roche bei Lausanne.
 * Dr. Arbenz, Emil, Professor an der Kantonschule, St. Gallen.
 Arbon, Stadtgemeindeverwaltung.
 Herr Benz-Meißel, Gemeinderat, Rorschach.
 * Dr. med. Binzwanger, Ludwig, Direktor der Heilanstalt „Bellevue“, Kreuzlingen.
 Bischofszell, Stadtbibliothek.
 Herr Büeler, G., Professor an der Kantonschule, Frauenfeld.
 * Bürgi, Karl, Schloß Wolfsberg bei Ermatingen.
 * Dr. Büttler, Pl., Professor an der Kantonschule St. Gallen, St. Fiden.
 * Buß, C. A., Direktor, Arbon.
 * Diebold, Seminaradministrator, Rickenbach bei Schwyz.
 * Dr. Dierauer, Johannes, Professor a. D. und Stadtbibliothekar, St. Gallen.
 * Dr. Dreyer, Adolf, Professor an der Kantonschule St. Gallen, Mörtschwil.
 * Dr. Ehrenzeller, Wilhelm, Professor, St. Gallen, Notterstraße 13.
 Einsiedeln, Stiftsbibliothek.
 Herr Dr. jur. Engelsperger, Gemeindeammann, Rorschach.
 Freifrau v. Fabrice, Max, Schloß Gottlieben.
 Herr Dr. med. Felder, Rorschach.
 St. Gallen, Kantonaler Historischer Verein.
 St. Gallen, Stadtverwaltung.
 St. Gallen, Stiftsbibliothek.
 Herr Gimmel-Näf, Ernst, Arbon.
 * Glinz, Johann Kaspar, Rorschach.
 * Gloggengießer, Fritz, Kaufmann, Zürich II, Waffenplatz 66.
 * Gmür-Arcil, Eduard, Schiffsfahrtsinspektor, Rorschach.
 * Graf, Konrad, Pfarrer, Mammern am Untersee.
 * Gull, Ferdinand, Kaufmann, St. Gallen.
 * Günther, Gemeindeammann, Arbon.
 * Hausknecht, Werner, Privat, Villa „Grünstein“, Wienerberg 5, St. Gallen.
 * Dr. Hautle, A., Rechtsanwalt, Goldbach bei Rorschach.
 * Huber, Rudolf, in Firma Huber & Co., Frauenfeld.
 * Kinkelin, Casar, Rechtsanwalt, Romanshorn.
 * Dr. med. Koller, Herisau.
 Kreuzlingen, Lehrerseminar.
 Herr Lang, Bezirksammann, Rheineck.
 * Dr. Leutenegger, Seminarlehrer, Kreuzlingen.
 * Luz, Gebhard, Fürsprecher, zum „Trieterhof“, Thal (St. Gallen).
 * Meier, Jakob, Defan, Frauenfeld.
 * Dr. Meyer v. Ronau, Gerold, Professor an der Universität, Zürich.
 * Michel, Alfred, Pfarrer, Märstetten (Thurgau).
 * Mühlebach, A., Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule, Schloß Arenenberg.
 * Müller, Josef, Stiftsarchivar, St. Gallen.
 * Dr. med. Paulty, Otto, Rorschach.

Herr Bissl, Karl, Apotheker, Steckborn.

• Dr. Rebstener, Hugo, Präsident der Naturforschenden Gesellschaft, St. Gallen, Eschenstraße 1. Rheineck, Stadtverwaltung.

Herr Dr. med. Rippmann, G., Stein am Rhein.

Romanshorn, Gemeindeverwaltung.

Korshach, Stadtverwaltung.

Herr Dr. Roth, D., Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich.

• Rothenhäusler, G., Apotheker, Korshach.

• Dr. Rüttche, Professor an der Kantonschule, St. Gallen.

• Saurer, Adolf, Fabrikant, Arbon.

• Schär, Konrad, Fabrikant, Villa „Schöneck“, Arbon.

• Schaltegger, Fr., alt Pfarrer, Kantonsbibliothekar und Archivar, Frauenfeld.

• Dr. Schieb, Traugott, Stadtarchivar, St. Gallen.

• Steigerwald, Hans, Kaufmann, Arbon.

Stein am Rhein, Stadtbibliothek.

Herr Stoffel-Benziger, Beat, Steinach bei St. Gallen.

• Uhler, Ernst, Baumeister, Emmishofen.

• Dr. med. Ullmann, Oskar, Besitzer der Kuranstalt Mammern (Thurgau).

• Dr. Vetter, Ferdinand, Professor an der Universität, Bern.

• Dr. Wartmann, Hermann, Präsident des historischen Vereins, St. Gallen.

• Wellauer, Eduard, Zahnarzt, Stein am Rhein.

• Wiget-Sonderegger, Institutsdirektor, Korshach.

• Willi, F., Lehrer, Korshach.

• Dr. Wirz, Hans Georg, Hauptmann i. G., Bern, Kirchenfeldstraße 38 a.

• Witta, Hotelbesitzer, Korshach.

Württemberg.

Herr Adamczyk, Kapitanleutnant a. D., Friedrichshafen, z. Z. im Feld.

• Aichele, Hofapotheker, Friedrichshafen.

• Alber, Hauptlehrer, Hemigkofen bei Tettnang.

• Albinger, Baurat, Ravensburg.

• Arnold, Ludwig, Kaufmann, Friedrichshafen.

• Autenrieth, Landgerichtsdirektor, Ravensburg.

• Baier, Karl, Pfarrer, Oberehsach bei Ravensburg.

• Barth, Gustav, Kaufmann, Stuttgart, Augustenstraße 9^{1/2}.

• Baumgärtner, Kaspar, Hauptlehrer, Altstadt D.-A. Rottweil.

• Dr. Baur, Ludwig, Universitätsprofessor, Tübingen.

• Beck, Max, Direktor der Maschinenfabrik Escher Wyß & Co., Ravensburg.

Freiherr Benze v. Benzenhofen, Marquis von Monglat, Benzenhofen bei Ravensburg.

Herr Berger, F., Schultheiß, Oberhofen bei Ravensburg.

• Berger, Paul, Oberpostsekretär, Waldsee.

• Berberich, Karl, Bankvorstand, Ravensburg.

• Bernhard, Max, Brauereibesitzer zum „Möhren“, Ravensburg.

• Bernhard, Benedikt, Privat, Stadtrat, Friedrichshafen.

• Bernhard, Rudolf, Kaufmann, Stadtrat, Friedrichshafen.

• Biedermann, Seminaroberlehrer, Saulgau.

• Biesinger, Augustin, Pfarrer, Dietingen bei Ulm.

• Bleyer, Pfarrer a. D., Friedrichshafen.

• Dr. Bockshammer, Regierungsrat, Tettnang.

• Böller, Th., Hofbuchdrucker, Friedrichshafen.

• Böckler, Gymnasial-Professor, Ravensburg.

• Bockner, Hermann, Fabrikant, Friedrichshafen.

• Boos, Josef, Hauptlehrer, Neudingen bei Tuttlingen.

• Braungart, Kameralverwalter, Tuttlingen.

- Herr Breunlin, Karl, Kaufmann, Friedrichshafen.
- Brinzinger, Stadtpfarrer, Oberndorf a. N.
 - Brög, Otto, Hoflaminiegermeister, Friedrichshafen.
 - Dr. Bräuhäuser, Manfred, Assistent am statistischen Landesamt, Stuttgart.
 - Bucher, J., Pfarrer, Rehlen bei Lettnang.
 - Butscher, Stadtpfarrer, Friedrichshafen.
 - Dr. Casper, Oberreallehrer, Ravensburg.
 - Christ, Franz, Hauptlehrer, Wangen im Allgäu.
 - Cornell, Architekt, Tuttlingen.
 - Dentler, Oberamtskierarzt, Ravensburg.
 - Deufel, Karl, Stadtpfarrer, Stuttgart.
 - Dr. med. Dillenz, prakt. Zahnarzt, Ravensburg.
 - Dick, Friedrich, Fabrikbesitzer, Ehlingen.
 - Drexler, Eugen, Kaplan, Weingarten.
- Frau Dübbers, Ida, Villa „Kiefer“, Krefsbromm, Oberamt Lettnang.
- Herr Dunder, Max, Stadtpfarrer, Neckarsulm.
- Dürr, Ludwig, Direktor am Luftschiffbau-Zeppelin, Friedrichshafen.
 - Dr. Eckener, Hugo, Direktor der Delag, Friedrichshafen.
 - Dr. Ehrle, Sanitätsrat, Isny, Oberamt Wangen.
 - Ehrle, W., Kommerzienrat, Ravensburg.
 - Eitel, Albert, Geometer, Friedrichshafen.
 - Eichhorn, F., D. H. H. C. Privatsekretär, Oberndorf a. N.
 - Elsenhans, Karl, Lehrer und Hausvater im Martinshaus-Altshausen.
 - Dr. Enderle, Generaloberarzt a. D., Weingarten.
 - Dr. Emge, prakt. Arzt, Hohentengen, Oberamt Saulgau.
 - Eyb, Gustav, Kunstverlag, Stuttgart, Neckarstraße 55.
 - Faujer, evangelischer Dekan, Ravensburg.
- „Familienkranz“-Bibliothek Ravensburg.
- Herr Feigle, Rechtsanwalt, Tuttlingen.
- Dr. med. Finkh, Oberamtsarzt, Lettnang.
 - Fischer, Hauptlehrer, Wurmlingen, Oberamt Tuttlingen.
 - Dr. Fischer, Professor an der Universität, Tübingen.
 - Freudigmann, Karl, Hofwerkmeister, Friedrichshafen.
 - Fricker, Verwaltungssakruar, Friedrichshafen.
- Frau Fried, Witwe, Gasthofbesitzerin zum „Seehof“, Friedrichshafen.
- Friedrichshafen, Stadtgemeinde.
- Freiherr v. Gaisberg, Friedrich, Schödingen, Oberamt Leonberg.
- Herr Gaismaier, Karl, Kaufmann, Ulm.
- Ganzenmüller, Professor, Vorstand der Mädchenrealschule, Ravensburg.
- Freiherr v. Gemmingen-Gutenberg, Karl, Kammerherr und Staatsrat, Stuttgart.
- Geisinger, katholischer Dekan, Weißenau bei Ravensburg.
 - Gerof, Theodor, Amtsrichter a. D., Langenburg.
- Gewerbefachschulbibliothek, städtische, Ravensburg.
- Frau Gexler, M., Witwe, Buchdruckereibesitzerin des „Seebblatt“, Friedrichshafen.
- Herr Dr. phil. Gmelin, Hugo, Stuttgart.
- Gminder, Gustav, Fabrikant, Fischbach bei Friedrichshafen, z. Z. im Feld.
 - Gottert, Oberamtmann, Tuttlingen.
 - Dr. Greiner, Gymnasialprofessor, Ulm a. D.
 - Groß, Major, Tuttlingen, z. Z. im Feld.
- Gymnasium Ravensburg.
- Herr Hacker, Privat, Altshausen.
- Härlin, Gutsbesitzer, Menwinden bei Ravensburg.
 - Hahn, Volksschulrektor, Ravensburg.
 - Dr. Hafner, Otto, Stadtpfarrer, Ravensburg.

Herr Hailer, Landrichter, Ravensburg.

Handels- und Gewerbeverein Ravensburg.

Handelschulbibliothek, städtische, Ravensburg.

Herr Haller, Jakob, Schuhfabrikant, Tuttlingen.

- Dr. Hammer, Oberpräzeptor, Friedrichshafen.
- Harburger, Simon, Kaufmann, Friedrichshafen.
- Hauber, Hermann, Hotelbesitzer, Friedrichshafen.
- Haug, L., Oberrealschul-Professor, Ravensburg, z. Z. Hauptmann d. L.
- Heimpel, Karl, Kaplan an der Oberhardskirche, Stuttgart.
- Henninger, Oberreallehrer, Tuttlingen.
- Henke, Matthäus, junior, Schuhfabrikant, Tuttlingen.
- Hermannuz, Finanzrat, Saulgau.
- Herter, Schloßwerkmeister, Friedrichshafen, z. Z. im Feld.
- Hetsch, Rudolf, Buchhändler, Viberach.
- Hildenbrand, Gustav, Bahnhof-Hotel, Ravensburg.
- Hiller, Baurat, Friedrichshafen, Geigerstraße.
- Hinderer, Verwaltungsaktuar, Tuttlingen.
- Honer, Adr., Fabrikant, Ravensburg.
- Höfer, Adolf, Tuttlingen.
- Hüfler, Dr. med., Sanitätsrat, Friedrichshafen.
- Dr. Holz, Eugen, Rechtsanwalt, Tuttlingen.
- Huber, Phil., junior, Kaufmann, Weingarten.
- Hüni, Eduard, Fabrikbesitzer, Friedrichshafen.
- Jetter, Direktor bei der Württembergischen Metallwarenfabrik, Geislingen.
- Jung, Oberreallehrer, Friedrichshafen.
- Dr. Kah, Bernhard, Ravensburg.
- Kah, Max, Direktor, „Oberchwäbischer Anzeiger“, Ravensburg.

Katholischer Leseverein Stuttgart.

Kaufmännischer Verein Ravensburg.

Herr Kahlbau, A., Stuttgart, Kepplerstraße 20.

- Dr. Kay, Hofrat, prakt. Arzt, Friedrichshafen, z. Z. Oberstabsarzt.
- Keller, Franz, Handelslehrer an der städtischen Handelsschule, Ravensburg.
- Kiderlen, Hermann, Architekt, Ravensburg.
- Kiderlen, Apotheker, Tettmang.
- Dr. Kiderlen, prakt. Arzt, Friedrichshafen, z. Z. im Feld.
- v. Kirn, Obersteuerrat a. D., Friedrichshafen.
- Dr. Klaus, prakt. Arzt, Tuttlingen.
- Dr. Kleinschmidt, Professor, Vorstand der meteorologischen Drachenstation, Friedrichshafen.
- Knapp, E., Professor, Ludwigsburg, Königsallee 68.
- Kober, Direktor am Flugzeugbau, Friedrichshafen.
- Kost, B., Oekonomierat, Ravensburg.
- Krauß, Friedrich, senior, Privat, Ravensburg.

Kunst- und Altertumsverein Ravensburg.

Herr Kremmler, Finanzrat, Tettmang.

- Kresser, Professor, Kottweil.
- Dr. med. Krimmel, Medizinalrat, Direktor der k. Heilanstalt Weißenau bei Ravensburg.
- Kürzel Ed., Hauptmann der Landsturm-Komp., Friedrichshafen.
- Kuhn, F., Postsekretär, Friedrichshafen.

Kurgartenhotel A.-G., Friedrichshafen.

Herr Dr. Lampert, Kurt, Professor und Oberstudienrat, Konservator der zoologischen Abteilung des Naturalienkabinetts, Vorstand der Naturaliensammlung, Stuttgart.

- Landenberger, Paul, Fabrikdirektor, Schramberg.
- Dr. Landerer, Hofrat, Direktor der Heilanstalt Remmenburg bei Eßlingen.
- Dr. Landerer, Heinrich, Hofrat, Göppingen.

- Herr Lang, A., Direktor der privaten höheren Handelsschule, Ravensburg.
 Landwirtschaftliche Winterschul-Bibliothek, Ravensburg.
 Fräulein Lanz, Sofie, Privat, Friedrichshafen.
 Herr Laur, fürstlich hohenzollerischer Landeskonservator und Architekt, Friedrichshafen.
 Landkapitel des katholischen Dekanats Ravensburg.
 Langenargen, Gemeinde.
 Langenargen, Lesegesellschaft.
 Lehrerlesegesellschaft des katholischen Schulinjektorats Ravensburg.
 Herr Dr. von Leube, Geheimer Hofrat und Universitätsprofessor, Stuttgart, Neue Weinsteige 44.
 = Leuthi, Rud., Rechtsanwalt, Lettnang.
 = Lobmiller, Th., Hauptlehrer und Chordirektor, Friedrichshafen.
 = Lobmiller, Dr. jur., Rechtsanwalt, Lettnang.
 = Locher, G., Landtagsabgeordneter, Lettnang.
 = Locher, Finanzrat, Weingarten.
 = Dr. Loffen, prakt. Arzt, Langenargen, Oberamt Lettnang, z. Z. Marinestabsarzt.
 = Lupberger, Pfarrer, Deuchelried bei Wangen.
 = Lüönd, Pfarrer, Oberzell bei Ravensburg.
 = Dr. Luz, Rechtsanwalt, Tuttlingen.
- Mädchenrealschule Ravensburg.
 Mädchenpensionat St. Antonius, Friedrichshafen.
 Männervereinsbibliothek, katholische, Ravensburg.
- Herr Maybach, Karl, Ingenieur und Direktor am Motorenbau, Friedrichshafen.
 = Maier, Otto, Verlagsbuchhändler, Ravensburg.
 = Malang, J. B., Stukkateur, Nonnenbach, Oberamt Lettnang.
 = Mayer, Stadtschultheiß, Friedrichshafen.
 = Mayer, Adolf, Fabrikant, Stuttgart.
 = Mayer, Josef, Hauptlehrer, Friedrichshafen.
- Frau Mayer, K., Rechtsanwalts Witwe, Wolfegg, Oberamt Waldsee.
- Herr Mayer, Wilhelm, Kommerzienrat, Stuttgart.
 = Merz, Otto, Fabrikant, Ravensburg.
 = Mettmann, Otto, Stadtpfarrer, Lauchheim bei Ellwangen.
- Fräulein Miettinger, Agathe, Institutslehrerin, Friedrichshafen.
- Herr Dr. Müller, Konrad, Professor, Stuttgart.
 = Dr. Müller, W., prakt. Arzt, Friedrichshafen, z. Z. Stabsarzt im Feld.
 = Moll, Landgerichtsdirektor, Stuttgart, Reinsburgstraße 32/2.
 = Möhrlein, G., senior, Privat, Ravensburg.
 = Möhrlein, Adrian, Kaufmann, Ravensburg.
 = Mörike, Oberzollinspektor, Friedrichshafen.
 = Morhardt, Ferdinand, Kaufmann, Stuttgart, Alleestraße 4.
- Freisrau v. Mühlen, Ravensburg.
- Herr Müller, Franz, Pfarrer, Denklingen, Oberamt Spaichingen.
 = Müller, Detan und Stadtpfarrer, Saulgau.
 = Müller, Stadtschultheiß a. D., Biberach.
 = Dr. jur. Müller, Karl Otto, Archivsekretär am Staatsfilialarchiv, Ludwigsburg.
 = Müller, Wilhelm, Hotelbesitzer, Friedrichshafen.
 = Müller, Rektor, Tuttlingen.
- Naturkundeverein Ravensburg.
- Herr Nolte, Oberwerfemeister, Friedrichshafen.
- Oberrealschule Ravensburg.
- Freiherr v. Om-Wachendorf, Hans, Staatsrat, Stuttgart, Keplerstraße 5.
- Herr Peter, Oberpostmeister, Friedrichshafen.
 = Pfaff, Stadtpfarrer, Weingarten.
 = Pfeffer, Pfarrer, Lautlingen bei Ebingen.
 = Pfeilsticker, Karl, Kaufmann, Isny, Oberamt Wangen.

Herr Pflanz, Dr. med., Ravensburg.

Frau Pomer, Rentnerin, Ravensburg.

Herr Preßmar, Oskar, Fabrikbesitzer, Friedrichshafen.

• Radspieler, Professor und Studienlehrer, Langenargen.

• Graf Rambaldi, Hauptmann, Weingarten, z. Z. im Feld.

• Rapp, A., Pfarrer, Schneehausen bei Friedrichshafen.

• Dr. Rauch, Runo, Oberamtsrichter, Laupheim.

Rauenspurgia, katholischer kaufmännischer Verein, Ravensburg.

Ravensburg, Stadtgemeinde.

Herr Reich, Stadtschultheiß, Weingarten.

• Reichert, Stadttierarzt, Friedrichshafen, z. Z. im Feld.

• Reichle, Oberbürgermeister, Ravensburg.

• Dr. med. Rudolf Reichle, Ravensburg, z. Z. im Feld.

• Reichle Karl, Zahnarzt, Ravensburg.

• Reichle, Paul, Schreinermeister, Friedrichshafen.

• Reck, Bäckermeister, Lettnang.

• Dr. Reinhardt, W., Pfarrer, Munderkingen, Oberamt Ehingen.

• Rembold, Rechtsanwalt, Ravensburg.

• Renz, Dr. med. prakt. Arzt, Ravensburg.

• Kettenmeier, Kaufmann, Stadtrat, Friedrichshafen.

• Kettinger, Oberrealschulrektor a. D., Ravensburg.

• Keuß, Otto, Buchdruckereibesitzer, Stuttgart.

• Kieber, Stadtpfarrer, Ulm.

• Kiehm, Oberrealschul-Professor, Ravensburg.

• Kieger, Leonz, Diplom-Ingenieur, Friedrichshafen.

• v. Kieß, Ernst, Zahntechniker, Friedrichshafen.

• Dr. med. Köcker, Augenarzt, Ravensburg.

• Kollmann, Fregattenkapitän und Dampfschiffahrtsinspektor, Friedrichshafen, z. Z. im Feld.

• Köpfknecht, Otto, Strandhotel, Langenargen, Oberamt Lettnang.

Freiherr Dr. v. Rupperecht, Otto, Staatsanwalt, Stuttgart, Olgastraße 127.

Herr Ruile, Brauereidirektor, Ravensburg.

• Ruther, Franz, Kaufmann, Weingarten.

• Sautter, Schultheiß, Hirschlatt, Oberamt Lettnang.

• Schab, Adolf, Fabrikant, Tuttlingen.

• Schab, Julius, Kaufmann, Tuttlingen.

• Schall, Oberförster, Lettnang.

• Scheerer, Chr., Fabrikdirektor, Tuttlingen.

• Scheerer, Wilhelm, Direktor, Tuttlingen.

• Scheerer, Stadtschultheiß, Tuttlingen.

• Schick, Finanzoberkontrolleur, Friedrichshafen.

• Schmid, Chefredakteur (Oberschwäbischer Anzeiger), Ravensburg.

• Schmid, Oberförster, Wolfegg, z. Z. Hauptmann d. L.

• Schiller, Gottfried, Kunst- und Kirchenmaler, Ravensburg.

• Dr. A. Schmidt, Professor a. D., Geheimer Rat, Stuttgart.

• Dr. M. Schmidt, Landesgeologe, Stuttgart, Büchsenstraße 56.

• Schnell, Theodor, Bildhauer, Ravensburg.

• Schneider, Redakteur (Oberschwäbische Volkszeitung), Ravensburg.

• Schneiderhan, Bezirks-Schulinspektor, Ravensburg.

• Schobinger, Oberlehrer, Ochsenhausen bei Vöhrach.

• Schobinger, Otmar, Privat, Stuttgart.

• Schöllhorn, Ferdinand, Friedrichshafen.

• Schöllhorn, Robert, Hotelbesitzer zum „Lamm“, Friedrichshafen.

• Dr. jur. Schorpp, Rechtsanwalt, Ravensburg.

• Dr. Schöttle, Postrat a. D., Tübingen.

- Herr Schreitmüller, Oberpräzeptor, Friedrichshafen.
 • Schumacher, Oberreallehrer, Friedrichshafen.
 Schulbibliothek der evangelischen Volksschule, Ravensburg.
 Schulbibliothek der katholischen Volksschule, Ravensburg.
 Schussenried, k. Heil- und Pflgeanstalt.
 Schwäbischer Albverein, zuhanden des Herrn Professor Nägels, Tübingen.
- Herr Schwarz, Kommerzienrat, Ravensburg.
 • Schwarz, Ed., Buchbinderei, Friedrichshafen.
 • Schwarz, Amtsrichter, Lettnang.
 • Schwarzlopf, K., Hofspediteur, Friedrichshafen.
 „Schwarzwälder Bote“, Redaktion, Oberndorf am Neckar.
- Herr Dr. Siebeck, Paul, Verlagsbuchhändler, Tübingen.
 • Sieber, Oberpostsekretär, Friedrichshafen.
 • Sonntag, Georg, senior, Hoflieferant, Friedrichshafen.
 • Dr. Souchay, Staatsanwalt, Ravensburg.
 • Speth, Emil, Kaufmann, Lettnang.
 • Dr. Spohn, G., Fabrikdirektor, Blaubeuren.
 • Spohn, Julius, Geheimer Kommerzienrat, Ravensburg-Neckarsulm.
 • Spring, Franz, Drogist, Friedrichshafen.
 • Stapf, Baurat a. D., Ravensburg.
 • v. Stein, Generalmajor, Stuttgart.
 • Sterkel, Gustav, senior, Privat, Ravensburg.
 • Sterkel, Wilhelm, Fabrikant, Ravensburg.
 • Stiefenhofer, Regierungsrat, Ravensburg.
 • Stiegele, Dr. med., Geheimer Hofrat, Stuttgart (Sommer Reichenau).
 • Stockmayer, Forstamtman, Tuttlingen.
 • Straub, Gymnasial-Professor, Ravensburg.
 • Strohm, Oberlehrer, Tuttlingen.
 • Ströhmfeld, Gustav, Kanzleirat, Stuttgart, Reimsburgstraße 91.
- Frau v. Tafel, Majorswitwe, Emmelweiler bei Ravensburg.
 Technische Hochschule, Stuttgart.
- Herr Teufel, Baumeister, Tuttlingen.
 • Thiery, Eduard, Fabrikdirektor, Friedrichshafen.
 • Thommel, August, Senior, Privat, Ravensburg.
 • Trenkle, Stadtschultheiß, Wangen (im Allgäu).
- Tuttlingen, Stadtgemeinde.
- Herr Uhl, Adolf, Fabrikdirektor, Ravensburg.
 • Uhland, Ernst, Bevollmächtigter Seiner Erzellenz des Grafen F. von Zeppelin, Friedrichshafen.
 • Ulrich, Aibert, Buchdruckereibesitzer (Oberschwäbische Volkszeitung), Ravensburg.
 • Umrath, Forstamtman, Friedrichshafen.
- Universitätsbibliothek Tübingen.
 Verkehrsverein Ravensburg.
- Herr Vollenweider, F., Kaufmann, Friedrichshafen.
 • Völter, Staatsanwalt, Stuttgart.
 • Dr. Wagner, Geologe, Ravensburg-Basel.
 • Wagner, Fritz, Zivilingenieur, Ravensburg.
 • Walz, Forstamtman, Ravensburg.
- Wangen (im Allgäu), Stadtgemeinde.
- Herr Weiger, Domänenndirektor, Schloß Zeil bei Leutkirch.
 Weingarten, Stadtgemeinde.
- Weißhenau, k. Heilanstalt.
- Herr Weiß, Adolf, Privat, Tuttlingen.
 • v. Wider, Landgerichtsrat, Ravensburg.
 • Widmaier, Pfarrer, St. Christina bei Ravensburg.

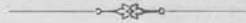
- Herr Wille, I. Major, Friedrichshafen.
- Wilhelm, Franz, Fabrikant, Stuttgart, Rotebühlstraße.
 - Winz, Theodor, Prokurist am Luftschiffbau Zeppelin, Friedrichshafen.
 - Wigigmann, Gutsbesitzer, Loderhof, Oberamt Tettnang.
 - Wörrle, Rechtsanwalt, Ravensburg.
 - Dr. med. Wörz, prakt. Arzt, Ravensburg.
 - Wollensack, Pfarrer, Obertheuringen.
 - Zeller, Pfarrer, Bronchzell.
 - Dr. med. Zengerle, prakt. Arzt, Ravensburg.
 - Dr. ing. Graf Ferdinand v. Zeppelin-Girsberg, Erzellenz, General der Kavallerie, Friedrichshafen.
 - Graf Ferdinand v. Zeppelin, Diplom-Ingenieur, Friedrichshafen, z. B. Rittmeister im Felde.
 - Graf Zeppelin-Aischhausen, Kammerherr, wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, Schloß Aischhausen.
 - Zettel, Karl, Malermeister, Friedrichshafen.
 - Zimmermann, August, Bauwerkmeister, Ravensburg.
 - Dr. Zisterer, Pfarrer, Eriskirch bei Friedrichshafen.
 - Zitrell, Buchdruckerei zum „Gutenberg“, Ravensburg.
 - Dr. Zwiefelle, Professor, Stuttgart, Albertstraße 1 B.

Anzahl der Mitglieder.

Stand im September 1915.

Baden	209	Mitglieder
Bayern	113	"
Deutsches Reich (übriges)	29	"
Italien	1	"
Liechtenstein	1	"
Amerika (Vereinigte Staaten)	3	"
Österreich-Ungarn	50	"
Griechenland	1	"
Schweiz	68	"
Württemberg	316	"

Zusammen 791 Mitglieder.



Auf umstehender Seite ist aus Versehen ein Irrtum stehen geblieben, den wir zu berichtigen bitten. Bei der Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben beträgt der Einnahmenüberschuß 1091 M. 94 Pfg. Dementsprechend ermäßigt sich der Schuldbrest per 31. Dezember 1914 auf M. 835. 20.

Darstellung des Rechnungsergebnisses für das Rechnungsjahr 1914.

I. Einnahmen.

	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.
A. Reste.				
B. Laufendes.				
1. Bei Neuaufnahmen von Mitgliedern: Ersatz für Vereinszeichen, Porti usw.	6.	30		
2. Erlös aus dem Verkauf älterer Vereinschriften	22.	—		
3. Verkauf im Kommissionsverlag bei Joh. Th. Stettner, Lindau	107.	75		
4. Erlös aus Vereinsabzeichen	—.	—		
5. Mietebeitrag durch S. M. den König von Württemberg	500.	—		
6. Intasso des Jahresbeitrages inkl. der laufenden Beiträge der hohen fürstlichen Herrschaften und der Gemeinden	3884.	96		
7. Erlös aus Eintrittsgeldern der Sammlungen	198.	20		
8. Konto-Korrent-Zinsen, Gutschriften	24.	70		
9. Ersätze	1.	—	4744.	91
C. Besondere Beiträge.				
1. Beiträge der württembergischen, bayrischen und badischen Staatsregierungen, der Oberamtspflege Lettnang, zuzüglich besonderer freiwilliger Gaben, insgesamt			960.	05
Summe der Einnahmen			5704.	96

II. Ausgaben.

A. Reste.				
Fehlbetrag der Rechnung 1913			226.	92
B. Laufendes.				
1. Beiträge an Vereine	30.	—		
2. Laufende Ausgaben für die Sammlung inkl. Neuerwerbungen	301.	18		
3. Auslagen und Neuanschaffungen für die Bibliothek	148.	30		
4. Mietkosten der Vereinslokale, Pacht an die Stadt Friedrichshafen	500.	—		
5. Laufende kleinere Ausgaben (insgesamt)	118.	79		
6. Kosten der Hauptversammlung	—.	—		
7. Herstellungskosten des 43. Vereinsheftes und der geplanten Festschrift	1372.	70		
8. Autorenhonoreare für das 43. Heft	310.	25		
9. Expedition des 43. Heftes	240.	12		
10. Auslagen im Schriftenaustausch	18.	20		
Übertrag	3039.	54	226.	92

		Mk. Pfg.	Mk. Pfg.
	Vortrag	3 039.54	226.92
11. Remuneration des Personals		200.—	
12. Entlohnung des Museumsdieners inkl. Kranken-Versicherung		214.73	
13. Laufende Spefen und Porti der Verwaltung		136.85	
14. Zinsvergütung im Konto-Korrent an die Darlehensgeberin (Handwerkerbank Friedrichshafen) und Erträge		74.98	
15. Anwesenheitsgelder für die Vorstandssitzungen		220.—	3 886.10

C. Außerordentliches.

Amortisation und Verzinsung der Schuld an Kommerzienrat Prym in Konstanz (3. Rate)	500.—
Summe der Ausgaben	<u>4 613.02</u>

Gegenüberstellung.

Summe der Einnahmen	5 704.96
Summe der Ausgaben	4 613.02
Rechnungs-Überschuß am 31. Dezember 1914	<u>991.94</u>

Schulden am 31. Dezember 1914.

Gegenüberstellung.

Passiva:

Verpflichtung an Kommerzienrat Prym, Konstanz, Amortisation und Verzinsung des Restes des gegebenen Darlehens	1 927.14
---	----------

Aktiva:

Vorgenannter Rechnungs-Überschuß pro 31. Dezember 1914	991.94
Schulden am 31. Dezember 1914	<u>935.20</u>

Friedrichshafen, im Sommer 1915.

Carl Breunlin, Vereinskassier.

Schriften-Austausch.

Mit nachstehenden Vereinen und Behörden usw. steht unser Verein im Schriftenaustausch. Seit Erscheinen des letzten Vereinsheftes sind uns die nachstehend verzeichneten Veröffentlichungen zugekommen. Für die freundliche Übersendung derselben stellen wir hiermit unsern besten Dank ab und bitten, den Schriftenaustausch auch künftig fortzusetzen. Gleichzeitig ersuchen wir, nachfolgendes Verzeichnis als Empfangsbestätigung entgegenzunehmen.

Sendungen für die Bibliothek wollen direkt durch die Post, franko gegen franko, an die **Bibliothek des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen** am Bodensee, Württemberg, gerichtet werden.

- Aachen. Aachener Geschichtsverein. Zeitschrift, 36. Bd. und Register zu Bd. 16—30.
- Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
- Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift, 40. Jahrg. 1914
- Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken. 71. Bericht und Jahrbuch 1913/14.
- Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift, 14. Band, Heft 1.
- Berlin I. Der „Herold“, Verein für Heraldik und Genealogie. Der Deutsche Herold, 45. Band.
- II. Gesamtarchiv der deutschen Juden.
- III. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Korrespondenzblatt, Jahrgang 1914, 1.—12. Heft und 1915, 1.—8. Heft.
- IV. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. 27. Band, 2. Hälfte 1914; 28. Band 1. Hälfte 1915.
- Bern I. Eidgenössische Zentralbibliothek.
- II. Historischer Verein des Kantons Bern. Archiv Band XXII, 2. Heft 1914.
- III. Schweizerische Landeshydrographie. 1) Graphische Darstellungen der schweizerischen hydrometrischen Beobachtungen, sowie der Lufttemperaturen und Niederschlagshöhen, für das Jahr 1913. 2) Tabellarische Zusammenstellung der Hauptergebnisse der schweizerischen hydrometrischen Beobachtungen für das Jahr 1913. 3) Mitteilungen der Abteilung für Landeshydrographie, Nr. 8. 4) Annalen der schweizerischen Landeshydrographie, Band I; Der Märjensee und seine Abflußverhältnisse von D. Lütjch, 1915.
- Bonn a. Rh. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
- Bregenz I. K. k. Staatsgymnasium.
- II. Vorarlberger Museumsverein. 50. Jahresbericht 1914.
- Breslau I. Schlesiische Gesellschaft für vaterländische Kultur. 91. Jahresbericht 1913, I. und II. Band mit Ergänzungsheft.
- II. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens. 1) Darstellungen und Quellen zur schlesiischen Geschichte, 19. Band, die Baumwollspinnerei in Schlesien bis zum preussischen Zollgesetz 1818. 2) Schlesiische Geschichtsblätter, Jahrgang 1914, 1.—3. Heft. 3) Zeitschrift des Vereins, 48. Band 1914 und Register zu Band 36—47.
- Brünn. Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens. Zeitschrift, 19. Jahrg. 1915.
- Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. Jahresbericht, 43. und 44. Bd. 1915.
- Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen.
- Dillingen. Historischer Verein. Jahresbericht Nr. 26 von 1913.
- Donaueschingen I. Fürstlich von Fürstenbergisches Hauptarchiv.
- II. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Saar und angrenzender Landesteile.
- Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.

- Dresden. Königlich sächsischer Altertumsverein. Neues Archiv für sächsische Geschichte, 35. Bd. 1914.
- Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 47. Bd. 1914.
- Ellwangen a. J. Geschichts- und Altertumsverein.
- Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
- Feldkirch. Vereinigte Staatsmittelschulen. 60. Jahresbericht 1914—1915.
- Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
- Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau. Thurgauische Beiträge, 54. Heft 1914.
- Freiberg (Sachsen). Freiburger Altertumsverein. 50. Band 1914.
- Freiburg i. Br. I. Alemannia. Zeitschrift für alemannische und fränkische Volkskunde, Geschichte, Kunst und Sprache.
- II. Breisgauverein „Schau ins Land.“ Schau ins Land, 41. Jahrgang 1914, Heft II.
- III. Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. und den angrenzenden Landschaften. Zeitschrift, 30. Bd. 1914.
- IV. Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg i. Br. Freiburger Diözesan-Archiv, Neue Folge, 15. Band 1914 (der ganzen Reihe 42. Band).
- Freiburg (Schweiz). Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter.
- Friedrichshafen a. B. Drachenstation. Ergebnisse der Arbeiten der Drachenstation, Jahrg. 1914.
- Fulda. Fuldaer Geschichtsverein. Fuldaer Geschichtsblätter.
- Genf I. Institut National Genevois.
- II. Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève. Bulletin, Tome IV, Livr. 1, 1915.
- Glarus. Historischer Verein des Kantons Glarus.
- Graz. Historischer Verein für Steiermark. Beiträge zur Erforschung der steirischen Geschichte, 37.—40. Jahrgang. Steyrische Zeitschrift für Geschichte, 12. Jahrgang 1914.
- Greifswald. Rügisch-pommerischer Geschichtsverein. Pommerische Jahrbücher, 15. Band 1914.
- Hall (Schwäbisch). Historischer Verein für das württembergische Franken.
- Halle a. S. Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale, IV. Band, 1. und 2. Heft 1914.
- Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte. Zeitschrift, 18. Jahrg. 1914, 19. Jahrg. 1915.
- Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.
- Heidelberg. Historisch-philosophischer Verein. Neue Heidelberger Jahrbücher, XVIII. Band, 2. Heft. XIX. Band, 1. Heft.
- Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde. Archiv, 39. Band 1914, Heft 2.
- Jena. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.
- Innsbruck I. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. Zeitschrift, 58. Band 1914.
- II. Kaiserlich königliches Statthalterarchiv. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. XI. Jahrgang 1914, Heft 3 und 4; XII. Jahrgang 1915, 1.—3. Heft.
- Karlsruhe (Baden) I. Badische historische Kommission. Zeitschrift für die Geschichte des Ober-rheins, Bd. 29, 4. Heft; Bd. 30, 1.—3. Heft 1915.
- II. Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie. Niederschlagsbeobachtungen, Jahrgang 1914, 1. und 2. Heft.
- Kassel I. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift, 38. Band 1915; Mitteilungen, Jahrgang 1914/15.
- II. Verein für Naturkunde.
- Kaufbeuren. Verein „Heimat.“ Verein zur Förderung der Heimatkunde, Kunst und Sitte in Bayern. Deutsche Gaue, XV. Band 1914.
- Kempten. Historischer Verein zur Förderung der gesamten Heimatkunde des Allgäus. Allgäuer Geschichtsfreund, Jahrgang 1914, Heft 1.
- Kiel. R. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Zeitschrift, 44. Band 1914.
- Köln a. Rh. Historischer Verein für den Niederrhein.
- Landshut. Historischer Verein für Niederbayern. Verhandlungen, 50. Jahrgang 1914.
- Lauringen. Altertumsverein. Sammelblätter 1914/15.
- Linz. Museum Franciscano-Carolinum. 73. Jahresbericht.

- Lübeck. Verein für Lübedische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift, XV. Band, Heft 1 und 2. XVI. Band, Heft 2, XVII. Band, Heft 1.
- Luzern. Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Geschichtsfreund, 69. Band 1914.
- Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und des Erzstiftes Magdeburg. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, 49. Jahrgang 1914, Heft 1—3.
- Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. Zeitschrift, VIII. Jahrgang 1913 und 1914.
- Mannheim. Mannheimer Altertumsverein. Mannheimer Geschichtsblätter, 15. Jahrgang 1914, Nr. 1—12; 16. Jahrgang 1915, Nr. 1—6.
- Mühlhausen (Thüringen). Mühlhäuser Altertumsverein. Mühlhäuser Geschichtsblätter, Jahrgang XIV von 1913/14.
- München I. Bibliothek der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften. Sitzungsbericht, Jahrgang 1914, Heft 1—10 und Schlussheft; Jahrgang 1915, Heft 1.
- II. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 45. Jahrgang 1914, Heft 6—12, und 46. Jahrgang 1915, Heft 1—12.
- III. Deutscher und österreichischer Alpenverein. Zeitschrift, 45. Jahrgang 1914.
- IV. Geographische Gesellschaft. Mitteilungen, 9. Bd. 1914, Heft 3, und 10. Bd. 1915, Heft 1.
- V. Historischer Verein für Oberbayern. Altbayrische Monatschrift, 12. Jahrgang 1913, Heft 5 und 6; Oberbayrisches Archiv, 59. Jahrgang 1915.
- VI. Königlich bayrisches Kriegsarchiv. Darstellungen aus der bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte.
- VII. Königlich bayrisches Nationalmuseum. Sonderabdruck aus dem Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst für 1915.
- VIII. Münchener Altertumsverein.
- Neuburg a. D. Historischer Filialverein. Neuburger Kollektaneen-Blatt, 75. und 76. Jahrgang 1911/12.
- Nürnberg I. Germanisches Museum. Anzeiger, Jahrgang 1914, Heft 1—4. Mitteilungen, Jahrgang 1914 und 1915.
- II. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Mitteilungen, 21. Heft 1915.
- Offenburg. Historischer Verein für Mittelbaden. Die Ortenau. Mitteilungen des historischen Vereins für Mittelbaden.
- Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mitteilungen, 52. Jahrgang 1915, Heft 1—4.
- Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen, 61.—64. Bd. 1909—1912.
- Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.
- Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Mitteilungen, 54. Vereinsjahr 1914.
- St. Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen. Vereinsgabe 1914:
- 1) Der Maler Emil Rittmeyer, 1820—1904, von Dr. G. Jenny, 1914.
 - 2) Die St. Gallische Glaubensbewegung zur Zeit der Fürstäbte Franz und Kilian, 1520—1530.
 - 3) Die Tagebücher Rudolf Sailer's aus der Regierungszeit der Äbte Kilian German und Diethelm Blarer, 12. August 1529 bis 20. November 1531.
- Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein. Mitteilungen aus dem Schaffhauser Stadtarchiv, Nr. 1 von 1914.
- Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrbücher und Jahresberichte, 79. Jahrgang 1914.
- Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
- Speier. Historischer Verein der Pfalz. Mitteilungen, 34./35. Jahrgang 1915.
- Stettin. Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde.
- Strasbourg (Elsaß). Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesenklubs. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. 30. Jahrgang 1914.

Stuttgart I. Königliches Geheimes Haus- und Staatsarchiv.

- II. Königliches Württembergisches Statistisches Landesamt. 1) Württembergische Jahrbücher, Jahrgang 1914 und 1915. 2) Deutsches Meteorologisches Jahrbuch 1914. 3) Nachrichten von der Erdbebenwarte Hohenheim vom Jahre 1914. 4) Beschreibung des Oberamts Lettnang, Stuttgart 1915.
- III. Württembergischer Anthropologischer Verein. Fundberichte, 22. Jahrgang 1915.
- IV. Württembergische Kommission für Landesgeschichte. 23. Jahrg. 1914, 24. Jahrg. 1915.
- V. Württembergischer Verein für vaterländische Naturkunde. 70. Jahrgang des Jahresheftes mit 12 Tafeln und 1 Beilage.

Ulm a. D. Verein für Kunst und Altertum. Mitteilungen, Heft 20 von 1914.

Vaduz. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. 14. Band des Jahrbuches 1914.

Washington. Smithsonian Institution. Annual Report of the year 1913 u. 1914.

Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde. 47. Jahrgang, Heft 1—4. 1914.

Wien I. Altertumsverein. Berichte und Mitteilungen. 46. und 47. Band 1914; Monatsblatt, XI. Band, 31. Jahrgang 1914.

- II. Kaiserlich königlich heraldische Gesellschaft „Abler.“ Monatsblatt, VII. Band, Nr. 403 bis 415; Jahrbuch, 24. Band 1914.
- III. Verein der Geographen an der Universität Wien. Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 3. Teil, Tirol und Vorarlberg.
- IV. Verein für Landeskunde von Niederösterreich. 1) Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 13. und 14. Jahrgang 1914 und 1915, und Festschrift 1864—1914. 2) Topographie von Niederösterreich, 8. Band, 1. und 2. Heft 1915.

Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Annalen, 42. Band; Nassauische Heimatsblätter, 17. Jahrgang Nr. 1—4. 1914.

Winterthur. Stadtbibliothek. Mitteilungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Winterthur, 10. Jahrgang 1913 und 1914.

Worms. Wormser Altertumsverein.

Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg. Archiv, 56. Jahrgang 1914 und Jahresbericht 1913.

Zürich I. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Archiv, 39. und 40. Band 1914 und 1915.

- II. Antiquarische Gesellschaft (kantonale Gesellschaft für Geschichts- und Altertumskunde). Mitteilungen, Heft 79, Jakob Stampfer, Goldschmied, Medailleur und Stempelschneider, von Zürich, 1508—1579, von C. Hahn.
- III. Schweizerisches Landesmuseum. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 16. Band 1914 und 17. Band 1915; 23. Jahresbericht 1914.
- IV. Schweizerische meteorologische Zentralanstalt. Annalen, 50. Jahrgang 1913.

Friedrichshafen a. B., September 1915.

Bereinsbibliothekar: F. Ruhn.

Schenkungen an die Vereinsbibliothek.

- Von Herrn Pfarrer Bertle in Sigmarszell: Süddeutsche Klöster vor hundert Jahren, Reisetagebuch des P. Nepomuk Hauntinger O. S. B., Bibliothekar in St. Gallen, von P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Einsiedeln. Köln 1889.
- Von Herrn Karl Breunlin in Friedrichshafen a. B.: Die württembergische Käserei-Versuchs- und Lehranstalt zu Wangen im Allgäu von Dr. R. Leichert, Wangen im Allgäu.
- Von Herrn Kaplan Drexler in Weingarten W.: Festgruß zum Blutfreitag am 14. Juli im Kriegsjahr 1915. Der Weltkrieg und das hl. Blut.
- Von Herrn Vikar Heimpele in Friedrichshafen: Bücherverzeichnis der katholischen Volksbibliothek Friedrichshafen 1913.
- Von Herrn Ludwig Heizmann in Weingarten bei Offenburg, Baden: 1) Das Schulwesen in Weingarten in der Ortenau. 2) Weinbau des Winzers Freud und Leid; Chronik von Weingarten.
- Von Herrn Gustav Merk, Kaplan, in Lunau: Ravensburg unter bayerischer Verwaltung; Sonderabdruck aus den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte. Stuttgart 1914.
- Von dem Nordostschweizerischen Verband für Schifffahrt Rhein-Bodensee. Verbandsbericht Nr. 21—27 und Bericht über den 1. schweizerischen Schifffahrtstag am 24. Juni 1914 in Bern.
- Von Herrn Eisenbahnsekretär Rist in Friedrichshafen: Das Schwabenland im internationalen Reiseverkehr; von der Württembergisch-Hohenzollerischen Vereinigung für Fremdenverkehr in Stuttgart.
- Von Herrn Oberrealschuldirektor W. Schmidle in Konstanz: Die diluviale Geologie der Bodenseegegend; aus „Die Rheinlande in naturwissenschaftlichen und geographischen Einzeldarstellungen“, Nr. 8. Braunschweig 1914.
- Von der Verlagsbuchhandlung Aschenborn in Münster (Westfalen): Altentstücke zur Geschichte der Reformation in Ravensburg von 1523—1577 von Dr. Karl Otto Müller, Archivdirektor in Ludwigsburg. München 1914.
- Von Herrn Dr. Karl Weiß in Engen: Straßennamen in Engen. Abdruck vom „Hegauer Erzähler“ Nr. 265 vom 16. November 1914.
- Von Herrn Pfarrer Dr. Wolfart in Lindau i. B.: 1) Neujahrsblätter des Museumsvereins Lindau i. B. Nr. 5; „L. Dorfsmüller, ein Held der Feder und des Schwertes“ von Heinrich Schützinger, und „Von der Poesie der Museen“ von Georg Hager. 2) Die apokalyptischen Reiter; eine Kriegspredigt, gehalten in der Stefanskirche zu Lindau i. B. von Pfarrer Dr. Wolfart.

Für diese freundlichen Zuwendungen sei den Spendern hiemit herzlich gedankt mit der höflichen Bitte um ferneres Wohlwollen!

Friedrichshafen a. B., September 1915.

Der Vereinsbibliothekar: F. Kuhn.

Erwerbungen für die Bibliothek.

a. Durch Kauf.

- Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adalbert von Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des württembergischen Staates bearbeitet. 47.—49. Lieferung, Schlußlieferung des vierten Bandes; 50. Lieferung.
- Gröber, Konrad, Dr., Die Kunst am Bodensee, I. Band. Das Münster in Konstanz. Lindau 1914.
- Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Im Auftrage des königl. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben von Dr. Eugen Gradmann, königl. Konservator. 53.—59. Lieferung: Donaufreis, Oberamt Geislingen, bearbeitet von Dr. Julius Braun, und Oberamt Göppingen von Dr. Hans Klaiber.
- Roth von Schreckenstein, Freiherr Karl Heinrich, Hieronymus Roth von Schreckenstein auf Unterjulfmetingen, Schachen, Bühl zc. 1500—1568. Eine biographische Studie. Manuskript, Karlsruhe 1878.

b. Durch Tausch.

- Von der königl. württembergischen Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart:
Württembergische Geschichtsquellen, 16. Band: Gerwig Blarer, Abt von Weingarten 1520—1567; Briefe und Akten von Heinrich Günter. I. Band 1518—1547.
- Vom königl. württembergischen statistischen Landesamt in Stuttgart:
Die Beschreibung des Oberamtes Lettnang; herausgegeben vom königl. statistischen Landesamt, zweite Bearbeitung. Stuttgart 1915.

Friedrichshafen a. B., September 1915.

Der Vereinsbibliothekar: F. Kuhn.

Schenkungen an das Vereinsmuseum.

- Von Herrn Schulrektor Handschuh in Friedrichshafen a. B.: Ein gotischer Hohl Schlüssel und eine Kanonenkugel, 11 kg schwer, beides aus der Eisensammlung für das „Rote Kreuz.“
- Von Frl. Huber in Friedrichshafen a. B.: Ein Schrapnellstück von einem Abwehrgeschöß gegen den englischen Fliegerangriff am 21. November 1914.
- Von Herrn Bahnmeister Siegler in Friedrichshafen a. B.: Desgleichen.
- Von Herrn Malermeister Müller in Fischbach, D.-A. Lettnang; Eine Photographie des am 21. November 1914 herabgeschossenen englischen Flugzeuges.
- Von Herrn Leutnant Lang bei der Artilleriestellung in Jettenhausen: Eine Geldtase aus Leder vom Jahre 1812; ein Kaufbrief vom Kloster Kreuzlingen vom Jahre 1775 mit Siegeln und die alte Turmuhr von der Kirche in Jettenhausen vom Jahre 1756.
- Von Herrn Malermeister Straub in Friedrichshafen a. B.: Ein eingerahmtes Bild, graphische Darstellungen der Entwicklung des Zeppelinluftschiffes.
- Von Herrn Schlosser Fugel in St. Georgen: Zwei alte Türschlösser von Löwental.
- Von der Stadtgemeinde Friedrichshafen a. B.: Die alte Rathhausuhr.
- Von Herrn Hafnermeister Buc in Friedrichshafen: Eine Dachplatte mit der Jahrzahl 1680 und der Aufschrift: Jakob Pflöghar Fischbach Ziegler.

Erwerbungen für das Vereinsmuseum.

- Eine frühgotische Heiligenstatue aus Holz von Ailingen bei Friedrichshafen a. B. (wahrscheinlich Genoveva darstellend).
-

Verzeichnis der Versammlungen

des

Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

1.	Versammlung in Friedrichshafen	am 19. Oktober	1868
2.	" " Lindau	" 13. September	1869
(Im Jahre 1870 fand wegen des deutsch-französischen Krieges keine Versammlung statt.)			
3.	Versammlung in Konstanz	am 3. und 4. September	1871
4.	" " St. Gallen	" 29. " 30. "	1872
5.	" " Bregenz	" 14. " 15. "	1873
6.	" " Ravensburg	" 20. " 21. "	1874
7.	" " Überlingen	" 26. " 27. "	1875
8.	" " Korschach	" 24. " 25. "	1876
9.	" " Meersburg	" 2. " 3. "	1877
10.	" " Radolfzell	" 15. " 16. "	1878
11.	" " Arbon	" 14. " 15. "	1879
12.	" " Friedrichshafen	" 5. " 6. "	1880
13.	" " Lindau	" 11. " 12. "	1881
14.	" " Meersburg	" 3. " 4. "	1882
15.	" " Stein am Rhein	" 23. " 24. "	1883
(Im Jahre 1884 wurde die nach Bregenz geplante Versammlung infolge der Eröffnungsfeierlichkeiten der Arbergbahn verschoben.)			
16.	Versammlung in Bregenz	am 13. und 14. September	1885
17.	" " Konstanz	" 12. " 13. "	1886
18.	" " St. Gallen	" 4. " 5. "	1887
19.	" " Überlingen	" 16. " 17. "	1888
20.	" " Konstanz-Reichenau	" 1. " 2. "	1889
21.	" " Bodman-Überlingen	" 31. August und 1. September	1890
22.	" " Lindau	" 16. und 17. August	1891
23.	" " Korschach	" 4. " 5. September	1892
24.	" " Friedrichshafen	" 15. " 16. Juli	1893
(Feier des 25. Stiftungsfestes.)			
25.	" " Singen-Hohentwiel	am 5. und 6. August	1894
26.	" " Konstanz	" 16. September	1895
27.	" " Bregenz	" 6. und 7. September	1896
28.	" " St. Gallen	" 18. und 19. Juli	1897
29.	" " Ravensburg	" 31. Juli und 1. August	1898
30.	" " Überlingen	" 6. und 7. August	1899
31.	" " Radolfzell	" 19. und 20. August	1900
32.	" " Lindau	" 16. September	1901
33.	" " Arbon	" 31. August und 1. September	1902
34.	" " Friedrichshafen	" 30. und 31. August	1903
35.	" " Konstanz	" 31. Juli und 1. August	1904
36.	" " Stein am Rhein	" 6. und 7. August	1905

37.	Versammlung in Bregenz	am 9. und 10. September	1906
38.	" " Schloß Heiligenberg	1. " 2. "	1907
39.	" " Weingarten	30. " 31. August	1908
	(Feier des 40. Stiftungsfestes.)		
40.	" " Lindau	am 5. und 6. September	1909
41.	" " Ravensburg	25. " 26. "	1910
42.	" " St. Gallen	3. " 4. "	1911
	(In Verbindung mit der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstwerke.)		
43 a.	Festversammlung in Friedrichshafen	am 8. Juli	1912
	(Zur feierlichen Eröffnung des Bodensee-Museums.)		
43 b.	Versammlung in Meersburg	am 16. September	1912
44.	Versammlung in Tuttlingen-Hohentwiel	31. August und 1. September	1913
	(Im Jahre 1914 fand wegen des Krieges keine Versammlung statt.)		

